

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Braslien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neide, , Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 64—64-A. Calxa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft

Nr. 4

São Paulo, 22. Juli 1910.

VI. Jahrg.

Berliner Brief.

Berlin, den 24. Juni 1910.

Heute, am Johannistage, ist drüben bei Ihnen alles außer Rand und Band. Rakete auf Rakete steigt zischend zum Himmel, die Luft erzittert von «Kanonen-schlägen» und bunte Ballons aus Seidenpapier ziehen langsam über die Stadt hin. Auch in Deutschland gibt es eine Johannisfeier, draußen in den Gebirgen, wo auf allen Höhen die Feuer lodern und «Feuerräder» zu Tale rollen. Hier in der Weltstadt ist von alledem nichts zu merken und der Tag verläuft wie jeder andere.

Die letzten Tage haben uns wieder schwere Sorge gebracht. Nachdem der Kaiser kaum von dem Furunkel geheilt war, der ihn so erheblich behinderte, daß er selbst an den Festlichkeiten zu Ehren des belgischen Königspaares trotz der politischen Bedeutung dieses Besuches nicht teilnehmen konnte, erkrankte er gleich bei seinem ersten Ausritt von neuem. Bulletins wurden nicht ausgegeben und nur eine Mitteilung des Oberhofmeisteramtes veröffentlicht, wonach es sich um einen Bluterguß ins rechte Kniegelenk handelte, der mit dem Furunkel in keinem Zusammenhang stände. Trotz oder gerade wegen dieser Versicherung wurde ein Zusammenhang behauptet, zumal ja der Kaiser sonst ohne jede Beschwerde sehr viel geritten ist. Kein Wunder, daß das Gerücht von Blutkrankheit und ererbtem Leiden neue Nahrung fand. Bange Sorge erfüllte die Herzen der Deutschen, denn Wilhelm II. erscheint uns heute geradezu unersetzlich. Glücklicher Weise hat die schnelle Wiederherstellung des Monarchen, der bereits vorgestern nach Hamburg und Kiel gereist ist, diese Sorge von uns genommen.

Die in unserem letzten Briefe angedeutete Möglichkeit eines «Revirements» in Preußens Ministerium ist, schneller, als wir glaubten, Wirklichkeit geworden. Am 17. Juni schrieben wir und bereits am nächsten Tage wurde dem Minister des Innern von Moltke und dem Landwirtschaftsminister von Arnim-Criewen die erbetene Entlassung bewilligt. Der Rücktritt des Herrn von Moltke konnte nach dem für ihn so peinlichen Verlauf der Landtagssession nur noch eine Frage kurzer Zeit sein. Er war seinerzeit dem Rufe des Fürsten Bülow von Königsberg nach Berlin nur sehr ungern

gefolgt. Seiner schwierigen Aufgabe war er nicht gewachsen, weil er zu wenig Politiker und zu sehr Ressortminister war. Seine Vertretung der Wahlrechtsvorlage der Regierung und sein Verhalten gegenüber den Wahlrechtsdemonstrationen waren wenig glücklich. Ob allerdings für das mehrfache Schwanken er oder der Ministerpräsident verantwortlich zu machen ist, bleibt sehr dahingestellt. Auf jeden Fall fehlte ihm die kräftige Energie und die Initiative, die gerade auf seinem hochpolitischen Posten notwendig sind.

Sein Nachfolger, der bisherige Oberpräsident von Schlesien, Herr von Dallwitz, ist von der liberalen Presse sehr unfreundlich als Erzreaktionär begrüßt worden. Er gehört zu den «Kanalrebelln», die bekanntlich fast sämtlich, mit Ausnahme des starrsten und geistig bedeutendsten von allen, des Freiherrn v. Zedlitz und Neukirch, die Treppe hinaufgefallen sind. Als er nach der Abstimmung über die Kanalvorlage aus dem preußischen Staatsdienst geschieden war, wurde er Staats- und Hausminister des Herzogtums Anhalt, aus welcher Stellung ihn der Kaiser im vorigen Jahre wieder nach Preußen zurückberief. Daß er als Bonner Borusse und als ehemaliges Mitglied der konservativen Landtagsfraktion nicht gerade linksliberal gesinnt ist, steht jedenfalls außer Frage. Daß er als preußischer Geheimrat seiner Ueberzeugung gemäß gegen die Kanalvorlage stimmte, die seinem König persönlich am Herzen lag, läßt ihn als aufrechten Mann erscheinen, wie wir sie brauchen und leider so oft vermissen. Dafür nimmt man auch ein wenig Rechtskonservatismus mit in Kauf!

Der Landwirtschaftsminister scheidet wohl aus Gründen persönlicher Art. Er ist ein eifriger und erfolgreicher Landwirt, der an der Politik, selbst in dem geringen Maße, wie sie an einen reinen Fachminister herantritt, wenig Gefallen fand. Sein Scheiden wird ziemlich allgemein bedauert, da er für die Landwirtschaft hervorragend viel geleistet hat und da seine vornehme Sachlichkeit wohlthuend gegen die Art seines Vorgängers Podbielski abstach. Durch seine zielbewußte und klare Vertretung der deutschnationalen Interessen in der Polenfrage hat er sich über den Fachbereich hinaus große völkische Verdienste erworben, die ihm unvergessen bleiben sollen.

An seine Stelle tritt Herr von Schorlemer-Lieser,

bisher Oberpräsident der Rheinprovinz. Sein Name ist mehrfach genannt worden, einmal bei der Gründung der «Deutschen Vereinigung», deren Bestreben ist, die deutschen Katholiken der politischen Alleinherrschaft des Zentrums zu entreißen, dann anlässlich der Wahlrechtsvorlage durch seinen Antrag im Herrenhause, der die Drittelungsbezirke auf breiter Grundlage forderte und vorübergehend eine Möglichkeit für das Zustandekommen der Vorlage schuf. Herr von Schorlemer ist gläubiger Katholik, müßte also dem paritätssüchtigen Zentrum eigentlich genehm sein. Aber das Zentrum ist im Gegenteil verschnupft, da es den neuen Minister eben wegen seiner Beteiligung an der Deutschen Vereinigung nicht leiden mag und die Ernennung so auffaßt, als wolle die Regierung lieber das alte Kartell der Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen wiederherstellen, als mit dem Zentrum zusammenarbeiten.

Auf der anderen Seite wird mit Unterstützung vieler Nationalliberaler eifrig an dem «Block von Bassermann bis Bebel» gearbeitet. Namentlich die Freisinnigen sind bestrebt, diese Konsequenz zu ziehen. Der Ausfall der Stichwahl in Usedom-Wollin hat das deutlich bewiesen. Die Volksparteiler haben den Konservativen als das größere Übel angesehen und ihre Wähler aufgefordert, für den Sozialdemokraten zu stimmen, der tatsächlich auch gewählt wurde. Die gleiche Parole haben sie für die heutige Stichwahl in Friedberg-Büdingen ausgegeben. Das hat die Konservativen zu dem Entschluß veranlaßt, sich in Zukunft bei Stichwahlen, bei denen Freisinnige gegen Sozialdemokraten in Frage kommen, der Abstimmung zu enthalten. Verübeln kann man ihnen diesen Entschluß nicht, denn die Freisinnigen erheben unter der Parole von der Verteidigung des Bürgertums gegen die «rote Flut» stets Anspruch auf konservative Unterstützung in der Stichwahl und haben tatsächlich bei den letzten Reichstagswahlen nicht weniger als 29 Mandate nur mit dieser Hilfe erlangt. Wahrscheinlich werden sie nun bei der nächsten allgemeinen Wahl rettungslos in der «roten Flut» ertrinken, wenn nicht eine allgemeine Schwenkung der Wählerschaft nach links eintritt, wofür ja gewisse Anzeichen vorhanden sind.

Im bayrischen Landtag ging es noch etwas lebhafter zu als gewöhnlich. Wie Sie sicher bereits durch Telegramme erfahren haben, ist die oberbayrische Volksseele in Wallung geraten, weil nach Einführung der neuen Biersteuer die Brauer die Bierpreise erhöht haben. In ihren heiligsten Gefühlen verletzt, in ihren wichtigsten Interessen bedroht, haben die braven Zentrumswähler verschiedener Bierdörfer die Brauereien angesteckt, das kostbare Naß auslaufen lassen, ja sogar die hochwohllobliche Gendarmerie verhaßen. Die das Land Bayern regierende Partei schwitzte Blut, denn ihre Fraktionsgenossen im Reichstag hatten ja die Brausteuer mit durchdrücken helfen, gegen die Warnung der Landtagskollegen, die den edlen Idealismus der Oberbayern zur Genüge kennen. Nun hieß es, den Wählern zu Munde zu reden und doch gleichzeitig die Reichstagsfraktion nicht zu kompromittieren. Dieses Taschenspielerkunststück brachten die um Orterer und Daller auch glücklich fertig, indem sie weidlich auf die bösen «Brauherren» schimpften, die den Bierpreis von 24 auf 26 Pfennig für den Liter erhöht hatten, reine Umstürzler, denn der Preis von 24 Pfennigen gehörte zu den altüberlieferten Institutionen des Wittelsbacherreiches und galt für noch hei-

liger und unumstößlicher, als die Verfassung und der Königsthron. Die Spiegelfechtereie ist gelungen, die kochende Volksseele hat sich beruhigt und — die Brauherrn haben den Bierpreis wieder auf 24 Pfennig herabgesetzt! Das bayrische Vaterland ist also wieder einmal gerettet. Teut.

Aus aller Welt.

— Aus den zahlreichen deutschen Bauernkolonien Südrußlands sind seit einem Menschenalter in steigendem Umfang Abwanderungen in das asiatische Rußland erfolgt. Infolge des starken Interesses, das die russische Regierung seit einiger Zeit für eine stärkere Besiedlung Sibiriens zeigt, ist dort die Zahl der deutschen Siedler derartig angewachsen, daß sie für den deutschen Handelsverkehr mit Sibirien schon stark ins Gewicht fällt. Die deutsche Reichsregierung hat dem auch bereits durch die in letzter Zeit erfolgte Schaffung mehrerer neuer deutscher Konsulate auf sibirischem Boden Rechnung getragen. Aber auch in Turkestan hat die deutsche Siedlung, von den Westküsten des Schwarzen Meeres ausgehend, Fuß gefaßt. Da in diesen entlegenen transkaspischen Außenstellungen des russischen Reiches die Kolonisten in Kirche und Schule sich selbst überlassen blieben, wanderten, zumal in der Russifizierungsperiode der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, zahlreiche Kolonisten dorthin ab. So liegt z. B. eine deutsche Menonitensiedlung etwa 300 Werst nordöstlich von Taschkent im Syr-Darja-Gebiete Zentralasiens.

— Fürst Leopold IV. zur Lippe hat einen Damenorden gestiftet, dem er nach seiner Gemahlin den Namen Berta-Orden beigelegt hat. Der Fürst ist seit dem 16. August 1901 mit der Prinzessin Berta von Hessen vermählt, einer jüngeren Schwester des Landgrafen Chlodwig von Hessen-Philippsthal-Barchfeld. Die ersten Verleihungen des Ordens sind bereits bei dem Besuche geschehen, den das Fürstenpaar kürzlich den adligen Damenstiften in Cappel und Lippstadt abstatete. — Das Fürstentum Lippe ist nun das erste deutsche Fürstentum, das einen Damenorden besitzt. Bisher gab es nur in Preußen den Luise-Orden, in Bayern den Theresien- und Elisabeth-Orden, in Sachsen den Sidonien- und Maria Anna-Orden und in Württemberg den Olga-Orden. Dazu tritt freilich noch die große Menge der Auszeichnungen, die, wie die die Medaillen für Kunst und Wissenschaft, an Personen beiderlei Geschlechts verliehen werden, sowie eine Anzahl von Verdienstkreuzen für Frauen und Jungfrauen, wie es deren in mehreren deutschen Staaten gibt.

— Die neue preußische Vorlage über die Erhebung von Schiffsabgaben ist vom Ausschusse des Bundesrates mit einigen geringfügigen redaktionellen Änderungen angenommen worden. Die einstimmige Annahme der Vorlage im Plenum des Bundesrates ist gewährleistet.

— Die Kremation macht in Genf Fortschritte. Es sind nun acht Jahre verflossen, seitdem Genf im Besitze eines Krematoriums ist, das auf die Initiative des dortigen Leichenverbrennungsvereins erstellt worden ist. Im Laufe dieses Jahres wird das erste Tausend von Kremationen überschritten.

— Ueber anderthalb Millionen Dollars werden von den englischen Versicherungsgesellschaften an Police-Inhaber, die sich gegen den Tod des Königs versichert haben, ausgezahlt werden müssen. Der Direktor einer der größten Gesellschaften sagte, daß fast

ein jedes Versicherungsbureau im Königreiche ein derartiges Risiko übernommen hätte von 25.000 Dollars aufwärts. Seine eigene Gesellschaft hat etwa 7000 Pf. Sterling, das sind 35.000 Dollars, auf das Ableben des Königs laufen. Im allgemeinen freilich werden die Gesellschaften wenig Geld durch den Tod des Königs verlieren. Die meisten Policon sind aufgenommen worden, um sich gegen Verlust jener Pachtkontrakte zu schützen, die für die Dauer des Lebens Edwards VII. abgeschlossen wurden. Da die meisten dieser Kontrakte ausgefertigt wurden, als der König noch ein junger Mann und Prinz of Wales war, so haben die Gesellschaften reichlich Zeit gehabt, ihren jetzigen Verlust gut zu machen. Die meisten derartigen Versicherungen sind im Herzogtum Cornwallis abgeschlossen worden. Freilich sind manche Versicherungen auch von Ladeninhabern, Restaurantbesitzern, Vergnügungsanstalten und dergleichen eingegangen worden, um sich gegen den Verlust zu schützen, den das Hinscheiden des Königs ihrem Geschäfte unfehlbar zufügen würde. Am Ende vorigen Jahres betrug die Prämie für derartige Versicherungen zehn bis fünfzehn Prozent.

— Aus Großwardein wird gemeldet: In Kocsuba stahl ein Unbekannter aus dem ärarischen Depot ein Paket von 15 Kilo Dynamit. Der Militärposten überraschte den Dieb und schoß auf ihn. Die Kugel traf das Dynamitpaket und der Dieb wurde in zahllose Stücke zerrissen.

Politische Streiflichter.

• Rio de Janeiro, den 10. Juli 1910.

Nach der Niederlage, welche die Majorität der Deputiertenkammer bei der Debatte des Urlaubsgesuchs für die Deputierten Hassloch und Calogeras erlitten hat, haben die Sitzungen ganz aufgehört. Jetzt streikt die Majorität, sehr zum Aerger Irineu Machados, der sich für die Zeit bis zur Wiederaufnahme der gemeinschaftlichen Sitzungen schon ein nettes Programm zurecht gelegt hatte.

Der Entschluß der Majorität, durch Nichterscheinen die Eröffnung der Sitzungen unmöglich zu machen, war das einzig richtige, das sie in ihrer wenig beneidenswerte Lage tun konnte. Nur hätte sie es schon 14 Tage früher tun sollen; dann hätte sie sich nicht so lächerlich gemacht, wie es jetzt geschehen ist. Es war von vornherein offenbar, daß die Majorität nicht die genügende Stimmzahl stellen konnte, um mit ihren Leuten allein ein beschlußfähiges Haus zu erzielen. Ebenso klar war es, daß die Minorität die Abstimmung zu verhindern suchen würde, solange es möglich war. Die Majorität hat sich aber immer wieder der ganz unbegründeten Hoffnung hingegeben, daß die Minorität schließlich doch nachgeben werde. Dem Deputierten Hassloch gebührt das Verdienst, der unwürdigen Komödie ein Ende gemacht zu haben und er hatte nicht ganz unrecht, als er in seiner letzten Rede betonte, daß es auch die Majorität an gutem Willen habe fehlen lassen, als es galt, die nötige Stimmzahl zusammenzubringen. Der Leader Seabra bestritt dies zwar, indem er auf die großen Anstrengungen hinwies, die er und die ganze Majorität gemacht habe, um den Urlaub durchzubringen. Das beweist aber nichts; denn es ist gar nicht zu leugnen, daß bei einiger Vorsicht und Weitsichtigkeit eine genügende Stimmzahl vorhanden gewesen wäre. Man

hat aber eine ganze Anzahl von Deputierten nach Hause reisen lassen, ohne daran zu denken, daß man ihrer Stimmen bedurfte. Es war schon seit vielen Wochen bekannt, daß die beiden Deputierten zu Delegierten des Panamerikanischen Kongresses ernannt werden sollten, und Seabra hat es bestimmt noch viel früher gewußt. Er hatte also Zeit genug, auch Deputierte aus entfernteren Staaten nach Rio zu zitieren. Ob dieselben freilich gekommen wären, ist eine andere Frage. Parteidisziplin ist bei uns eine ziemlich unbekannt Tugend und die Herren gehen gern ihre eigenen Wege, wenn nicht gerade eine Neuwahl vor der Tür steht, welche sie zwingt, sich dienstbereit und nachgiebig zu zeigen.

Es ist demnach klar, daß die Minorität nicht allein schuld daran ist, wenn die brasilianische Delegation nicht vollständig in Buenos Aires erscheinen kann. Immerhin aber verdient das Gebahren der Minorität schärfste Verurteilung, da es sich um eine internationale Angelegenheit handelte, in welcher alle Parteien einig sein sollten, umsomehr, als auch von der Minorität wiederholt versichert worden ist, daß die Wahl der Regierung eine sehr glückliche war. Die Minorität wollte durch ihre Obstruktion hauptsächlich den Baron Rio Branco treffen, den sie seit einiger Zeit arg auf dem Strich hat. Rio Branco hat sich von vornherein für die Kandidatur Hermes erklärt, und hat auch den wiederholt von den Zivilisten gemachten Vorschlag, als Vermittlungskandidat aufzutreten, zurückgewiesen, indem er eine bereits früher gemachte Erklärung wiederholte, daß er lieber fusiliert sein als Präsident sein wollte.

Irineu Machado hielt nach der Erklärung Hasslochers eine in gehässigem Tone gehaltene Rede gegen Rio Branco, woraus man unschwer seinen Aerger über die vorzeitige und unerwartete Lösung der Frage erkennen konnte. Er warf dem Minister, den er wiederholt Baron «von» Rio Branco nannte (wahrscheinlich, um denselben in den Verdacht zu bringen, daß auch er — wie angeblich auch Marschall Hermes — sich von Deutschland aus beeinflussen lassen), vor, daß er den Wahlsieg Hermes vorzeitig in aller Welt bekannt gemacht habe, daß Hermes in Europa überall als Präsident der Republik empfangen und geehrt werde. Rio Branco habe durch seine zweideutige Politik sein Ansehen ganz verloren und Brasilien in Verruf gebracht. Er werde als eine Art Wundortier, wie ein weißer Elefant angesehen, da er sich nach außen hin den Anschein gebe, Friedenspolitik zu treiben, im Inlande aber zur Rüstung antreibe und einen Dreadnought nach dem andern bauen lasse.

Die Rede Machados, des Sprachrohrs Ruy Barbosas, hat den denkbar schlechtesten Eindruck gemacht, da Rio Branco nach wie vor das volle Vertrauen der Nation besitzt. Der Leader der Majorität wies in der folgenden Sitzung die gegen den Minister des Aeusern erhobenen Beschuldigungen mit scharfen Worten zurück. Er bestritt, daß dieser für einen guten Empfang des Marschall Hermes in Europa gearbeitet habe. Letzterer habe vielmehr gebeten, daß nach Europa berichtet werde, daß er als Privatmann reise und daß er nur deshalb nach Europa gereist sei, um seinen kranken Sohn dort behandeln zu lassen. Auch die äussere Politik des Ministers verteidigte er in warmen Worten, indem er auf dessen große Erfolge in der äusseren Politik hinwies, sowie auch auf seine erfolgrei-

chen Bemühungen, den wiederholt bedrohten Frieden in Südamerika zu erhalten.

Seabra wurde wiederholt von Irineu Machado unterbrochen, der sich in wenig parlamentarischen Ausdrücken erging. Der Redner zahlte ihm in derselben Münze heim und beinahe wäre es wieder zu einer jener Skandalszenen gekommen, wie sie die Kammer während der letzten Session wiederholt erlebte.

Barbosa Lima versuchte es auf die Rede Seabras hin, die Schuld der kläglichen Urlaubsdebatte von sich und der Minorität abzuwälzen. Irineu Machado erklärte, daß er die Veröffentlichung der Rede Seabras abwarten werde, um diesem nach Gebühr zu antworten. Er werde dann auch den Beweis erbringen, was er in seinen Zwischenrufen behauptet habe, nämlich, daß Seabra ein «politico de barulho e de embulhos» sei, daß er mit aller Welt im Streite lebe, aber immer ängstlich darauf bedacht sei, sich zu allen Regierungen gut zu stellen.

Es ist belustigend zu hören, daß Irineu Machado anderen vorwirft, sie seien Spektakelmacher. Es hat wohl bis jetzt noch keinen Deputierten gegeben, der so viele Skandalszenen in der Kammer provoziert hätte, wie gerade Irineu, und dabei pflegt er auch noch seine Getreuen auf der Galerie zu postieren, damit sie ihn durch ihren Beifall unterstützen. Mit seiner Erwidrerung an Seabra hat es nun gute Wege; denn, wie eingangs gesagt, streikt die Majorität. Das wird wohl so lange fortgehen, bis die Präsidentenwahl entschieden und der Marschall Hermes zum Präsidenten proklamiert ist. Wenn das geschehen wird, wissen die Götter. Nach dem seitherigen Verhalten der Majorität ist wenig Aussicht für eine schnelle Erledigung der Wahlprüfung vorhanden und Ruy Barbosa wird im Verein mit Irineu schon Mittel und Wege finden, um die Entscheidung so lange wie möglich hinauszuschieben.

São Paulo.

— Gestern jährte sich der Todestag des Kaiserlich Deutschen Gesandten in Petropolis, Grafen von Arco-Valley. Mit Wehmut gedenken wir des tüchtigen Diplomaten und edlen Menschen, der so jäh und vorzeitig aus dem Leben abgerufen wurde. Sein Tod war für das brasilianische Deutschtum ein schwerer Verlust, besonders schwer auch für uns, denen er jederzeit in Treue helfend und ratend zur Seite stand.

— Herr Blum, Direktor der Deutschen Schauspielgesellschaft, teilte uns telegraphisch mit, daß er genötigt ist, zunächst in Rio zu spielen, da sich dort selbst Schwierigkeiten wegen der Beschaffung eines Theaters ergaben. Infolgedessen sind bei uns die Vorstellungen auf die Zeit vom 4. bis 13. August festgesetzt worden. Die bereits eröffneten Abonnements behalten Gültigkeit, sofern die Herren Abonnenten ihre Zeichnung nicht etwa zurückziehen.

— In der nächsten Sitzung der Munizipalkammer wird über den Antrag verhandelt werden, Herrn Emilio Gonnet oder einer von ihm zu gründenden Gesellschaft die Konzession zur Anlage von öffentlichen Toilette-Einrichtungen zu gewähren. Herr Gonnet will diese Anstalten auf den Strassen und Plätzen unterhalb des Fahrdamms anlegen, derart, dass weder der Verkehr noch die städtischen Kanalisations- usw. Leitungen beeinträchtigt werden. Sie sollen Bad, Waschraum, Wassercloset und Schuhputzkabinett enthalten. Die Finanz- und die Justizkommission haben sich gegen den Antrag ausgesprochen, da diese Anlagen Sache der Stadtver-

waltung seien. — Das ist theoretisch gewiss richtig, aber praktisch muss man doch die Frage aufwerfen, ob es nicht besser wäre, die verlangte Konzession zu gewähren. Denn die Anlage zum mindesten von öffentlichen Bedürfnisanstalten ist in einer Grossstadt wie S. Paulo dringend notwendig. Drüben sind Städte, die an Bevölkerungszahl zehnmal, an Ausdehnung dreissigmal kleiner sind, ausreichend damit versehen. Und wenn wir warten sollen, bis die Stadtverwaltung sie anlegt, werden wir voraussichtlich alt und grau werden.

— In einer Ziegelei in Tatuapé kam es in der Mittwochnacht zu einem Streit zwischen den Italienern Ernesto Antonio und Domingos, in dessen Verlauf Ernesto seinen Gegner schwer beleidigte. Domingos zog darauf eine Pistole und streckte seinen Gegner durch einen Schuss in den Kopf nieder. Schwer verletzt wurde Ernesto nach dem Krankenhaus geschafft.

— Das Oberhaupt der Trappisten, Shoutard, machte dem Staatspräsidenten den Vorschlag zur Gründung einer Landwirtschaftlichen Schule grossen Stils, entweder in S. Paulo oder in Tremembé, mit Unterstützung der Regierung.

— Die Paulista eröffnet heute ihre neue Bahulinie von Jahú nach Pederneiras.

— Der Leiter des internationalen Ackerbaunusems in Rom erbat von der Regierung unseres Staates durch Vermittlung des italienischen Konsulats erschöpfende Angaben über das hiesige Klima, sowie über die Ertragsfähigkeit von Mais, Roggen (!) und Weizen.

— Der Unterhaltungsabend mit Tanz, den die Gesellschaft «Germania» zu veranstalten beabsichtigt, ist nunmehr auf Sonnabend, den 23. d. M., festgesetzt worden.

— Der Ackerbausekretär hat einen Beamten nach Sorocaba entsandt, um zu prüfen, ob das Herrn Antonio Gomes gehörige Land sich zum Kartoffelbau eignet. Herr Gomes will aus Portugal eine grosse Menge von Saatkartoffeln kommen lassen und hat hierfür zollfreie Einfuhr erbeten.

— Der Redakteur des «Journal do Comercio», Julio de Medeiros, kam, wie gemeldet, am Mittwoch aus Rio hier an. Er suchte darauf den Justizsekretär auf, um mit diesem die Vorteile einer französischen Instruktion unserer Bundestruppen zu besprechen, einen Gedanken, den das genannte Blatt mit Wärme vertritt. Julio de Medeiros wohnte darauf den militärischen Uebungen bei und wird sich morgen nach Rio zurückbegeben.

— Am 1. Oktober tritt das brasilianisch-französische Abkommen betreffend den Austausch von Briefen und Postpaketen mit Wertangabe in Kraft.

— Der Berliner Delegat der brasilianischen Propagandakonunission hat von den Elektrizitätswerken von Mix & Genest, von J. Berlin und von Max Levy die Mitteilung erhalten, dass sie bereit sind, ihre Fabriken zur Verfügung der brasilianischen Studenten der Elektrotechnik zu stellen, die die Regierung nach Europa schickt.

— Herr Candido de Andrade beschäftigt sich seit einiger Zeit mit Anbau- und Aufbereitungsversuchen unserer einheimischen Faserpflanzen. Er hat durch Vermittlung des Ackerbausekretariats bereits Proben nach Europa geschickt. Jetzt hat ihm der Ackerbausekretär auf seine Bitte in Nova Odessa Land, Arbeitsgeräte und 3 Arbeiter zur Verfügung gestellt, um dort seine Versuche in grösserem Masstab betreiben zu können. Die gewonnenen Fasern sollen wieder nach Eu-

ropa gesandt und dort untersucht, sowie der zu erwartende Marktpreis festgestellt werden.

— Auf Antrag der Polizeibehörde von Braz wurden gestern als rückfällige Vagabunden Antonio dos Santos zu 2 und Marcilio de Almeida zu 3 Jahren Zwangsarbeit auf den Strafkolonien verurteilt.

— Dem Staatskongress wurden vorgestern die Ergebnisse der Wahlprüfung im 9. und 5. Bezirk unterbreitet. Bezüglich der Wahl Raphael Sampaio im 9. Bezirk erklärte sich Dr. Tullio Prestes, gestützt auf die Ansicht der anderen Kommissionsmitglieder, gegen die Gültigkeit und erklärte die Ausführungen desselben für unannehmbar, zog aber nach lebhafter Diskussion seinen Protest wieder zurück. Die Kandidaten des 5. Bezirks wurden gemäss dem Gutachten Dr. Abelard Cezars anerkannt.

— In der Munizipalkammer wurde eine Vorlage eingebracht, den Vertrag betreffend die Regelung der Müllabfuhr auf 2 Jahre zu verlängern. Doch soll der Präfekt veranlassen, dass die Verbrennung des Mülls an einem geeigneten Platz stattfindet.

— Die Arbeiter der Automobilfabrik in Turin, welcher die Bestellungen für Brasilien und speziell São Paulo übergeben worden sind, haben seit einigen Tagen den Streik erklärt.

— Herr J. Cateysson teilt mit, daß er, da die Zeichnungen auf die beiden beabsichtigten Konzerte Jan Kubeliks nicht die nötige Höhe erreichten, um die Unkosten zu decken, dieselben für ungültig erklären wolle. Sollte sich Jan Kubelik indessen etwa noch entschließen, die beiden Konzerte in einem anderen Theater zu geben, so bittet Herr Cateysson die betreffenden Abonnenten, ihre Zeichnungen wieder aufzunehmen. — O «Kunstmetropole» von Brasilien!

— Wir machen darauf aufmerksam, daß heute die Frist zur Zahlung der Gebäudesteuer ohne Strafzuschlag abläuft.

— Die Kassen der hiesigen Banken wiesen am 31. Mai einen Bestand von 82.665:842\$106 auf, der sich bis zum 1. Juli um 3.651:065\$422 vermehrte. Der Titel «Garantierte Konten» wies gegen den Betrag von 66.993:104\$215 am 31. Mai, am 1. Juli einen Zuwachs von 5.343:786\$404 auf. Ebenso weist das Konto «Diskontierte Wechsel einen Mehrbetrag von 6.820:610\$277 gegen 67.158:806\$080 am 31. Mai auf. Die Kreditsalden in laufender Rechnung vermehrten sich um 3.394:704\$316 (106.719:070\$673 am 31. Mai).

— Die Mogyana erhöhte die Rückvergütung der Kaffeeernte auf den Stationen Francisco Schmidt, Ser-tãozinho, Julio Pontes und Iracema auf 1 Mil für die erste, 800 Reis für die zweite und 600 Reis für die beiden letzten, so daß sich für die Kaffeepflanzer ein bedeutender Vorteil bei der Benutzung der Mogyana statt der Paulista bietet. — Die Paulista hat bekanntlich gegen dieses Vorgehen der Konkurrenzlinie bereits Beschwerde eingelegt.

— Das Fest der französischen Kolonie zur Erinnerung an die Erstürmung der Bastille war trotz des schlechten Wetters äusserst gut besucht. An 3000 Personen hatten sich dazu in dem festlich geschmückten Antarctica-Park eingefunden. Kurz nach 2 Uhr erschien der Vizepräsident des Staates in Begleitung des Justizsekretärs und wohnte dem weiteren Verlauf des Festes bei, der sich sehr animiert und ohne jede Störung vollzog. Der Vorsitzende des Festausschusses, Herr Charles Hü, erbat vom Vizepräsidenten die Begnadigung der Claudina Brunet, welche wegen eines in der Lei-

denschaft begangenen Verbrechens zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, von denen sie schon 8 Jahre verbüsst hat. Der Vizepräsident unterzeichnete gestern noch die Begnadigung. Am nächsten Sonntag wird vielleicht eine Wiederholung des militärischen Schaulagens stattfinden im Anbetracht der begeisterten Aufnahme, welche dieser Teil des Festes bei allen Zuschauern fand.

— Die Deutsche Bank zahlt die Zinsen für die Schuldverschreibung der Anleihe der Companhia de Ferro Esmaltado Silex und die ausgelosten Titel dieser Anleihe aus.

— Herr Gustavo Figner schiffte sich mit dem Dampfer «Hohenstaufen» zu einer Europareise ein. Zu seinem geschäftlichen Vertreter während der kurzen Dauer seiner Abwesenheit ernannte Herr Figner seinen Bruder, Herrn Emilio Figner. Wir wünschen Herrn Figner gute Reise.

S. José. Die erneute Aufführung von «Lucia di Lammermoor» war ziemlich besucht und wurde mit Beifall aufgenommen. Heute als 10. Abonnementsvorstellung «Traviata».

Casino. Zur gestrigen Vorstellung hatten sich besonders auch zahlreiche Familien eingefunden. Heute erstes Auftreten der Chansonetten Litte Vette, Luette Delver und Margot Belfiore.

Bijou-Theater. Die Vorstellungen erfreuten sich sowohl früh als abends zahlreichen Besuches. Heute wird außer anderen Neuheiten der Film «Ein Opfer der Eifersucht» vorgeführt. Die Vorstellungen sind derart, daß sie jederzeit von Familien besucht werden können.

Polytheama. Als Galavorstellung gab die Gesellschaft Sansone gestern Verdis «Aida». Der Andrang des Publikums zu dieser Vorstellung war größer, als zu den Neuaufführungen, mit denen die Gesellschaft Sansone uns erfreute. Das Publikum unserer «Kunstmetropole Brasiliens» ist und bleibt eben schwerfällig. Daß es Verdi mehr schätzt, als etwa Catalani, kann man ihm freilich nicht verübeln, denn Verdi ist nun einmal größeren Wuchses. Aber die Tatsache, daß es sich gar nicht die Mühe nimmt, die neuere Oper wenigstens kennen zu lernen, ist betrüblich. Die gestrige Aufführung war eine der besten Wiedergaben der «Aida», die S. Paulo gesehen hat, was bei der überlegenen Kunst Giraltonis, der den «Amonasro» gab, nicht zu verwundern ist. Ausgeglichen war die Leistung gestern freilich nicht, denn Herrn Conti, der als «Radamés» debütierte und der über eine reiche Stimme verfügt, fehlt noch viel zur künstlerischen Vollendung. Frl. Poli war eine gute «Aida». Die Ausstattung war nicht üppig, aber auch nicht zu dürftig. Immerhin sollte die Regie dafür sorgen, daß weniger «Schlamperei» herrscht. Lieber mögen die Pausen 5 Minuten länger dauern.

Munizipien.

Campinas. Die Campinenser Gerberei wird sich in eine Gesellschaft umwandeln, um diesen Industriezweig in grösserer Masse auszubeuten. Die Gesellschaft beabsichtigt eine Ausgabe von Aktien im Wert von 600:000\$000. Der Betrag ist durch verschiedene hiesige und paulistaner Kapitalisten gedeckt.

— Der Handelsagent der norwegischen Regierung Th. Edin, weilte vorgestern in unserer Stadt. Er besichtigte die Fazenda «Duas Pontes» des Herrn Calvanti, um die Kaffeekultur kennen zu lernen. Hr

Edin beabsichtigt, dann weiter die Behandlung und Ausfuhr des Kaffees zu studieren.

Jardinopolis. Die Munizipalkammer legte die Pläne der Wasserleitungsanlagen dieser Stadt dem Direktor der öffentlichen Arbeiten zur Begutachtung vor.

Bundeshauptstadt.

— Am 25. d. M. beginnt im Palace-Theater der Vorstellungszyklus, den die Deutsch-südamerikanische Schauspielgesellschaft, die unter Leitung des Herrn Blum steht, hierselbst veranstaltet.

— Coronel Ernesto Durich hat auf seinen Reisfeldern in Campo de Santa Cruz eine sehr gute Ernte erzielt, nämlich 12.000 Sack geschälten Reis. Diese Nachricht beweist von neuem, wie vorzüglich sich viele Teile Brasiliens, namentlich des Küstengebiets, zum Reisbau eignen. Herr Durich hat bereits mit der neuen Aussaat begonnen. Er hat hierfür 10 Japaner angeworben, die schon in Texas mit Reisbau beschäftigt waren. — Wenn man schon durchaus Japaner ins Land ziehen will, so soll man solche kommen lassen, die sich auf die Reiskultur verstehen, die in Japan bekanntlich sehr intensiv betrieben wird. In den Kaffeebergen werden sie uns doch keine Freude machen!

— Die Polizei verhaftete am Mittwoch einen gewissen Manoel Julio da Fonseca wegen Vertriebs falscher Stempelmarken. Verschiedene Pakete mit Falsifikaten im Wert von 17 Contos wurden bei ihm beschlagnahmt.

— Gestern fand die Einweihung der elektrischen Beleuchtung der Avenida do Manguc und Cães do Porto statt.

— Der Verkehrsminister verhandelte am Mittwoch mit den Direktoren der Leopoldina-Railway über die Wiederaufnahme des Schiffsverkehrs dieser Gesellschaft auf der Bai.

— Um Brasilien auf dem hundertjährigen Jubiläum der Republik Chile zu vertreten, werden am 15. August die Kreuzer «Tamoyo» und «Tymbira» sowie der Scout «Bahia» nach der Westküste auslaufen. Den Befehl übernimmt Kapitän zur See Baptista Franco. — Das muss natürlich die Argentinier, denen wir keine Schiffe sandten, wieder verschnupefn.

— Die Lotterie der Bundeshauptstadt hatte am 7. April eine Ziehung für den 24. Dezember angemeldet mit einem Hauptgewinn von 50.000 Pfd. Strl. oder . . . 800:000\$000 zum Kurs von 15. Die Gesellschaft kam nun beim Finanzminister um die Erlaubnis ein, diese Berechnung für den Wert der Prämie und den Verkaufspreis der Loose beibehalten zu dürfen, was indessen abschlägig beschieden wurde. — Wieder eine Eigenmächtigkeit des Herrn Bulhões.

— Der Landwirtschaftsminister hat den Entwurf für den Lehrplan der Landwirtschaftlichen Hochschule fertiggestellt.

— Die «Caixa de Socorros Pedro V.» überreichte dem Feuerwehrcorps eine Spende von 1 Conto in Anerkennung seiner Bemühungen bei der Löschung des Brandes des im gleichen Gebäude eingerichteten Kinetographen. Von der Summe ist die eine Hälfte für die Feuerwehrcasse, die andere für die beim Brand verletzten Mannschaften bestimmt.

— Der Landwirtschaftsminister erbat vom Institut Oswaldo Cruz die Entsendung eines Sachverständigen nach Santa Catharina, um die Ursachen und das Wesen einer dort mit grosser Heftigkeit auftretenden Viehkrankheit zu studieren. Das von der Seuche befallene Vieh tobt anfangs wild umher, zeigt sich darauf sehr

niedergeschlagen und verendet bald. Personen, welche von dem Fleisch erkrankter Tiere assen, starben unter ähnlichen Erscheinungen.

— Am Dienstag morgen stürzte auf dem Neubau des Stationsgebäudes im Vorort Dr. Frontin ein Gerüst zusammen und verletzte 4 Arbeiter schwer.

— Der Verkehrsminister bestätigte den neuen Fahrplan der S. Paulo Railway, welcher vorgestern in Kraft trat.

— Der Bahnarbeiter José Paula de Azevedo wurde am Dienstag im Tunnel von Gamboa auf der Zentralbahn von einer Maschine erfaßt und getötet. Sein Begleiter erlitt schwere Verletzungen.

— Die Versammlung von Marineoffizieren, welche aus Anlaß der Stellungnahme des «Jornal do Comercio» zur Marinereform auf Mittwoch angesetzt war, konnte wegen mangelhafter Beteiligung nicht eröffnet werden. — Daraus darf man nicht etwa auf eine Billigung der Berufung von Instrukteuren seitens der Mehrheit der Marineoffiziere, sondern nur auf ihre absolute Interesselosigkeit schließen.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Die Stadt Pouso Alegre und der ganze Süden von Minas hegten schon seit langem den Wunsch nach Errichtung einer pharmazeutischen Lehranstalt. Dieser Wunsch wird nun in Erfüllung gehen, denn in genannter Stadt soll eine Freie Pharmazieschule eröffnet werden, für die sich auch der neugewählte Staatspräsident interessiert.

Pará. Der Gummimarkt ist noch immer wenig belebt. Am Sonntag trafen 359.779 Kilo Gummi ein.

Amazonas. Polizeisoldaten mißhandelten in Manaus in brutaler Weise einen Matrosen der Besatzung des Avisos «Jutahy», den sie schließlich mit zeretzter Uniform fortschleppten. Personen, welche zugunsten des Matrosen sich zu verwenden suchten, wurden gleichfalls geschlagen.

— Die Gummiausfuhr des Jahres 1909 und 1910 beläuft sich auf 39.087.984 Kilo, welche in den Häfen Belém, Manaus, Itacoatiara und Iquitos verladen wurden, und zwar 17.216.056 Kilo nach Amerika und 21.871.928 Kilo nach Europa. Belém und Manaus führten 19.239.848 Kilo, Iquitos 2.491.701 Kilo und Itacoatiara 148.161 Kilo aus. Der Hafen Belém allein führte 19.239.848 Kilo aus, nämlich 10.760.994 nach Europa und 8.978.854 nach Amerika. Im gleichen Zeitraum liefen einschließlic der aus Perú kommenden Ware 39.243.000 Kilo Gummi ein, darunter 7.207.996 Kilo Kautschuk. 8.857.249 Kilo kamen von den Inseln und Cameté, 1.005.732 aus Itaituba, 1.319.686 vom Madeira, 1.287.676 vom Juruá, 3.973.845 vom Purús, 1.440.487 vom Javary und von Iquitos und . . . 13.970.294 direkt aus Manaus.

— Der Gesundheitszustand der Stadt flösst Besorgnisse ein. Es kommen zahlreiche Fälle von Charlach, Blattern, gelbem und anderm Fieber vor.

— Auf dem Rio Madeira sank das Flachboot «Hilda», Eigentum der Frau Josephina Stone Martins, wobei Besorgnisse ein. Es kommen zahlreiche Fälle von Scharlach, verloren.

Piauhy. Die Grenze unseres Staates scheint ein zweites Calabrien zu sein. Aus Corrente laufen Meldungen von neuen Heldentaten des Räuberhauptmanns Abilio und seiner Bände ein. Da die Regierung die Polizeitruppen nach der Hauptstadt berufen will, hielten

die Bürger eine Versammlung ab, um über die zum Schutz der Ortschaft notwendigen Massregeln zu beraten.

Vermischte Nachrichten.

Die Hochzeit des Clowns. Eine der originellsten Hochzeitsfeiern, die in dem an grotesken Erscheinungen so reichen Dollarlande jemals veranstaltet wurden, ist dieser Tage in der Arena des Zirkus Madison in New York abgehalten worden. Das Brautpaar waren der erste Clown des Zirkus Harry Le Pearl, die Braut eine Miss Frances Mc Ginlay; als Hochzeitsgäste waren Reitkünstler und Reiterinnen, Clowns, Artisten und einige Pressvertreter erschienen. Das Fest stand unter dem Zeichen der verkehrten Weltordnung: die männlichen Teilnehmer glänzten durch die Buntheit ihrer Kostüme, die Frauen, die sonst den Blumen im Festkranz verglichen werden, trugen schmucklose Kleider. Der Bräutigam hatte ein hellrosa Jackett mit grünen Aufschlägen und Puffärmeln, und seine Beine schmückten weite weisse Hosen, die drei Zoll unter den Knien etwa plötzlich endigten. Dazu trug er eine rote Perücke, unter der ein weiss und rot geschminktes Clownsgesicht hervorleuchtete. In der Mitte der Manege, unter den Trapezen und schwebenden Kulissen, stand die blumengeschmückte Tafel, an der die bernesmässigen Spassmacher des Zirkus ihr loses Spiel trieben. Als das seltsame Brautpaar die Arena betrat, stand alles auf, und ein Geistlicher, diesmal ein wirklicher, vollzog die Trauungszeremonie. Die Ringe wurden gewechselt, und alle Gäste knieten auf die Sägespäne der Manege nieder, als der Reverend das Schlussgebet sprach. Solange war alles ruhig und feierlich zugegangen. Kaum aber hatte der Pierrot den Bund fürs Leben geknüpft, als die Kollegen des jungen Ehemannes eine Reihe von Toasten im Stile des dummen August ausbrachten. Damit nicht genug: sie hüpfen auf den Händen umher, und auch der Bräutigam gab eine Glanzrolle zum Besten. Die sieben Elefanten des Zirkus marschierten zu Ehren des jungen Paares zweimal um die Arena, und selbst Mike, der Schimpanse, hatte einen Festtag; er schnallte seine Rollschuhe an und umwirbelte wie ein Kreisel die fröhlichen Hochzeitsgäste.

Der betroffene Staatsanwalt. Eine in Essegastierende deutsche Theatergesellschaft wollte kürzlich das bekannte Sensationsdrama «Staatsanwalt Alexander» aufführen. Die Vorstellung wurde von der Zensur verboten. «Zur Erstaufführung», so schreibt der Pester Lloyd, «waren bereits alle Karten verkauft. Dieses Interesse ist darauf zurückzuführen, dass auch der Essegger Staatsanwalt — Alexander heisst.» Damit erklärt sich auch das überraschende Zensurverbot.

Der Tod beim goldenen Ehejubiläum. Einen traurigen Abschluss fand am 27. Mai die Feier einer goldenen Hochzeit in Strenglin in Schleswig-Holstein. Wie von dort berichtet wird, war die Einsegnung des Ehepaares, Arbeiter Molt und Frau, soeben erfolgt, als die Jubilarin erkrankte. Im Hochzeitsschmuck verschied sie gleich darauf ohne Todeskampf und war bis zum letzten Augenblick bei klarem Bewusstsein. Tief erschüttert umstanden die Hochzeitsgäste das Sterbelager.

Das Ewig-Weibliche. Ein amüsanter kleiner Erlebnis bei einer kürzlich in einer Chemnitzer Mädchenschule abgehaltenen Prüfung erzählt die Chemnitzer Allgemeine Zeitung. Bei der Prüfung wurde über die Gewinnung und Verwendung des Eisens ge-

sprochen. Der Lehrer richtete an eine der kleinen Evastöchter die Frage: «Kannst du mir einen Gebrauchsgegenstand aus Eisen nennen?» Prompt erwiderte das kleine Sportmädchen, froh der schnell gefundenen Antwort: «Die Rollschuhe, Herr Lehrer!» «Nein,» meinte der Lehrer, «solche Gegenstände meine ich nicht. Nenne mir doch mal den Gegenstand, der in jeder Hauswirtschaft unbedingt vorhanden sein muß und der sehr oft, ja fast den ganzen Tag gebraucht wird.» Der Lehrer meinte den eisernen Küchenofen. Die Kleine aber sinnt einige Augenblicke nach: ein Gegenstand, der in jeder Hauswirtschaft unbedingt vorhanden sein muß, der den ganzen Tag über ungezählte Male gebraucht wird? . . . «Ich hab's, Herr Lehrer,» ruft die aufgeweckte Kleine aus, und leuchtenden Auges verkündet sie: «Die Brennschere, Herr Lehrer, die Brennschere!» . . .

Die keimfreie Millionenerbin. Anders als sonst in Menschenköpfen malt sich ganz gewiß die Welt im Kopfe von Betty Tanner, einem kleinen Mädchen in der kalifornischen Stadt Los Angeles, das im sechsten Lebensjahre steht und Erbin eines Vermögens von 25 Millionen Dollars ist. Die kleine ist die einzige Erbin und darf daher nicht sterben, wenn das grosse Vermögen der Familie nicht verloren gehen soll; deswegen ist sie gezwungen, nach den Vorschriften ihrer Familie ein «keimfreies» Leben zu führen. In einer launigen Schilderung beschreibt der «New York American» einen «keimfreien» Tag aus Bettys keimfreiem Leben: «Um halb neun werden die Bettvorhänge bei der kleinen Betty auseinandergezogen, so daß Sonnenlicht und frische Luft freien Zutritt haben. Kurz darauf kommt Bettys keimfreie Pflegerin, und um halb zehn nimmt Betty ein Bad in keimfreiem Wasser; dann wird sie mit ihrer keimfreien Kleidung bekleidet. Punkt 10 Uhr kommt das keimfreie Frühstück an die Reihe. Genau nach der Vorschrift des Arztes trinkt Betty eine genau abgemessene Menge keimfreier Milch von bestimmter Temperatur. Die Milch stammt übrigens von Bettys keimfreier Privatkuh! Ist das keimfreie Frühstück überstanden, so wird Betty vom Arzt einer sorgfältigen Untersuchung unterzogen, und wenn alles in Ordnung befunden ist, geht es an den Unterricht, wobei natürlich keimfreie Bücher benutzt werden. Nach dem Unterricht spielt Betty in ihrem keimfreien Garten. Mit wahrer Leidenschaft buddelt sie dort im keimfreien, sorgfältig temperierten Sand. Um 1 Uhr wird wieder eine Mahlzeit eingenommen, die der ersten, was die Vorsichtsmaßregeln anbelangt, aufs Haar gleicht; natürlich fehlt die Untersuchung; durch den Arzt darauf nicht. Von zwei bis drei macht Betty eine keimfreie Spazierfahrt im Automobil; jedesmal wird der Chauffeur sorgfältig angewiesen, wie schnell er fahren darf, damit der Winddruck nicht zu stark sei. Um fünf wird der Unterricht nach dem keimfreien Schema F wieder aufgenommen, um halb sieben wird wieder eine keimfreie Mahlzeit genossen, der eine weitere ärztliche Untersuchung folgt, und darauf spielt die kleine Betty bis zur Schlafenszeit mit ihren keimfreien Puppen. Um acht Uhr wird sie wieder keimfrei gewaschen, wirft einen Blick auf das Thermometer, um festzustellen, ob das Schlafzimmer auch genau die richtige Temperatur hat, und dann schlüpft sie in ihr keimfreies Bett! — Ob auch das Geld der kleinen Betty keimfrei ist?

Die Botschaft des Staatspräsidenten.

Unter den üblichen Feierlichkeiten, in Anwesenheit des Vizepräsidenten des Staates, der Staatssekretäre und zahlreicher geladener Personen, wurde gestern die neue Sitzungsperiode unseres Staatskongresses eröffnet. Auch wir hatten in liebenswürdiger Weise eine Einladung erhalten. Der Vizepräsident, Herr Coronel Fernando Prestes, verlas eine Botschaft, der wir das nachstehende entnehmen.

Zunächst erwähnte er, daß er am 5. Februar an Stelle des beurlaubten Staatspräsidenten die Regierung übernommen habe, und weist darauf hin, daß er dieselbe politische Richtung und dieselben Verwaltungsgrundsätze eingehalten habe, ein Beweis für die vollkommene Einigkeit der gegenwärtigen Regierung.

Inneres. — Die Wahlen, sowohl zum Staatskongreß als auch für die Präsidentschaft der Republik verliefen, abgesehen von den Vorfällen in Baurú, ruhig. Der Gesundheitszustand im Staate war befriedigend. Abgesehen von Influenza und Masern wiesen alle anderen Infektionskrankheiten entweder einen bedeutenden Rückgang auf, wie Pocken, Malaria, Pest und Keuchhusten, oder aber doch einen Stillstand. Die Zahl der Todesfälle an diesen Krankheiten war bedeutend geringer als in den Vorjahren, was für die Richtigkeit der ergriffenen Maßregeln spricht. Das Isolierlazarett in Santos, dessen Bau provisorisch war, entspricht nicht mehr den Bedürfnissen eines grossen Seehafens. Der Staat hat bereits Gelände für einen Neubau erworben, der bald erfolgen muß. In der Irrenanstalt Juquery wurde die Neuanlage von 6 Pavillons für 130 Kranke durchgeführt, die sofort besetzt wurden. Die Anstalt birgt gegenwärtig 1121 Kranke. Aus Mangel an Raum ist aber leider eine große Anzahl von Irren noch in den Gefängnissen untergebracht.

Dem öffentlichen Unterricht wendet die Regierung nach wie vor ihre volle Aufmerksamkeit zu. Im laufenden Jahre wurden 103 neue Einzelschulen errichtet, 60 in Munizipalorten und 43 in Flecken, so daß die Gesamtzahl auf 1321 steigt. Abendunterricht wird in 14 Kursen erteilt. Dazu wurden 5 neue mehrklassige Schulen (Schulgruppen) errichtet, während 5 weitere ihrer Vollendung entgegengehen. 16 mehrklassige Schulen wurden verdoppelt. Die Gesamtzahl dieser Schulen, ohne Einrechnung der Doppelkurse, beträgt 97 mit 1064 Klassen. 7 Einzelschulen mit 34 Klassen sind mehrklassigen Schulen angegliedert. Der nominelle Besuch der staatlichen Volksschulen belief sich auf 80.469 Schüler, davon 39.194 in Einzelschulen. Effektiv waren in diesen 30.072, in den mehrklassigen 33.130 Schüler anwesend. In Munizipalschulen waren 13.561, in Privatschulen 28.648 Schüler angemeldet. Die 5 Komplementarschulen waren von 1431 Schülern besucht, von denen 158 die Abgangsprüfung bestanden, und die Normalschule von 593, von denen 80 für reif erklärt wurden.

Die 3 Staatsgymnasien haben sich befriedigend weiter entwickelt. In Ribeirão Preto wurde die 4. Klasse eröffnet, in Campinas wegen starken Schülerandranges die erste und zweite verdoppelt. Der Besuch betrug 559 Schüler, von denen 1909 in S. Paulo 11, in Campinas 7 für reif erklärt wurden. In den 16 Privatgymnasien sind 2718 Schüler eingeschrieben.

Die praktische Ausbildung der Komplementarschüler wurde neu geregelt und gemäß der Ermächtigung durch den Kongreß die Generaldirektion des öffent-

lichen Unterrichts geschaffen. Auch das Polytechnikum, das von 165 Schülern besucht wird, von denen 6 die betreffenden Lehrgänge beendigten, soll gesetzmäßig neu organisiert werden.

Die Sammlungen des Museu Paulista wurden beträchtlich vermehrt. Die Zahl der Besucher betrug 63.441 gegen 40.374 im Jahre 1908. Zum Zweck geologischer und paläontologischer Studien wurden die wichtigsten Tropfsteinhöhlen von Iporanga und Xiririca vom Staate angekauft.

Justiz und Polizei. — Die Botschaft weist erneut auf die Notwendigkeit einer Justizreform hin und bittet den Kongreß, dem Gegenstand seine Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Polizeitruppen sind vom vorigen Kongreß für 1910 auf beinahe dieselbe Effektivstärke festgesetzt worden, die sie vor 12 Jahren hatten. Bei dem starken und ständigen Bevölkerungszuwachs des Staates und der Vermehrung seiner Ortschaften erweist sich diese Zahl als unzureichend.

Des weiteren geht die Botschaft auf die in der Polizeiabteilung des Justizsekretariats vorgenommenen Reformen (Feuermelder, Sanitätskolonne, Fuhrwesen, Erkennungsdienst, Laboratorien usw.) ein, über die wir erst neulich berichteten.

Landwirtschaft. — Bis zum 6. August lag die Leitung dieses Sekretariats in den Händen von Dr. Antonio Candido Rodrigues, dem provisorisch der Finanzsekretär Dr. Olavo Egydio de Sousa Aranha und am 6. November definitiv Dr. Antonio de Padua Salles folgte.

Dem landwirtschaftlichen Unterrichtswesen schenkte die Staatsregierung besondere Aufmerksamkeit. Die Praktische Landwirtschaftsschule «Luiz de Queiroz» in Piracicaba, als Brennpunkt des gesamten landwirtschaftlichen Unterrichts, erfreute sich mancher Verbesserungen im Lehrplan und in der Ausstattung, bedarf aber noch anderer Änderungen. Die Zahl der Schüler betrug im ersten Semester 95, im zweiten 104. 22 Schüler erhielten am Schluß des Unterrichtsjahres das Abgangsdiplom.

Die Landwirtschaftsinspektoren hielten Wanderkurse ab und bemühten sich gleichzeitig um die Errichtung landwirtschaftlicher Produktions- und Absatzgenossenschaften.

Neugeschaffen wurde die Direktion für Viehzucht, der die zentrale und die regionalen Viehzuchtstationen untergeordnet sind. Gleichzeitig wurde auch die veterinäre Sanitätsinspektion geregelt.

Der Botanische Garten wurde reorganisiert. Er soll sich in Zukunft nur mit dem Studium der Paulistaner Flora und mit dem Wiederaufforstungsdienst beschäftigen, hauptsächlich mit letzterem, der eine dringende Notwendigkeit darstellt. Das Agronomische Institut in Campinas wurde ebenfalls umgestaltet. Es wurden neue Laboratorien geschaffen, die seinen Wert für Landwirtschaft und Industrie erhöhen. Der Guanabara-Garten besitzt vollständige Versuchsfelder für alle für die Ernährung, als Viehfutter und für die Industrie in Betracht kommenden Pflanzen. Zahlreiche junge Zier- und Frucht bäume und -Sträucher wurden verteilt. Die Kommission zur Förderung des Reisbaues in Moreira Cesar wurde aufgelöst, da ihre Aufgabe erfüllt ist. Dafür wurde in Itapetininga eine Kommission für Anbauversuche von Weizen geschaffen. Der Tropische Garten in Cubatão beschäftigte sich mit verschiedenen Versuchen, besonders über Seidenzucht, und verteilte zahlreiche Setzlinge von Maul-

beerbäumen, Kokospalmen, Vanille, Kakaobäumen. Namentlich mit der letztgenannten Kultur befaßt er sich eifrig.

Die Landwirtschaftsschule »João Tibiriçá« in S. Sebastião war nur von 14 Schülern besucht, darunter 11 im ersten Jahre. Dagegen hat die Landwirtschaftsschule »Dr. Bernardino de Campos« in Iguape in den 6 Jahren ihres Bestehens bereits 155 Schüler aufgenommen, von denen 24 den Kursus absolvierten. Im vergangenen Jahre waren 32 Besucher vorhanden.

Landwirtschaft. (Fortsetzung.) Um die Uebermittlung der Nachrichten des Wetterdienstes zu erleichtern, ist mit Unterstützung der Bundesregierung eine Telegraphenstation im Ackerbausekretariat eingerichtet worden, die demnächst ihre Tätigkeit beginnen wird. An Sämereien wurden 4416 Pakete an 3406 Adressaten verteilt, im Gesamtgewicht von fast 12.000 Kilo. Die Heuschreckenplage hat sich zwar nicht verallgemeinert, aber auch nicht aufgehört, so daß nach wie vor Maßregeln zu ihrer Bekämpfung notwendig sind.

Bezüglich der Kaffeepropaganda wurden neue Verträge nicht abgeschlossen. Die Propaganda in England durch die S. Paulo Pure Coffee Company, die schon über ein Jahr betrieben wird, hat die erwarteten Resultate noch nicht gezeitigt. In Japan soll diese Propaganda aufgenommen werden. Für die Propaganda unserer Landesprodukte im allgemeinen wurde durch Beteiligung an den Ausstellungen in Brüssel, Nancy, Bordeaux, Santiago de Compostella und Seattle gesorgt.

Die Frage der Land- und Seefrachten wird von der Regierung aufmerksam verfolgt. Auf ihre Beschwerden hat die Zentralbahn verschiedene Paulistaner Produkte, die gegenüber denen aus Minas und dem Staate Rio ungünstig behandelt wurden, diesen gleichgestellt, so daß unsere kleinen Landwirte erfolgreich auf dem Markte von Rio konkurrieren können. Die Seefrachten sind so hoch, daß sie unseren Produkten den Wettbewerb auf dem Weltmarkt fast unmöglich machen. Um wenigstens für den Reis, der ein Hauptausfuhrartikel zu werden verspricht, eine Aenderung herbeizuführen, wurden mit verschiedenen Schifffahrtsgesellschaften Verhandlungen angeknüpft. Zur Früchteausfuhr, die beständig zunimmt, sucht die Regierung von den Bahngesellschaften den Bau von Kühlwagen und den Verkehr von wöchentlichen Spezialzügen zu erlangen.

In Arbeit befindet sich eine detaillierte Statistik über die Ein- und Ausfuhr aller landwirtschaftlichen Produkte auf Eisenbahnen, deren erstes, auf das Vorjahr bezügliche Heft demnächst erscheinen wird. Die Ausfuhr über Santos nahm beträchtlich zu und überstieg diejenige der Vorjahre beträchtlich. Sie betrug 431.644:755\$000 (Papier) gegen 277.023:303\$000 im Jahre 1908, und die Einfuhr 114.055:164\$000 gegen 113.797:730\$000. Der Gesamtaußenhandel belief sich somit auf 545.700:019\$000 gegen 390.821:033\$000 im Jahre 1908 und 477.363:323\$000 im Jahre 1907. Gegen 1905 ist fast eine Verdoppelung eingetreten. Unser Außenhandel stellt mehr als 33 Prozent des gesamten Außenhandels der Republik dar, und zwar entfallen von der Ausfuhr 40 Prozent auf S. Paulo, mehr als auf irgend einen anderen Staat der Republik.

Während des vergangenen Jahres wanderten 48.169 Personen ein gegen 49.135 im Jahre 1908. Die Auswanderung bezifferte sich auf 41.995 Personen gegen 38.481 im Vorjahre. Die Ansiedlung erfolgte auf den

Fazenden und Privatkolonien der Usina Esther und einiger Großgrundbesitzer. Die Amtliche Agentur für Kolonisation und Arbeit brachte 29.371 Einwanderer unter, teils als Ansiedler, teils als Landarbeiter und Pächter. Wichtige Dienste leitete die Einwanderungsinspektion in Santos, nicht nur in Bezug auf die Aufnahme und Beförderung der Einwanderer, sondern auch durch Informationen an Behörden, Konsulate und Schifffahrtsgesellschaften und durch Propaganda.

Die Kolonisation nahm einen bedeutenden Aufschwung. Dank der Tätigkeit unseres Generalkommissariats in Antwerpen vermehrt sich die Zahl der unserem Staate zustrebenden Einwanderer ständig. Alle Kolonien haben Fortschritte in ihrer Entwicklung zu verzeichnen, vor allem aber Nova Odessa und Campos Salles. Die Vermessung und Katastrierung der herrenlosen Ländereien wurde im vergangenen Jahre sehr gefördert, besonders seit das Fortschreiten der Arbeiten an der Nordwestbahn den Staat zwang, seine Rechte zu sichern. Gegenwärtig arbeiten vier Kommissionen an der Festlegung.

Die Geographisch-Geologische Kommission arbeitete hauptsächlich an der topographischen Aufnahme der Grenzbezirke mit Minás, in den Municipien Franca, Batataes, Patrocinio do Sapucahy, Matto Grosso, S. José da Boa Vista, S. Thomaz de Aquino, Santo Antonio da Alegria und S. Sebastião do Paraiso.

Die Eisenbahnen vermehrten sich um 366 Kilometer auf 4825 Kilometer, von denen 3182 staatlicher und 1494 föderaler Konzession sind. 1710 Kilometer gehören dem Staate bzw. dem Bunde und 3115 Privatschiffahrtsgesellschaften. Von der Vermehrung entfallen 86 Kilometer auf den Staat und 63 auf den Bund. Genehmigt wurden die Pläne für 1710 Kilometer neuer Bahnen. Neue Bahnen wurden vier konzessioniert, von Pitangueiras nach Viradouro (Pitangueiras-Bahn), von Bebedouro nach Monte Azul (S. Paulo-Goyaz-Bahn), von S. João da Bocaina nach Bariiry (Douradobahn) und von S. Simão nach Jatahy (Mogyana), sämtlich mit 1 m Spurweite.

An Flußschiffahrtslinien waren Ende 1909 im ganzen 818 km in Betrieb: 194 km auf dem Tieté und Piraicaba und 624 km auf der Ribeira von Iguape. Die subventionierte Küstenschiffahrtslinie zwischen Santos, S. Sebastião, Villa Bella, Caraguatatuba und Ubatuba mit 2 monatlichen Fahrten besteht weiter.

Unter den Arbeiten des Wasser- und Kanalisationsamtes verdient besonders der Bau des Wasserreservoirs von Belemzinho Erwähnung, das 769 Meter hoch gelegen ist und einen großen Teil der Stadt mit gutem Wasser versorgt. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 60:970\$393. Beendet wurde der Bau des Aquädukts nach dem Filter von Guarahy in einer Länge von 951,8 m. Die Stauseen Engordador, Guarahy und Cabucú sind noch nicht an die Leitung angeschlossen, da ihr Wasser noch untersucht wird. In der Umgebung der Hauptstadt wurde die Erforschung der Quellen usw. fortgesetzt, um möglichst bald denjenigen Vorstädten Wasser zuzuführen, denen es noch fehlt. 7532 m Wasserleitung wurden ersetzt, 19.272 m neugelegt (gegen 19.175 m im Jahre 1908). Die Gesamtlänge des Wasserleitungsnetzes beträgt nunmehr 454.814 m. Die Gesamtzahl der Anschlüsse ist um 2150 auf 29.559 gestiegen. Einer Umgestaltung bedarf das Gesetz über den Wasserzins, da das Verteilungssystem vereinheitlicht werden muß, unter Abschaffung der Anschlüsse gegen monatliche Pauschalsumme. An die Kanalisation wurden 1751 Grundstücke

angeschlossen. Die Gesamtzahl der Kanalisationsanschlüsse beträgt nunmehr 27.120 und die Länge des Kanalisationsnetzes 965.217 m. Die Einnahmen betragen 3.425:368\$625, die Ausgaben 1.404:174\$623. Somit verblieb ein Ueberschuß von 2.021:194\$002.

Die Sanierungsarbeiten in Santos sind in der Hauptsache vollendet. Was noch fehlt, ist die Kanalisierung dünnbevölkerter Vororte, in denen noch die Festlegung sämtlicher Fluchtlinien seitens der Stadtverwaltung abgewartet werden muß. Die Wasserversorgung durch die City of Santos Improvements Co. wurde um 204 Anschlüsse vermehrt, deren Zahl damit auf 5184 stieg. Die Gesamtausgaben für die Sanierung von Santos belaufen sich auf 6.242:661\$462.

Finanzsekretariat. Der dem Staate gehörige Kaffee bezifferte sich am Ende des Jahres 1909 auf 6.816.711 Sack im Werte von 230.093:187\$148 gegen 7.531.955 Sack Ende 1908. Die Zuschlagstaxe von 5 Fr. ergab 67.761.861,09 Francs, von denen 1.993.530,84 an den Staat Minas Geraes zu erstatten waren und 65.768.330,25 Francs zur Amortisation der Valorisationsanleihe und für die mit der Valorisation zusammenhängenden Ausgaben verwendet wurden. Gemäß dem Vertrag vom 11. Dezember 1908 wurden 1910 500.000 Sack Kaffee zu einem 50 Fr. übersteigenden Durchschnittspreis verkauft. Von der Anleihe von 15 Millionen Pfund Sterling wurden 1909 durch Auslösung 1.000.710—0—0 Pfund Sterling zurückgezahlt und durch die am 1. Juli d. J. stattgefundene Auslösung weitere 1.419.360—0—0 Pfund Sterling, so daß 12.579.930—0—0 Pfund Sterling verbleiben.

Gemäß dem oben erwähnten Vertrag vom 11. Dezember 1908 wurde in der Ernte von 1909-1910 die Exportbeschränkung auf 9,5 Millionen Sack eingehalten. Da man eine große Ernte fürchtete, wurde die Ausfuhr überstürzt, so daß das Limit schon Mitte Dezember erreicht war.

Es bestehen zurzeit 16 ländliche Banken unter Staatsaufsicht, von denen jede mit 50 Contos in Staatsanteilscheinen unterstützt wurde.

Die reinen Staatseinnahmen (aus Steuern, Zöllen, Gebühren usw.) beliefen sich auf 56.659:990\$204. Für die einzelnen Staatssekretariate wurden ausgegeben: Inneres 13.762:187\$822, Justiz und Polizei 12.572:713\$497, Landwirtschaft 16.627:018\$042, Finanzen 24.795:657\$741, zusammen 67.557:577\$102. Die Bilanz vom 28. Februar 1910 schließt in Soll und Haber mit 551.030:827\$653, die Jahresrechnung in Einnahme und Ausgabe mit 370.949:979\$870 ab.

aller Welt.

— Die Behörden in Serajewo (Bosnien) scheinen in der Attentatsaffäre bereits auf die Spur eines Komplottes gekommen zu sein. Der stärkste Verdacht richtet sich gegen den verhafteten Maljevic, bei dem der Attentäter in Serajewo vierzehn Tage gewohnt hat, und der, Erhebungen zufolge, sicherlich Mitwisser, wenn nicht Urheber des Plans gewesen ist. Eine dritte Person, die nach den Ermittlungen unbedingt mit in dem Komplott gewesen sein mußte, hat sich bisher den polizeilichen Nachforschungen entziehen können. In letzter Zeit weisen die Spuren des Komplottes deutlich nach Serbien hin.

— Im Komitat Krassó Szoerény in Ungarn ist ein Wolkenbruch niedergegangen. Mehrere Orte wurden von der Flut buchstäblich fortgeschwemmt, in zahlreichen Ortschaften stürzten die meisten Häuser ein.

Bisher sind 259 Tote gefunden, in Berzaszka und Alsó Lynokom allein über 100. Straßen und Brücken, Telegraphen und Telephone sind zerstört, Saaten und Wiesen haben größten Schaden gelitten. Der größte Teil der Bevölkerung ist dem Elend preisgegeben.

— Im Zentralgefängnis von Fattigaro kam es am 9. d. M. zu einem Aufruhr. Nach den jetzt erhaltenen Einzelheiten ist die Sache doch ernster gewesen, als es zuerst den Anschein hatte. 400 Verbrecher versuchten nämlich, das Haupttor zu stürmen und warfen Ziegelsteine auf die Wache, welche darauf Feuer gab. Sieben der Anführer wurden getötet, 50 andere Gefangene wurden verwundet.

— Zwölf österreichische Arbeiter sind in ihren Hütten in der Nähe des Niagara-Falls während des Schlafes verbrannt. Sie hatten in einem benachbarten Orte einer Tanzfestlichkeit beigewohnt und waren in angeheitertem Zustand nach Hause zurückgekehrt. Durch Unvorsichtigkeit des einen, der eine Lampe umwarf, geriet eine Holzhütte in Brand. Als sie bereits in hellen Flammen stand und das Feuer die benachbarten Hütten ergriffen hatte, erwachten erst einige der Bewohner. Nur mit Mühe gelang es ihnen, sich zu retten.

— Unterhalb der Rumerspitz in Tirol verunglückte ein Innsbrucker Ingenieur, der sich verstiegen hatte und, um sich zu retten, über eine Felswand sprang. Die Rettungsmannschaften mußten zwanzig Stunden arbeiten, ehe es gelang, den Schwerverletzten in Sicherheit zu bringen. — Vom Hohen Freschen in Vorarlberg stürzte der Schauspieler Wächter ab. Er erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

— Mehrere Fälle von Tollwut sind bei der über großen Hitze der letzten Wochen in Berlin vorgekommen; auch sind Menschen von wutverdächtigen Hunden gebissen worden. So befindet sich eine Schifferfrau in der Charité, die auf ihrem Kahn von einem Hunde, der wutkrank war, gebissen worden ist und sich nun in Behandlung befindet. Desgleichen ist eine von einem Hunde gebissene Frau in das Urbankrankenhaus eingeliefert worden, wo sowohl der Hund als auch die Frau auf Hundswut beobachtet werden. Hundebesitzer müssen besondere Aufmerksamkeit auf ihre Schützlinge verwenden. Als Zeichen der angehenden Krankheit bei Hunden ist deren auffällig verändertes Betragen gegenüber Personen, denen sie sonst zugehört sind, wechselnde Gemütsstimmung und große Unruhe anzusehen. Ein wichtiges Merkmal der sogenannten stillen Tollwut ist das Herabhängen des Unterkiefers infolge einer Muskellähmung.

— Der Bierkrieg in Bayern wütet weiter. Jetzt haben auch die Brauereien in dem weltbekanntesten Kurort Reichenhall Brandbriefe erhalten. Auf die Fremden wird das kaum anziehend wirken; aber die Bauern sind ja so rabiät in ihrem Zorn über die Verteuerung des nationalen Labetrunkes, daß sie lieber noch über die Grenze nach Oesterreich hinüber gehen zum Biertrinken, obwohl der Liter dort noch 6 Pfennige mehr kostet als in Bayern. In Nürnberg gilt der Boykott übrigens als verloren. Das Wassertrinken ist dort den Arbeitern zu dumm geworden.

— In Triest fanden in verschiedenen Zeitungsdruckereien und bei den Landtagsabgeordneten Brochi und Vidacovic Haussuchungen in einer irredentistischen Hochverratsaffäre statt. Es handelt sich angeblich um die Osterfahrt der Triester Turnvereine nach Mailand, wo es zu heftigen antiösterreichischen Kundgebungen kam.

— In Luben bei Leutschau verweigerte die Behörde, wie aus Budapest gemeldet wird, die Beisetzung eines plötzlich verstorbenen Fremden auf dem Ortsfriedhofe. Die Bevölkerung wollte die Beerdigung gewaltsam durchsetzen. Die Gendarmen gaben Feuer, wodurch acht Personen tödlich und viele schwer verletzt wurden.

— Auf dem Bremer Dampfer «Nainis», der einen Tiertransport an Bord hatte, brach auf hoher See ein Tiger aus und zerfleischte den Koch, daß er an den erhaltenen Verletzungen starb.

— Das Mainzer Kriegsgericht verurteilte den Sergeant Kuegler wegen Aufwiegelung zu fünf Jahren Gefängnis und Degradation.

— Die Tochter des gewesenen, wegen Annahme von Schmiergeldern zu Gefängnis verurteilten Bürgermeisters Michalski in Mohylew Podelski (Rußland) erschoss den jetzigen Bürgermeister Laski.

— Der französische Kriegsminister Brun hat sich einem Vertreter des «Petit Journal» betreffs der geplanten Luftschiff-Flotte Frankreichs wie folgt ausgesprochen: «Unser Programm sieht den Bau von vierzehn Luftkreuzern vor, die Strecken von fünfhundert Kilometern in einer Höhe zurücklegen können, wo sie vor feindlichen Geschossen sicher sind. Wir wollen außerdem sechs Aufklärungsschiffe bauen, die ein geringeres Ausmaß haben und weniger lange Zeit als die Kreuzer sich in der Luft erhalten können, die aber doch für die gleichen Höhen gebrauchsfähig sein müssen. Während diese Schiffe gebaut werden, schaffen wir natürlich gleichzeitig auch alle für sie nötigen Installationen. Wir haben bisher drei Lenkballons «Liberté», «Ville de Paris» und «Colonel Renard», werden aber ihren Typ nicht wiederholen, da er unserem Zweck nicht mehr ganz entspricht. Heute über ein Jahr werden wir aber außerdem noch drei Kreuzer und drei Aufklärungsschiffe neuer Konstruktion besitzen, zu denen der kleine «Zodiac» kommt, den der «Temps» gestiftet hat. Unser ganzes Programm wird innerhalb vier Jahren ausgeführt werden. Wir haben dabei die Budgetmöglichkeiten und die Fortschritte der Technik in Betracht gezogen und arbeiten gleichzeitig mit dem Bau der Schiffe an der Ausbildung des Personals.» Auf eine Frage über die Manöver der deutschen Luftschiffe antwortete General Brun: «Die deutschen Manöver haben unsere Ansicht über die vor dem Jahre 1909 konstruierten Lenkballons bestätigt. Die Ballons, die an diesen Exerzitien teilnahmen, sind keine richtigen Kriegswerkzeuge und entsprechen bei weitem nicht den hohen Kosten.» Hernach sprach er noch über die französischen Aeroplane. «Bisher,» sagte er, «sind uns fünfzehn Aeroplane abgeliefert und fünfzehn andere sind in Konstruktion. Nach meiner Ueberzeugung werden sie in der Armeegute Dienste leisten. Wir können aber vorläufig auch auf die Luftschiffe nicht verzichten. An den Manövern werden die Lenkballons bestimmt teilnehmen, wahrscheinlich auch die Aeroplane.»

— Die Senatoren-Revisionskommission beendete die Nachprüfung der Rechnungsbelege über den russisch-japanischen Krieg und beschloß, gegen 4 Generale, 27 Stabsoffiziere und 113 Heeresbeamte des russisch-japanischen Feldzuges die Anklageerhebung zu beantragen. Die Fehlbeträge der Kriegsführung sollen die höchsten aller bisher entdeckten Unregelmäßigkeiten übersteigen und zwischen 80—100 Millionen Rubel betragen.

— In einem Teil der deutschen Presse wird zurzeit

hervorgehoben, daß soviel, wie die preussische Regierung diesmal gegenüber Rom erreicht habe, noch nie erreicht worden sei. Zugleich will man damit glauben machen, daß mehr überhaupt nicht zu erlangen gewesen sei. Eine einfache geschichtliche Reminiszenz beweist, auf wie schwachen Füßen diese Behauptungen stehen. In der jetzt wieder besonders aktuell gewordenen Broschüre von Geh.-Rat D. Mirbt in Marburg «Die preussische Gesandtschaft am Hof des Papstes» (Verlag des Ev. Bundes) liest man: «Als auf dem vatikanischen Konzil den Synodalen eine Vorlage gemacht wurde, welche den Protestantismus als «pestis» bezeichnete, liess Bismarck dem Kardinal Antonelli durch den norddeutschen Bundesgesandten von Arnim mitteilen, daß, wenn das Bekenntnis des Königs von Preussen und dadurch er selbst amtlich beleidigt würde, er den Gesandten abberufen und die preussischen Bischöfe auffordern würde, in ihre Diözesen zurückzukehren. Auf der Stelle hat die Kurie den beanstandeten Ausdruck zurückgezogen.» Das war denn doch ein anderes «Ergebnis» als der diplomatische Ausgang der Enzyklikaaffäre. Hier sind all die schmählichen Worte stehen geblieben; nicht eins ward zurückgezogen, trotzdem unter Bismarck die Kurie gezeigt hatte, daß sie sich sehr wohl auch zu Korrekturen ihrer Erlasse herbeilassen kann, wenn nur in der richtigen Tonart mit ihr gesprochen wird.

São Paulo.

— Im **Municipalgebäude** werden verschiedene wichtige Aenderungen vorgenommen. Um dem Publikum die Einhäufigung von Schriftstücken und die Einholung von Auskünften zu erleichtern und das Treppensteigen zu ersparen, wird das Pförtnerzimmer aus dem oberen Stockwerk ins Erdgeschoss, rechts vom Eingang verlegt, wo es sich vernünftiger Weise von jeher hätte befinden sollen. Auch das Archiv des Generalsekretariats wird dorthin verlegt. In der Rua do Commercio 10, wo früher die Inspektion des Fuhrwesens und später Abteilungen der Municipalkasse funktionierten, wird die Stadtvogtei untergebracht. Dieselbe steht sowohl bei Tage als auch abends dem Publikum offen, um Beschwerden über die städtischen Aufsichtsbeamten, die Strassenreinigung usw. anzubringen. Zur Aufnahme dieser Beschwerden werden besondere Beschwerdebücher aufgelegt werden. Die Abteilungen der Kammereikasse, die dort arbeiteten, sind in das Obergeschoss des Hauses Bamberg am Largo do Theouro verlegt worden. — Außer der Verlegung des Pförtnerzimmers an den Platz, wo es hingehört, gefällt uns an diesen Aenderungen besonders die Wiederherstellung der Stadtvogtei. Wir wollen nur hoffen, dass die Beschwerden, die sich bald in nicht geringer Zahl in den Beschwerdebüchern ansammeln werden, auch sachgemäße Erledigung finden!

— Eine reizende Neuheit hat soeben die rühmlich bekannte Druckerei und Papierhandlung H. Rosenhain, Rua S. Bento 48—48-A, auf den Markt gebracht: ein vorzügliches Briefpapier in geschmackvoller Kasette. Die farbige Kasette ist mit einer Palmenlandschaft und der Landesfahne geschmückt und weist im oberen Felde eine Ansicht aus S. Paulo auf. Auch sämtliche Briefbogen tragen am Kopf sorgfältig ausgeführte Ansichten von S. Paulo, von einer Blindpressung umrahmt. Da die Qualität des Papiers der Ausstattung entspricht, so eignen sich die Kassetten vorzüglich zu Geschenkzwecken.

— José Alves de Almeida kaufte vorgestern Abend in einem Laden der Avenida Celso Garcia ein Paket Kerzen und liess dabei einen falschen 20\$-Schein wechseln. Der Ladeninhaber erkannte jedoch die Note als falsch und forderte die Rückgabe des Wechselgeldes. José Alves war jedoch nicht dazu zu bewegen, sondern erging sich vielmehr in allerlei Beschimpfungen, bis der Ladenbesitzer die Wache herbeirief. José Alves widersetzte sich, mit einem Messer bewaffnet, wütend seiner Verhaftung und verwundete den Soldaten an der linken Hüfte. Erst mit Hilfe von weiteren 4 Personen gelang es nach schwerem Kampf, ihn zu überwältigen, wobei alle Teilnehmer leicht verletzt wurden.

— Herr Eugène Hollender, der Leiter des «Messager de S. Paulo» wurde zum 11. Jahrestag des Bestehens dieses Blattes durch die Verleihung des portugiesischen Ordens «Conceição de Villa Viçosa» ausgezeichnet. Hierzu und zum neuen Jahrgang noch nachträglich unsere besten Glückwünsche!

— Auf der Luzstation verstarb im Augenblick, als er aus dem Nachtzug von Rio stieg, der Capitão Pedro Cezar da Costa. Der Polizeiarzt stellte Herzschlag als Todesursache fest.

— Der Bereich der Funilbahn entwickelt sich mehr und mehr zu einem Gebiet der Kleinsiedlung. Nunmehr haben auch die Herren Arens u. Irmãos die Aufteilung ihres an der Station Arthur Nogueira gelegenen Landgutes zwecks Kolonisierung beantragt. Der Ackerbausekretär hat den Dr. João Tibiriçá mit dieser Arbeit betraut.

— Jan Kubelik wird nun doch wenigstens ein Konzert in S. Paulo geben. Er ist gestern hier angekommen und beabsichtigt am 18. im S. José-Theater zu spielen. Das Programm ist folgendermaßen aufgestellt: Mendelssohn-Bartholdy: Concert en mi-meneur-Allegro molto appassionato-Andante allegro molto vivace; Paganini: Concert ré-majeur; Wagner-Wilhelmy: Preislied aus den Meistersingern; Sarasate: Zapateado; Schubert-Wilhelmy: Ave Maria; Wieniawski: Carnaval russe.

— Die Städtische Obst- und Gartenbauschule in Agua Franca verteilt unentgeltlich Stecklinge von verschiedenen Rebenarten, Maulbeerbäumen und anderen Pflanzen. Käuflich sind dortselbst Setzlinge von Obstbäumen erhältlich.

— Wir erhielten mit letzter Post ein hochinteressantes Werk, welches den Amtsbaumeister Max Spindler zum Verfasser hat. (Westd. Verl.-Ges., Wiesbaden.) Der Titel desselben lautet: Eigener Herd ist Goldes wert. Der Verfasser entwickelt den Bau praktischer Familienhäuser für Vororte. Es ist wirklich interessant, das kleine Werkchen durchzublättern. Für Bauhustige sind daselbst eine Menge praktische Hausbauten in allen Preislagen zu finden von 3000 Mark an bis zu 10.000. Die zahlreichen in den Text eingestreuten Bilder und Pläne erleichtern das Studium auch für den Nichtfachmann. Wir empfehlen das anregende Werk dringend allen hiesigen Architekten und Baulustigen, namentlich, da sein Preis (Mk. 1,50) ja ein äusserst geringer ist.

— Der neue Fahrplan der Paulista tritt möglicherweise schon am 1. August in Kraft.

— Dieser Tage wird an Bord des Dampfers «Capitão» die deutsche Opern- und Operettengesellschaft Arthur Peisker Rio passieren. Sie hat am 2. d. M. Hamburg verlassen und gedenkt am 22. in Montevideo anzutreffen. Dortselbst wird sie 8 Vorstellungen im Teatro Solis geben und dann nach Buenos Aires gehen.

hen. Wie wir hören, ist die Gesellschaft sehr gut zusammengesetzt. An Neu-Engagements sind zu melden: Herr Hof-Opernsänger Sieder, der komische Tenor Herr Karl Grünwald und die Soubrette Fräulein Goerzi.

— Die unsinnige Fahrgeschwindigkeit auf manchen Linien der Strassenbahn wird trotz der dadurch entstehenden Gefahren und ungeachtet aller Beschwerden des Publikums nicht abgestellt. Vorgestern hatte sie wieder einen Unfall zur Folge, indem ein Wagen der Bresser-Linie vor dem Haus N. 22 dieser Strasse aus den Schienen sprang, wobei glücklicherweise niemand zu Schaden kam.

— Die Südpaulistaner Telephongesellschaft hat gestern die Verbindung zwischen den Orten Sorocaba, Boituva, Porto Feliz und Tatuhy eröffnet.

— Morgen endigen die Ferien der Normalschule sowie der Volksschulen.

— Die Munizipalkammer von Ribeirão Bonito ermächtigte den Präfekten zur Aufnahme einer Anleihe von 150.200 Contos zur Anlage einer Wasserleitung.

— Am 2. August wird die Gesellschaft Augusto Rosa im S. José-Theater ihre Vorstellungen eröffnen.

— Während der vergangenen Woche starben hier 125 Personen, davon 3 eines gewaltsamen Todes. 98 waren Einheimische, 27 Ausländer. Unter den 269 Geburten des gleichen Zeitraums waren 17 Totgeburten. 39 Ehen wurden geschlossen.

— Es hat einiges Befremden hervorgerufen, dass dem Staatspräsidenten von Minas, Coronel Julio Bueno Brandão, welcher vorgestern in S. Paulo weilte, kein offizieller Empfang zuteil wurde, während es der Vizepräsident unseres Staates sonst bei keinem Besucher an den nötigen Höflichkeitsbezeugungen fehlen liess.

Wie es heisst, war der Vizepräsident von der Anwesenheit Hrn. Brandãos nicht benachrichtigt worden.

— Der Guaranihäuptling Marcellino Rufino (Chapijú) aus dem Dorf Barra Grande am Rio das Cinzas, Staat Paraná, wird demnächst hier eintreffen, um die Hilfe des Landwirtschaftsministers für seinen Stamm zu erbitten.

— Der Landmessungskommission des Parana-Paranágebietes wurden von der Regierung die nötigen Waffen zum Schutz gegen die Angriffe der Indianer geliefert.

— Der Platz zwischen dem Fischmarkt und dem Cantareirabahnhof bildete seit langem nicht nur einen Schandfleck in dem sauberen Straßenbild unserer Innenstadt, sondern auch eine ernste Gefahr für die Gesundheit, da er von jeher als Ablagerungsstätte allen möglichen Unrats diente, der dort zur Regenzeit in sumpfigen Pfützen faulte. Zum Glück wird in diesem Jahr dieser unerfreuliche Anblick sich ändern, wenn die Herren Melchert u. Comp. und die Société Financière et Commerciale mit ihren Arbeiten zur Auffüllung der Varzea do Carmo beginnen. Die notwendigen Maschinen sind schon in Europa bestellt, mit denen die Arbeit nach dem sogenannten «kalifornischen» System ausgeführt wird. Das Erdmaterial wird von den Hügeln von Combucy in Form von Schlamm unter hydrantischem Druck durch eine Röhrenleitung an Ort und Stelle geschafft. Das hierzu nötige Wasser wird mit Hilfe mächtiger Pumpwerke dem Tamanduatehy entnommen. Es ist dies das gleiche System, welches mit so gutem Erfolg beim Bau des Stauwerkes von Santo Amaro angewendet wurde. Sobald die Nivellicierungsarbeiten beendet sind, soll dann auch der Fisch- und Grünmarkt abgebrochen und durch eine

modernen Anforderungen entsprechende Anlage ersetzt werden.

Polytheama. Puccinis «Bohème» gehört zu den Opern, die beim größten Teil unseres Publikums unveränderlich in Gunst stehen. Das erwies sich wieder bei der gestrigen Aufführung durch die Gesellschaft Sansone. Chor und Orchester waren gut. Herr Krismer war gesänglich durchaus auf der Höhe, aber schauspielerisch unzureichend. Frl. Alegri sang die «Mimi» mit viel Gefühl und war in der Todesszene ergreifend. Als «Musette» debütierte Frl. Marchini, deren Spiel recht annehmbar war, deren Stimme aber ziemlich schwach ist.

S. José. Die gestrige Vorstellung der «Traviata» war nicht sehr gut besucht, was wohl mehr dem Regen als der Oper zuzuschreiben ist, denn auch die «Traviata» gehört im allgemeinen bei uns zu den Zugstücken, die ihre Wirkung nie verfehlen. Bianca Morello sang die «Violetta» ausgezeichnet und auch Navia war lobenswert.

Casino. Die drei neuen Chansonetten Little Yette, Lucette Delner und Margot Belfiore fanden gestern eine ausgezeichnete Aufnahme und errangen sofort die Gunst des Publikums. Heute treten die Aubin-Léonel zum vorletzten Male auf.

Bijou-Theater. Gestern erregte besonderen Gefallen die dramatische Episode «Ein Opfer der Eifersucht». Heute werden unter anderem vorgeführt werden «Die Katze, die in ein Weib verwandelt wurde» und «Der Kreuzweg Maria Johanna».

Iris-Theater. Ausgezeichnet gefielen gestern die komische Szene «Tontolinos unglückliche Liebschaften» und die dramatische Episode «Die ungetreue Dienerin». Heute u. a. «Die Wäscherinnen sind nicht für die Könige da».

Munizipien.

Santos. Der englische Dampfer «Trement» verliess am Montag den Hafen mit 102.000 Sack Kaffee, der grössten Menge, welche ein Schiff während der diesjährigen Ernte bisher geladen hat.

— Bei der gestrigen Kassenrevision des Stadtschatzamt wurde ein Fehlbetrag von 250 Contos entdeckt, der offenbar schon älteren Datums ist. Der Kassierer wurde seines Amtes enthoben.

Campinas. Eine hier erschienene und an den Präsidenten des Staates gerichtete Denkschrift sowie ein offener Brief besprechen ausführlich die in letzter Zeit am hiesigen Gymnasium vorgefallenen Ungleichheiten.

— Verschiedene Interessenten wollen durch den Abgeordneten Antonio Lobo an den Staatskongress eine Eingabe richten, worin sie die Errichtung einer Maklerkammer erbitten.

— Ein bekannter hiesiger Grundbesitzer soll die Absicht haben, dem neuen Webereiunternehmen ein ausgezeichnetes Grundstück zum Bau seiner Fabrikanlagen zu schenken.

— Am 1. August wird die Telephonverbindung zwischen hier und Cosmopolis und Rebouças dem Verkehr übergeben. Die Campinenser Telephongesellschaft hat sich mit der von Rio Claro über die Verbindung ihrer Linien mit den Städten Araraquara, Bebedouro, S. Carlos und Ribeirão Preto geeinigt. Die Arbeiten sollen Mitte September beendet werden.

Mineiros. Das Schwurgericht sprach João Gonçalves Silva, welcher im verflossenen Mai seinen Vater ermordete, frei.

— Dionysio Grassi, welcher seit mehreren Tagen in den Wäldern unseres Munizips Pacas und Agutis jagte, sah sich unerwartet einem Jaguar gegenüber. Grassi verlor indessen keinen Augenblick die Ruhe und streckte das Raubtier mit einem sicheren Schuss tot nieder.

Franca. Die Munizipalkammer will eine Anleihe von 600 Contos aufnehmen, um die gegenwärtige Schuld abzulösen, Schlachthof und Markthalle zu erbauen und die Wasserleitung zu erweitern.

— Der Fazendeiro José Rodrigues Teixeira übersandte dem Ackerbausekretär Muster von Vanille in ausgezeichneter Güte. Er hofft, in Kürze aus seinen im Munizip Franca gelegenen Vanillekulturen eine reiche Ernte zu erzielen.

Itapetininga. Die Munizipalkammer ersuchte den Verkehrsminister um die Erlaubnis, den Itapeçúfall des Rio Paranapanema bei Angatuba zur Anlage eines Elektrizitätswerkes verwenden zu dürfen. Der Verkehrsminister erbat sich die nötigen Vorstudien und Informationen.

Rio das Pedras. In der Ortschaft Alambary kam der 18jährige João Raposo Schinha mit seinem Onkel Sabatiel Pacheco in Streit, weil dieser den Bruder João's unnötigerweise züchtigte. Sabatiel bekam dabei von seinem Neffen 2 Pistolenschüsse, die ihn jedoch nur leicht an der Brust streiften. Der Schiessbold wurde verhaftet.

Bundeshauptstadt.

— In Sachen der Instruktionsoffiziere versucht man nunmehr den Marschall Hermes gegen den jetzigen Bundespräsidenten auszuspielen, indem gesagt wird, Nilo Peçanha wolle deutsche Offiziere berufen, während man die Meinung des Marschalls, der doch am 15. November die Präsidentschaft übernehme, nicht kenne. — Wir glauben nicht, daß Nilo Peçanha in dieser, ganz speziell die Kompetenz seines Nachfolgers in seiner Eigenschaft als General betreffenden Frage vorgehen wird, ohne sich vorher mit dem Marschall verständigt zu haben.

— Im gestrigen Ministerrat wurde beschlossen, vom Kongreß die Genehmigung zur Vervollständigung des Kapitals der Bank von Brasilien und für die Regierung die Ermächtigung zu verlangen, selbst einen Teil der auszubehenden Aktien zu übernehmen. Die Bank soll in die Lage versetzt werden, in sämtlichen Einzelstaaten Zweiganstalten zu eröffnen.

— Bis zum 1. August liegt die Ausschreibung zum Bau von 3 Badeanstalten und deren Betrieb auf 15 Jahre aus. Eine derselben soll am Ende der Praia do Flamengo, die zweite auf der Praça do Leme, die dritte auf der Praia da Igrejinha errichtet werden.

— Am Vorabend der Wahl in S. João da Barra nahm um Mitternacht eine Abteilung von 8 Soldaten vor dem Hause des Steuereintnehmers Aufstellung, worauf sie eine Salve abgab. Der Beamte verliess mit seiner Familie das Haus.

— Die Makler Nicholson & C. in New York erbaten vom Landwirtschaftsminister Angaben und Karten über brasilianische Eisenminen.

— Dr. Teixeira Carvalho, welcher vom Landwirtschaftsminister mit dem Studien der neuerdings im Munizip Campos auftretenden Viehkrankheiten betraut war, ist am Montag von dort zurückgekehrt.

— Der Plan der Berufung fremder Instruktoren stösst nach wie vor bei Heer und Flotte auf Wider-

stand, besonders ist die Mehrzahl der Gegner bei der Folte überwiegend. Im Club Naval ist eine neue Versammlung zur Erörterung dieses Gegenstandes einberufen worden.

— In der Nähe der Station Paciencia wurde ein Kind von einem Vorstadtzug erfasst und augenblicklich getötet.

— Zum Chef der tierärztlichen Abteilung des Polizeidienstes soll ein belgischer Tierarzt ernannt werden.

— Der Verkehrsminister bewilligte die Beförderung des Materials für die städtischen Anlagen in Camabú zu dem Minimaltarif der Zentralbahn.

— Ruy Barbosa wird sich am 28. August mit seiner Gemahlin, seinen Kindern und seinem Schwiegersohn zu der beabsichtigten Europareise einschiffen. Es heisst, dass er, wenn der Nationalkongress ihm die Erörterung seiner Beschwerden verweigern wolle, sich aus dem politischen Leben zurückziehen werde.

— In einem Steinbruch bei Jabaquara wurde gestern früh der Arbeiter Manoel de Abreu von einem herabfallenden Steinblock getötet.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Unter dem Namen «Lagôa Rubber Plantation» hat sich in London ein Syndikat mit einem Kapital von 50.000.000 Pfund Sterling gebildet, welches die Anlage von Maniçobapflanzungen im Munizip Pará in diesem Staat betreiben will. Das genannte Munizip liegt im Gebiet des Rio Paraopeba und besitzt außer anderen bedeutenden Kulturen auch schon große Maniçobapflanzungen im Alter von 8 Jahren. Die Stadt wird demnächst durch die Bahnlinie Bello Horizonte-Henrique Galvão der Westminasbahn mit der Außenwelt Verbindung erhalten.

Amazonas. Am Mittwoch trafen in Manáos Nachrichten aus dem Acre ein, welche behaupten, dass das ganze Gebiet vollständig ruhig sei und dass niemand an eine Abhängigkeitserklärung denke, der die meisten Gummihändler sehr abgeneigt seien. — Was versteht man im Acre wohl unter vollständiger Ruhe?

— In den Gummiewaldungen von S. Migeul im Munizip Labrea wurde Manoel Heleno Rodrigues, welcher zur Zeit Gabino Besouros auf der Präfektur des Acre verschiedene Aemter inne hatte, auf barbarische Weise mit 4 Flintenschüssen ermordet. Obwohl der Mörder allgemein bekannt ist, hat doch niemand Schritte zur Verhaftung unternommen.

— Der Chefingenieur der Arbeiten am Juruá, Dr. Theophilo de Freitas, und der Tenente Ricardo Goulart kamen krank in Manáos an. Die Aufständischen hatten sie aufgefordert, ihnen die vom Bunde angeordneten Arbeiten zu übergeben. — Siehe oben!

Pernambuco. Im Gefängnis von Recife befindet sich ein Knabe von 7 Jahren, welcher an jeder Hand 6 wohl ausgebildete Finger besitzt. Der Knabe ist der Sohn des schwarzen Verbrechers José Maria de Nascimento und dessen Nichte, einer um 20 Jahre jüngeren Farbigen. Die andern Kinder aus dieser Ehe sind durchaus normal gebildet.

Pará. Auf der Jagd in der Gegend von Cametá tötete Manoel Pinto versehentlich seinen Gefährten, den er für ein Wild gehalten hatte, durch einen Schuß.

— Die Brauerei «Paraense» in Belém sandte der Liga Maritima ihre Subskriptionsliste für den Bau des «Riachuelo» mit dem Betrag von 5:574\$000 ein. Die Gesellschaft «Garantia Amazonia» übergab gleichfalls... 5:340\$000, sodass dem Komité bereits an 100 Contos

aus diesem Staat zugegangen sind. Bei der herrschenden Stimmung in Pará kann man von hiesiger Seite auf einen Gesamtbeitrag von 1000 Contos zählen.

— Die Zeichnungen für den Ankauf eines Gebäudes als Sitz der Nationalgarde haben die Höhe von 21:451\$ erreicht.

Goyaz. Im Innern des Staates und hauptsächlich in den Munizipien an der Grenze von Minas wüthen die Pocken mit großer Heftigkeit. Fast die ganze Familie des Vizepräsidenten des Staates, Luiz Fleury de Campos Corado, erlag der Krankheit.

— Der Staatspräsident teilte dem Bundesoberhaupt telegraphisch mit, dass der Revolutionsversuch in Boa Vista missglückt sei.

Paraná. Die Maul- und Klauenseuche bildet noch immer den Schrecken der Viehzüchter auf den Kamps des Innern. In der Schlachthalle von Curityba sind strenge Maßregeln getroffen worden, um zu verhüten, daß krankes Vieh zur Schlachtbank kommt. Die Windpocken- und die Scharlachepidemie in der Hauptstadt konnte bis heute noch nicht erfolgreich bekämpft werden.

— Die Ingenieure der S. Paulo—Rio Grande-Bahn telegraphierten an die Presse der Hauptstadt, dass am 12. dieses Monats die letzte Schiene, welche noch bis zum Uruguay fehlte, gelegt wurde und die Verbindung mit Rio Grande do Sul somit hergestellt ist. Demnach wurden auf dieser Strecke in 20 Monaten 290 Kilometer Schienen gelegt.

Santa Catharina. Auf dem deutschen Konsulat in Itajahy erschien ein Deutscher mit Namen Ernst Wilhelm Neumann und teilte dem Konsul Bruno Malburg mit, dass er sich das Leben nehmen werde, da er sich beständig von einer Bande von Meuchelmördern verfolgt sehe. Niemand schenkte ihm Glauben, aber schon am Mittwoch führte er sein Vorhaben aus, indem er sich von der Kaimauer in den Fluss stürzte und alle zugereichten Rettungsmittel verachtend, untersank. Neumann, der an Verfolgungswahn litt, hinterliess einen konfusen Brief an seine Familie. Seine Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

Rio Grande do Sul. Der Visconde Ribeiro Magalhães, der in Bagé eine Dörrfleischfabrik besitzt, richtet dortselbst auch eine Molkerei ein.

— Das Beispiel von Arbeiterfürsorge, welches neulich vom Lloyd Brasileiro gegeben wurde, hat erfreulicherweise auch hier Nachahmung gefunden. Der Industrielle Alberto Lins in Porto Alegre versicherte sein gesamtes Personal bei der Gesellschaft «Cruzeiro do Sul» gegen Unfälle bei der Arbeit.

Vermischte Nachrichten.

Kolumbus ein Spanier? Mit der vielumstrittenen Frage nach der Abstammung des Amerika-Entdeckers beschäftigt sich eine umfangreiche Untersuchung, die der spanische Gelehrte Anton del Olmet in der «España moderna» veröffentlicht, und in der er ein stattliches Beweismaterial dafür zusammenträgt, daß Kolumbus, der bisher wohl allgemein als Genueser galt — wengleich die Beweise für seine italienische Abstammung nur gering waren — in Spanien geboren war. «Der italienische Kolumbus, der Genueser Kolumbus,» so meint er, «führt uns überall zu unüberwindlichen Widersprüchen und zu unerklärlichen Rätselfragen. Wenn wir dagegen die Spuren verfolgen, die dafür sprechen, daß Kolumbus in der spanischen Pro-

vinz Galicien das Licht der Welt erblickte, so wird alles klar und logisch, alle Einzelheiten seines Lebens und seines Wesens erklären sich, alles, was in seinen Tagebüchern bisher dunkel blieb, wird verständlich, ja selbstverständlich, und man begreift auch, wie Kolumbus beim Anblick der Neuen Welt sich der Campagna von Cordoba und der Nachtigallen von Spanien erinnert.» Die spanische Abstammung des Kolumbus wird auch von Eva Cancl und dem englischen Forscher Martin Hume verteidigt. Für sie tritt auch der jüngste Biograph des Kolumbus, das Mitglied der Geographischen Gesellschaft von Madrid, Gareia de la Riega, in einem umfangreichen Werke ein, worin er an der Hand zahlreicher neuentdeckter Dokumente nachzuweisen sucht, daß Christoph Kolumbus in Pontevedra in Galicien geboren ist. Die dortigen Geburtsregister führen den Namen Colon, das spanische Wort für Kolumbus, sehr oft an. Verschiedene Schriftstücke beweisen auch, daß Kolumbus von mütterlicher Seite von jüdischer Abstammung war. Dieser Umstand war ein Hauptgrund für Kolumbus, seine Herkunft zu verschleiern, denn alles kam darauf an, dem Haß der Inquisition auszuweichen. Riega ist der Ansicht, daß sowohl das Aeußere von Kolumbus wie auch verschiedene markante Wendungen seines Stils seine jüdische Abstammung beweisen. Dazu kommt, daß Kolumbus des Italienischen kaum mächtig war, er sprach und schrieb nur Spanisch oder Latein. In italienischer Sprache existiert nur eine Randbemerkung, die Kolumbus zugeschrieben wird, aber eine Reihe von Umständen weisen darauf hin, daß diese Bemerkung apokryph ist und nicht von der Hand des Entdeckers Amerikas stammt.

Der christliche Kinematograph. In einem Büchlein: «Kirche und Kinematograph» macht ein Pastor Conradt den Vorschlag, den Kientopp dem unheiligen Gast, der darin sein Wesen treibt, abzujagen und namens der Kirche von der Erfindung selbst Besitz zu ergreifen. Nach der «Kreuzzeitung», die den Vorschlag natürlich freudig begrüßt, führt der fromme Eroberer des Kinematographen darin aus: Der Kinematograph, der das Leben darstellen will, ist an der Kirche, dieser Macht im Leben, ganz vorübergegangen, ohne sich weiter um sie zu kümmern; und die Kirche hat sich auch nicht ernsthaft um den Kinematographen gekümmert. Zwar fehlt es nicht an Klagen gegen ihn, auch nicht an begründeten Beschlüssen, «aber daß die Kirche etwas Positives getan hätte, um den Kinematographen zu läutern, ihm die Welt einmal unter anderem Gesichtswinkel zu zeigen, ist mir nicht bekannt», schreibt Conradt. Sie könne aber tatsächlich positiv auf die Entwicklung des Kinematographenwesens einwirken: nur auf demselben Wege eingeführtes Gegengift könne das in den Volkskörper gedrungene Gift vernichten. Und es sei die höchste Zeit für die Kirche, dabei mitzuhelfen. «Noch können wir ganze Gebiete besetzen, bevor der Feind sich dort eingerichtet hat. Das Ziel der Kirche muß die Christianisierung des Kinematographen sein.» Wie sich Pastor Conradt das denkt, geht aus den positiven Vorschlägen hervor, die er dazu macht: er wird «hineingreifen in den tiefen Born evangelischer Liebesarbeit» und ihn auf die Films rieseln lassen: die Anstalten der inneren Mission, die Bodelschwinghshen Anstalten, Diakonissenhäuser und die äussere Mission. — Pastor Conradt ist, wie man sieht, in gewisser Beziehung ein moderner Mann, insofern er, nach bekanntem amerikanischem Muster, für eine kräftige Kirchenreklame

plaidiert. Ob aber die «christlichen» Kinematographen eine starke Anziehungskraft ausüben werden, scheint uns etwas zweifelhaft zu sein.

Ein Riesendamm durch den Mississippi. Der Ruhm des Nildammes von Assuan hat die amerikanischen Ingenieure nicht schlafen lassen. Sie haben soeben, wie man uns mitteilt, die Erlaubnis zum Bau eines Riesendamms erhalten, der bei Keokuk durch den Mississippi gelegt werden soll und nächst dem Damm von Assuan der grösste der Welt sein wird. Die Anlage soll nicht nur der Schiffahrt auf dem Mississippi sehr dienen, sondern auch den lästigen Ueberschwemmungen ein Ende bereiten und vor allen Dingen auch der Industrie 200.000 elektrische Pferdestärken liefern, mit denen in erster Linie das 170 Meilen südlich liegende Saint Louis versorgt werden soll. Der gewaltige 1600 Meter lange Damm besteht nach dem Projekt aus drei getrennten Anlagen, erstens: dem 1500 Meter langen Wehr, das aus 116, je zehn Meter langen und drei Meter hohen Schleusentoren gebildet wird. Die Tore bilden unter sich eine mächtige Bogenbrücke, von der aus sie durch elektrische Elevatoren in Tätigkeit gesetzt werden. Sie dienen in erster Linie zur Regulierung der Stromhöhe während des ganzen Jahres. Das Wehr erhebt sich 12 Meter über der Flußsohle und ruht auf einer 14 Meter breiten Basis; es besteht ganz aus Zement und Eisen. An das Wehr schließt sich nach der Wasserseite zu die Anlage zur Ausnutzung der Stromkraft, ein 300 Meter langes, 40 Meter tiefes und 45 Meter hohes Haus, in dessen unteren Räumen die Turbinenkammern liegen, während darüber die Räume für die Generatoren, Umformer und Schaltanlagen sich befinden. Die Kraftstation auf Keokuk wird die grösste der Welt sein. An diese gewaltige Kraftanlage bauen sich die Schiffschlusen, die von der obern Stromseite her durch einen kleinen, bogenförmigen Damm gegen zu starke Strömung und vor allem gegen den gefährlichen Eisgang geschützt werden sollen. Bei dem Bau des Damms werden im ganzen eine halbe Million Barrels Zement (100 Millionen kg) und 7000 tons Stahl zur Verwendung gelangen.

Eine amerikanische Durststatistik. Die vom amerikanischen statistischen Amt herausgegebene Uebersicht über den Bierverbrauch in den Vereinigten Staaten im Monat März d. J. zeigt eine gewaltige Zunahme gegen den März 1909. Der Bierkonsum ist im laufenden Jahre nahezu um 25 Prozent gestiegen. Der Gesamtverbrauch im März beträgt nicht weniger als 4.993.793 Barrels (das Barrel zu etwa 148 Liter). Gegen den gleichen Monat des Vorjahres ist das eine Steigerung von nahezu einer Million Barrels. Auch der Konsum an Branntwein und Spirituosen zeigt eine starke Aufwärtsbewegung; die Branntweinstatistik weist eine Mehreinnahme von 1.071.144 Dollars auf. Ebenso hat die Zigarettensteuer erheblich mehr eingebracht als im Vorjahr. Den Gesamteinnahmen des Staates im März 1909 von 184.911.359 Dollars stehen im März 1910 200.090.320 Dollars gegenüber.

Chinesensteuer. Eine eigentümliche Folge einer Meuterei auf See und der Bestrafung eines meuternden Chinesen wird aus British Kolumbien gemeldet. Unter der Mannschaft des Schiffes Cape Breton befand sich eine Anzahl Chinesen, die auf See zu meutern begannen. In dem Kampf, der sich zwischen ihnen und dem weissen Teil der Besatzung entspann, wurde einem Heizer von einem Chinesen die Hand fast ab-

geschlagen. Bei der Ankunft des Schiffes in Prince Rupert wurde der Chinese zu drei Jahren Gefängnis verurteilt und sollte nach dem Gefängnis geschickt werden. Nun aber kamen die Zollbehörden und verlangten die Zahlung der Einwanderungssteuer, und trotzdem sich der Kapitän des Schiffes mit den Zentralbehörden in Ottawa in Verbindung setzte, musste er die 2000 Mark Einwanderungssteuer zahlen, um den verurteilten Chinesen loszuwerden.

Sven Hedins «silberne Hochzeit». Der berühmte Tibetforscher begeht in diesem Monat eine silberne Feier. Im Juni 1910 sind es fünfundzwanzig Jahre, daß den zwanzigjährigen Studenten zum erstenmal eine geheimnisvolle, verschleierte Schöne aus seiner schwedischen Heimat entführte — kein Wesen von Fleisch und Blut, denn Hedin ist Junggeselle, noch heute, wie er sagt: à prendre ou à laisser (zu haben, wie er steht und geht), sondern die Zauberin Asien mit ihren Wundern und Rätseln, die zu schauen und zu lösen er vor allen berufen war. Mehr als zwei Drittel dieser Zeit hat er in den Wüsten und Eisgebirgen Innerasiens, in Persien, Mesopotamien, Turkestan, Pamir, der Mongolei, China, besonders in Tibet, zugebracht, und sich durch fünf große Reisen aus eigener Kraft den Weg auf die Höhe seines Lebens gebahnt, auf der wir ihn heute als einen der ersten unserer großen Entdecker stehen sehen. Außerhalb Schwedens ist Hedin in Deutschland — das hat er selbst dankbar anerkannt — als Held und Schriftsteller am populärsten. Die höchsten offiziellen Ehren aber hat England auf ihn gehäuft, dasselbe England, das noch bis vor kurzem allerlei hämische Angriffe gegen den Forscher gerichtet hatte. König Eduard machte ihn zum Sir, verlieh ihm den berühmten Stern von Indien und genehmigte neuerdings eine der höchsten Ehrungen, die irdische Mächte überhaupt zu verteilen haben: England hat beschlossen, das von Hedin entdeckte tibetische Gebirge für alle Zeiten «Hedin-Gebirge» zu nennen, ein Denkmal, dauernder als Erz, wie es nur wenigen Auserwählten, einem Marco Polo, einem Alexander von Humboldt, einem Stanley, gesetzt worden ist. Doch gibt Hedin den Namen «Transhimalaja», den er selbst für seine letzte große Entdeckung geprägt hat, keineswegs auf, obgleich die demnächst erscheinende zweite Auflage seines Meisterwerkes Gelegenheit dazu böte. Diese Pietät ist nur zu begreiflich. «Transhimalaja» war sein Krieger- und Siegesruf auf der letzten so erfolgreichen Reise. So wird künftig, nicht zur Freude der Schuljugend, auf den schwedischen und deutschen Karten der Doppelname «Transhimalaja» und «Hedin-Gebirge» erscheinen, während die Engländer an ihrem nicht weniger lapidaren «Hedin-Gebirge» festhalten werden.

Luftschiff-Kellner. Wir lesen in der Straßburger Post: Dem Kellnerberuf eröffnet sich ein neues Gebiet: die Luftschiffahrt. Die Wochenschrift des internationalen Hotelbesitzervereins bringt in ihrer neuesten Nummer folgende Anzeige: «Für die Luftschiffahrtsgesellschaft in Friedrichshafen suche ich per sofort einen tüchtigen, gewandten und im Servieren durchaus erfahrenen Kellner, welcher den Restaurationsbetrieb auf eigene Rechnung übernimmt. Körpergewicht höchstens 70 Kilogramm.» Wenn auch vielleicht das Gewerbe seinen Mann nährt, die Freuden des Lebens darf er, wie die Jockeys, nur in einem sehr beschränkten Maße genießen. Dicker darf er nicht werden. Dafür hat er das Gute, daß sein Geschäft nicht «auffliegen» kann. Es fliegt schon so. Man könn-

te sich den Kopf darüber zerbrechen, was für eine Speisekarte so eine Luftkneipe aufzuweisen haben wird. Warme Speisen sind nicht ausgeschlossen. Wozu haben wir die Kochkiste. Natürlich muß alles «leicht» und bekömmlich zubereitet sein. Die Erscheinung des Kellners auf dem Luftschiff ist aber noch in allgemeiner Beziehung bedeutsam. In den Lüften erscheint hiermit zum ersten Male der Komfort, und da die neuen Passagier-Gondeln ja auch hübsch ausgestattet sein sollen, so wird der Aufenthalt oben sehr gemütlich werden.

Das «Eisenbahnunglück» bei Edigheim. Es wird aus der Pfalz geschrieben: Der zwischen Frankenthal und Ludwigshafen (über Edigheim und Oppau) verkehrenden Lokalbahn ist unlängst ein grauenvolles Unglück passiert: Das ganze Bähnchen ist nämlich an dem etwas tief herabhängenden, ziemlich kräftigen Ast eines Kirschbaumes — hängen geblieben. Ein Schüler, der den erschütternden Vorfall miterlebte, hat davon nachstehende Schilderung aufgeschrieben, die wegen ihres drolligen Ernstes gewiß amüsieren wird:

Das Eisenbahnunglück.

Ich zog am Samstagmittag die Sonntagskleider an. Ich ging um 2 Uhr an den Bahnhof. Ich kaufte eine Fahrkarte. Ich mußte bis 2 Uhr 37 Minuten warten. Auf einmal kam der Lokalzug. Ich stieg ein. Um 2 Uhr 52 Minuten fuhr der Lokalzug vom Bahnhof ab. Dann fuhr die Lokalbahn am Speyerer Tor und an dem Kanal vorbei. Ich schaute zum Fenster hinaus. Dann fuhr sie auf der Edigheimerstraße. Ich sah viele Schweine auf der Sauweide. Sie fraßen Gras. Der Schweinehirt schlief auf dem Boden. Manche jungen Schweine sprangen umher. An der Straße neben dem Geleise stehen viele Kirschbäume. Bei einem Kirschbaum hing ein Ast tief herab. Auf einmal fuhr der Zug an diesen Ast. Der Zug hielt schnell. Ich erschrak. Viele Leute sprangen zum Fenster hinaus. Ich dachte: «Vielleicht wurde jemand überfahren.» Der Zug blieb sehr lange stehen. Ich stieg aus. Viele Leute stiegen auch aus und liefen schnell an den Baum. Die Leute schauten sehr lange. Der Schaffner war zornig. Manche Leute lachten. Andere Leute waren zornig. Viele Leute von Edigheim kamen herbei. Ein Eisenbahnarbeiter hüpfte auf das Feld. Viele Buben lasen reife Kirschen auf, welche auf den Boden gefallen waren. Der Schaffner war zornig auf die Buben und sagte: «Geht fort.» Auf einmal liefen alle Buben schnell fort. Die Buben fielen durcheinander. Beinahe gab es Bubenhaufen. Der Bahnarbeiter wollte den Ast abreißen. Aber der Ast war zu dick. Der Schaffner sagte zu einem Knaben: «Ruf den Bauer, er soll den Ast abhauen.» Auf einmal kam der Bauer mit dem Beil und hackte den Ast ab. Der Bauer war traurig. Er ging mit dem Ast heim. Manche Buben pflückten heimlich reife Kirschen von dem Ast ab und aßen sie. Der Bauer war zornig und schlug die Buben mit dem Ast auf den Rücken. Da fielen Kirschen ab und die Buben lasen sie auf. Dann ging ich heim. Um 4 Uhr 21 Minuten fuhr der Lokalzug wieder fort an den Oppauer Bahnhof. Meine Mutter sagte mir: «Warum bist du so lange geblieben?» Ich sagte: «Dem Zug ist bei Edigheim ein großes Unglück passiert.»

Kolonieslerungsschmerzen.

Im «S. Paulo» beschäftigt sich Herr Jorge Mello, der in einer Artikelserie dieses Blattes eifrig für die Interessen des Großgrundbesitzes eintritt, auch mit der Stellung des Kaffeepflanzers zu der staatlichen Kolonisation. Anlaß gab ihm der Bericht des Kolonisationsinspektors Dr. Everardo de Souza über die starke Nachfrage nach Kolonielosen, von dem wir Anfang voriger Woche unseren Lesern Mitteilung machten.

Herr Mello meint, unter dem Gesichtspunkt der Interessen des kaffeepflanzenden Großgrundbesitzers, der doch dem Staate seine ganzen Einnahmen aufbringe, seien die praktischen Vorteile der Staatskolonien noch von niemanden bewiesen worden. Zweifellos sei die Staatsregierung bestrebt, durch diese Gründung die Einwanderer an den Staat zu fesseln, um zu verhindern, daß sie wieder auswandern und in Argentinien oder anderwärts Arbeit suchen. Es unterliege auch keinem Zweifel, daß tatsächlich die Sesshaftmachung des ausländischen Landwirts davon abhängt, daß er eigenes Land besitzt, wo er sich ein Haus bauen und seine Kulturen anlegen kann. Auch daß der Anbau von Cerealien, den man mit Vorliebe als eine Nebenkultur des Kaffeebaues bezeichne, nützlich und notwendig sei, könne nicht in Frage gestellt werden. Aber wenn man in Erwägung ziehe, daß die Kolonisten, die durch dieses System sesshaft gemacht werden und sich ihrer eigenen Landwirtschaft widmen, alle der Kaffeekultur entzogen werden, die infolge des Mangels an Arbeitskräften überaus hohe Löhne zahlen müsse, so müsse man zugeben, daß diese Vermehrung der Ansiedler und Verminderung der Wanderarbeiter von Jahr zu Jahr die Interessen der Kaffeepflanzler mehr schädige.

Die Kaffeepflanzungen im Staate hätten doch auch Kolonien, wo die Ansiedler außer ihrem Lohn ein Haus, Land zum Anbau und mancherlei andere Vorteile hätten. Es sei richtig, daß die Lage des auf ein Jahr kontrahierten Landarbeiters ihm nicht eine sichere Sesshaftigkeit gestatte. Aber wenn der Staat auch die Pflicht habe, die Arbeiter zu schützen und die Hilfskulturen zu fördern, so dürfe er darüber doch nicht außer acht lassen, daß die Ablenkung der Arbeiter von den Pflanzungen, wie sie nach dem Bericht Dr. Everardo de Souzas geschehe, eine Stilllegung des landwirtschaftlichen Großbetriebs wegen Mangels an Arbeitskräften nach sich ziehe. Der Kaffeebau S. Paulos befinde sich heute in einer so eigenartigen, von der Regel abweichenden Lage, daß er mit dem Großbetrieb anderer Länder nicht verglichen werden könne. Wenn daher jenes System der Sesshaftmachung der Einwanderer für die Vereinigten Staaten und Argentinien sehr vorteilhaft gewesen sei, so schließe das nicht aus, daß es für S. Paulo angesichts der großen Aufwendungen an Kapital und Arbeit, die in den Kaffeepflanzungen stecken, einen schweren Fehler bedeute.

Es sei gerechtfertigt, wenn der bescheidene Wunsch des kleinen Mannes nach dem Besitze eines Stückchen Erde, wo er für sich selbst wirtschaften kann, ohne den Forderungen eines Arbeitsvertrages unterworfen zu sein, erfüllt werde. Aber in seinem Bestreben, die Lage des Ansiedlers zu verbessern, dürfe der Staat dem Kaffeebau nicht neue und größere Schwierigkeiten schaffen, denn es handle sich um unsere wichtigste Kultur. Sei jene Maßregel auch unver-

meidlich, so müsse der Staat bei ihrer Durchführung sorgfältig vorgehen, damit die Pflanzler infolge der Konkurrenz der Staatskolonien ihre Arbeiterkolonien nicht entvölkert sehen. Der Stand, dem der Staat seine gesamten Einnahmen verdanke, habe ein Anrecht auf den Schutz dieses selben Staates.

Sehen wir davon ab, daß die Behauptung, der Staat lebe einzig und allein auf Kosten der Kaffeepflanzler, etwas kühn ist, so kann man den Ausführungen Hrn. Mellos die theoretische Richtigkeit nicht absprechen. Allerdings nur die theoretische, denn praktisch liegen die Dinge anders. Praktisch steht der Staat nämlich vor der Wahl, ob er für die Einwanderer Kolonien bereitstellen oder sie an andere Staaten bzw. Argentinien verlieren will. Angesichts dieser Alternative gibt es natürlich nur eine Entscheidung für die Staatsregierung, nämlich die Anlage der Kolonien.

Herr Mello gibt ja selbst zu, daß ein großer Unterschied besteht, ob der Einwanderer auf eigener Scholle sitzt und nach Belieben für sich arbeitet, oder ob er für ein Jahr mit einem Fazendeiro einen Kontrakt abschließt, der ihn zur Arbeit zwingt. Abgesehen von dem psychischen Moment müssen ja auch wirtschaftliche Gründe dem Einwanderer die Arbeit im eigenen Betrieb vorteilhafter erscheinen lassen. Er erhält zwar Pflanzenland bei Annahme des Kontrakts, aber nur für ein Jahr. Auch wenn er seinen Kontrakt verlängert, wird ihm in vielen Fällen anderes Land zugewiesen werden, so daß er sich auf Kulturen von mehrjähriger Dauer gar nicht einlassen kann. Will er z. B. Zuckerrohr pflanzen, so muß er mit dem betreffenden Gutsherrn ein besonderes Abkommen treffen, das ihm das Land garantiert. Aber damit begibt er sich in eine Abhängigkeit, die zuweilen — nicht alle Kaffeepflanzler sind Ungel — schlimm ausgebeutet wird. Dazu kommt, daß die einzelnen Abschnitte der Kaffeepflanzung von Jahr zu Jahr wenigstens teilweise neu verteilt werden. Wer sich also im einen Jahr Mühe gegeben und seine Bäume gepflegt hat, kann gewärtig sein, im nächsten eine vernachlässigte Abteilung zu bekommen, so daß die Schinderei von neuem beginnt. Daß die Wohnungsverhältnisse auch auf guten Fazenden, die pünktlich zahlen, zuweilen recht primitiv sind, daß der Wassermangel vielfach groß ist, weil natürlich bei ungünstigen Wasserverhältnissen erst der Betrieb und dann der Mensch an die Reihe kommt, daß es für reinliche Europäer ein zweifelhafter Genuß ist, Wand an Wand unter demselben Dache mit schmutzigen Negeren wohnen zu müssen, all das sind Dinge, die verhindern, daß speziell nord- und mitteleuropäische und norditalienische Einwanderer lange auf Kaffeepflanzungen aushalten, wenn sie überhaupt dorthin gehen. Darüber dürfte sich auch Herr Mello klar sein.

Die Staatsregierung kann dagegen nichts tun. Sie kann höchstens die Einfuhr von japanischen und chinesischen Kulis begünstigen, die keine Ansprüche stellen, dafür aber auch nicht die Absicht haben, im Lande zu bleiben. Es erscheint uns noch sehr fraglich, ob sie damit dem Staatsinteresse sonderlich dienen würde. Helfen können nur die Pflanzler sich selber. Soweit die Menschenarbeit nicht durch mechanische Bodenbearbeitung usw. zu ersetzen ist, müssen sie eben sehen, daß sie die nötigen Arbeitskräfte an ihre Fazenda fesseln. Einsichtige Standesgenossen haben das ja schon getan indem sie einen Teil ihrer Ländereien aufteilten. Die früheren Landarbeiter, die sich dort

ansiedeln, stehen im Bedarfsfalle und während der Ernte gern zur Verfügung, denn Arbeit ohne vertraglichen Zwang wird erfahrungsgemäß bereitwillig geleistet. Die Großgrundbesitzer, die so vorgehen, sind mit diesem System ganz zufrieden. Einige wenige andere sind noch weiter gegangen und haben ihre Kaffeeberge aufgeteilt und verkauft, wobei sie sich im Vertrage die Aufbereitung und teilweise auch die Konsignation des geernteten Kaffees vorbehielten. Auch dieser Weg ist gangbar, namentlich solange das Verbot der Neupflanzung besteht.

Jednfalls kann nur auf einem dieser Wege das Arbeiterproblem für die Gegenwart gelöst werden. In der Zukunft aber wird es sich zeigen, daß das Vorgehen der Regierung auch für den Großgrundbesitzer vorteilhaft war. Denn je dichter bevölkert unser Staat wird, desto mehr Arbeitskräfte werden auch für den Großbetrieb frei werden. Allerdings hätte Herr Mello Recht, wenn er erwiderte, daß diese Zukunftsmusik die gegenwärtige Lage der Pflanzler in keiner Weise bessert. Aber der Staat kann in einer Uebergangszeit, wie der gegenwärtigen, seine Pflicht gar nicht besser tun, als indem er für die Zukunft in weitschauender Weise vorbaut. Darum soll er trotz aller derartiger Proteste mit Macht weiter kolonisieren.

Aus aller Welt.

— Die vier bekannten Börsenmakler Cincinnatis, E. Hill, B. Baldwin, J. M. Scott und Walter Campell, die wegen Börsenhasardspiel zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden sind, haben kürzlich ihre Fahrt nach dem Gefängnis Dayton in Ohio angetreten. Freilich glich diese mehr einer Vergnügungsreise. In Begleitung zweier Aufsichtsbeamten bestiegen die vier Verurteilten einen Pullmann-Wagen. Daß sie einer sechsmonatlichen Haft entgegenfuhren, konnte wahrlich keiner sehen. Ein opulentes Souper während der Fahrt, anregende Unterhaltung und Reiselektüre füllte die Zeit aus. Bei ihrer Ankunft in Dayton wurden ihre Personalien im Gefangenen-Verzeichnis registriert. Dann wurden sie in ihre „Zellen“ geführt. Diese gleichen jedoch mehr einer mit allem Komfort ausgestatteten Junggesellen-Wohnung. Große Federbetten, geräumige Tische, sechs Lehnstühle und ein Schrank mit Geschirr und Glaswaren füllen die drei im obersten Stock des Gefängnisses gelegenen Räume. An Stelle der gewöhnlichen Gefängniskost erhalten die vier Börsenmakler auf ihre eigenen Kosten, was ihren Gaumen zusagt und was sie sich wünschen. Wein, Zigarren und Unterhaltungslektüre ist ihnen weiterhin vom Sheriff zugebilligt worden. Auch dürfen sie zahlreiche Freunde empfangen, die ihnen die Zeit mit angenehmer Unterhaltung vertreiben. Bereits am ersten Tag ihrer Inhaftierung sprachen mehrere vor. „Fast scheint es,“ so schließt der Bericht eines Augenzeugen, „als wenn diejenigen, die anderen Geld abgenommen haben und dafür bestraft werden, ihre Strafe nicht fühlen sollten.“

— Ein grauenhafter Kindesmord, der schon vor längerer Zeit in Berlin verübt wurde, ist erst jetzt bei der angestellten Nachforschung nach dem in der Charité geborenen Kinde entdeckt worden. Das 25 jährige Dienstmädchen Agnes Tenser erstickte danach ihr mehrere Wochen altes Mädchen. Sie suchte es dann vergeblich im Bratofen zu verbrennen. Deshalb zerschnitt sie die Leiche in Stücke, die sie in mehreren Müllkästen vergrub. Die geständige Verbrecherin wurde verhaftet.

— Das an der Ostbahn unweit der Station Rehfelde gelegene Schloß Garzau, ein vornehmer, großer, alter Herrnsitz, der Familie Rohrscheidt gehörig, wurde ein Raub der Flammen. Das Schloß brannte bis auf die Umfassungsmau-

ern nieder. Bei der herrschenden Hitze und dem Wassermangel waren alle Löscharbeiten vergeblich.

— Eine in Esseg gastierende deutsche Theatergesellschaft wollte das bekannte Sensationsdrama „Staatsanwalt Alexander“ aufführen. Die Vorstellung wurde von der Zensur verboten. Zur Erstaufführung waren bereits alle Karten verkauft. Dieses Interesse ist darauf zurückzuführen, daß auch der Esseger Staatsanwalt — Alexander heißt. Damit erklärt sich auch das überraschende Zensurverbot.

— Ein waschechtes Negerbaby hat, dem „Westhavelländischen Kreisblatt“ zufolge, eine Frau in Rathenow ihrem Gatten geschenkt haben. Dieser soll über den seltsamen Familienzuwachs nicht wenig erstaunt gewesen sein, daher dürfte der eheliche Frieden durch die Ankunft des schwarzen Weltbürgers wohl einen bedenklichen Riß erhalten.

— In Mariaschein bei Teplitz hat sich der pensionierte katholische Pfarrer Josef Rafka, ein 52 Jahre alter Mann, erhängt. Rafka, der wegen seiner nichtklerikalen Gesinnung von seinen Vorgesetzten pensioniert worden war, hatte nur eine Pension von 600 Kronen erhalten. Rafka hatte in der letzten Zeit Hunger gelitten.

— Als erste Schulärztin in Oesterreich wurde vom Wiener Fortbildungsschulrat Frau Dr. Dora Teleky angestellt. Sie hat den Gesundheitszustand der Schülerinnen von vier Fortbildungsschulen für Lehrmädchen zu überwachen. Außerdem hat sie in diesen Schulen Unterricht in der Gesundheitspflege zu erteilen.

— Im Bestreben, neue Finanzquellen zu erschließen, ist der Berliner Magistrat auf eine Lustbarkeitssteuer verfallen. Theater-, Varietee-, Kinematographen-, Tanz-, Vortragskarten sollen besteuert werden, und zwar ziemlich hoch, bis zu 10 Prozent ihres Preises. Es wird auf einen Ertrag von jährlich 2 Millionen gerechnet. Aber diese Steuer erregt in Berlin großen Widerspruch.

— Der Verband der Bäckermeister in Solothurn in der Schweiz hat auf alle Brotpreise eine Preisreduktion, der Verband der Metzgermeister dagegen auf Fleischwaren einen Preisaufschlag eintreten lassen.

— In der kretischen Frage stellt man in Wien ein Wachsen der Spannung fest. Die Anwerbung türkischer Freiwilliger und der Boykott griechischer Waren in den türkischen Häfen nehmen ihren Fortgang. Aus Smyrna liegt die Meldung vor, daß die Ulemas dort bereits den Kampf nicht nur gegen die Griechen, sondern gegen die Christen überhaupt predigen. Die kretischen Schutzmächte sind noch immer nicht zu einer Einigung über die Maßnahmen zur Lösung der Krisis gekommen. Aus Kanea wird der „Wiener Politischen Korrespondenz“ gemeldet, die kretische Nationalversammlung werde überhaupt nicht wieder zusammentreten, um der Frage der Zulassung der mohammedanischen Abgeordneten überhoben zu sein.

— In Speltenbach bei Fürstenfeld lockte ein neunjähriger Knabe ein dreieinhalbjähriges Mädchen in den Wald und versuchte es zu vergewaltigen. Als ihm dies mißlang, schnitt er dem Mädchen den Unterleib auf und verletzte es auch an der Brust. Das Mädchen wurde schwer verletzt aufgefunden und erlag am nächsten Tag seinen Verletzungen.

— Wie die Wiener „Zeit“ aus Budapest meldet, kosten die jüngsten ungarischen Wahlen zum Reichstage nach halbamtlicher Verlautbarung die Kleinigkeit von 20 Millionen Kronen. Derlei halbamtliche Meldungen nennen aber in der Regel nur den dritten Teil der richtigen Summe und kostet demnach die ungarische Reichstagswahl in Wirklichkeit ca. 60 Millionen Kronen. Das ist die teuerste, bis jetzt in Ungarn von der Regierung bezahlte Wahl.

— Dem „Corriere della Sera“ berichtet man aus Oneglia: Drei Soldaten, die auf dem Sperrfort von Case di Nava in Garnison sind, überfielen auf der nach Ormea führen-

den Landstraße den etwa 25 Jahre alten deutschen Touristen Konrad Werner, der sich auf dem Wege nach Turin befand. Sie schlugen ihn mit Stöcken nieder und ließen ihn hilflos zurück. Werner schleppte sich mit Mühe nach Ormea, wo er Anzeige erstattete. Nach seiner Behauptung haben ihm die Soldaten bei dem Ueberfalle eine Briefftasche von 50 Lire gestohlen. Auf telegraphische Weisung des Kriegsministers begab sich mit dem Untersuchungsrichter auch der Oberst des in San Remo garnisonierenden 4. Bersaglieri-Regiments nach Nava. Werner wurde mehreren Soldaten gegenübergestellt und erkannte drei namens Ferrari, Casoli und Sansi als die Angreifer. Die drei Soldaten behaupten, daß sie an dem betreffenden Abend betrunken gewesen seien und von der ganzen Sache nichts wüßten.

São Paulo.

— Die Schauspielgesellschaft, welche sich unter dem Namen „Deutsches Theater in Südamerika“ in Hamburg konstituiert hat, hat in der ersten Hälfte des Juni Vorstellungen in Porto Alegre gegeben, über die uns nähere Berichte deutscher und landessprachlicher Zeitungen vorliegen. Wir möchten die Aufmerksamkeit unserer Leser darauf richten, da S. Paulo und Rio de Janeiro für demnächstige Gastspiele in Aussicht genommen worden sind.

Bevor wir auf die Kritiken näher eingehen, möchten wir einiges über die Gesellschaft berichten. Dieselbe ist im Februar d. J. gegründet worden. Der Aufsichtsrat besteht aus den Herren Carl Preis, Dr. phil. Grosscurth, Vorstandsmitglied des Vereins für das Deutschtum im Auslande und Dr. jur. Ratjen, sämtlich in Hamburg. Die Seele des Unternehmens ist der zum 1. Direktor erwählte Herr Gustav Blum, welcher als vorjähriges Mitglied der Papkeschen Deutschen Operngesellschaft die Verhältnisse in Brasilien aus eigener Anschauung kennt. Zum 2. Direktor wurde Herr Philipp Lesing gewählt, der bisher ein englisches Theaterunternehmen in Deutschland geleitet hat.

Das Künstlerpersonal hat sich aus namhaften deutschen Theatern rekrutiert. Als erster Liebhaber ist Herr Carl Grube vom Hoftheater in Weimar gewonnen worden, während Herr Hans Andresen vom Neuen Theater in Berlin für Charakter- und humoristische Väterrollen engagiert worden ist. Herr Alfred Möller, auch vom Hoftheater in Weimar, tritt als jugendlicher Liebhaber auf, der erste Komiker ist Herr Berthold Lehndorff vom Kölner Residenztheater. Die Herren Gustav Blum aus Berlin, Philipp Lesing vom Deutschen Theater in London, Herr Richard Eichberg vom Residenztheater in Köln und Willy Schur vom Schauspielhaus Breslau vervollständigen dieses Künstlerensemble. Das weibliche Künstlerpersonal besteht in erster Linie aus den Damen Hansi von Schönenbeck vom Trianon-Theater Berlin, Erica Brunow und Frieda Franke vom Stadttheater Kiel, Frieda Schoettle vom Schiller-Theater Berlin, Johanna Flesca vom Trianon-Theater Berlin und Fanny Reschka vom Stadttheater Hamburg.

Dem vorzüglichen Künstlerpersonal entspricht der technische Apparat. Für Orte, in welchen sich keine großen Schauspielhäuser befinden, sind besondere, den kleinen Bühnenverhältnissen entsprechende Dekorationen angefertigt worden, welche ebenso wie Möbel, Teppiche, Kostüme und sonstige Requisiten aus den bestrenommierten Kunstwerkstätten von Obronski, Impekoven & Co. in Berlin stammen.

Der diesjährige Spielplan umfaßt folgende Stücke: „Kabale und Liebe“ von Schiller; „Minna von Barnhelm“ von Lesing; „Haubenlerche“ von Wildenbruch; „Gespenster“ von Ibsen; „Zapfenstreich“ von Beyerlein; „Ehre“ und „Johannisfeuer“ von Sudermann; „Alt-Heidelberg“ von Meyer-Förster; „Der Herr Senator“ und „Großstadtluft“ von Blumenthal und Kadelburg; „Im weißen Rößl“ von Blumenthal; „Dr. Klaus“

von Arronge; „Raub der Sabinerinnen“ von Schönthan; „Pension Schöller“ von Lauff u. a. m.

Das Programm der im Theater S. Pedro in Porto Alegre gegebenen Vorstellungen war vielseitig und interessant. Neben „Kabale und Liebe“ wurden „Minna von Barnhelm“, „Johannisfeuer“ und „Gespenster“ gegeben, während die heitere Muse mit „Großstadtluft“, „Alt-Heidelberg“, „Dr. Klaus“, „Raub der Sabinerinnen“ und „Pension Schöller“ aufwartete. Nach den mannigfachen Berichten der deutschen Zeitungen hatte sich zu allen Vorstellungen ein zahlreiches Publikum eingefunden, welches dem Spiele aufmerksam folgte und die tiefe Wirkung, die es empfing, sowie seine volle Befriedigung für das Gebotene stets durch reichen Beifall zu erkennen gab. Die schauspielerischen Leistungen waren in „Minna von Barnhelm“ das Lob wert, welches ihnen gesendet wurde. Namentlich gefiel die Minna des Fräulein Brunow durch ihre Natürlichkeit und Schlichtheit. Ihr stand Fräulein von Schönenbeck als anmutige Kammerzofe Franziska würdig zur Seite, und das Spiel der beiden Damen wurde der Dichtung vollkommen gerecht. Die Partie des Majors von Tellheim wurde von Herrn Grube in vorzüglicher Weise zur Geltung gebracht. Als wahres Kabinetstückchen ist der Riccaut de la Marlinière des Herrn Direktor Blum zu bezeichnen, der die äusserst feingezeichnete Partie des heruntergekommenen französischen Edelmannes auch in sprachlicher Hinsicht mit sicherer Charakterisierung durchführte. Ausstattung, Dekoration und Kostüme waren ganz dem Charakter des damaligen Zeitalters entsprechend, wie die Gesellschaft, worüber sich alle Zeitungsberichte einig sind, erfreulicher Weise Wert darauf legt, durch gediegene szenische Hilfsmittel die Illusion zu unterstützen. — Auch die Aufführung von Sudermanns „Johannisfeuer“ wird von allen Zeitungen als musterträchtig bezeichnet. Namentlich wird Fräulein Brunow gelobt, welche mit ihrer Marikke tiefgehende Wirkung hervorbrachte. — In der „Großstadtluft“ zeichnete sich Herr Andresen in der Rolle des Dr. Crusius besonders aus; in „Alt-Heidelberg“ leisteten Herr Lehndorff als Martin Schrötter, Herr Moeller als Ingenieur Flemming und Herr Grube als Advokat Lenz durchaus Zufriedenstellendes. Das volkstümliche Lustspiel „Dr. Klaus“ war früher schon in Porto Alegre von dem dortigen Turnerverband zur allgemeinen Zufriedenheit aufgeführt worden, es war somit dem Publikum schon bekannt. In der Aufführung der Deutschen Schauspielgesellschaft teilte sich Herr Andresen in der Titelrolle mit Herrn Lehndorff als Kutscher Lubowski in die Lorbeeren des Abends. — Großen Lacherfolg erzielte der Schwank „Raub der Sabinerinnen“, in welchem Herr Andresen in seiner vortrefflichen Wiedergabe des Schmierentheaterdirektors Striese besonders gefiel. Die drolligen Figuren wurden namentlich von Herrn Grube, Afrikareisender Bernardy, Herrn Blum in der urkomischen Rolle des angehenden Schauspielers, der kein I aussprechen kann, und von Frau Schöttle in der Rolle der überspannten Schriftstellerin vorzüglich wiedergegeben. Das Publikum hatte Gelegenheit, sich einmal so recht von Herzen auszulachen.

In Ibsens „Gespenster“ fällt Frau Schöttle das Verdienst zu, das Schauspiel mit allen seinen Schwierigkeiten für das Verständnis überhaupt erst möglich gemacht zu haben. Sie hat die heldenhafte Mutter und Frau über jedes Lob erhaben zu verkörpern verstanden. Mit Frau Schöttle teilten sich Fräulein von Schönenbeck und die Herren Willy Schur, Ph. Lesing und Alfred Möller in den Erfolg des Abends.

Wir sehen aus diesen Ausführungen, daß die Schauspieltruppe den an sie gestellten hohen Erwartungen voll und ganz entsprochen hat, und es ist zu erhoffen, daß die Gesellschaft in S. Paulo und in Rio eine derartig gute Aufnahme finden wird, wie sie ihr in Porto Alegre zuteil wurde. An die Opferfreudigkeit der Kunstfreunde werden wieder große Anforderungen gestellt, die aber durch den hohen Kunstgenuß,



der sich ihnen bietet, reichlich werden aufgewogen werden.

Das Programm für die Vorstellungen in S. Paulo ist schon veröffentlicht worden; in Rio, wo außer anderen vom 1. bis 16. August 8 Abonnementsvorstellungen gegeben werden, sind die folgenden Stücke festgesetzt worden 1. „Die Ehre“, 2. „Im weißen Röhl“, 3. „Zapfenstreich“, 4. „Alt-Heidelberg“, 5. „Der Herr Senator“, 6. „Die Haubenlerche“, 7. a) „Liebelei“, b) „In Zivil“, 8. „Dr. Klaus“.

— Von einem Fazendeiro von Tieté wurde dem Ackerbausekretär eine Mamãofrucht im Gewicht von 7.750 Gramm übersandt, welche von einem zweijährigen Baum stammt, welcher ausserdem noch 19 kleinere Früchte trug.

— Die Polizei hat in der Person José Caetano, welcher wie wir bereits meldeten, am Donnerstag im Brazviertel bei dem Versuch, eine falsche 20-Milreisnote zu wechseln, verhaftet wurde, einen alten Bekannten entdeckt, der seinerzeit in Santos einer gefährlichen Räuberbande angehörte und mit 2 Monaten Gefängnis wegen Diebstahls vorbestraft ist. Vorgestern wurden nun weitere 5 Personen vernommen, denen José Caetano hier falsche 20-Milreisscheine angehängt hatte. Der Gauner leugnet vorläufig noch beharrlich.

— Die Gesellschaft „Força e Luz“ in Jahu schloß gestern den Kaufvertrag über den Fall des Jacaré Grande auf der Fazenda Jequitiaia im Munizip Boa Esperança ab. Der Kaufpreis für den Fall, welcher eine Stärke von 5.000 Pferdekräften besitzt, betrug 55 Contos.

— Die Zuschlagstaxe von 5 Francs auf Kaffee ergab vom 8. bis 13. d. M. 1.474.195 Francs.

— Die Ländereien des Koloniesitzes von Nova Europa sollen in sogenannte vorstädtische Lose (deren Größe zwischen den eigentlichen Kolonielosen und den Grundstücken des Stadtplatzes die Mitte hält), aufgeteilt werden, da die Nachfrage nach solchen Losen sehr groß ist. Der Kolonisationsinspektor Dr. Felix Cintra hat einen Aufteilungsplan entworfen und dem Ackerbausekretär unterbreitet. Vorgesehen sind 82 Lose, mit deren Verkauf alsbald nach der Genehmigung begonnen werden soll. Auch in Nova Paulicéa, Gavião Peixoto und Jorge Tibiriço wird die Aufteilung demnächst in Angriff genommen werden.

— An das Telegramm von der Feier des Jahrestages der Schlacht von Tannenberg durch die Krakauer Polen knüpfte unser angesehenstes Morgenblatt gestern eine redaktionelle Anmerkung, daß die Schlacht die deutsche Kolonisation in slavischen Landen abgeschlossen habe. Wir machen die verehrte Kollegin darauf aufmerksam, daß die Kolonisation Preussens durch den deutschen Ritterorden nicht in slavischem Lande erfolgte, sondern in dem Gebiet von Stämmen der preußisch-lithauischen Völkerguppe, die ethnisch und sprachlich gesondert neben Germanen und Slaven steht. Einen Abschluß fand durch jene Schlacht nur die weitere Eroberung in dem Gebiet jener Stämme, die sich in jener Zeit gegen Lithauen wandte, das gerade damals durch Personal-Union mit Polen vereinigt worden war. Die deutsche Kolonisation im Slavenlande dauerte zum Segen Polens bis ins 18. Jahrhundert fort.

— Die Munizipalkammer von Faxinas erbat die Entsendung eines Ackerbauinspektors, um den Landwirten des Munizips auf einer Rundreise Belehrungen und Ratschläge zuteil werden zu lassen. Das Gesuch wurde genehmigt.

S. José. Am Sonnabend wurde Mascagnis „Iris“ gegeben. Der Besuch war schwach, was eigentlich zu verwundern ist, denn die Preise sind mäßig und die Gesellschaft Schiaffini steht in nichts den anderen Truppen nach, die in diesem Theater volle Häuser erzielten. Es scheint, als ob das S. José-Theater für unsere Verhältnisse viel zu groß sei, sobald gleichzeitig in einem anderen Theater eine gute Truppe spielt, wie gegenwärtig die Sansonesche im Politheama. Jedenfalls hätte die Gesellschaft Schiaffini mehr Anteilnahme seitens des Publikums verdient. Die vorgestrige Auf-

führung war recht gut. Frl. Isabel Orbellini verkörperte die Titelrolle ausgezeichnet, fand aber beim Publikum wenig Gegenliebe. Ardito war ein trefflicher „Kioto“ und die anderen verdarben nichts. Die Chöre waren allerdings etwas unsicher.

Polytheama. Die Wiederholung der „Aida“ am Sonnabend brachte wieder ein volles Haus, das mit Beifall nicht kargte. Unserem Bericht von neulich ist nichts hinzuzufügen.

— Durch Vertrag vom Sonnabend verpflichtet sich die Companhia de Lavoura de S. Paulo zum Bau der Verlängerung der Marica-Bahn von Tapera nach Araruama.

— Der Ackerbausekretär gab seine Zustimmung zur Anlage von Wasserleitungen in den Häusern der Penha, soweit dies der Wasserdruck gestattet.

— Der seit längerer Zeit arbeitslose Annibal Pereira erklärte gestern seinen Eintritt in das 1. Bataillon, was jedoch das Missfallen seines Bruders in solchem Masse erregte, dass er ihm einige Ohrfeigen versetzte. Annibal zechte sich darauf einen schweren Weinrausch an und überfiel in diesem Zustand seinen Bruder, dem er einen Messerstich in die Brust versetzte. Darauf aber rief er selbst die Wache herbei, welche alle beide nach der Polizeistation Braz überführte.

— Am 31. d. M. findet ein Schulfest der Deutschen Schule statt. Alles Nähere wird noch bekannt gegeben werden. Wir sprechen schon heute die Hoffnung aus, daß die Veranstaltung sich ebensolcher Beteiligung erfreuen möge, wie s. Z. das wohlgelungene Schulfest im Casino.

— Verschiedene Aussteller, die auf der Nationalausstellung von 1908 prämiert wurden, beschwerten sich, dass sie bis heute die verliehenen Medaillen, Diplome usw. noch nicht erhalten haben. — Unseres Erachtens wäre es wirklich Zeit, dass endlich die Ausfertigung erfolgte. Wenn wir uns recht erinnern, ist dem Landwirtschaftsminister schon vor Monaten der erforderliche Kredit bewilligt worden. Es berührt eigentümlich, dass derselbe Minister, der damals im Ministerrat die Bummel bei der Ausfertigung der Prämien tadelte, nun selber bis heute die Angelegenheit noch nicht erledigt hat.

— Der Ackerbausekretär genehmigte die Anlage eines grossen Bassins im Garten des Museu Paulista zur Aufnahme von Wasserpflanzen und -tieren. Die Herstellungskosten sind auf 9:350\$ veranschlagt.

— Im gestrigen 11. Match der diesjährigen Meisterschaftskämpfe traten sich Palmeiras und Germania entgegen. Im ersten Gang siegte Palmeiras mit 3 gegen 1 Goal und im zweiten wieder mit 3 gegen 1. Im Kampf der zweiten Mannschaft war der Sieg mit 5 gegen 2 Goals ebenfalls auf Seiten von Palmeiras.

— Nicht weniger als 4 Unglücksfälle trugen sich gestern infolge der mangelhaften Einrichtungen der Light and Power zu. Der erste Unfall ereignete sich in der Avenida Agua Branca, als bei einem Wagen, welcher voll besetzt war und noch auf der Plattform und den Trittbrettern zahlreiche Passagiere mitführte, die Sicherung durchbrannte. Durch das hierbei entstehende Geräusch in Verbindung mit Rauch und Flammen entstand unter den Passagieren eine Panik. Eine grosse Anzahl sprang augenblicklich von dem noch in schnellster Fahrt befindlichen Wagen ab, wobei einige auf die neben der Linie zum Strassenbau aufgeschichteten Bruchsteine fielen und sich verletzten. Die Zahl der schwerer Verletzten beträgt 4. Der zweite Unfall ereignete sich auf der Praça da Republica, wo der Schaffner José Marques Pinto, während er einkassierend auf dem Trittbrett hin und her ging, gegen einen Leitungsposten geschlagen wurde, wodurch er eine Verletzung an der Stirn erlitt. Darauf rannte um Mittag der Wagen N. 253 in der Rua do Seminario den vor ihm fahrenden Wagen N. 197 an, weil die Bremse nicht funktionierte. Der Führer des vorderen Wagens erlitt Verletzungen an den Armen. Schliesslich kamen auf dem Largo da Sé noch einige Kinder zu Fall und beschädigten sich leicht, weil der

Wagen nach dem gegebenen Haltesignal sich zu früh wieder in Bewegung setzte. Einige Passagiere, welche sich über dieses Vorgehen des Wagenführers beschwerten, wurden von einem Inspektor der Light grob angeschnauzt. Die allmächtige Gesellschaft hat's ja nicht nötig!

— Die Mogyana eröffnet heute den Eisenbahn- und Telegraphenverkehr nach den Stationen Nhumirim und Julio Pontez.

— Gestern fand im Antarctica-Park der angekündigte Marathonlauf statt, der, wie zu erwarten war, mit einem vollständigen Sieg des berühmten Läufers Dorando Pietro endete. Pietro legte die 20 Kilometer in einer Stunde 5 Minuten 50 Sekunden zurück und gewann damit den ersten Preis, die goldene Denkmünze mit Steinen und 2000 Francs in Gold. Den zweiten Preis errang Urbino Taccola, der die Strecke in 1 Stunde 13 Minuten machte, den dritten Jorge de Souza mit 1 Stunde 16 Minuten und den vierten Dante Augusto de Amaral mit 1 Stunde 24 Minuten. Den Siegern wurde reicher Beifall.

— Gestern wurde in unserer Stadt ein Verein unter dem Namen „Centro Catharinense“ gegründet, der den Zweck verfolgt, die in S. Paulo wohnhaften Bürger dieses Staates einander näher zu bringen. Der neue Verein hat eine Auskunftstelle errichtet, wo sich eine kleine Ausstellung von Produkten des Staates befindet und catharinenser Zeitschriften aufliegen.

— Mit dem Kapital von 150 Contos wurde hier eine „Companhia de Aguas Mineraes“ gegründet, die sich besonders auch der Herstellung des alkoholfreien Getränkes „Psst!“ widmen will.

— Der Ackerbausekretär hat die Zusammenstellung von 200 Albums mit photographischen Ansichten der Hauptstadt und bedeutender landwirtschaftlicher Besitzungen des Innern angeordnet. Diese Albums sollen zu Propagandazwecken in Europa benutzt werden.

— Ueber die Beleuchtung der Front des Stadttheaters, des zugehörigen Gartens und des Viaduktes ist nunmehr eine Entscheidung getroffen. Der Ackerbausekretär hat das Angebot der S. Paulo Gaz Company angenommen, die die Beleuchtung nach den modernsten deutschen Verfahren ausführen wird.

— Heute abend um dreiviertel 9 Uhr findet im S. José-Theater das Konzert Jan Kubeliks statt, dessen Programm wir bereits am Sonnabend bekannt gegeben haben. Die Begleitung hat Herr Ludwig Scharwat übernommen.

Munizipien.

Santos. Die Papkesche Operettengesellschaft gab am Sonnabend hier als Abschiedsvorstellung die „Lustige Witwe“.

— Die Papkesche Operettengesellschaft fuhr gestern mit dem Dampfer „Itajuba“ um 5 Uhr abends nach Rio Grande do Sul ab.

— Der amtierende Vizepräfekt, Herr Belmiro Ribeiro de Moraes e Silva, hat die nötigen Schritte getan, um die Schulden bei der Unterschlagung von etwa 300 Contos in unserer Stadtkasse zu ermitteln. Er hat der Polizei offiziell Anzeige erstattet und um eine Untersuchung gebeten. Dem Kassierer João Barbosa do Espirito Santo scheint die Sache übrigens recht leicht gemacht worden zu sein, denn wie die „Tribuna“ erfährt, hatte der augenblicklich beurlaubte Präfekt, Tenente-Coronel Carlos Augusto de Vasconcellos Taveres, den Banken aufgegeben, vom Kassierer gezeichnete Schecks auch ohne seine Gegenzeichnung zu honorieren.

Campinas. Am Sonnabend früh verstarb hier Herr Luiz Merbach, welcher früher in der Werkstätte der Mogyana angestellt war. Sein Begräbnis fand unter reger Beteiligung am Abend desselben Tages statt.

— In unserer Stadt hat sich eine Gesellschaft zum Bau von Arbeiterhäusern gebildet, welche dieselben gegen kleine monatliche Teilzahlungen verkauft. Das Unternehmen fand allgemeinen Beifall.

— Die Mogyana hat eine Frachtherabsetzung von 15 Prozent für die Materialien zum Bau des Präfektur- und Gerichtsgebäudes in Poços de Caldas bewilligt.

— Am Sonnabend früh überfuhr der erste Zug von S. Paulo bei Louveiras einen Syrier, der auf den in Bewegung befindlichen Zug springen wollte. Der Unvorsichtige erlitt eine erhebliche Verletzung am Kopfe.

— Die Finanz- und Justizkommission der Munizipalkammer traten am Sonnabend zu einer gemeinschaftlichen Sitzung zusammen, um über die Frage der Elektrizitätslieferung zu beraten. Da die Companhia de Iluminação e Força beantragt hatte, den Beratungen über diese sie nahe betreffende Angelegenheit beiwohnen zu dürfen, so wurde beschlossen, für morgen eine neue Sitzung einzuberufen, zu der der Direktor Byington und der Rechtsanwalt Dr. Sarmiento geladen werden sollen. Man erwartet, dass die Gesellschaft sich bereit erklärt, in die Offerte der Firma Bromberg, Hacker & Comp. einzutreten, worauf sie mit den Arbeiten betraut werden soll.

Amparo. Ueber unserem Munizip ging am Freitag Nachmittag um 1/26 Uhr ein schweres Hagelwetter nieder. In Pelreira wurden Fensterscheiben und Dachziegel zerbrochen. Die Landwirtschaft erlitt schweren Schaden. Es wurden Hagelkörner von 50 und mehr Gramm Gewicht beobachtet, die die Grösse von Hühnereiern erreichten.

Casa Branca. Am 25. d. M. um 1 Uhr schließt die Frist zur Einreichung von Offerten für Pläne und Anschläge zur Anlage der Kolonisation und Erweiterung der Wasserleitung unserer Stadt.

Bragança. In vergangener Woche weilte der Mechaniker der Meteorologischen Abteilung des Ackerbausekretariats, Herr Jacintho Schreck, in unserer Stadt, um die Neu-einrichtung der seit 14 Jahren hieselbst bestehenden meteorologischen Station zu bewerkstelligen.

Itapira. Zur Ausführung der hiesigen Wasserleitungsanlage hat sich auf das Ausschreiben der Kammer hin nur die Companhia Mac Hardy in Campinas gemeldet, der die Arbeit wahrscheinlich auch übertragen werden wird.

— In Kürze wird unsere Stadt noch ein zweites Theater erhalten. Dasselbe wird an die Stelle des alten „Ring Itapireense“ kommen und zu kinematographischen Vorstellungen dienen.

Bundeshauptstadt.

— Der deutsche Musikverein in Rio machte seinen diesjährigen Ausflug ins Freie nach der hübsch gelegenen Chacara des Herrn Assiz Carneiro in Piedade. Trotz des drohenden Wetters — das derzeitige erinnert an das Aprilwetter drüben, in dem Sonnenschein dauernd mit Regenschauern abwechselt, — war die Teilnahme an dem Feste erfreulich groß. Unter den Klängen einer Musikkapelle setzte sich der stuttliche Zug von dem Bahnhof Piedade aus in Bewegung, und in fröhlichem Marsche wurde nach einer halben Stunde das Besitztum des Herrn Carneiro erreicht, welches dieser freundliche und humorvolle Herr dem Verein für seinen Pic-Nic lebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt hatte. Ein passender Ort für ein Gartenfest läßt sich kaum in der Nähe Rios finden, und die Teilnehmer daran, welche, nachdem sie sich leiblich gestärkt hatten, mit Kind und Kegel einen Spaziergang durch das weite, am Abhang von den Bergen liegende Territorium machten, waren von der Schönheit des Ortes entzückt. Hübsche geräumige bedeckte Hallen am Fuß und auf einem höher gelegenen Bergesabhang boten Schutz gegen Sonne und Regen und man frühstückte und tanzte auch darin. Eine der interessantesten und schönsten Grotten, durch herabgefallene ungeheure Felsblöcke entstanden, und von dem Besitzer ausgemietet und dem Publikum gangbar gemacht, befindet sich in der Mitte des Terrains; vor derselben sind durch die Ansammlung der Gewässer der Berg-

ströme Teiche entstanden, die in schönen Blumengärten liegen. Auf einem der in den Gewässern liegenden gewaltigen einzelnen Felsen hatte sich die Gesellschaft gelagert, und es wurde von einem anwesenden Photographen eine hübsche Gruppenaufnahme gemacht. Das junge Volk tummelte sich vergnügt in den hübschen Anlagen herum, und von hier und von dort klangen die Töne von deutschen Gesängen zu den gesetzteren Leuten hinüber, die sich in der Nähe der Musik und der Teiche plaziert hatten, während das Lachen und Jauchzen der zahlreichen Kinder von oben und von unten wiederhallte. Bald wiegten sich die Paare im Tanze, zur Abwechslung vereinigte sich jung und alt in vergnügten Spielen. Viel trug auch der unverwüsthche Humor des Gastgebers zu der allgemeinen frohen Stimmung hinzu. Auch einige Lieder wurden von dem Chor vorgetragen. Als sich der Abend über die blühende Flur senkte, wurde der Heimmarsch angetreten, wobei es ohne einige kleine Regenschauer nicht abging, die aber die frohe Laune, in der sich alle befanden, nicht beeinträchtigen konnten. Am Bahnhof angelangt, trennte man sich in die Lande und alle werden froh an das gelungene Fest zurückdenken. An dem Ausflug nahmen die meisten aktiven sowie viele passive Mitglieder und alte und neue Freunde des Vereins teil.

— Die Rohrpostanlagen gehen ihrer Vollendung entgegen. Der Bau der Kraftstation an der Praça Duque de Caxias hat begonnen und wird bis Ende dieses Monats fertig werden. Darauf werden die Rohranlagen in Angriff genommen, so daß die ganze Einrichtung im Oktober dem Verkehr übergeben werden kann.

— Der jetzige Leiter der „Imprensa“, Alcindo Guanabara, wird am 1. August die Redaktion der „Gazeta de Noticias“ übernehmen. Es ist noch nicht bestimmt, ob die „Imprensa“ dann ihr Erscheinen einstellen oder auf einen anderen Besitzer übergehen wird. — Die „Gazeta de Noticias“ war bisher ultra-ruyistisch (zu ihren Mitarbeitern gehört Medeiros a Albuquerque), während Alcindo Guanabara einer der Intimen des Marschalls Hermes ist.

— Der Kriegsminister verfügte die Entsendung einer Truppenabteilung von 100 Mann nach Petropolis. Darauf berief er die Generäle José Christino, Caetano de Faria, Dantas Barreto und Menna Barreto zu einer geheimen Unterredung.

— Da brasilianischer Kaffee sich in neuerer Zeit in Russland immer grösserer Beliebtheit erfreut, so veranlasste der Landwirtschaftsminister die Uebersendung von Mustern an die brasilianische Gesandtschaft in St. Petersburg.

— Die Hauptleute Estellita Werner, Castro e Silva und Emilio Sarmiento hatten mit dem Kriegsminister eine lange Unterredung über die Berufung fremder Instruktoren bis zum Hauptmannsrank. Dieselben sollen mit der Uebersetzung der deutschen Heeresordnung betraut werden, damit man diese soweit als tunlich benutzen kann. Der Kriegsminister hält die Gründung dreier Instruktionsschulen in Fortaleza, Rio und Porto Alegre für notwendig, deren Leitung den ausländischen Instruktoren übertragen werden soll.

— Admiral Alexandre de Alencar wird den Präsidenten veranlassen, beim Nationalkongress die Herabsetzung der Altersgrenze für den Dienst in der Marine zu bewirken. Dieses würde die Pensionierung eines Vizeadmirals, eines Kontreadmirals und eines Kapitäns zur See zur Folge haben.

— Der Schwindel, welcher mit dem angeblichen Seeräuberschatz auf der Insel Trindade getrieben wird, hat ein neues Kapitel begonnen. In der „Gazeta de Noticias“ vom Freitag erklären der Kanonikus Antonio M. Henriques, Major Carlos A. Bittencourt und José Martiniano Barbo, dass der Misserfolg der ersten Schatzsucherexpedition lediglich auf einem bei der Uebersetzung der Ortsangaben gemachten Fehler beruhe und laden zur Gründung einer Aktiengesellschaft ein. Um das nötige Kapital von 15 Contos aufzubringen sollen 300 Aktien zu 50\$000

ausgegeben werden, welche, wie es in dem Aufruf heisst, „wenn“ beide Schätze der Insel entdeckt werden, ihrem Besitzer je 250 Contos einbringen!

— In der Rua Visconde de Itamaraby stießen gestern 2 Automobile mit großer Heftigkeit aufeinander. Der eine Fahrer, welcher an dem Unglück die Schuld trägt, wurde schwer, der andere leicht verletzt, ebenso die beiden Passagiere des einen Wagens.

— Ueber die Pläne der Regierung bezüglich der Heeresinstruktion wird dem „Jornal do Commercio“ berichtet, daß es bei der Kommission von Subalternoffizieren für die Instruktionsschulen nicht bleiben wird. Die Regierung ist vielmehr entschlossen, auch eine Kommission von höheren deutschen Offizieren unter Leitung eines Generals zu berufen und wartet nur die Rückkehr des Marschalls Hermes ab, der den zu berufenden General bezeichnen soll. Diese Kommission würde sich mit den Fragen zu befassen haben, die Aufgabe des Generalstabs sind. Die Instruktionsschulen von Rio, Rio Grande do Sul und Ceara bzw. Pernambuco würden nicht unter der Leitung deutscher, sondern höherer brasilianischer Offiziere stehen. Die Instruktoren würden nur als Lehrer an den Schulen wirken. — In dieser Form ist der Plan vernünftig, denn mit Instruktionsoffizieren allein, die nur ein wenig äußeren Schliff beibringen, ohne an der Organisation ändern zu können, wäre unserem Heere wahrlich nicht gedient.

Minas. Die Munizipalkammer von Ouro Preto beschloss eine Anleihe von 500 Contos aufzunehmen, die zum Bau der neuen Markt- und Schlachthalle, Verbreiterung der Strassen, Kanalisation und andern Verbesserungen verwandt werden soll. Ferner beschloss die Kammer die Summe von 1 Conto zum Bau des „Riachuelo“ beizusteuern und den Staatskongress zur Gründung einer Ackerbauschule und eines Viehmarktes in Campo Mystico zu veranlassen.

Piauh y. Einem hiesigen Blatte gingen von einem Augenzeugen Berichte zu über die Ermordung verschiedener Personen im Innern auf Befehl Tancredo Martins', welcher sogar Kinder töten liess. Die Angehörigen der Ermordeten wollen sich nach der Hauptstadt begeben, um Gerechtigkeit zu suchen.

Matto Grosso. Der Staatspräsident Pedro Celestino teilte dem Landwirtschaftsminister mit, dass er beim Kongress die Bewilligung von 30 Contos beantragt hat zur Unterstützung der Indianer und zur Zahlung einer monatlichen Subvention von 120 Milreis an 12 Mattogrossenser, welche auf den Landwirtschaftsschulen sich dem Studium des Ackerbaues widmen wollen.

Amazonas. Die Direktoren des Seminars in Manaus verließen diese Lehranstalt wegen der Uebergriffe der Geistlichkeit. Die Bevölkerung protestierte heftig gegen die Absicht des Heiligen Stuhls, den Ordensbrüdern vom Heiligen Geist die Prälatur des Jurua zu übertragen.

Para. In Tapera auf der Insel Marajo ermordete Idalino Lima durch 2 Revolverschüsse ins Herz Maria Lalor, weil diese sich weigerte, mit ihm zusammen zu entfliehen. Idalino beging nach der Tat Selbstmord.

Parana. Bei Capão Tapera in der Gegend von Ponta Grossa wurde eine grosse Kupfermine entdeckt, welche Metall von vorzüglicher Güte enthält. Die Strassenbahngesellschaft von Curityba erbat sich 100 Kilo des Minerals, um es auf seine Verwendbarkeit hin zu prüfen.

— Am Sonntagmorgen fiel in der Hauptstadt und ihrer Umgebung starker Reif. Die Tagestemperatur ist so niedrig, daß weitere Fröste erwartet werden.

— Die Staatsregierung hat einen Kredit von 6 Contos für mineralogische Forschungen bewilligt.

Rio Grande do Sul. Die Zeichnung der Aktien der neuen Streichholzfabrik in Porto Alegre ist eröffnet worden.

— Gestern brachen bei Tagesgrauen zwei größere Brände

aus, einer in der Baumaterialniederlage der Rua Conceição, der andere im Hotel Brazil. Die erschreckten Gäste und Angestellten desselben flohen, in Betttücher gehüllt, auf die Straße. Der Feuerwehr gelang es, ein Umsichgreifen des Brandes zu verhindern.

Unter den Trümmern des Hotel Brazil wurde die Leiche eines 18jährigen jungen Mannes gefunden, welcher am Tag vorher in dem Hotel Anstellung gefunden hatte. Die Zahl der bei dem Unglück verletzten Personen ist bedeutend.

Vermischte Nachrichten.

Seltsame «Schätze» in einem Nonnenkloster. Hin und wieder gelangen Nachrichten über merkwürdige Vorkommnisse in russischen Klöstern zu uns, die uns die Kultur des Zarenreiches in seltsamer Beleuchtung zeigen. Der neueste Fall dieser Art wird dem «Berliner Börsen-Courier» aus Moskau wie folgt berichtet: Die Nonnen von Ssytschewka sind in dem Gouvernement Smolensk als fromme und gottesfürchtige Frauen bekannt. Ihre Frömmigkeit entzog sich aber nicht den Revisionen, und so kam es, daß der Bischof Feodossi sich zu einer Revision in dem Troizki-Nonnenkloster einfand. Er besuchte auch die einzelnen Kabinette, in denen die Nonnen ihre Andachten zu verrichten pflegen, und in einem dieser Räume stutzte er, denn von der Decke herab sickerte eine fettige Flüssigkeit. Offenbar kam sie aus einem Raume, der sich über der Decke des Kabinetts befinden mußte. Und als man nun Nachforschungen anstellte, fand man Dinge, die den Bischof ausserordentlich in Erstaunen setzten: vier Priestergewänder, einen kostbaren Mantel, eine Menge Leinwand, ausserdem Puder, Puderquasten, Parfüms, Pomaden. Die fettige Flüssigkeit rührte von einem Quantum Butter her, das in der Hitze geschmolzen war. Die grösste Ueberraschung aber rief ein Grammophon hervor, dessen Platten alles andere eher als geistliche Lieder wiedergaben. Nun meldete sich auch nach dieser Revision ein ehrsamer Handwerksmeister des Dorfes, der dem Pater ein Grammophon, das dieser ihm zur Reparatur übergeben, wiederbrachte. Und dieses Grammophon spielte auf den dazu gehörigen Platten gleichfalls Lieder und Gesänge, die dem Bischof die Röthe der Scham und des Unwillens in das Gesicht trieben. Alles, was man auf dem geheimen Gang über den Kabinetten fand, wurde sofort beschlagnahmt, u. a. auch ein elektrischer Gürtel mit den dazu gehörigen Batterien. Der sonderbare «Schatz» gab Veranlassung zur Einsetzung eines geistlichen Gerichts. Jedenfalls hatte die Revision zur Folge, daß nach eingeleiteter Untersuchung sechzig Nonnen aus dem Kloster sofort entfernt wurden. Das Verhör der anderen Nonnen dauert fort.

Eine Lokomotive mit 28 Rädern. Aus New-York wird berichtet: Mit der neuesten Lokomotive. Lokomotive, die nun für die Atchison and Santa Fe-Eisenbahn gebaut worden ist, haben die amerikanischen Ingenieure ein Meisterstück vollbracht. Denn diese gewaltige Maschine ist wohl die größte der Welt: sie wiegt ohne Tender nicht weniger als 4620 Zentner, zusammen mit dem Tender sogar 7000 Zentner. Der Tender ist imstande, 4000 Gallonen Wasser für den Kessel mitzunehmen. Diese Riesenlokomotive läuft auf 28 Rädern. Aber die Bedeutung für den Eisenbahnbetrieb liegt nicht nur in der kolossalen Kraftentfaltung, deren diese Lokomotive fähig ist. Bei den alten Lokomotiven entweichen durch den Schornstein gewaltige Hitzmengen, die nutzlos in die Atmosphäre

ausgestoßen werden. Die neue amerikanische Maschine ist so konstruiert, daß die Heizkraft der entweichenden Gase ausgenutzt wird; die Abzugsröhren sind so angelegt, daß die entweichende glühende Luft zugleich wieder zur Heizung des Kessels beiträgt. Welche gewaltigen Hitzmengen damit fruchtbar gemacht werden, zeigt sich darin, daß der Verbrauch an Heizungsmaterial eine Ersparnis von nicht weniger als 50 Prozent erfährt. Die Maschine ist imstande, einen schwer beladenen, eine englische Meile langen Güterzug ohne Schwierigkeit zu ziehen.

Woran Aerzte sterben. Die Aerzte, deren Beruf es ist, das Leben ihrer Mitmenschen nach Kräften zu verlängern, geniessen in der Wirklichkeit nur wenig Nutzen ihres Könnens und ihres Wissens: die Statistik zeigt, daß die Jünger des Aeskulap nicht länger Leben als ihre Klienten; ja, die Zahl derer, die ein hohes Alter erreichen, ist nur gering und keinesfalls grösser als die der anderen Sterblichen. Eine französische medizinische Wochenschrift hat eine Statistik aufgenommen, die darüber Aufschluß gibt, an welchen Arten von Krankheiten die meisten Aerzte sterben. Danach finden nicht weniger als 44 Prozent aller Aerzte durch Herzleiden ihren Tod, 20 Prozent erliegen nervösen Krankheiten, 20 Prozent der Morphiummanie, 7 Prozent der Schwindsucht und nur 9 Prozent anderen Krankheiten oder Altersschwäche. Auffällig ist die grosse Zahl der Mediziner, die an dem übertriebenen Genuß von Morphinum zugrunde gehen. Als Aerzte kennen sie die furchtbaren Wirkungen des schmerzstillenden Giftes besser als andere Menschen, aber sie zögern doch nicht, es oft und immer wieder anzuwenden, um Schmerzen zu betäuben, bis sie schliesslich den Folgewirkungen des Morphiums erliegen.

Der Gouverneur in der Falle. Aus Petersburg wird folgende hübsche Geschichte berichtet: Der Gouverneur von Kostroma, Weretennikow, ist plötzlich verabschiedet worden und zwar aus folgendem Grunde: Weretennikow überließ den gesamten Geschäftsgang seinen Untergebenen und unterschrieb alle Amtspapiere, ohne ihren Inhalt zu lesen. Unlängst wurde ihm nun ein Schriftstück folgenden Inhalts unterbreitet: Ich habe mich endlich von meiner Unfähigkeit als Gouverneur überzeugt. Dann folgt eine lange Liste seines Sündenregisters. Auch dieses Schriftstück unterschrieb er unbesonnen. Das Schreiben gelangte in Stolypins Hände und Weretennikow wurde sofort nach Petersburg beordert. Dort gestand er seine Gewissenlosigkeit bei Erledigung von Amtsgeschäften zu. Er erhielt seinen Abschied. Der Fall erregt in den hohen Beamtenkreisen Sensation.

«Bitte, nicht bitten». Eine recht zeitgemäße Neuerung, die von allen Besuchern von Wohltätigkeitsbazaren begrüsst werden wird, wird von der «Liga unserer stummen Freunde», wie sich in England die Tierschutz-Gesellschaft nennt, in London eingeführt werden. Am 1. und 2. Juli veranstaltet die Liga einen Dorfjahrmarkt im Regents Park und ein jeder weiß, zu welchen Quälgeistern sich die Damen der Gesellschaft entwickeln können, wenn sie etwas zu verkaufen haben. Hiergegen werden sich die Londoner bei diesem Fest nunmehr schützen können, indem sie sich eine sogenannte Immunitäts-Rosette kaufen, die die Aufschrift trägt: «Bitte, nicht bitten». Die Rosette kostet zehn Schillinge, gilt als Dauerkarte für beide Ausstellungstage und vor allem ist es den verkaufslustigen Damen verboten, den Träger einer derartigen Rosette

ni Bettelien zu belästigen. Da der einmalige Eintritt bis zum Nachmittage 6 Uhr über 2 Schillinge und Abends einen Schilling kostet, so ist die Immunität gewiss nicht zu teuer verkauft.

Peter Rosegger über gebundene und ungebundene Bücher. Peter Rosegger schreibt in «Häringgartners Tagebuch»: Wenn man Robert Hamerling ein Buch schenken wollte, und er erbat sich ausdrücklich ein nichtgebundenes, ein broschirtes Exemplar, so konnte man sich freuen, denn dann hatte er die Absicht, das Buch zu lesen. Gebundene Bücher liest er nicht. Bücher hat man nicht, um sie in den Kasten zu stellen und von hinten anzuschauen, sagte er mir einmal, Bücher hat man, um sie zu lesen. Und dazu sind gebundene Exemplare unhandlich, besonders wenn sie grösseres Format haben. Bücher nimmt man gern auf Spaziergängen mit, also müssen sie bequem in den Sack zu stecken sein. Man liest sie gern im Bette, dazu müssen sie bequem zu halten sein. Man muß sie biegen können, ohne daß sie bersten. Man muß ihnen den Kragen umdrehen können, ohne daß es ihnen wehe tut. Das alles kann man mit einem gebundenen Buche nicht machen. Das Hamerlingwort fällt mir ein, wenn ich manchmal einen feingebundenen Prachtband auseinanderreiße, um die losen Bogen überall hin mitnehmen zu können. Von meinen Lieblingschriftstellern habe ich aber zwei Exemplare, ein gebundenes zum Einstellen in den Ehrenkästen, das andere broschirte zum Lesen. Den Liebling will ich überall bei mir haben und er soll mir nicht den Sack ver dehnen oder zerlöchern, wenn er überhaupt in einem Platz hat. Er soll mich nicht belästigen, nicht beschweren, er soll mir nicht die Hand krampflich machen beim Halten. Das tut der geistige Freund nie, das tut nur der Buchbinder mit seinem steifen, oft plumpeu Einband. Ich freue mich immer, wenn ich in einem Bücherkasten mit Prachtbänden, die unversehrt sind, auch einmal eins sehe, dem die Ecken abgestoßen sind oder gar der Rücken gebrochen ist. Gerade das ist das Auserwählte, das Gelesene, das Geliebte. Aber das ist eben auch ein Zeichen der heillosen Veräusserlichung unserer Zeit. Viele kaufen nicht Bücher, sie kaufen nur Einbände, und sowie bei den Leuten das Gewand mehr gilt als das Herz, der Ruf mehr als das Werk, so gilt bei den Büchern der Einband mehr als der Inhalt.

Wer zweimal einen Rausch gehabt. . . . Aus Newyork wird berichtet: Die Bürger der amerikanischen Metropole sind in lebhafter Aufregung, denn plötzlich haben sie durch irgend einen Zufall entdeckt, daß in der Stadt Newyork seit einiger Zeit ein Gesetz in Kraft ist, das für die Freunde des Alkohols eine schwere Gefahr bedeutet. Denn dies Gesetz schreibt vor, daß jeder Bürger, der im Laufe eines Jahres zweimal wegen Trunkenheit auf der Straße anetiert wird, von Staats wegen in eine Säuerheilanstalt überführt wird, wo er mindestens ein Jahr bleiben muß. Die Entdeckung hat die Newyorker aufs höchste aufgebracht und hunderte von zornigen Bürgern haben den Bürgermeister aufgesucht und von ihm verlangt, daß er Einspruch gegen dieses Gesetz erlebe. Es scheint also, daß die Zahl derer, die im Jahre zweimal einen Rausch haben, doch nicht so gering ist, wie Optimisten angenommen haben. Im allgemeinen ist Newyork eine sehr nüchterne Stadt und man sieht dort nur selten einen Betrunknen auf der Straße, jedenfalls viel seltener, wie in europäischen Großstädten. Aber die amerikanischen Bürger stehen

jeder staatlichen Einnischung in die Temperenzbewegung feindselig gegenüber, sie verwahren sich gegen diese Bevormundung in Sachen ihrer persönlichen Lebensführung; darum verlangt man jetzt mit bitterem Spott, daß das «Zweirausch-Gesetz» so schnell als möglich aufgehoben werde.

Der «Brillanten-Geigenkönig». In Budapest ist der Zigeunerprimas Ludwig Munczy, bekannt unter dem Namen «Brillanten-Geigerkönig», im 63. Lebensjahre gestorben. Auf Kosten des Fürsten Paul Esterhazy absolvierte er seinerzeit das Wiener Konservatorium, wo er gemeinsam mit Arthur Nikisch, mit dem ihn später auch Freundschaft verband, bei Professor Hellmesberger studierte. Munczy bereiste später Amerika und Europa, wo er vor fast allen Potentaten spielte. Er sammelte ein ziemlich bedeutendes Vermögen und war mehrfacher Hausbesitzer in Budapest, wo er in den letzten Jahren als Privatier lebte. Munczy war mit der Erzieherin im Esterhazy'schen Hause, einer Deutschen, verheiratet.

Auf Flügeln des Aeroplans. . . . Eine originelle Heiratsannonce findet sich, wie man uns aus Münster mitteilt, in der «Münsterschen Zeitung» vom 19. v. M. Dort erlässt ein Aviatiker, der offenbar den Ruhm einheimen will, als erster die in den Witzblättern längst beliebte Hochzeitsreise im Aeroplan wirklich gemacht zu haben, folgendes Heiratsgesuch:

Heirat!

Erfinder einer Flugmaschine wünscht sich zu verheiraten, um gemeinschaftlich Flüge zu unternehmen. Konfession Nebensache. — Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Ob wohl eine der holden Töchter Evas sich bereitfinden wird, den gefährlichen Flug durchs Leben und die Luft in Gemeinschaft mit dem heiratslustigen Erfinder zu wagen?

Bismarck und der Reichtum. Gegenüber dem grossen Reichtum bekundete Bismarck nicht nur seine Faustnatur. Die «Welt des Kaufmanns» bringt einige Belege dafür. Von den Rothschild'schen Schloss in Versailles äusserte Bismarck, ein so ausgebautes, fertiges Besitztum könne ihm keine Befriedigung gewähren, manches daran sei zwar recht schön, aber es fehle die Freude des Neuschaffens, des Umgestaltens. «Auch ist es ganz was anderes, wenn ich fragen muss: sollst du fünf- oder zehntausend Taler auf diese oder jene Verbesserung verwenden?, als wenn man nicht auf die Mittel zu sehen hat. Immer genug und mehr als genug, ist langweilig zuletzt.»

Briefasten der Redaktion.

Beim Wort genommen. Die «Berliner Zeitung am Mittag» veröffentlichte dieser Tage einen Artikel über «unsere Danatoren» und erzählte darin von der Energie, die manche einflussreiche Persönlichkeiten bei der Gewinnung von Mäcenen entwickeln. In einer Zuschrift zu diesem Thema wird nun auch der Oberbürgermeister von Posen, Herr Wilms, in die Reihe dieser tatkräftigen Beförderer des Gemeinnsinns gestellt und folgendes lustige Geschichtchen von ihm berichtet: Er ging einmal auf einer Abendgesellschaft einen reichen Kaufmann um einen Betrag von 5000 Mark für einen gemeinnützigen Zweck an. «Eher können Sie Kopf stehen, als Sie das Geld von mir kriegen,» lautete die ablehnende Antwort. Kaum war das Wort dem Munde entfahren, als man das Stadtoberhaupt von Posen tatsächlich auf dem Teppich sah. Die Beine nach

oben marschierte Posens Oberbürgermeister auf den Händen durch den Salon. Das gewünschte Geld wurde ihm natürlich nach dieser Leistung nicht länger verweigert!

Rio-Korrespondenz.

Rio, den 17. Juli 1910.

Wir haben wieder unser Tagesgespräch. Da die Deputiertenkammer nicht mehr für die nötige Volksbelustigung sorgen kann, seitdem die Majorität streikt, haben die Politiker des Staates Rio de Janeiro in liebenswürdiger Weise dieses Amt übernommen. Schon vor einer Woche haben die Wahlen für die Präsidentschaft dieses Staates stattgefunden, und noch immer ist es unmöglich, festzustellen, wer denn eigentlich gewählt ist. Die Nilisten beanspruchen den Sieg für Oliveira Botelho, die Backeristen für Edwiges de Queiroz. Unserer Ansicht nach wird die Feststellung viel schwerer sein, als bei der Wahl zur Bundespräsidentschaft, da die Machtverhältnisse beider Parteien des Staates Rio ziemlich gleich sind, während es sich am 1. März von vorneherein um Differenzen von Hunderttausenden handelte.

Vorläufig scheint die Bundesregierung zu befürchten, daß die Truppen, die sie bereits früher entsandt hat, zur Aufrechterhaltung der Ordnung nicht genügen, denn sie hat am Sonnabend eine weitere kriegsstarke Kompagnie nach Petropolis geschickt. Der Kriegsminister begab sich schon früh in den Cattetepalast, wo er mit dem Bundespräsidenten über die Angelegenheiten des Nachbarstaates verhandelte. Als er nach dem Ministerium zurückkehrte, ließ er den Inspekteur des 9. Militärbezirkes, General Caetano de Faria, rufen, um die Entsendung eines Bataillons nach Petropolis zu besprechen. Auf die technischen Einwendungen dieses Offiziers hin ordnete er schließlich an, daß nur eine Kompagnie nach der Serrastadt aufbrechen solle. General Menna Barreto ließ daraufhin die 2. Kompagnie des 7. Bataillons des Infanterieregiments Nr. 3 mobil machen, die noch gestern um 4 Uhr nachmittags nach Petropolis abfuhr. Es heißt, daß ihr Hauptmann im letzten Augenblick durch einen anderen ersetzt werden mußte, da er sich weigerte, ohne Instruktionen und Befehle zu marschieren. (Die Kompagnie ist nämlich zur Verfügung des Inspektors des 8. Militärbezirkes gestellt worden, der ihr Befehle geben wird.)

Ob das Gerücht wirklich auf Wahrheit beruht, vermochten wir nicht festzustellen. Unmöglich wäre es nicht, denn dergleichen Insubordinationen sind ja bei uns an der Tagesordnung. Und gesüht werden sie meistens in einer Form, die eher zur Wiederholung aufreizt, als abschreckt. Wir fürchten, daß die Instruktionsoffiziere infolgedessen einen schweren Stand haben werden und beneiden sie um ihr Amt nicht. Vor einigen Wochen veröffentlichten Sie eine Arbeit Ihres L. Schmitz-Mitarbeiter, deren Verfasser der Berufung deutscher Instruktionsoffiziere das Wort redete. Auch die Regierung hat, wie es scheint, sich endgültig für die Deutschen entschieden. Wir haben sehr viele Urteile aus dem Munde hiesiger Deutscher gehört, die damit gar nicht einverstanden sind, gerade im Hinblick auf die Zuchtlosigkeit unserer Armee.

Eine gewisse Berechtigung läßt sich diesen Urteilen nicht absprechen, denn der deutsche Offizier ist gewohnt, bei seinen Leuten strikten Gehorsam zu finden. Da wird es ihm sehr schwer fallen, sich in unsere Verhältnisse zu schicken, wo selbst die Offiziere mit schlechtem Beispiel vorangehen. Wie leicht kann es zu beklagenswerten Zusammenstößen kommen, die von deutschfeindlicher Seite zur Hetze nicht nur gegen die deutschen Offiziere, sondern auch gegen die Deutschen und Deutschbrasilianer überhaupt benützt werden können! Und wenn es gar geht, wie in S. Paulo, wo ein fran-

zösischer Instrukteur vor der Front erschossen wurde, obwohl doch die Franzosen ihrem Temperament nach zweifellos viel besser in unser Milieu passen?

Die Regierung dürfte diese Befürchtungen teilweise teilen, denn es ist sicher nicht nur die Rücksicht auf die unberechtigte Eitelkeit gewisser Offiziere, die sie veranlaßt, die Instrukteure zunächst nicht zur direkten Ausbildung der Mannschaften, sondern in Instruktionsschulen zu verwenden. Dort dürfte es leichter sein, Unzuträglichkeiten zu vermeiden, als vor der Front. Hoffen wir, daß diese Hoffnung nicht trügt. Wenn nämlich das Experiment gelingt, dann ist der Vorteil für das Deutschtum sehr groß, nicht nur als moralischer Erfolg, sondern auch in materieller Beziehung.

Wie übel die Franzosen die Berufung der Deutschen aufnehmen werden, nachdem sie den Marschall Hermes so gefeiert haben, das kann man unschwer aus der letzten Nummer der angesehenen Zeitschrift „La France Coloniale“ ermessen, wo wir folgende Stellen finden: „Ueber die Marokkofrage besteht zwischen Deutschland und Spanien bereits ein Einverständnis. Unser diesbezüglicher Vertrag mit Deutschland harret dagegen noch immer der Unterzeichnung. In Aegypten wurden wir von England genasführt, und in Marokko machen wir den Hanswurst des Sultans, der von Deutschland unterstützt wird. Wir haben den schwachen Trost, daß wir nicht die einzigen sind, die von den Deutschen betrogen werden. Wenn die Irrtümer anderer Staaten uns als warnendes Beispiel zu dienen vermöchten, so könnten wir lachen über eine Republik, die sich blindlings in den Rachen des Wolfes stürzt. Brasilien nämlich, berühmt durch seinen Kaffee, seine Wälder, seinen Gummi und die Anleihen, die es an unseren Börsen aufgenommen hat, hat aus Dankbarkeit den Deutschen Kaiser zum Ehrenmitgliede seines Flottenvereins ernannt. Der Kaiser nahm die Ehrung an und übermittelte seinen Dank durch den deutschen Geschäftsträger in Rio. Außerdem (!) beschloß er, 28 Offiziere des brasilianischen Heeres einzuladen, um im Juli bei der deutschen Artillerie einzutreten. Dort wird man hauptsächlich über Politik sprechen, und die Brasilianer werden, wenn sie klug sind, sagen: Unsere Regierung beging eine Unklugheit, als sie unser Land der deutschen Spionage überantwortete.“

Wie gesagt, es ist eine angesehene Zeitschrift, die diesen Kohl schreibt. Als die betreffende Nummer erschien, war drüben noch nicht bekannt, daß man hier deutsche Instruktionsoffiziere wählen würde. Es ist leicht zu ermessen, was die Franzosen sich dann erst leisten werden! Und da unsere guten „Lusos“ mit Einschluß des Marschalls Hermes sich bei jeder Gelegenheit als „geistige Söhne Frankreichs“ bezeichnen, so ist zu erwarten, daß die Meinung ihrer „geistigen Mutter“ auf ihr Denken abfärben wird, das ohnehin nicht sehr deutschfreundlich gestimmt ist. Die deutschen Offiziere werden also in ein Milieu kommen, in dem sie zum mindesten passiven Widerstand finden. Es wird ihrerseits vielen Takt, vieler Geschicklichkeit und vieler Begabung bedürfen, um sich hier durchzusetzen.

São Paulo.

— Wir erhielten ein Exemplar der neuen Karte des Staates S. Paulo, die die Geographische und Geologische Kommission im Auftrage des Ackerbausekretariats herausgegeben hat. Die Herstellung ist in der kartographischen Abteilung der Lithographischen Anstalt Hartmann-Reichenbach hierselbst erfolgt und beweist wieder, daß der gute Ruf, den die Arbeiten dieser Firma genießen, wohl begründet ist.

Die Karte soll die landwirtschaftliche, industrielle, kulturelle und Verkehrsentwicklung unseres Staates veranschaulichen. Gegen die Karte von 1908, die der landwirtschaft-

lichen und Verkehrsentwicklung gewidmet war, stellt sie zweifellos einen großen Fortschritt dar. Ganz einverstanden sind wir jedoch noch nicht. Sie wurde herausgegeben, um vor allem Propagandazwecken im Auslande zu dienen. Da wäre es natürlich gewesen, den Kontext in französischer Sprache zu geben, denn dann wäre er in der ganzen Welt verstanden worden, auch im Lande selbst von denjenigen, die Interesse an der Karte haben können. Wer aber weiß außerhalb des portugiesischen Sprachgebiets, was Matta, was Aro-roz, was Algodão, was Rede de exgottos bedeutet? Zum mindesten mußte die französische Bedeutung hinzugefügt werden. Vor allem aber hat die Karte den Nachteil, daß der gewählte Maßstab für die vielen Dinge, die dargestellt werden sollen, zu klein ist. Sie mußte zum mindesten im Maßstab von 1:1.500.000 gezeichnet werden, wenn man 1:1.000.000 als zu unhandlich ablehnte. Die Zeichen konnten teilweise etwas kleiner gewählt werden, was der Uebersichtlichkeit zustatten gekommen wäre. Namentlich sehen wir nicht ein, warum man für die Kolonien ein so großes Zeichen gewählt hat, wenn man nicht einmal die Namen der Kolonien angibt.

Unzureichend ist die Darstellung der Ortslage durch mikroskopisch kleine Punkte, in die zuweilen andere Zeichen hineinragen. Man kommt ernstlich in Verlegenheit, wenn man z. B. feststellen will, wo Santos, Piassaguera, Alto da Serra, Villa Bella, Cunha, Apiahy, S. Manoel, Bragança, Jundiahy, Rezende liegen. Ferner wäre unseres Erachtens mindestens ebenso wichtig wie die Angabe einer Meteorologischen Station die Kenntlichmachung der Einwohnerzahl gewesen. Das scheint ja durch die gewählten verschiedenen Schriftformen und -größen für die Ortsbezeichnung auch versucht zu sein. Aber wir vermissen im Kontext die nötige Erklärung. Wenn man nur die mehrklassigen Schulen bezeichnen wollte oder konnte, so war eine Bemerkung erforderlich, daß außerdem in allen anderen auf der Karte vermerkten und nicht durch besondere Schrift herausgehobenen Ortschaften einklassige Schulen bestehen. Wer nicht mit unserer Bezeichnung „Grupo escolar“ vertraut ist, muß sonst zu dem Schlusse kommen, daß wir weitere Schulen nicht besitzen. Bei der Angabe der kilometrischen Entfernungen durften die Endstationen nirgends fehlen. Bei der Sorocabana vermissen wir z. B. Salto Grande do Paranapanema, bei der Zentralbahn Rio, bei der Nordwestbahn jede Angabe, bei der Araraquara Pindorama, bei der Mogyana Uberaba. Auch wenn dieses und Rio außerhalb des Staates liegen, so wäre die Entfernungsangabe doch zur Beurteilung wichtig. Auch dürfen Orte, die im Entfernungsverzeichnis stehen, nicht auf der Karte selbst fehlen, wie z. B. Queluz. Die Funilbahn ist bereits als bis zum Mogy-Guassu durchgeführt bezeichnet, was den Tatsachen nicht entspricht. Die Araraquara-Bahn ist nur bis Pindorama, nicht aber bis S. José do Rio Preto in Betrieb. Unseres Wissens ist übrigens von S. José do Rio Preto aus die Weiterführung nicht nach dem Rio Grande, sondern nach Porto do Taboado geplant. Hinter Bauru führt die Nordwestbahn mehrere Kilometer weit durch eine ausgedehnte Kaffeepflanzung, die auf der Karte fehlt. Die „diversen Kulturen“ erstrecken sich in Wirklichkeit nicht zusammenhängend so weit, wie auf der Karte angegeben. Es wäre richtiger gewesen, die Kulturinseln im Kamp und Wald einzeln anzugeben.

Des weiteren schreibt uns unser C. N. U.-Mitarbeiter zum Thema der Verteilung von Wald und Kamp:

„Im Gebiet des Tieté ist die Steppe zwischen dem Patos und Baguassu etwa 3 mal zu klein angegeben, wohingegen wieder die Steppengebiete unterhalb des Baguassu überhaupt nicht vorhanden sind. Zwischen dem unteren Batalha und dem Tieté befindet sich ein ausgedehnter, fast unbekannter Waldkomplex, der auf der Karte fehlt. Ebenso ist das Gebiet

der Zuflüsse des Batalha Lambari und Sto. Ignacio ein zusammenhängendes Waldgebiet. Die Steppen, welche die Karte auf der Wasserscheide zwischen Rio do Peixe und Paranapanema angibt, liegen im allgemeinen um ein beträchtliches näher an dem letzteren Fluß und reichen um etwa 70 Kilometer weiter nach Westen. Doch lassen sich diese Eintragungen nicht genau nachprüfen, da gerade an dieser Stelle der Karte die Flußläufe schwer verzeichnet sind. Ferner fehlen die durch ihre ausgedehnte Viehzucht bekannten Steppen von Franca, Batataes etc. im Norden des Staates.“

Da die Karte als „vorläufige Ausgabe“ bezeichnet ist, so dürfte es noch möglich sein, für die endgültige Ausgabe einen großen Teil unserer Ausstellungen zu berücksichtigen. Zugleich aber möchten wir den Wunsch aussprechen, daß die an sich sehr dankenswerte Arbeit in größerem Maßstabe wiederholt wird. Dann wäre auch die Andeutung der Bodengestaltung möglich, durch die natürlich die Beurteilung unserer Verhältnisse ein ganz anderes Gesicht bekommen würde. Es ist uns bekannt, daß zu der detaillierten Darstellung der orographischen Verhältnisse noch viele Vorarbeiten fehlen. Aber zu einer Andeutung reichen unsere Kenntnisse von der Bodengestaltung unseres Staates doch schon aus.

— An die Großgrundbesitzer der Gegend von Jardinópolis, Crescuma u. s. w. sind Zirkulare verteilt worden, welche dazu aufforderten, den Kaffee auf der Station Pontal der Paulista zu verladen, da sich der Transport dann um 1.100 réis pro Sack billiger stelle, als wenn er auf der Station Crescuma der Mogyana bewerkstelligt wird. Die Zirkulare tragen keine Unterschrift, lassen aber ihre Verfasser unschwer erkennen. — Das ist die Antwort der Paulista auf die Frachtunterbietungen der Mogyana in Sertãozinho u. s. w.

— In diesen Tagen wird hier der Professor der Hygiene an der Universität zu Parma, Dr. Ernesto Bertarelli, erwartet, welcher von der italienischen Regierung beauftragt wurde, Südbrasilien auf seine Eignung für italienische Einwanderung zu prüfen. Dr. Bertarelli gedenkt am Pasteur-Institut einen Kursus über Parasitologie zu halten, sowie Vorträge über Gesundheitslehre hier, in Campinas und in Rio.

— Die Staatsregierung will dem Kongreß die Erhöhung der Polizeitruppen um 1000 Mann vorschlagen.

— Der Müllabfuhrvertrag wurde von der Munizipalkammer auf weitere zwei Jahre verlängert.

— General Ozorio de Paiva erklärte einem Redakteur des „Correio Paulistano“ gegenüber, daß er die Berufung einer großen Anzahl von Instruktionsoffizieren höheren Ranges mit einem General von militärischem Ruf an der Spitze für notwendig halte. Der General betonte die guten Erfolge französischer Instrukteure beim hiesigen Polizeikorps und sprach ausführlich über die Tätigkeit deutscher Offiziere in verschiedenen fremden Heeren, ohne die einen den anderen vorzuziehen.

— Der starke Reif, den die Kälte der gestrigen Nacht brachte, hat hier wie im Innern des Staates der Landwirtschaft beträchtlichen Schaden zugefügt. Die Melonen-, Zuckerrohr- und Kaffeepflanzungen bei Villa Americana sind sämtlich erfroren. In Capivary wurden Eisbildungen von 1 Zentimeter Dicke beobachtet. Dabei ist die Kälte überall so anhaltend, dass noch weitere Reifnächte zu erwarten sind.

— Während des verflossenen Monats wurden bei der „Junta Commercial“ 45 neue Handelsfirmen eingetragen, welche ein Kapital von 1.408:910\$220 aufweisen.

— Im Immigrantenhause verbleibt noch immer eine geringe Anzahl der japanischen Familien, welche kürzlich mit dem Dampfer „Riaju Maru“ anlangten.

— Der Justizsekretär verfügte die Pensionierung von etwa 40 Offizieren der Polizeitruppe des Staates, d. h. etwa des dritten Teils des vorhandenen Offizierkorps.

— Nach seiner Rückkehr vom Amerikanischen Kongress hat Herr Dr. Hermann v. Ihering wieder die Leitung unseres Staatsmuseums übernommen.

— Ueber die Hinrichtung des chilenischen Raubmörders Beckert, die am 5. Juli unter riesigem Andrang der Bevölkerung vollzogen wurde, entnehmen wir chilenischen Tauschblättern folgendes: Ueber die letzten Augenblicke jenes Mannes, der das sensationelle mit teuflischer Bosheit und Ueberlegung ausgeheckte Verbrechen in der deutschen Gesandtschaft verübte, bringen die Blätter spaltenlange Berichte. Je näher die Todesstunde heranrückte, desto deutlicher konnte man den geistigen Zusammenbruch Beckerts bemerken. Drei Priester leisteten ihm bis zum letzten Moment Beistand. Gegen Morgen war Beckert so schwach, daß er vor Kälte zitternd ohnmächtig zusammenbrach und erst durch einen der Geistlichen durch Einreibungen und Verabreichung von nervenstärkenden Mitteln zum Bewußtsein zurückgebracht wurde. Er bat, daß man ihn mit verbundenen Augen aus der Zelle führe, damit er die Vorbereitungen zur Hinrichtung nicht bemerke. Er beichtete und zitterte so vor Erregung, daß einer der Jesuiten, die bei ihm waren, das Gemach verließ und vor der Zelle lange weinte. Als man Beckert dann aus der Zelle brachte, verlor er immer mehr die Kraft, Leichenblässe bedeckte sein Antlitz, wie ein Lebloser wurde er auf das Armensünderstühlchen gesetzt, dort schnell angeschnallt und während sich die Priester kaum entfernt hatten, erfolgte bereits die tödliche Salve, welche das Paletton von Schützen, die geräuschlos aufgestellt, auf ein Zeichen des sie befehligen Offiziers abgab. Vier Kugeln durchbohrten ihn, 2 trafen ins Herz. Dann gab man dem schon toten Mann den sogenannten Gnadenschuß in den Schädel. Zwei Gefangene näherten sich darauf der Leiche, lösten die eisernen Fußfesseln und legten den Toten in den bereitstehenden Sarg. So hat die Tragödie des Exkanzlers Beckert jetzt definitiv ihren Abschluß gefunden.

— Der Uebergang der Pacific Steam Navigation Company an die Royal Mail Steam Packet Company, von der wir neulich berichteten, vollzog sich in der Weise, daß den Aktionären freigestellt wurde, ihre Aktien entweder zu Pari abzutreten oder aber in Zukunft im Verhältnis ihres Aktienbesitzes am Gewinn und Verlust der Royal Mail teilzunehmen. Die nunmehr aufgelöste Gesellschaft wurde im Jahre 1840 gegründet. Ihr Dienst erstreckt sich gegenwärtig auf den Verkehr nach Südamerika und San Francisco. Für die Postbeförderung nach den Falklandinseln und der Westküste von Südamerika erhält sie jährlich 32.000 Pfund Sterling Subvention. Lange Zeit unterhielt sie auch eine Dampferlinie nach Australien im Verein mit der Orient Steam Navigation Company (Orient Pacific Line). Ihr Kapital beträgt 1.477.125 Pf. Sterl. in Aktien von 25 Pf. Sterl. Die Aktien waren ursprünglich zu 50 Pf. Sterl. ausgegeben, wurden aber durch Rückzahlung der Hälfte des Kapitals auf den jetzigen Wert verringert. Die Flotte der Gesellschaft besteht aus 54 Schiffen mit 183.234 Tonnen brutto. Der Wert dieser Flotte und des sonstigen Eigentums der Gesellschaft bezifferte sich am 31. Dezember 1909 auf 2.061.046 Pfund Sterling. Die Royal Mail besitzt 32 Dampfer mit 101.554 Tons. Sie rückt durch diese Fusion an die fünfte Stelle unter den englischen Dampfschifffahrts-Rhedereien und an die siebente von allen Rhedereien überhaupt. Die ersten Rhedereien der Welt bleiben nach wie vor die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd.

— Herr Luiz Bueno Miranda ist unter Mithilfe eines Angestellten des Hauses Arthand bemüht, 80 kinematographische Filme von der Kaffeekultur unseres Staates aufzunehmen, welche die Anpflanzung, Pflege, Aufbereitung und den Versand des Kaffees darstellen.

— Wir empfangen die Juliausgabe des „Vademecum Rio de

Janeiro“, das für die Bundeshauptstadt dem „Vademecum Paulista“ entspricht.

— In der Zentral-Viehuchtstation sind 32 Tiere der flämischen und Schwyzer Rasse ausgestellt, die aus Uruguay eingeführt wurden. Einige bleiben in der Station, andere sind für Nova Odessa und die Besitzungen der Herren Conde de Prates und Dr. Cotrim bestimmt. Sie sollen bis Dezember gesondert gehalten werden, um zu erproben, ob sie durch die vorgenommene Impfung wirklich immunisiert wurden. Der Ackerbausekretär, der Direktor des Pasteur-Instituts und viele Viehzüchter haben die Tiere, die in das Register der Sociedade Paulista de Agricultura eingetragen wurden, besichtigt.

— Alle Versicherungsgesellschaften, einerlei ob inländisch oder ausländisch und einerlei, ob sie unter der Form von Aktiengesellschaften oder auf Gegenseitigkeit arbeiten, müssen innerhalb der ersten 60 Tage nach Schluß jedes Kalenderhalbjahres der Versicherungsinspektion folgende Angaben liefern: während des Halbjahres abgeschlossene Versicherungen mit den Nummern der Policen oder der Erneuerungsscheine, versichertes Kapital und vereinbarte Prämien, gezahlte Versicherungssummen, Kommissionen und sonstige Ausgaben.

— Der Vizepräsident unseres Staates hat gestern ein Dekret unterzeichnet, das endlich die Ausführungsbestimmungen zu dem bereits am 24. Dezember 1909 verkündeten Gesetz über die Abendschulen bringt. Danach ist der Besuch Personen männlichen Geschlechts im Alter von über 14 Jahren vorbehalten. Der Unterricht findet von 6½ bis 9 Uhr abends statt, mit Ausnahme der Sonntage und der gesetzlichen Feiertage. Der Unterricht umfasst Lesen, Schreiben, Rechnen, Portugiesisch und Vorlesungen über die Grundzüge der Geometrie, der Hygiene, der Bürgerkunde und der wichtigsten Anwendungen der Naturwissenschaften. Jede Schule kann 50 Schüler aufnehmen. Sie wird jedoch nur funktionieren, wenn der Durchschnittsbesuch mindestens 25 Schüler beträgt. Errichtet werden solche Schulen in Orten mit starker Industriearbeiterschaft. In S. Paulo erfolgt die Einrichtung zunächst in Braz und Bom Retiro, wo der Unterricht in den Volksschulgebäuden erteilt wird. Wir wünschen dem dankenswerten Unternehmen der Staatsregierung recht guten Erfolg.

— In Dresden verstarb nach längerem Leiden Fräulein Marie Bücher. Den Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beilied.

— Der Generalanwalt unseres Staates hat für das ihm unterstellte Bureau und für die Abteilung für Kriminalstatistik ein Stockwerk des neubauten Hauses an der Ecke der Rua S. Bento und der Rua José Bonifacio gemietet. Der Umzug erfolgt in dieser Woche.

— Der Indianerinspektor Dr. José da Matta Cardim hat sich nach Itaporanga begeben, um dort für die Wahrung der Rechte der Guaranis von der „Fazenda dos Indios“ zu sorgen, deren Ländereien teilweise widerrechtlich an Dritte verkauft wurden. In Piraju hat er bereits viele Caioas veranlaßt, auf ihr Land, von dem sie von Brasilianern vertrieben worden waren, zurückzukehren. — Hoffentlich hält es an, nachdem der Inspektor fort ist!

— Der Direktor der im Polytheama auftretenden Operntruppe, Herr Sansone, hat die Presse, bekannt zu geben, daß er keine neuen Opern mehr zu geben beabsichtige, aus Gründen, die er nicht erörtern möchte. Es scheint also wirklich, als ob das hervorragende Kunstverständnis der Mehrzahl der Bewohner unserer „Kunstmetropole“ wieder einmal gesiegt habe. Daß Herr Sansone nicht den „Boris Godunow“ vor leerem Hause spielen mag, wenn er mit der „Tosca“ eine volle Kasse erzielen kann, darf man ihm schließlich nicht verdenken. Daß wir die angekündigte Aufführung von „Tristan und Jolde“ nicht zu hören bekämen, war uns schon seit langem klar. Die „Fanfulla“ eiferte nämlich heftig gegen diese lobenswerte Absicht Sansones, wahrscheinlich, weil sie fürchtet, daß vor dem Werke des deutschen Titanen die Firlifan-

zereien der Leoncavallo, Mascagni und ähnlicher Maestri in ihr Nichts zurücksinken würden. Da aber die „Fanfulla“ für Herrn Sansone die Stimme der italienischen Kolonie bedeutet, die ein starkes Kontingent seiner Besucher stellt, so glaubt er sich danach richten zu müssen. Die Sache hat aber noch eine andere Seite. In der Ankündigung hat nämlich Herr Sansone eine bestimmte Reihe neuer Opern aufzuführen versprochen. Daraufhin sind die Abonnements genommen worden. Wenn er nun glaubt, in der Aufführung dieser Opern nicht fortfahren zu sollen, dann muß er den Abonnenten mindestens Gelegenheit geben, den noch nicht abgelaufenen Teil des Abonnements rückgängig zu machen.

— An dem Wasserwerk der Light in Parnahyba ereignete sich gestern eine Rohrverstopfung, weshalb die Turbinen für elektrische Krafterzeugung den Betrieb zum Teil einstellen mußten. Infolgedessen mußten verschiedene Betriebe mit elektrischer Kraft gestern die Arbeit unterbrechen, auch fehlte es in der Mooca und Belemzinho an Wasser, da die elektrischen Pumpen der Wasserleitung still standen. Von der Direktion der Light irgendwelche Erklärungen zu erlangen, war selbst dem Direktor der Oeffentlichen Arbeiten unmöglich. Der Chef-Ingenieur reiste morgens nach Parnahyba und mit Sonderzügen wurden aus Santos mehrere Taucher dorthin gebracht. Den ganzen Tag über wurde mit grossem Aufwand von Personal an der Ausbesserung der Schadens gearbeitet. Um 11 Uhr und um 11 Uhr 40 Minuten erlosch plötzlich für kurze Zeit das elektrische Licht in der ganzen Stadt, wie auch der Verkehr der Strassenbahn auf einige Minuten unterbrochen war. Die Wagen fuhren alle mit verminderter Geschwindigkeit. Die Arbeiten in Parnahyba waren heute früh noch nicht vollendet. — Dass auch der Direktor der Oeffentlichen Arbeiten ohne Auskunft blieb, zeigt so recht, wohin wir mit unserer Monopolgesellschaft gekommen sind.

Konzert Kubelik. Endlich war es uns vergönnt, den größten und gefeiertsten Virtuosen der Jetztzeit zu hören.

Ein Ereignis für S. Paulo, gewiß eins der hervorragendsten für das hiesige, kunstschtzende Publikum!

Jan Kubelik! — Man muss ihn hören, um das Unglaublichste zu begreifen! — Diese Technik! — Mit der grössten Leichtigkeit bewältigt er die größten Schwierigkeiten, so leicht und sicher, wie man ein leichtes Thema spielt, wenn man Künstler ist. Seine Doppelgriffe, Flageolettöne in den höchsten Noten, pizzikierte Noten zwischen angestrichenen, Doppelgriffe im Flageolet, seine Staccatos, seine chromatischen Läufer, — das alles ist schier unglaublich! —

Wir stehen staunend vor einer Technik, die gewiss die äusserste Grenze menschlicher Leistungsfähigkeit erreichte!

Sein Vortrag des Mendelssohnschen E-moll-Konzertes war wunderbar. Am besten gefiel uns der erste und letzte Satz. Sie wurden mit hinreißender Bravour gespielt. Es war wirklich ein Genuß, diesem Vortrag lauschen zu dürfen. Diese makellose Reinheit der Töne, diese Oktaven und Dezimenpassagen in Pfeilschneller Geschwindigkeit, und das alles so deutlich und präzise, daß auch nicht die kleinste Nuance dem Gehör entgeht. — Wir hörten das Paganinische D-dur-Konzert, eine etwas langweilige Komposition im Stil früherer Zeit, aber vollgepackt mit rasenden Schwierigkeiten. — Wir hörten noch ferner die Wilhelmysche Transskription des Wagnerschen Preisliedes, den „Zapateado“ von Sarasate, das Schubertsche „Ave Maria“ und endlich den „Russischen Carneval“ von Wieniawski.

Jeder Vortrag ein Erfolg, ein brausender, der den gefeierten Künstler immer wieder auf die Bühne rief.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle den Vortrag dieser Kompositionen bis ins kleinste zu analysieren, aber wir können trotz aller Bewunderung vor dem gigantischen Talente Kubeliks nicht der Meinung jenes Rikritikers sein, der la schrieb, „bei Kubelik muß jede Kritik schweigen“.

Ganz offen heraus. Kubelik ist gewiß und ganz unstreitig der größte Violinvirtuose der Jetztzeit, der die Technik dieses Saiteninstrumentes in denkbar größter Meisterschaft bewältigt, aber — sein Spiel entbehrt die Herzenswärme, die Sprache der Seele. Darüber konnte uns das raffinierte, kühl erwogene Spiel Kubeliks nicht hinwegtäuschen.

Ja, wir gehen weiter. Das Schubertsche „Ave Maria“, das Andante des Mendelssohn-Konzertes und das Wagnersche Preislied hätte uns unser Dias Albertini meisterhafter und ergreifender gespielt als Kubelik. —

Es ist nicht unsere Absicht, mit dieser Meinung das Verdienst des genialen, böhmischen Meisters zu schmälern, denn Kubelik bewies uns gestern, daß er sich mit seinem beispiellosen technischen Vermögen als eine der phänomenalsten Persönlichkeiten unter den jetzigen Virtuosen repräsentiert.

Im S. José-Theater wird heute „Don Pasquale“, lustige Oper von Donizetti, gegeben, mit Bianca Morello als Norina.

Casino. Die gestrige Vorstellung war gut besucht, heute neues, ausgesucht interessantes Programm.

Bijou-Theater. Die Ringkampfdarstellungen und der Film „In den Grenzstaaten“ hatten gestern zahlreiche Besucher angelockt. Heute wird unter anderem die dramatische Szene „Eine Wolke“ vorgeführt.

Iris-Theater. Unter den verschiedenen Films der gestrigen Vorstellung machten „Wahre Liebe“ und die komische Szene „Der letzte Dollar“ den besten Eindruck. Heute neues Programm.

Polytheama. Die lyrische Gesellschaft Sansone gibt heute zum erstenmal Verdis Oper „Rigoletto“.

Munizipien.

Cruzeiro. Auf der Strecke der Minas e Rio-Bahn trug sich ein fürchterliches Unglück zu. Der Lokomotivführer Benedicto Maciel und der Heizer Oscar Leite hatten von hier den fahrplanmäßigen Güterzug nach Minas zu bringen. Die Steigerung in der Serra da Mantiqueira ist sehr stark. Der Zug hatte bereits 24 Kilometer zurückgelegt und befand sich in einer Höhe von 1100 Meter, als etwa 300 Meter nach der Einfahrt in den letzten, 1 Kilometer langen und sehr jäh ansteigenden Tunnel die Maschine versagte. Der Kessel hatte nicht genug Dampfdruck. Die beiden Beamten schleuderten Kohlen in die Feuerung, und trafen dabei wohl das Wasserstandsglas. Kochendes Wasser und Dampf strömte den Unglücklichen entgegen. Was weiter geschah, läßt sich erraten. Verbrüht durch Wasser und Dampf, erstickt durch den Rauch, der in dem engen und niedrigen Tunnel keinen Abzug fand, verbrannt durch die aus der Feuerung schlagenden Flammen, kamen die Unglücklichen qualvoll ums Leben. Die Beamten auf der Station Tunnel wurden bald darauf aufmerksam, daß etwas Ungewöhnliches vorging, denn dem Tunnel entströmten dichte, schwarze Rauchwolken und gleichzeitig war das zischende Geräusch entströmenden Dampfes hörbar. Sie versuchten in den Tunnel einzudringen. Vergeblich. Drei lange Stunden dauerte diese Lage, bis schließlich eine Hilfslokomotive eindringen und den Unglückszug herausholen konnte. Die Leichen der beiden Angestellten lagen völlig verkohlt vor der Feuerung. In Begleitung von mehr als 300 Arbeitern wurden sie am nächsten Tage zu Grabe getragen.

Bundeshauptstadt.

— Es verlautet, daß zwei bedeutende Unternehmungen, die in Argentinien den Weizenbau im großen betreiben, auch in Brasilien unter Benutzung der von der Regierung versprochenen Vergünstigungen Anbauversuche unternehmen wollen.

— Die „Revista Commercial e Financeira“ in Rio ist in

ihren 17. Jahrgang eingetreten. Sie dürfte damit nicht nur die älteste bestehende von allen brasilianischen Wochenschriften, sondern von allen brasilianischen Zeitschriften überhaupt sein. Wir bringen der Kollegin noch nachträglich unsere besten Glückwünsche dar.

— Dem Kongress ging eine Botschaft des Bundespräsidenten zu zwecks Eröffnung eines Kredits von 4000 Contos zum Bau einer neuen Medizinischen Fakultät.

— Das neue Gesetz über die Altersgrenze in der Marine, das dem Kongress vorgelegt werden soll, sieht vor, dass Vizeadmiräle mit 62, Kontreadmiräle mit 60 und Kapitäne zur See mit 55 Jahren aus dem aktiven Dienst auszuscheiden haben.

— Eine dumme Spielerei hat vorgestern den Tod eines Knaben herbeigeführt. Auf der Insel Paqueta spielte der 13 jährige Orozimbo Antunes mit einigen Altersgenossen. Er legte sich einen Strick um den Hals, um Selbstmörder zu spielen. Aber die Schlinge zog sich zu und erdrosselte ihn.

— Die Angelegenheit der Dampffähren der Leopoldina zwischen Maua und Prainha erfreut sich nach wie vor der Aufmerksamkeit der Bundesregierung. Der Verkehrsminister stellte der Bahngesellschaft den Kai der Alten Markthalle zur Verfügung, da die Landungsbrücke an der Prainha in diesen Tagen der Hafenvverwaltung übergeben werden muss. Wenn die Leopoldina diesen Vorschlag annimmt, so wird eine Landungsbrücke erbaut und eine der Lagerhallen als provisorische Station eingerichtet werden. Der Minister hat die Genehmigung des neuen Fahrplans der Nordlinie der Leopoldina zurückgestellt, bis die Gesellschaft sich über die Frage der Dampffähren entschieden hat.

— Der Generaldirektor des Telegraphenwesens teilte gestern dem Verkehrsminister mit, daß das Gebäude und die Aufstellung der Apparate der radiographischen Station in Amarelina beendet sind. Verschiedene vorgenommene Versuche haben die besten Resultate ergeben.

— 2 Automobile der internationalen Automobil-Fabrik in Turin sind hier eingetroffen, welche als Strassensprengwagen dienen sollen. Am Sonnabend wurden bereits verschiedene Proben mit ihnen vorgenommen, so dass sie die Arbeit in nächster Zeit beginnen können.

— Am Sonnabend wurden nicht weniger als 1000 Einladungen zur Einweihung der neuen Kais, welche heute um 1 Uhr stattfindet, verschickt. Die Zollbehörde gestattete bereits den Dampfern an den Kais anzulegen.

— Zum Vertreter Brasiliens auf dem Esperanto-Kongress, welcher im August in Washington tagt, wurde Dr. João Baptista de Mello e Souza ernannt.

— Der Pavillon der Presse auf der letzten National-Ausstellung wird abgebrochen und nach dem Garten des Nationalmuseums überführt werden, um dort als Treibhaus zu dienen.

— In einer Unterredung des Verkehrsministers mit den Unternehmern des Hafenaues in Bahia wurde beschlossen, den Kontrakt mit denselben dahin abzuändern, dass bei allen Mauerwerken Zement zu verwenden ist.

— In der Rua Beira de S. João wurde gestern der 72 jährige Spanier Manoel Bana von einem Strassenbahnwagen erfasst und getötet. Der Wagenführer entfloh.

— Die Schauspielerin Nina Sanzi reichte gestern persönlich beim Finanzminister ein Bittgesuch ein, worin sie um zollfreie Beförderung ihres aus 14 Stücken bestehenden Gepäcks bat. Obwohl derartige Vergünstigungen gesetzlich durchaus unzulässig sind, ist das Gesuch doch zustimmend beschieden worden. — Der Finanzminister pflegt ja überhaupt die Gesetze eigentümlich auszulegen, vgl. Konversionskasse! Dass Schauspielutensilien Zollfreiheit genießen, sofern ihre Wiederausfuhr nachgewiesen wird, wäre übrigens billiger Weise ins Zollgesetz aufzunehmen.

— Diebe erbrachen in der gestrigen Nacht ein Schnittwaren-

geschäft der Praça do Novo Mercado und raubten Waren im Wert von 6 Contos sowie 600 Milreis in Geld.

— Wie wir gestern meldeten, verfügte der Zollinspektor, dass ein Dampfer der Lamport & Holt-Linie bereits an dem neuen Kai anlege und dort auch die ganze für Rio bestimmte Ladung lösche. Darauf suchten die Vertreter der Häuser Theodor Wille, Hime & Comp., Herm. Stoltz & Co. und Oscar Tave diesen Beamten auf und machten ihn auf die Schwierigkeiten aufmerksam, welche bei den Löscharbeiten am neuen Kai entständen, solange die Lagerräume noch nicht genügen und die Strassen für Lastwagen nicht fahrbar sind, so dass diese, um nach dem Stadtzentrum zu kommen, bedeutende Umwege machen müssen. — Da die Aufnahme des Betriebs auf den 15. Juli festgesetzt war und der Bundespräsident morgen aus Anlass der Einweihung ein Gartenfest geben will, wird der Protest wohl nicht nützen.

— Der Landwirtschaftsminister wurde aus Cajuru benachrichtigt, dass in diesem Munizip die unter dem Namen „peste coceira“ bekannte Viehseuche ausgebrochen ist.

— Die Brauindustrie nimmt in Brasilien ständig an Ausdehnung zu. In Amazonas, Minas Geraes und Rio Grande do Sul entstehen Brauereien, die an Ausdehnung mit denen von S. Paulo und Rio wetteifern werden. Unter diesen Umständen wäre es vielleicht angemessen, wenn der Landwirtschaftsminister den Anbau von Braugerste fördern wollte, die bekanntlich bisher eingeführt werden muß.

— In einem Artikel über die italienische Auswanderung im „Jornal do Commercio“ spendet Enrico Ferri dem Landwirtschaftsminister als deren eifrigem Förderer sein reichliches Lob, indem er hervorhebt, dass das italienische Element sowohl wegen seiner hervorragenden guten Eigenschaften als auch wegen der Stammesverwandschaft das für Brasilien wünschenswerteste sei. — Besonders die Südtaliener!

— Am Sonntag versuchte die 20 jährige ledige Anna Pereira Selbstmord zu begehen, indem sie sich vom Gloriakai ins Meer stürzte. Sie wurde jedoch durch den Studenten der Rechte, Herrn Alberto Niemeyer gerettet.

Aus den Bundesstaaten.

Rio de Janeiro. Während die Bundesregierung sich eifrig ins Zeug legt, um Petropolis die Annehmlichkeit der Dampffähre zwischen Prainha und Maua zu erhalten, hat die Kammer dieser Stadt einen Entschluss gefasst, der die Verkehrsinteressen von Petropolis aufs schwerste schädigt. Der Kammerpräsident Dr. Joaquim Moreira hat nämlich den Vertrag mit der Companhia de Energia Electrica (früher Guinlé & Co.) für ungültig erklärt. Dieser im März abgeschlossene Vertrag sollte uns die langersehnte elektrische Strassenbahn bringen. Dr. Hermogenio da Silva, der frühere Kammerpräsident, hatte sich jahrelang um die Strassenbahnlinie bemüht, konnte aber trotz der in Aussicht gestellten Kammersubvention keine Gesellschaft für den Plan gewinnen. Als nun aber die Firma Guinlé um die Konzession zur Lieferung elektrischer Kraft nachsuchte, da erklärte sie sich auch zum Bau und Betrieb der Strassenbahn bereit, und zwar ohne Subvention. Obwohl der Vertrag in jeder Hinsicht für die Stadt vorteilhaft und erwünscht war, hatte die neue Kammer aus Gegensatz zur früheren von vornherein die Absicht, ihn umzustoßen. Der nunmehrige Beschluss erregt allgemeine Entrüstung, auch bei den Parteigenossen des Kammerpräsidenten. Das letzte Wort in der Angelegenheit ist freilich noch nicht gesprochen, denn die Firma Guinlé bezw. ihre Rechtsnachfolgerin wird sich nicht stillschweigend in die Ungültigkeitserklärung schicken.

— Im Munizip S. João da Barra ist ein Etablissement zur Aufbereitung von Faserpflanzen, wie Gravata, Guaxima, Tucum usw. im Bau begriffen. Diese Pflanzen sind in einer ausgedehnten Zone unseres Staates, die sich bis zum Kap Frio erstreckt, wildwachsend in großer Menge anzutreffen.

— Die Staatsregierung hat dem Ingenieur Trebucy 6 Landlose in der Staatskolonie in Therezopolis sowie Befreiung von Gewerbe- und Ausfuhrsteuern für die Dauer von 10 Jahren gewährt. Herr Trebucy will den Anbau der Ramie und anderer Faserpflanzen betreiben.

Bahia. An Stelle des Dr. Joaquim Proença, welcher wegen Krankheit seinen Abschied nahm, wird Dr. Luiz Mendes Diniz das Amt des Generalsuperintendenten der „Companhia Viação Geral“ übernehmen.

— Die Angestellten der Militärintendantur haben seit 4 Monaten ihren Sold nicht erhalten. — Und das, obwohl Herr Bulhões angeblich im Golde schwimmt!

Pernambuco. Auf der Great-Western kam schon wieder ein Zugunfall vor. Zwischen Macados und Camaragibe entgleisten 2 Wagen. Verschiedene Personen wurden verletzt und Frachtstücke beschädigt.

Rio Grande do Sul. Eine französische Gesellschaft wird demnächst den Bau einer Eisenbahnlinie von S. José do Norte über Conceição do Arroyo nach Torres beginnen.

— Das Material für die Einrichtung des Pasteurinstituts von Porto Alegre ist bereits bestellt worden. Auch ist ein geeignetes Gebäude bereits ausgewählt.

— In Bagé fiel ein Offizier des 1. Kavallerieregiments einem bedauerlichen Unglücksfall zum Opfer. Der Leutnant Antonio de Oliveira Rego hatte den Besuch seines Freundes, des Militärarztes Dr. Thierry Alvarenga, dem er erzählte, wie sich am Tage vorher der Hauptmann Gomes bemüht hatte, sein sterbendes Söhnchen zu retten. Draussen tobte ein heftiges Gewitter. Plötzlich erdrönte das Haus von einem furchtbaren Schläge und Rego stürzte zu Boden. Der Militärarzt brachte ihn sofort zu Bett und versuchte, den Bewußtlosen wieder ins Leben zurückzurufen. Allein vergeblich: ein Blitz war in die elektrische Lichtleitung gefahren und hatte den Unglücklichen, der gerade unter einer Glühlampe stand, getötet. Derselbe Blitz richtete, der Leitung folgend, auch in der Militärapotheke Schaden an. Glücklicherweise war der Apotheker gerade abwesend.

— Ueber den Taquary wird gegenwärtig eine Metallbrücke gebaut, die nach ihren Ausmassen und nach der Schwierigkeit des Baues zu den bedeutendsten in ganz Südamerika gehört. Die Gesamtlänge der Brücke beträgt 340 Meter in drei Spannungen von 102, 132 und 120 Metern. Die Höhe über den Fundamenten beträgt 50 Meter, wovon 30 auf die Pfeiler und 20 auf die Brücke selbst entfallen. Da der Taquary an der betreffenden Stelle sehr tief ist, so war die Verwendung komprimierter Luft beim Bau nötig. Die Brücke wiegt 1100 Tonnen. Zwischen den eigentlichen Pfeilern ist während des Baues noch je ein provisorischer Holzpfeiler erforderlich, dessen Errichtung in 16 Meter tiefem Wasser unter Berücksichtigung des zu tragenden Gewichtes erhebliche Schwierigkeiten bereitete. Die rechte Hälfte der Brücke ist bereits fertig, die linke wird noch auf dem Ufer zusammengesetzt, kommt aber in kurzem zur Verlegung. Ueber den Santa Maria ist eine 1540 Meter lange Brücke desselben Systems in Bau.

São Paulo.

— Es ist möglich, daß unsere Staatsregierung die Internationale Hygieneausstellung, die 1911 in Dresden stattfindet, beschicken wird. Der Ackerbausekretär beabsichtigt, dort eine klimatologische Abteilung zu organisieren.

— Ein bedauerlicher ärztlicher Mißgriff, wie er im allgemeinen glücklicherweise selten ist, hat vorgestern ein blühendes Menschenleben gekostet. Der junge Luiz Cardia, Sohn des Commendadors Antonio de Almeida Cardia, begab sich ohne Vorwissen seines Vaters in Begleitung seines Schwagers zu dem Arzt Dr. Oliveira Botelho, um sich einer Mandeloperation zu unterziehen. Da der Eingriff sehr schmerz-

haft war, zog Dr. Botelho vor, seinen Klienten zu chloroformieren. Leider unterliess er, einen Kollegen oder eine andere sachverständige Person hineinzuziehen. Vielmehr chloroformierte er den jungen Mann allein und bat dann den Schwager, die Chloroformwatte unter der Nase des Luiz festzuhalten. Als er die Operation beendet hatte und die Watte wegnahm, war es ihm unmöglich, den jungen Mann wieder ins Bewußtsein zurückzurufen. Er ließ nun sofort seinen Kollegen Dr. Jambeiro Costa holen, der allerdings auch nur den Tod des Unglücklichen feststellen konnte. Die Leiche wurde nach dem Hause der Eltern geschafft. Der Vater benachrichtigte sofort die Polizei. Es erschien der Polizeikommissar Dr. Ascanio Cerquera in Begleitung des Amtsarztes Dr. Xavier de Barros, der den Tod bescheinigte. Die Beerdigung fand gestern früh auf dem Friedhof der Consolação statt. Später begab sich der Vater nach dem Justizsekretariat, wo er mit Dr. Washington Luiz konferierte. Dieser schickte daraufhin den Amtsarzt Dr. Marcondes Machado und den 3. Polizeikommissar nach dem Friedhof, um die Leiche wieder ausgraben zu lassen und die Todesursache festzustellen. Der Vater beabsichtigt, gegen den Arzt gegebenen Falles gerichtlich vorzugehen. Dr. Botelho hat zum mindesten unklug gehandelt, denn ein Arzt soll niemals einen Menschen in der Narkose ohne Hinzuziehung eines Kollegen operieren. Passiert dann etwas, dann kann er sagen, daß er alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen hat. Ob allerdings in diesem Falle nur eine Unklugheit vorliegt, oder ob der Arzt auch fahrlässig gehandelt hat, indem er den Klienten nicht vorher auf seine Körperkonstitution untersuchte und das Chloroform zu stark auf ihn einwirken ließ, wird ja wohl die weitere Untersuchung ergeben.

— Die Temperatur in der Nacht auf den 18. sank im Innern des Staates auf $-0,4$ Grad. Aus dem ganzen Westen und dem Zentrum des Staates wird starker Reif gemeldet.

— Die Polizei beschäftigt sich mit der Untersuchung eines Diebstahls, dem am vorigen Dienstag ein syrischer Kaufmann der Rua Barão de Iguape zum Opfer fiel. Dem Syrier wurden bei dieser Gelegenheit 1:300\$000 sowie eine silberne Uhr mit Goldkette gestohlen.

— Wir empfangen das 8. Heft der von uns schon mehrfach ausführlich gewürdigten „Revista Americana“. Auch diese Nummer bringt viele interessante Aufsätze, unter denen wir besonders die Studie Samuel de Oliveiras über die Kautschuklehre in Brasilien als die deutsche Welt besonders interessierend hervorheben. Der verstorbene Joaquim Nabuco kommt nochmals zu Wort mit einem Vortrag über die Annäherung der beiden Amerika, den er 1908 an der Universität Chicago gehalten hat. Er war einer der eifrigsten Beförderer dieser Annäherung, die bekanntlich heute durchaus nicht mehr den unbeschränkten Beifall von ehemals bei den Völkern des südlichen Kontinents findet, wie erst kürzlich wieder eine Auslassung Oliveira Limas bewies. Dieser letzte wird von Leão Velloso Neto als Geschichtsschreiber D. João VI. gewürdigt. Mit dem Programm der panamerikanischen Konferenz beschäftigt sich vom peruanischen Standpunkt aus Juan Bautista de Lavalle, während eine Reihe anderer Aufsätze Fragen der politischen und diplomatischen Geschichte gewidmet ist. Zum Schluss wird auch eine unserer letzten Besprechungen der Zeitschrift im Wortlaut wiedergegeben.

— Die Einweihung der neuen Kais findet heute um 9 Uhr morgens statt. Der Bundespräsident und das Ministerium werden der Feier beiwohnen. Die Handelshäuser tragen Flaggen-schmuck. Zur Beförderung der Vertreter des Handels und der zahlreichen Gäste hat die Strassenbahn Sonderwagen gestellt.

— Der Arbeiter Cypriano Mendes, welcher in einer Ziegelei auf der Marambaia-Insel arbeitete, legte sich auf den Ziegelofen schlafen und erstickte durch Einatmung von Kohlendgasen.

— Die Mogyana-Gesellschaft beschloss, eine Konkurrenz zum

Verkauf der 1994 Aktien der neuen Emission, welche von keinem Aktionär erworben wurden, zu eröffnen.

— Der 13 jährige Santo Sandroni, welcher vor einigen Tagen aus dem Hause seiner Eltern in Sorocaba entflo, wurde vorgestern in der Rua Bresser verhaftet und wird zu seinen Eltern zurückgeschickt werden.

— Der Vizepräfekt legte gegen die von der Munizipalkammer beschlossene Anstellung eines dritten Inspektors der städtischen Aufseher sein Veto ein, und begründete dasselbe in längerer Auseinandersetzung.

Polytheama. Die Gesellschaft Sansone gab gestern den „Rigoletto“, eine der besten Aufführungen dieser Oper, die wir hier gesehen haben. Herr Viglione-Borghesi in der Hauptrolle erwies sich nicht nur als ausgezeichnete Sänger, sondern auch als guter Schauspieler. Herr Krismer als „Herzog von Mantua“ erntete reichen Beifall. Frl. Alegri war eine gute „Gilda“ und Frl. Gramegna und Herr Torres da Luna trugen viel zum Gelingen des Ganzen bei. Das Orchester unter Herrn Herrn Polaccos Leitung war tadellos, wie immer. Heute Erstaufführung der „Germania“ von Franchetti.

S. José. Donizettis „Don Pasquale“ ist hier seit langem nicht gegeben worden. Um so dankbarer muß man der Gesellschaft Schiaffini sein, daß sie uns zu billigen Preisen die Bekanntschaft dieser und mancher anderen älteren Oper vermittelte. Wenn auch der Aufbau nicht mehr unserem Geschmack entspricht, so kann die Grazie der Komposition, die Frische der Motive, die Leichtigkeit der Instrumentation doch nicht wirkungslos an uns vorübergehen. Die Fülle komischer Situationen sorgt übrigens dafür, daß man den veralteten Aufbau vergißt. Die Rolle der „Norina“ lag in den Händen von Frl. Morello, die sich ihrer Aufgabe mit vieler Grazie entledigte. Auch die Herren Barocchi (Don Pasquale), Benedetti (D. Malatesta) und Berselini (Ernesto) gefielen allgemein. Heute wird Gounods „Faust“ gegeben.

— Jan Kubelik will am Freitag im S. Josétheater ein weiteres Konzert geben. Der Reinertrag dieses Konzertes ist für den Neubau der erzbischöflichen Kathedrale bestimmt. — Diese Nachricht muß eigentlich Verwunderung erregen. Bereits in Rio hat Kubelik ein Wohltätigkeitskonzert gegeben, und zwar für das Hospital D. Pedro. Das war schließlich noch zu verstehen, denn es handelte sich um einen humanitären Zweck, was von dem Neubau der Kathedrale schließlich nicht gesagt werden kann. Dagegen gibt es sowohl in Rio als in S. Paulo österreichische Hilfsvereine, in S. Paulo auch einen „Verein Deutsches Krankenhaus“, an dem Oesterreicher sehr stark beteiligt sind. Da hätte es doch näher gelegen, daß der Oesterreicher Kubelik zugunsten dieser Vereine spielte, deren Bestrebungen auch seinen engeren tschechischen Landsleuten zugute kommen, als für einen Kirchenbau in einem ihm ganz fremden Lande.

— Wie wir bereits meldeten, ist die Light and Power infolge eines durch elementare Ereignisse an den Wasserwerken von Parnahyba verursachten Schadens außerstande, den Fabriken und anderen Einrichtungen mit elektrischem Kraftbetrieb den nötigen Strom zu liefern, da die vorhandene Kraft selbst zur Unterhaltung der Beleuchtung und des Straßenbahnverkehrs nur mit Unterbrechungen ausreicht. Der Schaden, den dieser Zwischenfall der hiesigen Industrie und Arbeiterschaft bringt, ist bedeutend. Mit größter Umsicht und Aufbietung aller Kräfte ging die Direktion der Light sofort an die Abstellung des Uebels. Leider ereignete sich bei den Ausbesserungsarbeiten ein schwerer Unglücksfall. Einer der Taucher, welche die Direktion, wie wir schon meldeten, aus Santos mit Sonderzug hatte kommen lassen, gab bald nach der vorgestern abend um 11. Uhr begonnenen Arbeit kein Lebenszeichen mehr. Vielleicht ist er von irgend einem schweren Gegenstand erschlagen worden, doch ist es nicht

ganz ausgeschlossen, daß er noch am Leben ist. Jedenfalls funktioniert die Luftzuführung noch gut. Er kann also irgendwie eingeklemmt sein. Doch waren alle Bemühungen, ihn aus seiner entsetzlichen Lage zu befreien, bis jetzt erfolglos. Gestern gingen 3 Sonderzüge mit Hilfsmitteln von Santos nach Barucry. Weitere 5 Taucher sind mit ihnen eingetroffen. Die Anwesenheit des verunglückten Tauchers in dem Tubus hindert die Anwendung energischer Mittel wie Dynamitsprengungen. Trotzdem gelang es gestern, das Wasserwerk der Moooca, den Straßenbahnverkehr und die Beleuchtung in Betrieb zu erhalten. Heute früh war der ganze Betrieb, einschließlich des Straßenbahnverkehrs, mehrere Stunden lang unterbrochen. Auch das Erscheinen unseres Blattes wurde durch das Aussetzen der elektrischen Kraft erheblich verzögert.

Munizipien.

Santos. In aller Kürze wird der Bau einer grossen Brücke begonnen werden, welche, bei einer Länge von 180 Metern, S. Vicente mit Praia Grande verbinden wird. Diese Brücke wird den Handel und Verkehr zwischen Santos, S. Vicente, Itanhaem und Iguape bedeutend fördern. Da die Brücke ferner auch für das Fort Itaipus von grösster Wichtigkeit ist, so steht zu erwarten, dass die Bundesregierung einen Teil der Baukosten tragen wird.

— Die letzte Anleihe von 16.000 Contos zum Typ von 87 hätte einen flüssigen Betrag von 13.900 Contos ergeben müssen, da es sich um eine innere Anleihe handelt und keine Kommissionsspesen in Abzug kamen. Das Stadtschatzamt erhielt jedoch nur 13.400 Contos. Die fehlende Differenz von 520 Contos ist auf falsche Berechnungen der Taxe und Kommissionen zurückzuführen. — Und wer hat von diesen „kleinen Rechenfehler“ profitiert?

— Mit der „Victoria“ begaben sich gestern 97 Einwanderer, die vorgestern aus Europa gekommen waren, nach der Kolonie Pariquera-Assu.

S. Vicente. Unter der hiesigen Einwohnerschaft herrscht allgemeine Befriedigung über die Nachricht, dass der Ackerbausekretär die Sanierungskommission von Santos beauftragt hat, die Pläne für das Kanalisationsnetz unserer Stadt zu entwerfen.

Campinas. Die Companhia Campineira Tracção Luz e Força erwarb zum Preis von 60 Contos und 960 Milreis Schreibgebühren das Armbrustsche Gebäude, in dessen unterem Stockwerk das Kontor der Gesellschaft eingerichtet werden soll.

— Verschiedene junge Leute aus der guten Gesellschaft tragen sich mit dem Plan der Gründung einer freiwilligen Feuerwehrtruppe. Der Gedanke hat zahlreiche Anhänger gefunden.

— Mit dem Dampfer „Hohenstaufen“ kehrte von einer Erholungsreise nach Europa Herr Dr. J. Veltmann zurück, der bekannte Leiter der grossen Zuckerfabrik „Usina Esther“.

— In unserer Stadt ist eine grosse Gesellschaft in Bildung begriffen, welche beabsichtigt, eine Schuhwarenfabrik anzulegen.

S. Carlos. Die Eigentümer des Webereiunternehmens, das hier errichtet werden soll, kamen bei der Kammer um die Ueberlassung eines Grundstückes sowie andere Vergünstigungen ein.

Guaratingueta. Alle Anstrengungen der Aerzte, den am Sonntag Abend durch Onofrio Ramos, den Bruder unseres Subdelegaten, verwundeten Laurentino Mascate zu retten, waren vergeblich. Laurentino starb an den erhaltenen Schusswunden.

Jaguary. Am Sonntagmorgen wurde der Fleischer David Keller hier tot aufgefunden. Der Tote war 37 Jahre alt, aus Campinas gebürtig und der Sohn des verstorbenen Bernardo Keller. Man nimmt an, dass der Unglückliche infolge irgend

eines Unwohlseins die Besinnung verloren hat und bei der in der Nacht herrschenden ungemein heftigen Kälte erfroren ist.

Jardinópolis. Aus Lebensüberdruß machte Maria Conceição Rodrigues in einem hiesigen Gasthof einen Selbstmordversuch, indem sie eine kleine Dosis Karbolsäure trank. Da ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war, ist sie bereits ausser Gefahr.

Bundeshauptstadt.

— Der Regierung nahestehende Personen versichern, daß sowohl der Bundespräsident als auch der General Bormann von dem Gedanken, Subalternoffiziere zur Instruktion bei den Truppen und in den technischen Schulen zu berufen, zurückgekommen seien. — Mit dieser Versicherung ist allerdings noch nicht gesagt, daß auch der Gedanke, Instruktoren für zu errichtende Instruktionsschulen zu berufen, fallen gelassen worden sei. Diese Einrichtung scheint zweckmäßiger, als das Instruieren vor der Front, das ursprünglich beabsichtigt war, und man darf wohl annehmen, daß das Gerücht sich nur auf diesen ersten Plan bezieht.

— Der Kriegsminister wurde benachrichtigt, dass die paulistaner Regierung beim Zollinspektor in Santos angefragt hat, ob die Einführung von Karabinern, Lanzen, vollständigen Pferdegeschirren und Kanonen zulässig sei.

— An der grossen Parade am Jahrestag der brasilianischen Unabhängigkeit sollen 20.000 Mann teilnehmen, darunter fast alle Schützengesellschaften. Der Staat S. Paulo wird eine Truppe von 690 Mann stellen.

— Ein interessanter Fall liegt augenblicklich dem Finanzminister zur Entscheidung vor. Unser Handelsgesetzbuch bestimmt bekanntlich in Artikel 11, dass alle kaufmännischen Betriebe mit einem Kapital von mehr als 5 Contos kaufmännische Buchführung haben müssen. Im Reglement über die Erhebung der Stempelsteuer wird im Anschluss hieran in Artikel 62 festgesetzt: „Wer innerhalb des Gebietes der Republik mit einem Kapital von mehr als 5 Contos Handel treibt, sei es als Einzelkaufmann oder als kaufmännische Gesellschaft, wird, sofern er die durch Artikel 11 des Handelsgesetzbuchs geforderten Bücher nicht registrieren und stempeln lässt, mit Geldstrafe von 200 Mil bis 1 Conto belegt.“ In Parana hatte nun eine Firma, die auf Grund dieses Artikels bestraft worden war, die aber überhaupt keine Bücher besass, Berufung eingelegt. Der Schatzamtsdelegatin Curityba gab der Berufung statt, indem er erklärte, daß eine Uebertreibung des angeführten Artikels nicht vorliegen könne, weil die Firma überhaupt keine Bücher führe und die Erfüllung oder Nichterfüllung jener Vorschrift nur festgestellt werden könne durch die Prüfung der Bücher. Danach kann ein Kaufmann, der zwar gemäss dem Handelsgesetzbuch Bücher führen müsste, es aber nicht tut, wegen der Nichtregistrierung und Nichtstempelung nicht bestraft werden, sondern nur derjenige, der Bücher führt und jene Erfordernisse trotzdem nicht erfüllt. Hohe Beamte des Schatzamts haben sich der Ansicht des Delegaten in Curityba angeschlossen. Da ausserdem Artikel 17 des Handelsgesetzbuchs den Kaufleuten das Recht gibt, die Vorlegung ihrer Bücher an die Steuerbeamten zu verweigern und nur den Gerichten die Einsicht zu gestatten — eine Auslegung, der sich auch das Finanzministerium in einer Entscheidung vom Jahre 1901 angeschlossen hat — so dürfte die Entrichtung der Stempelsteuer in Zukunft völlig vom guten Willen der Kaufleute abhängen. Denn gegenüber dem Wortlaut des zitierten Artikels 62 der Stempelsteuerordnung dürfte der Finanzminister schwerlich zu einer anderen Ansicht kommen können als der Schatzdelegat für Parana.

— Der Landwirtschaftsminister gewährte der Santa Catharinabahn eine Subvention von 15 Contos auf jeden Kilometer Bahnstrecke, welcher dem Verkehr übergeben wird.

— Dr. Kissenberth vom Berliner Museum für Völkerkunde und Philipp Lützelburg vom Botanischen Institut in München

werden heute in der Medizinischen Akademie Vorträge halten, der erstere über die Indianer des Tocantins und Araguaya, und die bei ihnen verbreiteten Krankheiten, der zweite über fleischfressende Pflanzen.

— Die italienische Lyrische Gesellschaft, welche in Buenos Aires im Colon-Theater auftrat, ist vorgestern hier eingetroffen und hat gestern ihre Vorstellungen im Stadttheater mit Verdis Oper „Aida“ eröffnet. Der Gesellschaft gehören ausser anderen namhaften Künstlern an: Gemma Bellincioni, die speziell für die Rolle der Salomé verpflichtet wurde, Florencio Constantino und Cecilia Galiardi.

— Bei der Sitzung des „Club Naval“ am 17. Juli erklärte sich die Mehrzahl der Mitglieder gegen einen Protest gegen die Artikel des „Jornal do Commercio“ über die Zustände in unserer Marine, da eine derartige Kundgebung einer Beschränkung der Preßfreiheit gleichkäme. Auch die Frage der Berufung fremder Instruktoren wurde nicht weiter erörtert. — Wir glauben nicht, daß sich das „Jornal do Commercio“ durch einen Protest der Marineoffiziere in seiner Freiheit beschränkt fühlen würde. In Wirklichkeit scheint die Mehrheit der Mitglieder zu empfinden, daß etwas faul ist im Staate Dänemark und daß man deshalb besser tut, zu schweigen.

— Durch die Unvorsichtigkeit eines Heizers, welcher sich mit offen brennender Lampe in das Gasolinmagazin an Bord des Torpedozerstörers „Parahyba“ begab, erfolgte eine Explosion. Der dadurch entstehende Brand konnte von der Mannschaft, die von den anderen Schiffen aus unterstützt wurde, bald gelöscht werden. Der Schaden ist gering.

— Mit großem Mut rettete vorgestern ein Bootsführer in der Nähe der Ilha do Governador einen Menschen, welcher ins Meer gefallen war.

— In der Deputiertenkammer wurde gestern ein Gesuch vorlesen, in dem Alberto Alvares de Azevedo Castro um verschiedene Vergünstigungen für den Bau und Betrieb einer Eisenbahn von Porto Murtinho an der Mündung des Paraguay bis ans rechte Ufer des Parana nachsucht. Er bittet u. a. um zollfreie Einfuhr des Materials und um Gewährung der Vergünstigungen, die die Bundesregierung für die Kolonisation festgesetzt hat. In dem Gesuch wird die Bahn als Ergänzung der strategischen Bahn von S. Paulo nach Porto Tibiriça bezeichnet.

— Die Sachverständigen, die mit der Ermittlung der Entstehungsursache des Brandes im Kinematographentheater „Rio Branco“ beauftragt waren, gaben gestern ihr Gutachten dahin ab, daß das Feuer vorsätzlich angelegt worden sei. Den entstandenen Schaden beziffern sie auf 128 Contos.

— Der hiesige Handel fühlt sich durch die Maßnahme der Regierung beunruhigt, welche anordnet, daß alle Waren zukünftig in den Lagerschuppen der Kais unterzubringen sind. Da diese für die Menge der Waren noch unzureichend sind, befürchtet man Störungen des Geschäftsganges und materielle Schädigungen.

— Der Bundespräsident beabsichtigt, am nächsten Donnerstag die öffentlichen Schulen des Bundesdistrikts zu besuchen.

— Auf einem Grundstück der Rua Conde de Bomfim wurde der gänzlich verwesene Leichnam eines Mannes entdeckt, dessen Kopf zerschmettert und vollständig vom Rumpf getrennt war. In den Taschen des Toten wurden 2 Briefe gefunden. Aus dem ersten geht hervor, daß es sich um die Leiche des früher in der Irrenanstalt untergebrachten Adhemar Figueira Pegado handelt. Der zweite Brief ist an Edmundo Bittencourt gerichtet, und der Schreiber beschwert sich darin bitter über die ihm durch Dr. Rocha Vaz zuteil gewordene Behandlung und macht den Genannten für alle Folgen verantwortlich.

Verkauft.

Roman von C. Matthias.

(Fortsetzung.)

Ziska's Strafe.

Hönig war um zwei Uhr in seiner Wohnung eingetroffen. Lange hatte er keine Ruhe finden können. Während Rebstock Ross und Schlitten unter Dach brachte, wanderte sein Herr unaufhörlich durch die Zimmer, ohne sich Zeit zu nehmen, die nassen Kleider mit anderen zu vertauschen. Der alte Diener musste seine ganze Grobheit aufbieten, um ihn wenigstens zum Wechsel des durchweichten Schuhwerks zu bewegen.

Erst gegen Morgen warf Georg sich halbangekleidet auf das Bett und entschlummerte, der Müdigkeit nachgebend. Wirre Träume umgaukelten ihn; immer und immer wieder sah er Elisa als starre Leiche vor sich, wie er sie im Sarge zu schauen befürchtet hatte. In Schweiß gebatet, erwachte er endlich. Es war heller Tag. Das Läuten der Kirchenglocken schlug an sein Ohr; ein energisches Klopfen an der Tür brachte ihn völlig zu sich.

Die Ereignisse der letzten Nacht glitten blitzschnell an seiner Seele vorbei.

«Es ist nicht möglich,» murmelte er, «es war ein Traum, und doch — und doch —»

Das Klopfen erneuerte sich. Georg schnellte empor, ordnete mit der Bürste das Haar und schlüpfte in den Schlafrock.

«Immer herein!» rief er mit lauter Stimme.

Molnary erschien sporenklirrend im Zimmer.

«Guten Morgen, verehrtester Herr Doktor!» grüßte er wohlgenut, den gewichsten Schnurrbart noch spitzer drehend. «Ausgeschlafen, wie? Na, Zeit genug hast du dazu gebraucht, aber da heut Sonntag ist, kannst du dir es wohl leisten. Du dürftest heut indes trotz der Sabbathfeier genug zu tun bekommen, da die Wege nach den Dörfern wieder frei sind. Ich habe die Gelegenheit schon benutzt und bin bei deinem Exschwiegervater Karger gewesen, und weil ich da war, komme ich zu dir.»

«Nimm Platz und zünde dir eine Zigarre an, liebenswürdiger Husar!» bat Georg, seinem Besuch die Hand reichend, indem er auf dessen leichtfertigen Ton, um so am besten die schlimmen Erinnerungen zu bannen, einging. «Wie geht es denn dem alten Einsiedler in der Burzenstrasse?»

«Schlecht, guter Doktor!» erwiderte Arpad, nach der Brusttasche greifend. «Er ist ausser sich über den Tod seiner Tochter, den er sich zur Last schreibt, sowie über das Ausbleiben Szartory's, der ihm fünfhundert Gulden schuldig ist, und wütend über meine Braut, dass sie diesen Zettel an den ohnehin Eifersüchtigen geschrieben hat.»

Er hielt dem Arzte die beiden Schreiben Ziska's hin.

«Ich kenne sie; beide sind von der famosen Dame Richette auf Wunsch deiner Zukünftigen geschrieben worden,» bestätigte Hönig.

«Getroffen! Es ist die Pfote jenes Gänschens, welches mir seiner Zeit einige Bilettdoux schrieb. Was folgerst du daraus?»

«Dass Madame Dobrulengu die Angeberin spielte, um Szartory gegen seine Frau aufzuhetzen und zu verhindern, dass wir uns beide aussprechen konnten.»

«Das ist auch meine Ansicht, denn ich will aus Eigenliebe nicht annehmen, dass Ziska sich dir nähern wollte.»

Hönig antwortete nicht. Er zog es vor, seinen Freund bei der guten Meinung zu lassen, die er trotz allem

noch immer von seiner Zukünftigen zu haben schien. «Findest du das Benehmen deiner Braut korrekt?» fragte er somit nur trocken.

«Korrekt nicht, aber korrupt!» erwiderte der Lieutenant. «Ich bin bereit, sie zur Rechenschaft zu ziehen. Das ist Menschenpflicht, denn die arme Elisa hat wegen der Korruption Ziska's bitter leiden müssen. Ich werde ersterer völlige Genugtuung verschaffen; vertraue mir, ich bin ein Kavalier und ein Schützer der Unschuld.»

«Leider wird Frau Szartory von deinen ritterlichen Anschauungen wenig Nutzen haben, denn sie ist tot, wie man sagt —»

«Allerdings, tot und begraben, — ich habe Szartory gesprochen, — sie soll sehr ungern gestorben sein. Aber würde sie noch leben, hätte sie sicher Freude daran gehabt, zu erfahren, dass ich meine Verlobung mit Ziska —»

«Aufgehoben habe? Du bist schrecklich in deinem Zorn! Ziska wird untröstlich sein!» spottete Hönig.

«Das würde sie unbedingt sein,» versicherte der Husar aleh Ernstes.

Ein Klopfen unterbrach seine Rede. Auf Georg's Ruf guckte Rebstock's Gesicht herein.

«Es ist Besuch da, Herr Doktor,» sagte er in niederträchtigem Tone, «feiner Besuch. Die reinen Strolche. Sie sagen, der Herr Doktor habe sie für heute morgen herbestellt.»

«Also war es wirklich kein Traum?» entfuhr es unwillkürlich Georg's Lippen.

«Wer hat geträumt, Doktor?» fragte Arpad.

«Niemand, das ist es eben,» war die Antwort. «Verweile hier einen Augenblick. Ich stehe gleich wieder zu deiner Verfügung. Die Leute sollen warten. Lass sie ins Vorzimmer treten,» gebot er Rebstock.

«Aber doch nicht allein?» meinte dieser. «Die sehen ja aus, als ob sie die Tapeten von der Wand stehlen könnten!»

Er ging hinaus, indes sein Herr an den Schreibtisch trat und eine handvoll Banknoten aus einer Schatulle nahm.

«Ah, du gibst Almosen?» fragte der Husar. «Und sehr reichlich, wie mir scheint! Damit die Linke nicht weiss, was die Rechte tut, gibst du halt mit beiden Händen!»

Georg lächelte, ohne auf des andern Rede zu antworten, und begab sich in das Empfangszimmer, wo die beiden nächtlichen Helfer Kis Laczi und Köszeres, von Schnee und Schmutz starrend, seiner harreten.

«Hier ist das Versprochene,» sagte er zu beiden. «vierzig Gulden für einen jeden von euch!»

«Gott lohne es Ihnen, Herr Doktor!» rief der Zigeuner, das Geld rasch einsteckend.

«Er segne Sie allezeit, grosser Herr!» vollendete Kis Laczi seines Kameraden Spruch.

«Was ist aus Szartory geworden?» fragte Hönig leise. «Habt ihr ihn nach dem Kastell gebracht?»

«Nein, Herr,» entgegnete Kis. «wir sahen ihn nicht mehr!»

«Wir haben deshalb nur das Grab, wie der gnädige Herr uns befohlen, in stand gesetzt,» vollendete Köszeres.

«Wo finde ich euch nun, wenn ich ener Zeugnis brauche?» stellte Hönig, der nichts argwöhnte, die nächstliegende Frage.

«Ich gehe jetzt nach Fogaras und fange dort ein neues Leben an,» antwortete Kis.

«Und ich fahre nach Kronstadt und kaufe mir dort

einen neuen Baß, mit dem ich dann aufspielen will, daß die Engel im Himmel sich freuen sollen!»

«Und die Teufel dazu, die den Szartory holten — holen mögen!» verbesserte Kis sich, indem er seinen Kameraden zur Tür hinauszog.

«Was ist das?» fragte Georg sich, den beiden nachsehend. «Sollten die Kerle —? . . . Ach was, der Mensch ist berauscht, wie immer, so auch bereits in aller Frühe. Hoffentlich sehe ich die beiden Kumpane niemals wieder!»

Er besprengte sich mit Eau de Cologne und kehrte zu seinem Freunde Arpad zurück.

«Also du willst deine Heirat mit Frau Dobrulengu aufgeben?» begann er, gleichsam wieder, um die soeben stattgehabte Szene zu verwischen, von neuem das vorherige, in leichtem Tone geführte Gespräch. «Hast du auch alles reiflich überlegt?»

«Ich habe sogar sehr überlegt!» nickte Arpad. «Darum will ich es auch bleiben lassen.»

«Du heiratest Ziska also dennoch, trotzdem du sie als eine nicht gerade sehr kleine Intrigantin erkannt hast?» fragte Hönig verwundert.

«Ja, trotzdem, oder vielmehr eben deshalb! Es ist das allgemeine Menschenpflicht!» antwortete Molnary mit komischem Ernste. «Da meine Braut nicht gut ist, habe ich die Aufgabe, sie als meine Frau besser zu machen. Zugleich möchte ich dafür sorgen, daß ihr Vermögen in gute Hände kommt, damit es auch gute Anwendung findet. Aber diese beiden Zettel behalte ich in meinem Gewahrsam, und wenn ich erst ihr Gemahl sein werde und sie führt sich nicht brav auf, dann werde ich zu ihr sagen: «Siehst du, Ziska, solch ein böses Geschöpf bist du gewesen; nun geh' in dich, bessere dich und mache an deinem lebenswürdigen Arpad gut, was du an der armen Elisa verschuldet hast.» Du sollst sehen, dann krieche ich zu Kreuze und ich werde ihr Herr sein, wie es in dem schönen Liede heißt.»

Hönig mußte trotz des Ernstes der Angelegenheit über die seltsame Logik seines Freundes lachen.

«Du mußt es ja wissen!» sagte er. «Ich will deinen Entschluß nicht beeinflussen, obgleich ich — nun, du bist eben ein Ungar und ich bin ein Deutscher, aber du bist auch ein Husar und als solcher mußt du dich und die arme Elisa edel an Ziska rächen. Willst du das?»

«Natürlich will ich das. Sage nur, was soll ich tun?»

«Du sollst morgen mit deinem Freunde Rey von Rogaczky und acht Husaren nach Rebiosora reiten. Darfst du das?»

«Natürlich, wir machen eben einen Uebungsritt. Der Eskadronchef ist in Klausenburg, Rey ist somit der älteste Offizier. Wenn nötig, nehmen wir die ganze Schwadron mit.»

«Das wäre um so imponierender.»

«So machen wir es so! Gibt es Redensarten vom Regimentskommandeur, so bekommt Rey Stubenarrest. Das tut mir gar nichts.»

«Bravo! Unter Kameraden ist es ohnehin ganz egal, wer sitzt.»

«Ganz meiner Ansicht. Aber, zum Teufel was sollen wir denn in Rebiosora tun?»

«Ihr sollt vor Szartory's Kastell reiten und den alten Schuft zwingen, seine Frau herauszugeben.»

«Die tote Frau?»

«Nein, die lebende.»

«Das kann er ja aber nicht! Sie ist ja längst begraben!»

«Das mag sein, aber nicht in dem Sinne, wie du es glaubst. Szartory hat sie nur deshalb in der Welt Augen sterben lassen, damit keiner mehr nach ihr sucht und er — Gott weiss, was — mit ihr anfangen kann. Der Totenschein ist Humbug, seine Trauer Verstellung, das Leichenbegängnis eine schändliche Komödie, um Elisa's Freunde irre zu führen. Ich weiss es genau.»

«Ist das wahr, wirklich wahr?» rief der Husar, aufspringend. «O, wird da Ziska Augen machen!»

«Sie darf nichts davon erfahren, selbst dann nicht, wenn es euch gelingt, die Bedauernswerte ihrem Manne zu entführen,» versetzte Hönig schnell. «Ganz heimlich muss Elisa nach Hermannstadt gebracht werden und unter der Obhut ihres Vaters und der meinigen bleiben. Nie darf der schändliche Barbar sie wieder in seine Gewalt bekommen, bis —»

«Bis?»

«Bis ich die Scheidung durchgesetzt haben werde!» vollendete Hönig. «Nicht wahr, ihr reitet morgen in aller Frühe?»

«In aller Frühe,» gelobte der Husar, «und kein Stein bleibt in des Halunken Kastell auf dem andern, wenn er seine Frau nicht herausgibt!»

Und den Radetzkmarsch pfeifend, marschierte Molnary zur Tür hinaus.

Sinnend blieb Georg zurück und durchschritt in rastloser Unruhe, die mit ihrer ganzen Schwere jetzt wieder über ihn kam, das Zimmer.

Lebte Elisa wirklich noch? Gaukelte ihm nicht am Ende eine vage Hoffnung ein Trugbild vor, das sich nie verwirklichen konnte? War sein Glauben und Fürchten, dass die Schwergeprüfte in dem Herrenhause verborgen gehalten wurde und — der Himmel mochte es wissen, — welches Leben führte, vielleicht doch nur ein bitterer Irrtum?

O, wenn doch erst dieser Tag vorüber und der nächste da war, der ihm Erlösung bringen würde, Erlösung von dieser marternden Ungewissheit, die ihn schier zerfolterte, von der einen bangen Frage: Lebte Elisa noch? Würden sie sie finden? Und wie — wie dann?

Lebt sie?

Seit dreissig Stunden wartete Peter vergeblich auf seinen Herrn, der nach dem Friedhof gegangen war und dem Heiduek befohlen hatte, vor dem Kastell Posto zu fassen und unter keiner Bedingung von dort fortzugehen, möge geschehen, was da wolle.

Da stand er nun. Kaum hatte er sich Zeit gelassen, zu essen und zu trinken; an Schlaf hatte er gar nicht gedacht und war nur immer auf und ab durch den Schnee getraht, damit die schneidende Kälte, die ihm trotz Esiznen und Halspelz bis in die Knochen kroch, nicht seiner Herr werden möge.

Als sie von Hermannstadt heimgekehrt waren, wo der Gnädige den Totenschein seiner Frau abgegeben, — Peter musste bei diesem Gedanken laut auflachen, — hatte Szartory ihm befohlen, erst nach dem Wirtshause zu fahren, dessen Besitzer gerade solch ein durchtriebener Halunke war, wie der Gnädige selbst, und ein Zuträger obendrein. Dort hatte er erfahren, dass ein Fremder dagewesen und nach dem Kastell gefahren sei, und der Fremde hatte der Beschreibung nach gerade so ausesehen, wie der degutsche Doktor in Hermannstadt.

«Fahr' sogleich heim, Peter, und schau dich um, ob der Mensch dort herumsponiert,» gebot der Magyar kurz entschlossen seinem Heiduek. «Lass die Hunde los und sieh zu, dass er dir nicht entwischt!»

«Und was soll ich mit ihm machen, wenn ich ihn finde?» hatte der Peter gefragt.

«Schlag' ihn tot!» war die Antwort seines Herrn gewesen. «Ich will nach dem Friedhof und mich überzeugen, ob du dort keine Gespenster gesehen hast.»

Und damit war der Gutsmann in voller Wut davongerannt.

Der Peter fuhr nach dem Kastell, gab dem Knechte Pferde und Schlitten und liess, wie befohlen, die Hunde los. Aber sie spürten keinen Deutschen auf, sondern kamen winselnd und heulend zurück, weil ihnen die Kälte missfiel und der Schnee wie aus Scheffeln herunterstiebt. Und dann bezog der getreue Heiduck seinen Posten.

Aber der gnädige Herr kam nicht zurück, die ganze Nacht nicht und den folgenden Tag auch nicht. Endlich, am Abend, entschloss sich Peter, nach dem Friedhof zu gehen, um seinen Herrn zu suchen. Aber da lag hoch der Schnee, an den Gräbern war nichts Auffälliges zu sehen, nirgends eine Spur von Füssen, ausser auf dem Wege zur Kirche, der glatt getreten war, weil die Bauern ihn am Sonntag zum Gottesdienst benutzt hatten.

Nun war die Sonne bereits zum zweitenmal aufgegangen. Peter hatte den ganzen Slibowiz, den der Wirt auf Szartory's Bestellung heraufgesandt, ausgetrunken. Seine Anstellung begann dem Ehrenmanne recht langweilig zu werden, und er überlegte bereits, ob er den Platz nicht mit seinem Bette vertauschen solle, als plötzlich der Ton einer Trompete an sein Ohr schlug und er aufhorchte, wie ein ausrangiertes Kavalleriepferd.

Richtig, da trabte ein Zug Husaren über die Landstraße und schwenkte geradewegs nach dem Kastell ein.

Der Peter war selbst Husar gewesen. Das Herz hüpfte ihm in der Brust, als er die schucke Halbschwadron daherkommen sah und diese gar sich wie zur Parade vor dem Tore in Linie formierte.

Zwei flotte Offiziere führten die Reiter an und Peter machte vor ihnen Honneur, wie das einem alten Soldaten Gewohnheit zu sein pflegt.

«Wo ist dein Herr?» fragte der eine Lieutenant, dicht an den Heiduck heransprengend. «Ruf' ihn heraus!»

«Kann nicht, Herr Lieutenant, halten zu Gnaden!» antwortete Peter, noch immer salutierend.

«Warum nicht, Kerl?» fragte Molnary, der am Tore hielt, indes Rogaczy sich als Kommandeur an die Spitze des Zuges gesetzt hatte.

«Weil er fortgegangen und nicht wiedergekehrt ist, halten zu Gnaden,» antwortete Peter. «Der gnädige Herr ist schon seit sechsunddreißig Stunden in Verlust geraten.»

«Nun, dann rufe Frau von Szartory, sie soll herauskommen,» befahl Molnary.

«Geht nicht, Euer Gnaden. Die gnädige Frau liegt im Grabe und kann nicht herauskommen,» sagte Peter wohlgefällig.

«Das lügst du, Schuft!» wettete Rogaczy, herbeisprengend, indem er den Säbel zog und diesen mit Wucht auf den Buckel des Heiducken niedersausen ließ.

Der Geschlagene krümmte sich vor Schmerz. Der flache Hieb war gar unerwartet gekommen. Aber er saß ausgezeichnet.

«O, gewiß nicht!» heulte er. «Fragen Sie doch meinen Herrn, er wird meine Worte bestätigen!»

«Was kann er bestätigen, wenn er fort ist?» sagte

Molnary, gleichfalls seinen Säbel ziehend. «Lüge nicht, sonst haue auch ich zu. Ergieb dich!»

Die Husaren verstanden: «Fertig!» Blitzschnell flogen alle Säbel aus den Scheiden.

Peter glaubte sein letztes Stündlein gekommen. Er warf sich auf die Erde und zappelte mit Händen und Füßen.

«Zerhacken Sie mich nicht, meine Herren!» schrie er. «Ich weiß von nichts. Der Gnädige ist fort, die Gnädige ist auch fort. Niemand ist im Kastell, als der Knecht, und der ist stumm, und die Magd, und die ist taub. Tun Sie, was Sie wollen, ich kann keinen Menschen rufen!»

«Sitzt ab!» kommandierte Molnary seine Husaren. Das Kommando wurde ausgeführt.

«Gebt die Pferde ab!» befahl der Oberlieutenant weiter.

Je zwei Husaren reichten die Zügel ihrer Rosse einem dritten und traten vor die Front.

«Bindet zuerst diesen Kerl und dann durchsucht das Haus von oben bis unten,» kommandierte Rogaczy weiter. «Wer den Gutsherrn herbringt, bekommt einen Gulden; wer die Frau bringt, kriegt fünf. Abmarschier!»

Mit lautem Eljen drangen die Husaren in das offene Haus.

Die beiden Offiziere ließen ihre Pferde ein wenig kourbettieren. Sie waren scharf geritten, so daß die Tiere schwitzten und es nicht ratsam schien, still zu halten.

Nach einer Weile ritt Rogaczy zu Peter hin, der gebunden am Boden lag.

«Nun, Betyar,» fragte er, sich vom Pferde hinabbeugend und dem Heiduck mit dem Säbel einen kleinen Hieb versetzend, «kannst du dich noch immer nicht besinnen, wo dein Herr ist? Nimm deinen Kopf zusammen, sonst geht es dir schlecht.»

Der Gepeinigte antwortete mit einem kurzen Fluch. Er sollte etwas aussagen, was er nicht wußte; das machte ihn über alle Maßen verstockt.

Einige Husaren kamen aus dem Hause und meldeten, daß von der Herrschaft wirklich niemand zu finden sei.

«Möglich, daß Szartory nicht da ist,» meinte Molnary, «aber seine Frau ist da, irgendwo versteckt. Wir müssen sie finden. Besinne dich, Heiduck! Die Husaren verstehen keinen Spaß! Du weißt, wo sie ist!»

Verstockt wollte der hartgesottene Sünder schweigen; wie bisher; aber die Husaren trieben ihre Kurzwel mit ihm und maltratierten ihn, bis selbst er mürbe wurde.

«Wenn es denn sein muß,» schrie er endlich mit einem fürchterlichen Fluch, «so will ich euch den Weg zeigen. Bindet mich nur los und stellt mich wieder auf die Füße, wie einen Christenmenschen!»

«Endlich!» triumphierte Molnary erheut. «Der Doktor hat also recht gehabt! Sie lebt! Bindet ihn los, aber haltet ihn fest, bei eurem Leben!»

Die Husaren stellten Peter aufrecht, lösten seine Bande, legten ihm jedoch einen Strick um den Hals, den sie so weit zusammenschnürten, daß er nur mühsam Atem holen konnte.

So marschierte der Heiduck voraus, die Husaren hinter ihm drein. Ein Korporal hielt das Ende des Seiles um seine Rechte gewickelt. Da war an ein Ausreißen nicht zu denken.

Und nun stiegen sie eine Treppe nach der andern empor, bis unter das Dach. Hinter dem Schornstein

befand sich eine meterhohe eiserne Tür. Peter, der nicht sprechen konnte, bedeutete seinen Peinigern, diese zu öffnen. Aber sie war verschlossen, und ein Schlüssel nicht vorhanden. Eine ganze Weile widerstand das fingerdicke Eisen den Säbeln der Husaren, mit welchen sie darauf loshieben. Endlich schleppte einer eine Eisenstange herbei, welche er aus dem Treppengeländer gebrochen hatte, und mit dieser sprengten sie die Tür, daß sie krachend aufsprang.

In der nächsten Minute brach sich von den Lippen der Soldaten ein einstimmiger Ruf des Entsetzens.

Die Tür hatte ein kaum meterhohes Loch in der Mauer aufgetan, kalt, feucht, ohne einen Sonnenstrahl, ohne Sitz, ohne Lager, als den harten, schmutzigen, festgestampften Lehm Boden, und in der Ecke zusammengekauert lag eine menschliche Gestalt in dünnem, zerfetztem Gewande, — die Herrin des Kastells, Elisa, ohnmächtig vor Hunger und Kälte, dem Tode nahe.

Mit einem Wutgeheul stürzten die Husaren sich auf den grausamen Knecht, der sie geführt hatte, und schlugen ihn mit Heftigkeit zu Boden. Dann hoben sie die Bewußtlose auf und trugen sie die Treppen hinab und zum Hause hinaus, in das blendende, glänzende Sonnenlicht.

Als Molnary das Bild des Jammers und das Opfer der Grausamkeit eines halbwahnsinnigen Tyrannen sah, traten ihm die Tränen in die Augen und er mußte sein Pferd herunterwerfen, damit die Leute nicht das Schluchzen hörten, welches sich unwillkürlich aus seiner Brust rang. Rogaczy aber sprang vom Pferde und fing die arme Frau in seinen Armen auf, als die Husaren diese vorsichtig zur Erde gleiten ließen. Dann bedeckte er sie mit seinem pelzgefütterten Dolman, welcher an seiner Schulter hing, und befahl den Husaren, ihre Mäntel über die Füße der Bewußtlosen zu breiten, damit die rauhe Luft ihr keinen Schaden täte.

«Schnell die Pferde aus dem Stall und vor den Schlitten gespannt!» gebot er seinen Leuten. «Bringt Pelze herbei, wo ihr sie findet! Legt auch Stroh in den Schlitten, und dann nach der Stadt zurück, ehe es zu spät ist!»

In fünf Minuten waren alle Befehle ausgeführt. Aus dem gewaltsam gesprengten Tore glitt, von dem Dreigespann, das der Korporal lenkte, gezogen, der Schlitten. Dort hinein bettete man in Pelze und Decken die unglückliche Frau. Rogaczy setzte sich neben sie, und fort ging es unter Molnary's Führung, vor- und hinterher die Husaren, der Stadt zu, daß der Schnee aufwirbelte und eine Dampf Wolke von den galoppierenden Rossen emporstieg und als Reif über Felder und Raine flog.

Knecht und Magd, die man unbehelligt gelassen, blickten den Reitern mit offenem Munde nach. Sie hatten von dem Vorhandensein der Gefangenen keine Ahnung gehabt.

«Das ist wieder so ein Stückchen von Peter!» schrie das Mädchen dem Knecht ins Ohr. «Versteckt hier die gnädige Frau, die wir schon längst begraben haben! Na, wenn das unser Herr erfährt, die Prügel!»

Nun, die brauchte der Heiduck nicht mehr zu fürchten.

27.

Gerettet!

Stundenlang lag Peter im Turme wie tot. Als er sich später mühsam nach dem Erdgeschoß schleppte und erfuhr, daß die Husaren die gnädige Frau entführt hatten, packte er schleimig seine Siebensachen

und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Er fürchtete die Rache seines Herrn. Daß derselbe nicht mehr unter die Lebenden zählte, konnte er ja nicht almen.

Der alte Karger gebärdete sich wie unsinnig vor Freude, als Rogaczy die gerettete Tochter in seine Arme legte. Er trug sie mit zitternden Händen auf sein Bett und tanzte, Szartory in die Hölle verwünschend, im Zimmer umher. Erst Hönig, der, von Molnary benachrichtigt, herbeigeeilt war, machte dem törichten Treiben des Alten ein Ende. Elisa brauchte Ruhe, Pflege und möglichste Abgeschlossenheit. Sie war körperlich und seelisch gleich herunter.

«Vor allem muß Szartory ihr fern gehalten werden; sie darf ihn nicht mehr zu sehen bekommen, wenn gleich sie sich in seinem Hause befindet,» sagte der junge Arzt.

«Ich halte den Ummenschen fern, verlassen Sie sich darauf! Nun bin ich stark genug, ihn eigenhändig vor die Tür zu setzen!» vermaß Karger sich. «Und hilft das nicht, so rufe ich die Polizei und lasse ihn einsperren. Wenn Herr von Földvary erfährt, wie Mihaly es diesmal mit meinem armen Kinde getrieben hat, läßt er ihn wochenlang krumm schließen. Er mag nur kommen, ich warte gerade auf ihn!»

Aber Szartory kam nicht. Tage, Wochen gingen dahin, ohne daß er zum Vorschein kam. Zuletzt kümmerte sich niemand mehr um den Vermißten; man glaubte, er sei auf Reisen gegangen, um sich jeder Verantwortung zu entziehen; die Sorge für Elisa's Wiederherstellung stand allein im Vordergrund für alle.

Unter Hönig's sorgsamer Pflege erholte sie sich allmählich. Doch vergingen Monate und das Frühjahr kam ins Land, bevor sie das Zimmer verlassen konnte. Elisa's Aufenthalt in Hermannstadt, während ihr Totenschein mit der Unterschrift des Doktor Kapus und mit dem Vermerk cholera asiatica noch immer auf dem Rathause lag, erregte nur anfangs Aufsehen. Gerade als man über den eigentümlichen Vorfall Nachforschungen anstellen wollte, wurde Herr von Földvary von seinem Posten abgerufen und der neue Polizeiherr bekam soviel Arbeit, daß die Totenscheinangelegenheit in Vergessenheit geriet. Hönig ließ aber, um Elisa's Empfindlichkeit zu schonen, deren Namen Namen im Kirchenbuch zu Rebiosora löschen und das Kreuz von dem Grabhügel fortnehmen.

Nur allmählich erfuhren Vater und Arzt die Tragödie, welche sich im Kastell abgespielt hatte.

«Sobald die Verbindung mit der Stadt durch den Schneefall abgesperrt war,» erzählte Elisa, «begann Szartory, der bis dahin höflich, wenn auch mürrisch gewesen war, sich in seiner ganzen Scheußlichkeit zu zeigen. Ich wurde beschimpft, geschmäht, geschlagen, so daß ich die Ueberzeugung erhielt, ich befände mich in den Händen eines völlig Wahnsinnigen. Mein Bitten und Flehen reizte ihn nur noch mehr, und in einem Anfall hirntoller Wut befahl er dem Heiducken Peter, mich zu binden und in den Kerker unter dem Dache des Kastells zu werfen. Der feile Knecht schleppte mich gewaltsam über die Treppen und sperrte mich hohnlachend ein. Nur notdürftig bekleidet, ohne Decke, ohne Strohlager, ja, fast ohne Nahrung mußte ich hier vier lange Wochen zubringen. Angst und Mangel, Kälte und Nässe, denn durch das schadhafte Dach wehte der Schnee herein, brachten mich fast um. Ich wurde krank, Fieber schüttelte mich und ich schrie oft tagelang nach einem Tropfen Wasser. Szartory kam nur selten herauf. Er brachte mir nur deshalb Brot, um mein elendes Leben zu erhalten; aber wenn er

es mir mit wüsten Flüchen vor die Füße geworfen, schlug und mißhandelte er mich. «Stirb, damit ich frei werde!» schrie er mir zu. Wenn ich aber bat, er möge meinen Leiden doch nur ein Ende machen, dann lachte er wie ein Verrückter und rief: «Nein, leben sollst du, um zu leiden, wie ich gelitten habe, als ich auf meinen Knien um deine Liebe flehte, welche du einem andern hingeworfen hast!»

Karger verließ schluchzend das Zimmer. Er vermochte die Tränen, die seinen Augen entstürzten, nicht länger zurückhalten; doch durfte er die Aernste ja nicht aufregen.

Draußen ließ er seiner Reue freien Lauf und jammerte:

«Ich verdiene eine solche Tochter gar nicht; sie ist ein Engel, eine Heilige, und ich bin ein Elender, denn ich — ich allein habe sie in die fürchterlichste Sklaverei verkauft!»

Hönig jedoch sprach, die Hand der Geliebten küsend:

«Du lollst vergessen lernen, Teure, was du gelitten hast! Ich will gut machen, was jener Elende verschuldete. Ich will dich auf Händen tragen, dir den Himmel auf Erden bereiten und mein ganzes Leben dir weihen, das mir der gütige Herrgott ließ, um das Verbrechen eines Elenden zu sühnen!»

Molnary hatte angefragt, ob seine Braut vorsprechen dürfe, um ihre Reue zu bekennen und um Vergebung zu bitten. Aber Hönig lehnte den Besuch höflich ab, da Elisa viel zu schwach sei, um jede nervöse Aufregung ohne Nachteil ertragen zu können.

Hätte er gewußt, welche Kämpfe der Husar gehabt, bis er Ziska zu diesem Schritt gebracht hatte, er würde die endlich Besiegte angenommen haben.

Als Molnary seiner Braut von dem Befreiungsritt erzählte, glaubte sie ihm anfangs nicht.

«Es steht dir übel an, solche Märchen zu erfinden und zu verbreiten,» sagte sie mißlaunig. «Die arme Elisa ist tot. Szartory hat es mir selbst erzählt.»

«O, nicht dir allein, sondern aller Welt, indem er das Kirchenregister fälschte und dem betrunkenen Doktor in Käsmark den Totenschein einer Person abschwatzte, welche dieser nie gesehen hat. Aber mein Freund Hönig ist der Sache auf die Spur gekommen und wir haben sie aus dem Kerker geholt, worin sie saß, wie dermaleinst die eingemauerte Nonne Barbara Ubryk.»

«Ist das wirklich wahr?» fragte Ziska, abwechselnd bleich und rot werdend. «Elisa lebt und der Deutsche pflegt sie?»

«Hoffentlich hast du nichts dagegen einzuwenden,» meinte Molnary scharf. «Freust du dich nicht vielmehr, daß Szartory's Verbrechen verhindert wurde?»

«Doch, Arpad!» konnte die Runänin nicht unhin, antworten zu müssen. «Der heiligen Jungfrau sei Preis dafür, daß sie die Unglückliche rettete!»

«Na, diesmal waren es wir Husaren!» bemerkte ihr Bräutigam lächelnd. «Aber du hast allen Grund, mir speziell dankbar zu sein. Denk' einmal, wenn die Arme in dem Hundeloch gestorben wäre! Du hättest vor Gewissensbissen ja keine Ruhe mehr auf Erden und an meiner Seite finden können!»

«Ich?» wiederholte Ziska. «Habe ich Elisa etwa gequält? Habe ich sie mißhandelt? Habe ich sie eingekerkert? Szartory ist es doch gewesen, den sie durch ihre Kälte und Verachtung wahnsinnig machte!»

«Den du aber mit deinen anonymen Briefen erst zum Tyrannen gemacht hast!» vervollständigte Hönig.

nig. «Aber schweigen wir lieber darüber. Ich will großmütig sein und dir meine Verzeihung dafür angedeihen lassen. Aber dazu mußt du nicht nur mich, sondern auch die arme Dulderin versöhnen. Sobald sie gesund ist, gehst du zu ihr und beichtest ihr deine furchtbare Schlechtigkeit!»

«Du bist von Sinnen!»

«Du bittest sie kniefällig um Verzeihung!»

«Niemals! Ich will sie nie mehr wiedersehen!»

«Doch! Du wirst zu ihr gehen —»

«Um sie in Hönig's Armen zu finden? Niemals! Nimmermehr!»

«Dann lasse ich deine beiden Anonymi im Siebenbürger Wochenblatt abdrucken und erzähle der Residenz, wie man ungarische Othellos züchtet!»

«Ich verlasse Hermannstadt! Ich gehe nach Paris, London, Rom!»

«Das gebe ich nicht zu vor unsrer Trauung und nachher schon gar nicht!»

«Ich mag dich nicht heiraten. Geh, wir sind geschiedene Leute!»

«Gut. So werde ich den Satz meiner Promemoria fertig stellen lassen.»

Arpad ging. Ziska blieb in Tränen zurück, Tränen des Aergers und der Reue. Aber es dauerte lange, ehe der gute Kern in ihr sich durchdrang, ehe ihr Herz, voll Eifersucht und Eigensinn, besseren Gefühlen zugänglich wurde. Ihr Bundesgenosse Szartory blieb aus; sie fühlte sich vereinsamt mit dem Groll gegen die genesende Freundin, die ihr nun endgültig den heimlich Geliebten geraubt hatte, und in dieser Herzenseinsamkeit vermochte sie sich wieder nicht von Arpad zu trennen, der ihr allein ergeben geblieben war.

Im Februar fand ihre Hochzeit statt, bei der Hönig und Karger, aber nicht Elisa anwesend waren. Das junge Paar verließ Hermannstadt. Die einstigen Freundinnen hatten sich nicht mehr wiedergesehen.

Szartory blieb verschollen. Die Aufrufe, welche in ungarischen und fremdsprachigen Blättern vom Gericht erlassen wurden, blieben unbantwortet. Nach Jahresfrist wurde er für tot erklärt, und Elisa's Ehe war dadurch gelöst.

Dennoch schoben die Liebesleute, Georg und Elisa, ihre Vereinigung auf. Elisa konnte sich nicht entschließen, die neue Ehe in Hermannstadt einsegnen zu lassen. Sollten die Zeugen des Beginns ihres Elends auch die ihres aufgehenden Glückes sein?

Hönig siedelte nach Budapest über, Karger verkaufte die Liegenschaften Szartory's und das Haus in der Burzenstraße für Rechnung Elisa's, welche zur Erbin ihres Mannes eingesetzt wurde, da Szartory ohne Verwandtschaft war.

Und in Pest schlossen die glücklich Wiedervereinten dann den Bund für das Leben. Molnary war Brautführer; Ziska hatte sich entschuldigen lassen.

«Gratuliert mir, wie ich euch!» rief der ehemalige Husar, jetzt Großgrundbesitzer auf Balaszfalu, dem ausgedehnten Herrnsitz des verstorbenen ersten Gatten Ziska's, domnu Joannu Dobrulengu, bei Arad. «Ich bin zweimal Vater geworden, denn meine Frau hat mir vorgestern einen Buben und ein Madel geschenkt und läßt euch herzlich grüßen!»

28.

Millennium.

Ungarn feierte das Fest seines tausendjährigen Bestehens. Aus allen Gegenden, wo die magyarische Sprache herrscht, aus allen Komitaten des rasch auf-

blühenden Reiches waren die Nachkommen hunnisch-er Eroberer nach der Reichshauptstadt Budapest zu Tausenden und Abertausenden zusammengekommen, um Zeuge zu sein von der stolzen Tatsache, daß die Ungarn eines der ältesten und doch jugendkräftigsten Völker Europa's sind. Das Selbstbewußtsein der Nation prägte sich in dem unvergeßlichen Schaugepränge aus, mit dem sie die heiligen Kleinodien des Reiches, Stefanskronen, Schild, Zepter und Schwert, durch die Straßen der Stadt führten. Ehrfurchtsvoll beugte sich die nach Hunderttausenden zählende Menge vor dem heiligen Paladium, mit dem der geweihte und gewählte König gekrönt wurde. Herolde auf milchweißen Schimmeln ritten voraus und verkündeten mit silbernen Posaunen, daß das Banderium der berittenen Eskorte der Krone nahe. Dann kam der Minister, den silbernen Streitkolben in der Hand, in überaus prächtigem Dolman, welcher fast noch von dem Glanze des Pferdegeschirrs übertroffen wurde, jeder Knopf ein strahlender Diamant, der Kalpak mit wehendem Reiherbusch, die Agraffe dazu ein funkelnder Rubin von ungeheurem Wert.

Ihm folgten zwanzig Magnaten in Gewändern von mannigfacher Zusammenstellung der Farben, aber gleich im Schnitt, alle in enger Hose, verschnürtem Wams und pelzbesetztem Ueberwurf, mit Ketten von Gold, Silber und Edelsteinen, mit pelzgezierten Mützen in allen Formen, wie sie im Laufe von tausend Jahren wechselten. Nun kamen Reiter in unabsehbarer Menge auf schnaubenden, schäumenden, kaum gezügelten Rossen von herrlicher Race, Renner der Pussta und Züchtungen edler Marställe. Sie waren in Gruppen abgesondert, hier Krieger in Stahlhemden, eisernen und goldenen Panzern, Helmen mit Adlerflügeln oder Silberhauben. Alle Reiter trugen Felle, statt der Mäntel; Bären, Wölfe, Leoparden und Löwen hatten ihre Haut zum augenblendenden Schauspiel hergeben müssen. Die Sonne gleisste auf den Kleinodien in meist altertümlicher Fassung, welche Gürtel, Schulterspannen und den Zaum der Pferde schmückten. Es schlossen sich edle mit vielhundert Jahre alten Fahnen aller Komitate und Heeresfolgen an, junge Adlige in der Tracht Maria Theresia's; dann kamen Fußgänger mit Helm und Schild, in Brokatgewändern und im Wams der Kriegsknechte, in türkischer Kleidung und in der Bunda der Panduren. Die Zipser, deren Anführer ganz in weißem Samt und Silber einherritten, erschienen in Kettenpanzern mit langen Lanzen, an welchen Adlerflügel hafteten; die Sachsen in dunklen, ernsten Kleidern mit geringen Silberverzierungen. Schier endlos wälzte sich der Zug vorbei, bis die Wagen der Prälaten nahten, vier-, sechs- und achtspännig, von sinnbethörender Pracht übergossen, geleitet von Knappen in roten Plüschgewändern und Mänteln, auf denen das Kirchenwappen in Gold und Silber glänzte. Und endlich nach den Galawagen der Stadt kam der Wagen, der die Krone Stefan's und die Reichskleinodien barg. Er war von antiker Pracht, ganz von Gold und Purpur. Die helldurchsichtigen Krystallfenster gestatteten einen klaren Blick in sein Inneres, und das Volk, das sein Paladium sah, brach in unbeschreiblichen Jubel aus.

Vor einem Hause in der Rakoczystrasse war eine riesige Brettertribüne aufgebaut, die, mit den nationalen Farben geschmückt, fast bis zum fünften Stockwerk reichte. Dort reihte sich Kopf an Kopf, Männer, Frauen, Kinder, neben-, über- und untereinander. Der hohe Preis der Plätze war die Sicherheit der Unternehmer, daß sich dort nur ein gewähltes Publikum einfinden konnte. Und dennoch, als der Kronwagen nahte, tobten die Vornehmen auf ihren Sitzen ebenso wie die Bauern und Bürger, welche die Gassen in dichtem Gedränge einsäumten. Da — ein furchtbarer Krach und das Brettergefüge gab in demselben Augenblick nach, als eine schöne, schwarzlockige Frau

einem vorbeisprengenden Reiter in gelber, altertümlicher Husarentracht eben: „Eljen, eljen, Arpad!“ zugerufen hatte.

Der Schrei des Entsetzens mischte sich in den Jubel der wonnetaumelnden Menge auf der Strasse, die nicht bemerkte, dass die Zuschauer des dritten Stockes auf die im zweiten hinunterstürzten. Es hatte allerdings nur die Brüstung nachgegeben, der Boden, die Sitze waren heil geblieben, dennoch war des Unheils genug und leichte Verletzungen überall. Nur mühsam entwirrte sich der Knäuel der übereinander gefallenen Menschen.

Die brünette Dame insbesondere war schwer getroffen. Ihr Nachbar, ein Offizier in Husarenuniform, hatte sie vor dem jähen Sturz auf das Pflaster nur durch einen schnellen Griff der linken Hand gerettet. Er selbst blutete am Kopf, gegen den das zerbrochene Geländer geschleudert worden war.

Durch das Gedränge der ängstlich schreienden Menge schob sich ein blonder vollbärtiger Mann.

„Lassen Sie mich, ich bin ein Arzt, ich bringe Hilfe!“ waren die deutschen Worte, mit denen er sich Platz schaffte.

Behende kniete er neben der Dame nieder, die bleich, kaum atmend zu Boden gesunken war.

„Ziska,“ kam es über seine Lippen, „welch ein Wiedersehen! Doch gleichviel,“ fuhr er fort, den Pulsschlag fühlend, „hier ist schnelle Hilfe notwendig. Der Schreck kann sie töten!“

Er hob die Besinnungslose auf seine Arme empor. Der verwundete Offizier war ihm dabei behilflich. Ihre Augen trafen sich.

„Rogaczy — Hönig!“ riefen sie fast gleichzeitig im Tone freudigen Wiedersehens, das nur durch den Ernst des Unglücksfalles gedämpft wurde.

„Auch Sie sind verwundet?“ fragte Hönig.

„Nicht der Mühe wert,“ antwortete der Offizier. „Schaffen wir nur die Gnädige in Sicherheit, ehe Arpad von dem Unglück erfährt. Er reitet dort im Zuge.“

Der Arzt nickte, ohne ein Auge von seiner Patientin zu lassen.

„Ich wohne im Neben Hause. Vermögen Sie Ziska dorthin zu tragen?“

„Wir helfen!“ riefen mehrere Stimmen.

„Gut, meine Herren, ich folge sogleich nach Nummer 14. Meine Frau wird diese Dame sogleich in Pflege nehmen. Sie weiss Bescheid. Ich habe hier noch zu tun, entschuldigen Sie mich.“

Rogaczy und ein Pester Bürger trugen Ziska in Sicherheit. Hönig blieb auf der Unglücksstätte und verband, renkte ein und tröstete die Verletzten, bis ein anderer Arzt seine Hilfe unnötig machte.

Als er in seine Wohnung trat, kam Karger ihm aufgeregt entgegen.

„Elisa hat Frau von Molnary zu Bett gebracht, aber diese kam noch immer nicht zu sich. Rogaczy habe ich selbst verbunden. Ach, Schwiegersohn, welch ein Wiedersehen!“

„Nur Mut, Papa, es wird alles gut gehen. Ich fürchte keine Gefahr. Leisten Sie dem Herrn Rittmeister Gesellschaft, bis ich gute Nachricht bringe,“ erwiderte Hönig.

„Es ist also nicht schlimm?“ forschte Karger.

„Ich hoffe, nein. Aber Ruhe, Ruhe!“ ermahnte der Doktor.

Ins Schlafgemach eintretend, fand Georg seine Gattin neben dem Bette, auf welchem Ziska, halb entkleidet, noch immer ohnmächtig ruhte. Elisa blickte besorgt auf den Gatten; er aber schüttelte leise das Haupt; dann begann er eine sorgfältige Untersuchung der Verletzten, die damit endigte, daß diese die Augen aufschlug.

Ihr erster Blick traf Elisa. Lange schaute sie die einstige Freundin an, ohne sie zu erkennen; erst als Georg sich über sie beugte, kehrte ihr ein volles Bewusstsein ihrer Lage zurück.

„Ich danke euch,“ sprach sie leise, „ihr habt euch meiner angenommen, und ich — ich weigere mich, euch wiederzusehen!“

„Regen Sie sich nicht auf, Frau von Molnary, sondern

„schonen Sie sich,“ sprach Hönig bestimmt. „Fühlen Sie Schmerzen?“

Ziska nickte und zeigte auf die Brust, ohne das Auge von Elisa abzuwenden.

„Die Schmerzen werden weichen, wenn meine Frau Sie pflegt,“ sprach der Arzt. „Ich gehe, eine Kompresse zu holen. Fürchten Sie nichts. Bis Arpad kommt, werden wir wieder lachen können.“

Er entfernte sich. Die Frauen blieben zurück. Stille herrschte im Gemach. Elisa küsste die Stirn der Kranken und beobachtete ihre Atemzüge, sowie das bleiche Antlitz, dessen Augen jetzt geschlossen waren.

Plötzlich öffnete Ziska wieder die Lieder.

„Elisa, kannst du mir verzeihen?“ flüsterte sie.

„Ich habe es längst getan, Ziska!“ lautete die Erwiderung der Gefragten.

„Ich weiss es,“ antwortete die Rumänin, „allein ich wollte keine Verzeihung aus deinem Munde hören. Doch nun, da ich sterben werde —“

„Du wirst leben, Ziska, mein Mann sagt es!“ entgegnete Elisa.

„Und Gott gebe es,“ versetzte Ziska, tiefer aufatmend, „damit ich gut machen kann, was ich Böses getan habe. Ach, Elisa, es muss schrecklich sein, mit ungesühnter Schuld sterben zu sollen!“

Elisa küsste sie auf den bleichen Mund, und lächelnd schloss Ziska die Augen.

Der Trank, den Hönig bald darauf brachte, wirkte Wunder. Der Schwächezustand hob sich schnell, die Kompresse ver-
scheuchte allmählich den Schmerz.

Arpad und Molnary, der, nichts ahnend, seine Frau im Hotel und dann auf der längst geräumten Tribüne gesucht hatte, traf endlich Rogaczy, der wiederum nach ihm auf die Suche gegangen war,

„Deine Frau ist bei Doktor Hönig!“ rief dieser ihm entgegen.

„Eljen! Von selbst ist sie also zu Kreuz gekrochen, aus eigenem Antriebe? Das freut mich unbändig!“ sagte Arpad, sich die Hände reibend.

„Nun, nicht gerade ganz von selbst,“ antwortete der Kamerad gedrückt. „Hast du nichts von dem Unglück auf der Tribüne gehört?“

Molnary hatte nichts davon gehört, und im ersten Augenblick lähmte doch der Schreck über die blosser Möglichkeit eines Unglücks ihm gleichsam die Zunge. Mit Ungestüm drängte sich dann aber ein ganzes Heer bestürzter Fragen über seine Lippen.

„Fürchte nichts, deine Frau ist zwar verletzt, aber ausser aller Gefahr,“ schnitt Rogaczy dieselben ab. „Ich suchte dich eben, um dir Bericht zu erstatten. Lass uns denn zu ihr eilen!“

„Ja, eilen wir zu ihr,“ versetzte Molnary, „obgleich ich sie nach deinen Worten in besten Händen weiss. Das hat so kommen sollen. Der Doktor und seine Frau heilen sie physisch und psychisch. Wie werden meine Zwillinge sich freuen, wenn ihre Mutter als Engel nach Hause kommt!“

Und die beiden Freunde gingen guten Mutes in des Doktors Haus. Hönig empfing Molnary mit ruhigem Gruss. Er konnte ihm mitteilen, dass jede Gefahr ausgeschlossen sei, und gleichzeitig, dass die Freundinnen sich wiedergefunden hätten.

„Dann musst du mir nicht **übel** nehmen, dass ich ein paar Tage hier bei dir zu Gast bleibe, Bruderherz!“ jubelte Molnary. „Im Hotel ist es einfach scheusslich, aber hier ist Friede und Glück. Gelt, du wirfst uns nicht aus dem Hause?“

Aber, Arpad!“ sagte Georg vorwurfsvoll.

„Schon gut, Bruderherz!“ rief der immer noch flotte Husar.

„Meiner Ziska aber will ich sagen: Siehst du, nun erst ist alles in Ordnung. Meine ausgezeichnete Erziehung hat es endlich bewirkt, dass du von selbst um Verzeihung gebeten hast. Nun bleibe dieser meiner Erziehung würdig. Nur dadurch kannst du

gut machen, was du verschuldet hast, als durch dein Zutun zwei Herzen, die sich liebten, verraten wurden, — verraten und verkauft!“

Feuilleton.

Selbstgefangen.

Kriminal-Roman von Hans Hissoug.

Ein babylonisches Sprachengewirr. Ein Hasten und Drängen. Schieben und Stoßen und dazwischen die laut schreienden und warnenden Stimmen der Gepäckträger, die sich mit ihren Lasten durch die Scharen der Reisenden mühsam Bahn brechen mußten.

Der Zeiger der großen Bahnhofsuhr wies auf zwei Minuten vor Acht. Um acht Uhr sollte der Nord-Expresszug abfahren. Der Vorsteher hielt die Blicke auf den Zeiger der Uhr gerichtet, um auf die Sekunde das Zeichen zur Abfahrt zu geben. Geschäftig eilten die Schaffner von Wagen zu Wagen und schlugen die Coupétüren zu. An die Scheiben drängten sich die Gesichter der Reisenden, um die letzten Grüsse mit den zurückbleibenden Freunden und Bekannten zu tauschen, oder noch einen neugierigen Blick in das Gewoge auf dem Bahnsteig zu werfen.

Nur der Herr, der als einziger Insasse behaglich in der Ecke eines Coupés erster Klasse gelehnt sass, schien sich wenig um das anziehende interessante Bild dort draussen auf dem Bahnhof zu kümmern. Mit sichtlichem Behagen stiess er die Rauchwölkchen einer vorzüglichen Zigarre in die Luft und blickte den sich bildenden graublauen Figuren nach.

„Fertig!“ ertönte jetzt der laute Befehl des Stationsbeamten. Schrill antwortete die Pfeife des Zugführers und im selben Moment wurde die Coupétür noch einmal hastig aufgerissen.

Unmutig wandte der einzelne Reisende das noch soeben lächelnde Gesicht dem Eindringling zu.

„Uff!“ stöhnte dieser und liess sich schwer atmend in die Polster fallen. „Das hat noch soeben geglückt!“

Die Worte waren mehr zu sich selbst als zu dem Reisege-
nossen in deutscher Sprache hervorgestossen.

„Ah, ein Landsmann!“ rief dieser unwillkürlich und die Wolke des Missmuts verschwand von seiner Stirn. „Heimatsleute! Wie angenehm das berührt, wenn das Ohr ein kleines Menschenleben solche nicht vernommen hat!“

„Wie, auch Deutscher?“ fragte der zuletzt Gekommene, noch immer pustend. „Nun, das ist aber famos! Das wird uns die Reise hoffentlich recht angenehm verkürzen! Schauderhaft, dieses Durch-die-Welt-jagen! Doch Sie gestatten: Erwin Waldau ist mein Name, meines Zeichens Kaufmann in Venedig. Leider, muss ich hinzufügen; denn es wäre mir zehntausendmal angenehmer, ich könnte gemütlich im schönen Deutschland leben. Aber was will man machen? Das Geschäft macht einen in gewisser Hinsicht zu Sklaven, wenn's auch noch so brillant ist! Darum habe ich, Gott sei's geklagt, nun bereits über fünfzehn Jahre in dem gepriesenen Lande zugebracht, wo die Zitronen blühen! Apfel- und Birnbäume wären mir lieber!“

„Ganz meine Ansicht!“ bestätigte der andere, nachdem er sich dem Reisegefährten ebenfalls als Heinrich Bergmann vorgestellt hatte. „Auch mich hat es schon lange nach Deutschland gezogen und nur aus den gleichen Gründen wie Sie wurde es mir zur Unmöglichkeit gemacht, ganz nach meinem Heimatlande überzusiedeln, welches ich überhaupt noch nicht kenne!“

„Ah, dann sind Sie im Auslande geboren?“

„Nein, das gerade nicht! Doch schon als dreijähriger Knabe verliess ich mit meinen Eltern den deutschen Boden!“

„Und welches Land durfte sich glücklich schätzen, Ihre zweite Heimat zu werden?“

„Ceylon, Ceylon! Habe ich das noch nicht erwähnt? Mein Vater gründete dort vor zirka siebenundzwanzig Jahren eine Tee-

plantage, die noch heute in meinem Besitze ist, allerdings mächtig emporgewachsen aus den anfänglich kleinen Verhältnissen!“

„Das ist in der Tat interessant! Ceylon! — Wissen Sie, Herr Bergmann, ich stelle mir dieses Eiland im Geiste als ein kleines Paradies vor. Nach den Bildern und Schilderungen zu urteilen, muss es das doch auch in der Tat sein!“

Bergmann zuckte die Achseln.

„Wie man's nehmen will! Wenn Sie, fast vollständig abgeschlossen vom Verkehr mit der Zivilisation, wie ich mitten in einer zwar schönen, aber auf die Dauer doch recht einförmigen Wildnis zu leben gezwungen sind, — wenn Sie monatelang nichts anderes sehen und hören als die stumpfen Gesichter der Eingeborenen und die Stimmen der Natur und ganz allein auf den Umgang mit den zwei, drei europäischen Beamten angewiesen sind und nur einmal in langen Zwischenräumen durch ein längst veraltetes Zeitungsblatt, das sich durch irgend welchen Zufall in den Urwald verirrt hat, von den Vorgängen in der übrigen Welt unterrichtet werden, — dann, mein werter Herr Waldau, verliert selbst das herrlichste Paradies ungeheuer viel von seinen Reizen!“

„In verlockenden Farben malen Sie das Leben dort allerdings nicht! Da kann ich mich ja eigentlich noch glücklich schätzen, daß ich nur gezwungen bin, bei den Makkaroniessern zu leben!“

Er lachte und Bergmann stimmte belustigt über diese drastische Charakterisierung mit ein.

„Aber das eine begreife ich nicht,“ ergriff Waldau wieder das Wort, „wie Sie es dann so lange dort ausgehalten haben!“

„Ich muss Ihnen da mit Ihren eigenen Worten antworten: Weil ich der Sklave meiner Plantagen war! Dieselben auf längere Zeit ohne Herr zu lassen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Um mich derselben aber zu entäussern, dagegen sprachen bislang verschiedene triftige Gründe. Erstens waren dieselben zu einträglich und zweitens besass ich noch nicht genügend flüssiges Kapital, um eine Sache von der Hand zu weisen, die mir für spätere Jahre nicht nur ein sorgenfreies, sondern ein glänzendes Leben verhieß. Heute stehen nun allerdings die Aktien anders. Jetzt bin ich nicht mehr gezwungen, mich in der Wildnis zu vergraben. Die Fesseln, die mich bisher hielten, sind abgestreift. Ich bin heute ein freier Mann, der ganz nach seiner Façon leben kann!“

„Eine schöne Sache, wenn man das zu sagen vermag, und der schlagendste Beweis, wie nutzbringend die Plantagen gewesen sein müssen oder noch sind!“

Bergmann lächelte. Es war ein eigentümliches Lächeln innerer Befriedigung.

„Meinen Plantagen allein habe ich es doch nicht zu verdanken, wenn ich heute nicht mehr gezwungen bin, dem Verdienste nachzujagen. Im Gegenteil, ich sässe wahrscheinlich noch ebenso einsam in meinem Paradies mit der tödenden Einförmigkeit wie bisher, wenn nicht ein besonderer Glückszufall eingetreten wäre, der es mir ermöglichte, meinem lange gehegten Wunsche endlich nachzukommen!“

„Wenn es nicht bescheiden wäre, so würde ich mir die Frage erlauben, was für ein günstiger Umstand dies gewesen ist!“

„O, warum nicht? Das ist absolut kein Geheimnis! Geerbt habe ich, ganz unerwartet, ohne dass ich von einer solchen Möglichkeit überhaupt eine Ahnung gehabt hätte!“

„Das ist allerdings ein Glücksfall sondergleichen. Um so mehr, da es ein ziemlich bedeutender Posten gewesen sein muss, dass er Sie veranlassen konnte, Ihre Besitzungen auf Ceylon zu verkaufen!“

„Ja, recht bedeutend. Zirka eine Million, — das heisst: bedingungsweise!“

„Donnerwetter, eine Million!“ entfuhr es Waldau überrascht.

„Aber mit einer Klausel, sonst ist es nur die Hälfte!“

„Fünfhunderttausend sind auch nicht zu verachten! Doch sind die Bedingungen erfüllbar, ist das Doppelte natürlich um so besser!“

„Ob sie zu erfüllen sind, das muss sich erst noch entscheiden! Mein seliger Vater hat nämlich einen Bruder gehabt, der als junger Mensch von — was weiss ich, ich glaube von ungefähr fünf und zwanzig Jahren nach Amerika auswanderte. Die Ursache hierzu soll eine unglückliche Liebe gewesen sein. Na, tief genug muss diese Liebe bei ihm allerdings gesessen haben, dass er nach seinem Tode noch des Mädchens gedachte, das doch einen andern ihm vorzog!“

„Er hat dieselbe also vermutlich zur Miterbin eingesetzt!“

„Ganz recht! Aber ebenso bedingungsweise wie mich! Doch ich komme sogleich darauf zu sprechen. Vorderhand muss ich erwähnen, dass mein guter Onkel für uns vom Tage seiner Auswanderung an als verschollen galt. Sie können sich daher meine Ueberraschung vorstellen, als ich eines Tages die Nachricht erhielt, dass derselbe erst fast zwei Jahre nach dem Tode meiner Eltern gestorben sei und zwar als sehr vermögender Mann und in Deutschland, woselbst er die letzten Jahre seines Lebens bereits verlebt hatte. Ich war sein einziger noch lebender Blutsverwandter, aber seine ebenfalls verstorbene ehemalige Liebe hinterliess auch einen Erben und zwar ein Mädchen. Und nun, passen Sie auf, kommt die Schrulle. Er hat jetzt also sein Vermögen in zwei Teile geteilt. Die eine Hälfte fällt zu gleichen Teilen an dieses besagte Mädchen und mich. Die andere Hälfte aber soll nur dann ebenfalls zwischen uns geteilt werden, wenn wir uns heiraten. Andernfalls aber fliesst dieses Kapital diversen Stiftungen zu!“

„Sie werden darum also natürlich die junge Dame heiraten!“

„Na, so natürlich ist das denn doch nicht!“ lachte Bergmann auf. „Wenn's mir auch entschieden lieber wäre, anstatt über die mir zugefallenen fünfhunderttausend Mark über rund zwei Millionen zu verfügen! Aber erst ansehen! Ich werde doch nicht die Katze im Sack kaufen!“

„Wie, Sie kennen die junge Dame gar nicht?“ stiess Waldau überrascht hervor und seine dunklen Augen öffneten sich vor Erstaunen.

„I, bewahre! Das ist ja eben das Kuriosum bei der Sache! Wir haben beide von unserer Existenz bisher absolut keine Ahnung gehabt, bis es meinem lieben Onkel gefallen hat, uns miteinander zu verkuppeln. Sie weiss so wenig von mir, wie ich von ihr, und wie dieser holde mir bestimmte Engel beschaffen ist, das soll sich erst alles noch enthüllen!“

In Waldau's Augen glomm ein sonderbares Leuchten auf.

„Sie kennen sich tatsächlich nicht einmal im Bilde und wissen absolut nicht das geringste voneinander?“ stiess er aus und auf des andern Nicken setzte er hinzu: „Hahahaha! Das ist allerdings zum Lachen!“

Seine Worte und sein kurzes Lachen klangen etwas gezwungen, ungefähr so, als sei er nicht ganz bei der Sache, als schweiften seine Gedanken irgendwo anders herum.

Bergmann jedoch achtete darauf nicht. Einstimmend in das Gelächter seines Reisegefährten, meinte er:

„Ja, nicht einmal im Bilde haben wir uns gesehen! Alles, was ich weiss, ist, dass ihre Mutter, eine geborene Frieda Horst, mit dem Bankier Hermann Lautenschläger verheiratet war und daß sie mit Vornamen Luise heisst. Das ist aber auch alles, was mir bekannt ist, und alles andere werde ich erst sehen müssen!“

„Die reine Humoreske!“ meinte Waldau mechanisch. Er legte sich in die Polster zurück und schloss die Augen.

Welche ungeheure Perspektive öffnete sich ihm da unerwarteterweise! Da kam ein Mensch aus der fernen Wildnis, von niemand gekannt, von niemand vorher gesehen und — zwei Millionen, zwei Millionen! Er sah sie flimmernd und blitzen, die Schätze, nach denen er bis jetzt gestrebt, vergebens gestrebt hatte.

Ob er es wagte? Es scheint kein Risiko dabei, absolut kein Risiko! Was waren alle die kleinen Sachen, mit denen er sich bisher abgegeben, gegen dieses? Hier lächelte ihm das Glück,



wie es ein zweitesmal wohl nie wieder vorkommen würde. Ob er es also riskierte? Ob er einmal alles auf eine Karte setze und einen Haupttrumpf ausspielte? Wenn es glückte, war er mit einem Schläge am Ziele! Und fehlschlagen konnte es doch gar nicht! Undenkbar! Wie viele hunderte Male war er bereits dem Verhängnis entronnen, während er sich von demselben mit aller Sicherheit schon ereilt gesehen hatte! Warum sollte es darum diesmal fehlgehen, wo doch alle Chancen so günstig lagen wie noch nie zuvor? Allerdings, hier galt es nicht nur in der bisherigen Weise zu verfahren. Nein, diesmal musste er schärfer vorgehen, wenn er die Früchte wirklich pflücken wollte, die ihn so dämonisch verführerisch lockten. Kein Entschlummern für kurze Zeit, keine momentane Betäubung! Nein, hier galt es verstummen zu lassen für immer, für alle Ewigkeit! Ein Menschenleben! — Er schauderte doch unwillkürlich zusammen bei dem Gedanken. Aber was konnte ihm denn daran liegen? Wenn es nur hübsch vorsichtig geschah, dass es unentdeckt blieb, — sterben müssen wir ja alle, — ob etwas früher oder später, das war ja im Grunde genommen gleichgültig. Nur an der Vorsicht durfte es nicht fehlen! Also nur kaltes Blut, damit keine Lücke entstand, ehe es zu spät war. Dann aber — —

Ein teuflisches Lächeln spielte um seine Lippen, bevor er die Augen wieder öffnete.

„Ich wäre wirklich begierig, zu erfahren, wie diese Angelegenheit endet!“ lachte er.

„Wenn es Sie interessiert, will ich Ihnen gern Nachricht geben!“

Bergmann stand auf und entnahm dem eleganten Reisekoffer, der über ihm in dem Netze lag, eine Flasche Wein.

„Dürfte ich mir erlauben, Sie zu einem Gläschen Wein einzuladen? Der Wein ist gut. Wir müssen uns aber mit einem Glas behelfen!“

„Ausserordentlich liebenswürdig! Wird dankend akzeptiert! Doch was ich noch fragen wollte! Sie sind natürlicherweise schon gänzlich für Ihren dauernden Aufenthalt in Deutschland eingerichtet? Ich meine, Ihre sämtlichen Beziehungen mit Ceylon sind bereits gelöst?“

„Alles erledigt! Meine Kapitalien liegen auf der deutschen Bank und die erforderlichen Dokumente führe ich bei mir. Allerdings nicht hier, sondern in dem übrigen Gepäck, welches aufgegeben ist!“

„Sehr richtig gehandelt! Man kann nicht vorsichtig genug auf Reisen sein. Ich selbst bin schon einmal rein ausgeplündert worden. Und seit der Zeit führe ich prinzipiell nur noch das notwendigste Kleingeld bei mir!“

„Was Sie sagen!“ rief Bergmann und füllte das Glas. „Wie ist denn das zugegangen?“

„Es war auf der Strecke Rom—Neapel. Ich sass auch ganz allein mit einem Herrn im Coupé und nahm anstandslos dessen Einladung zu einem Glas Wein an. Doch, weiss der Henker, wie das zugeing, auf einmal war ich weg, ohne dass ich es bemerkte,

und als ich dann wieder aufwachte, war mein liebenswürdiger Reisegefährte verschwunden, leider aber auch zugleich meine Brieftasche mit diversen Tausendern, trotzdem ich dieselbe in einem Ledertäschchen auf der blossen Brust getragen hatte!“

„Das ist allerdings stark! Doch dann will ich Ihnen lieber den Wein nicht kredenzen!“

„Aber ich bitte Sie! Es ist doch nicht jeder Mensch ein Räuber, mit dem man zusammen reist! Der Kerl damals war übrigens ein Italiener und Sie sind ein Deutscher, — das genügt!“

Er ergriff das Glas, welches Bergmann bereits wieder zurückgenommen hatte.

„Auf Ihr Wohl und, wie ich hoffen will, auf dasjenige Ihrer Fräulein Braut! Dieselbe ist doch von Ihrem Kommen untorichtet?“

„Ja, allerdings! Ich habe ihr, respektive ihrem Vater schon von Ceylon aus meine baldige Abreise brieflich angezeigt und sie ebenfalls vorhin in Genua telegraphisch von meiner Ankunft auf europäischem Boden verständigt!“

„Sehr richtig!“

Waldau erhob sich. Er drehte seinem Reisogefährten den Rücken zu und begann in der kleinen Reisetasche zu suchen.

Befriedigt nickte er vor sich hin und begann alsbald sein Zigarettenetui abwechselnd aus zwei verschiedenen Blechkästchen zu füllen.

„Ich habe hier eine exquisite Marke!“ wandte er sich dann wieder Bergmann zu. „Dürfte ich mir vielleicht erlauben, Ihnen dieselben anzubieten?“

Er hielt ihm das gefüllte Etui entgegen. Dankend entnahm Bergmann eine der Zigaretten und setzte dieselbe in Brand.

„In der Tat, vorzüglich!“ nickte er und zog den Rauch prüfend durch die Lunge.

„Ich lasse dieselben auch eigens für mich anfertigen, nach eigener Zusammensetzung. Zum zweitenmal werden Sie diese Marke ganz gewiss nicht rauchen!“

Ein satanisches Lächeln glitt über seine Züge bei den letzten Worten, die einen nur ihm bekannten Doppelsinn bargen.

„Wenn Sie dessen sicher sind,“ lachte Bergmann, „dann werden Sie mir wohl gestatten, dass ich wenigstens jetzt die Gelegenheit wahrnehme und mir noch eine anzünde, wie?“

„Aber ich bitte, selbstverständlich! Sie können mir keinen grösseren Gefallen erweisen!“

Er riss zuvorkommend ein Wachszündhölzchen an und hielt es seinem Gegenüber entgegen. Dann warf er sich nachlässig in die Polster zurück und schloss die Augen. Aber nur scheinbar; denn wer genauer zugesehen hätte, der hätte wahrnehmen müssen, dass die Lider einen ganz schmalen Spalt freilassen, zwischen welchem die dunklen Augen scharf wie ein Luchs zu Bergmann hinüber spähten.

Dieser jedoch achtete nicht auf sein Gegenüber, sondern blickte gedankenvoll in das Dunkel der Nacht hinaus.

Kein Laut unterbrach die eingetretene Stille als das Rasseln der Räder und das Schnauben der Lokomotive.

Wie der Windsturm raste der Zug durch die schlafenden Fluren weiter, immer weiter, in rastloser Eile, entlang an schwindelnden Abgründen, über schäumende Giessbäche und gähnende Schluchten. Vorwärts, vorwärts, dem fernen Ziele entgegen, ein Bild des unermüdlichen Jagens, des Hastens und Treibens des Menschen.

Bergmann gähnte laut.

„Ich denke, wir geben der Flasche den Rest und legen uns dann etwas aufs Ohr. Was meinen Sie, Herr Waldau? Ich weiss nicht, woran es liegt, aber ich fühle mich in der Tat kolossal müde!“

„Ja, ich denke auch, dass es am besten ist, wenn auch ich versuche, noch ein paar Augen voll Schlaf zu bekommen. Aber nehmen Sie noch eine Zigarette, bitte!“

„Danke!“

Bergmann liess sich zurückfallen. Es begann ihm ganz eigentümlich vor die Augen zu zucken. Nur mit Aufbietung aller Willenskraft konnte er die Lider offenhalten. Mechanisch tat er einige Züge an der glimmernden Zigarette.

„Ich glaube, das Kraut ist sehr schwer! Ich fühle so ein gewisses Unbehagen!“ sagte er mit schwerer Zunge und richtete sich nochmals, energisch gegen die ihn zu bewältigende Müdigkeit ankämpfend, empor.

„Durchaus nicht! Die Zigarette ist im Gegenteil sehr leicht. Das Unbehagen wird wohl die Folge der ungewohnten Eisenbahnfahrt sein!“

„Möglich! Doch ich muss jetzt entschieden etwas schlafen. So müde wie heute bin ich, soweit mir erinnerlich, noch nie gewesen!“

Die Stimme klang immer lallender und der Ausdruck seiner Augen hatte eine merkwürdige Starrheit angenommen.

Mit funkelndem Blick, eher demjenigen eines wilden Tieres vergleichbar, beobachtete Waldau seinen Reisegeossen. Er machte in seiner etwas nach vorn geneigten Haltung, mit den glühenden Augen unwillkürlich den Eindruck eines Panthers, der mit blutdürftiger Gier sein ihm gewisses Opfer belauert, um sich im geeigneten Moment mit tödlichem Sprunge auf dasselbe zu stürzen.

Bergmann zog noch einmal den Rauch seiner Zigarette ein, dann hob er die Hand, um den Rest aus dem Fenster zu werfen. Allein auf halber Höhe entfiel ihm das glimmende Ende und bleischwer sank sein Arm an den Körper zurück.

Waldau neigte sich nieder und warf das Stückchen Zigarette hinaus.

„Machen Sie es sich bequem, Herr Bergmann,“ sagte er. „Die Natur verlangt ihr Recht!“

In seinem Gesicht prägte sich eine finstere Entschlossenheit aus.

Wie aus weiter Ferne tönten die Worte an Bergmann's Ohr und halb wie im Traume stammelte er mühsam:

„Ja! Es hilft nichts! Ich kann nicht mehr!“

Er versuchte die Füße auf den Sitz zu ziehen, doch kraftlos sank sein Körper nach hintenüber.

„Warten Sie, ich helfe Ihnen!“

Waldau erhob sich, fasste mit kräftigen Armen die Gestalt Bergmann's und liess ihn in bequemer Lage auf die Kissen nieder.

„So! Und nun: Gute Nacht!“ sprach er zum Schluss.

„Danke, danke! Gute — —“

Bergmann konnte nicht vollenden. Seine Lippen bewegten sich zwar, doch kein Laut drang mehr über dieselben und schwer sanken die Lider über seine Augen. Noch einmal dehnten sich seine Glieder, dann lag er still, unbeweglich wie in festem, erquickendem Schlafe.

Waldau stand noch immer über den Daliegenden geneigt. Er hielt den Atem an und lauschte — lauschte mit allen seinen Sinnen eine geraume Weile. Dann aber richtete er sich langsam empor.

„Drei Stück!“ murmelte er leise zwischen den Lippen. „Das dürfte genügen! Für achtundvierzig Stunden hat es sonst eine einzige getan! Doch Vorsicht ist die Mutter der Weisheit!“

Er ging zu den beiden Coupéfenstern, schloss dieselben und zog die dunklen Vorhänge dicht zusammen. Dann öffnete er seine Reisetasche und entnahm derselben ein kleines Flakon. Vorsichtig neigte er sich wieder über Bergmann, öffnete den Stöpsel und hielt ihm das Fläschchen dicht unter die Nase. Ein scharfer, durchdringender Geruch verbreitete sich in dem Abteil. Immer intensiver machte sich derselbe bemerkbar; doch unausgesetzt hielt Waldau das Fläschchen vor Bergmann's Gesicht. Der aber regte und rührte sich nicht. Erst als der letzte Tropfen der kristallklaren Flüssigkeit verfliegen war, richtete Waldau sich mit einem tiefen Atemzug wieder empor. Er öff-

Dünger

Kalisalze, Chilisalpeter und Phosphatdünger
mit garantiertem Gehalt, sicherer
Wirkung.

FERNANDO HACKRAT

Repräsentant des KALISYNDIKAT, STASSFURT,
Allemanha.

N. 99, RUA DA ALFANDEGA, N. 99

Rio de Janeiro.

Telegramm-Adresse: HACKRATOS

Caixa de Correio 566.



Wunderbares

Hühneraugen-Mittel

Zu haben in allen Apotheken, Dro-
guerien und besseren Schuhgeschäf-
ten.

Fabrikant **Frederico J. Horn,**

Rua Joaquim Carlos 11,

S. Paulo.

nete rasch beide Fenster und fuhr sich mit der Hand über die Augen.

Die kühle Nachtluft umspielte seine Schläfen. Er richtete den Blick zu dem wolkenlosen, sternenbesäten Himmel empor und ein leiser Schauer durchbebte seine Gestalt.

War es nicht gerade, als ob der Mond dort oben ihm eine höhnische Grimasse schneide?

Der Wind schlug ihm die Gardine ins Gesicht.

Mit einem heiseren Aufschrei und krampfhaft geballten Händen, als wolle er sich auf einen Angreifer stürzen, fuhr er zurück. Seine Blicke irrten mit wahnsinniger Angst durch den kleinen Raum. Aber alles war dort wie zuvor und mit einem Seufzer der Erleichterung liess er sich auf den Sitz zurückfallen.

„Narr!“ stiess er zwischen den Zähnen hervor. „Zu erschrecken vor nichts wie ein altes Weib! Doch das macht das Neue der Situation! Der Mensch muss sich eben an alles erst gewöhnen! Sollte ich mich vielleicht Zeit meines Lebens mit einigen Hunderten oder, wenn mir das Glück günstig, mit einigen Tausenden begnügen, während sich mir hier die Gelegenheit darbot, mit einem Schlage Millionen zu gewinnen? Sollte ich mich immer und immer mit Kleinigkeiten abgeben und dabei stets meine Freiheit, unter Umständen sogar mein Leben aufs Spiel setzen? Nein, das wäre Dummheit, Wahnsinn gewesen und darum musste es sein! Was sollte ich auch zu befürchten haben? Nur kaltes Blut!“

Er stand wieder auf und begann eifrig die Taschen des Da-

liegenden ihres Inhalts zu berauben. Mit der grössten Umsicht ging er dabei zu Werke. Und als er auch die kleinste Falte der Kleidung genau durchsucht hatte, griff er in seine eigenen Taschen und beförderte deren Inhalt an die Stelle des Geraubten.

Dann verfuhr er in gleicher Weise mit den Reisetaschen. mit Ausnahme der Zigarren und einiger kleiner Packetchen, die er zur Seite legte und erst dann zur Hand nahm, als der sonstige Umtausch vollendet war.

Jetzt breitete er einen grossen Bogen Papier über seine Kniee und begann langsam und umständlich die mit dem goldenen Sternchen versehenen Zigaretten zu zerdrücken.

„Man kann nie wissen, wozu es gut ist!“ murmelte er und liess die Tabakstäubchen und Papierstückchen in die Nacht hinauswehen.

Dann flog das Flakon, dessen er sich bedient hatte, in hohem Bogen ebenfalls zum Fenster hinaus.

„So, das wäre erledigt! Jetzt wollen wir einmal die Brieftasche einer eingehenden Prüfung unterziehen!“

Er fand ausser einigen kleinen italienischen Banknoten und dem Billet nur noch einen Gepäckschein über zwei Bahnstücke nach Hamburg und den Pass.

Aufmerksam glitten seine Blicke über dieses Papier.

„Das stimmt ja wunderbar! Absolut keine Aenderung nötig!“ flüsterte er zufrieden und versenkte das Portefeuille wieder in seine Tasche.

Mit keinem Blick hatte er die Gestalt Bergmann's gestreift. Jetzt aber stand er nochmals auf und neigte sich tief über den Daliegenden.

Als er sich wieder emporrichtete, zeigten seine Züge ein widerwärtiges Grinsen.

„Du warst eben zu dumm für diese Welt!“ kam es mit unterdrücktem, höhnischem Lachen über seine Lippen.

Dann prüfte er durch Einziehen durch die Nase sorgfältig die Luft des Coupés.

„Na, besser ist es, ich lasse die Fenster auf!“ dachte er bei sich, klappte die beiden Lichtdämpfer vor die Gasflamme in der Decke und streckte sich lang auf die Polster der zweiten Bank aus.

Er wollte schlafen und konnte nicht. In seine Gedanken mischte sich das Surren der Räder gleichmässig monoton, als riefen sie ohne Unterlass: „Nimm dich in acht, nimm dich in acht!“ Er konzentrierte seine Sinne auf die Zukunft und auf die Rolle, die er jetzt als reicher Mann spielen würde. Dazwischen aber rasselte unaufhörlich: „Nimm dich in acht! Nimm dich in acht!“ Er hielt sich nervös die Ohren zu, doch das Geräusch der sich in fliegender Hast drehenden Räder war zu stark. „Nimm dich in acht! Nimm dich in acht!“ tönte es selbst durch die sich fest auf die Ohren pressenden Hände und durch das Fenster blickte der Mond so höhnisch, als wollte er sagen: „Du armer Erdenwurm! Du meinst dein Tun sei unbemerkt geblieben! Aber warte nur, warte nur!“

Wild riss Waldau die Gardine zu. Er konnte dieses grinsende Mondgesicht nicht sehen und wenn er sich in den äussersten Winkel unter der Bank hätte flüchten sollen, er konnte es nicht. Lange, lange wälzte er sich noch von einer Seite auf die andere, denn endlich löste sich die Spannung seiner Nerven und der Schlummer senkte sich auf ihn hernieder. Doch es war kein erquickender, stärkender Schlaf, der ihn umfing. Wilde Träume jagten durch sein Hirn und auch jetzt noch verfolgte ihn das Antlitz des Mondes. Aber es war nicht mehr die ruhig lächelnde Physiognomie wie bisher; nein, dieselbe bekam Leben; die einzelnen Züge erhielten immer schärfere Umriss. Jetzt sah er deutlich. Das war nicht mehr das frühere körperlose Gesicht, sondern eine ganze Gestalt, die da immer mehr und mehr aus dem Dunkel hervortrat und sich auf ihn zu bewegte.

Mit weit aufgerissenen Augen startete er derselben entgegen. Das war ja auch nicht mehr das höhnische Grinsen; —

Deutsches Droguen - Importhaus

COMPANHIA KEHL

S. Paulo — 25-A. Rua de S. Bento, N. 25-A — S. Paulo

Pastor Koenigs Nervenstärker

vorzügliches Mittel gegen nervöse Schwäche, Anfälle Epilepsie Schlaflosigkeit etc.

Anker Congo-Pillen

Geeignetes Mittel gegen Verstopfung.

Anker Stomakal

Bestes Mittel gegen Magenbeschwerden.

Elixir Depurativo für Kinder

alleinig hergestellt vom Apotheker J. M. KEHL

Bestbekanntes Blutreinigungsmittel für Kinder. — Heilt alle Hautkrankheiten wie Ausschlag, Hitzblattern, Flechten, Kopfausschlag etc. jeglichen Ursprungs.

Laxoid „Rueff“

Pastillen gegen Erkältung und deren Folgen.

Acidol Pepsin

Verdauungsbeförderndes Mittel, vorzüglich gegen Seekrankheit und Katzenjammer.

Unschädliches Blutreinigungsmittel für jedes Alter

Richters Anker-Sarsaparillan.

en gros

Zu beziehen durch

en deta.

Companhia Kehl Importadora, Rua S. Bento 25-A

nein, jetzt blickte ihm das Gesicht grimmig entgegen. Die ganze Gestalt verlor überhaupt mit jedem Augenblick mehr ihre bisherigen phantastischen Formen und nahm rein menschliche Umriss an. Da — ein jäher Schreck durchzuckte seine Glieder, was war das? — War das nicht ein Helm, den das Wesen da vor ihm auf dem Kopfe trug, ein dunkler Helm mit blitzendem Adler und funkelnder Spitze? Näher und näher rückte ihm die Gestalt, und klarer und klarer kam es ihm zum Bewusstsein: Das war ein Mensch, ein wirklicher Mensch mit blinkenden Knöpfen am Rocke und einem Säbel an der Seite! Ein lahmdendes Entsetzen erfasste ihn.

Jetzt war derselbe dicht herangekommen und hob den Arm, um ihn zu greifen. Da endlich wich der Bann, der ihn an die Stelle gefesselt hielt, und mit wahnsinniger Angst begann er zu laufen, zu laufen, so rasch ihn seine Füsse trugen. Der Angstschweiss drang ihm aus allen Poren und keuchend rang sich der Atem aus seiner Brust. Aber er hielt nicht ein in dem rasenden Laufen, sondern stürmte vorwärts in blinder Hast, verfolgt von dem Menschen mit dem blinkenden Helm. Und weiter, immer weiter ging die wilde Jagd, doch immer kleiner und kleiner wurde der Raum zwischen ihm und seinem Verfolger. Jetzt war derselbe nur noch wenige Schritte von ihm entfernt und hob abermals den Arm. Sollte denn alles vergeblich gewesen sein? Sollte ihm doch die Nemesis ereilen? Mit verzweifelter Anstrengung raffte er seine letzten Kräfte zusammen. Doch es war zu spät! Mit einem Satze war der Verfolger neben ihm. Ein Griff und — —

Mit einem wilden Aufschrei fuhr er in die Höhe.

Hell leuchtete das Morgenrot zum Fenster hinein. Der Zug hielt. Vor Waldau aber stand der Schaffner und lachte ihn dumm-gutmütig an.

„Na, das nenne ich aber einen Schlaf, Herr!“ meinte er „Das ist ja, als ob man einen Toten erwecken müsse!“

Waldau rieb sich die Augen. Einen Toten? — Allmählich kam ihm die Erinnerung und rasch warf er einen scheuen Seitenblick nach der gegenüber befindlichen Bank.

Dort lag Bergmann noch immer lang ausgestreckt, über ihn aber stand ein Herr geneigt und schien ihn aufmerksam zu untersuchen. Und um diese beiden drängten sich mehrere uniformierte Beamte.

Waldau zuckte unwillkürlich zusammen, als er das sah. Der kritische Moment war also schon eingetreten, ohne dass er es bemerkt hatte. Jetzt galt es, seine ganze Willenskraft, seine ganze Kaltblütigkeit zusammenzunehmen.

Langsam liess er seine Füsse von den Polstern gleiten.

„Ja, was geht denn hier vor?“

Seine Augen blickten bei dieser Frage mit gut gespielter Verwunderung von einem der Anwesenden zum andern.

Der Herr, welcher über Bergmann geneigt stand, drehte sich rasch um.

„Ah, Sie sind endlich munter!“ meinte er. „Wir befürchteten schon, dass wir es mit zwei Toten zu tun hätten!“

„Mit zwei Toten? Ich verstehe nicht —“

Waldau's Mienen drückten ein so echtes, grenzenloses Erstaunen aus, dass der Herr, offenbar ein Arzt, unwillkürlich leise lächelte.

„Ja, allerdings: mit zwei Toten,“ betonte er, „denn Ihr Reisegefährte ist, wie ich leider erklären muss, urplötzlich aus diesem Leben abgerufen worden!“

Waldau sprang entsetzt empor.

„Was sagen Sie,“ stiess er aus, „der Herr dort drüben sei tot?“

„Leider, ja!“ lautete die Antwort. „Daran ist nichts zu ändern!“

„Aber das ist ja unmöglich, ich bitte Sie!“ rief Waldau. „Gestern abend, als wir von Genua abfuhren, war er ja noch so frisch und gesund wie irgend sonst jemand!“

„Ja, ja!“ sagte der Arzt. „Rasch tritt der Tod den Menschen an! Ein Herzschlag — unzweifelhaft ein Herzschlag — hat diesem Leben ein rasches Ziel gesetzt!“

„Furchtbar!“ stöhnte Waldau. „Dann habe ich möglicherweise die halbe Nacht bei einem Toten hier gelegen!“

„Das dürfte sogar ziemlich sicher sein!“ erklärte der Arzt. „Denn der Tod muss mindestens bereits vor fünf Stunden eingetreten sein!“

Waldau schauderte zusammen.

Jetzt wandte der eine Beamte sich an den Arzt: „Sie werden doch wohl noch eine genauere Untersuchung vornehmen müssen. Herr Doktor. Ich schätze den Fall noch nicht für ganz klar!“

In Waldau's Augen flimmerte es.

Der Arzt zuckte die Achseln.

„Ich halte das für ganz überflüssig!“ entgegnete er. „Eine andere Todesursache als ein Herzschlag kann absolut nicht vorliegen. Das zeigt schon der erste flüchtige Blick!“

„Und doch meine ich, dass es besser ist, wenn wir vorsichtiger zu Werke gehen, Herr Doktor!“

„Ganz wie Sie denken, Herr Kommissar! Mir kann es gleich sein. Wenn ich auch bestimmt im voraus weiss, dass eine Sektion kein anderes Resultat zu Tage fördern wird, so kann ich doch zu einer solchen schreiten, wenn Sie es wünschen!“

„Ich bitte darum, Herr Doktor!“

Der Kommissar wandte sich von dem Arzt ab und Waldau zu.

„Haben Sie den Toten näher gekannt, mein Herr?“ fragte er und liess den scharfen Polizeiblick forschend über Waldau's Züge gleiten.

Aber völlig unberührt antwortete dieser:

„Erst seit gestern abend von Genua ab! Ich machte seine Bekanntschaft, wie man solche auf Reisen zu machen pflegt. Ganz oberflächlich, ohne dass ich kaum mehr als den Namen erfuhr. Ich glaube, es ist ein Herr Waldau aus — aus — — Warten Sie einen Augenblick. Ich werde es Ihnen sogleich sagen können!“

(Fortsetzung folgt).

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Das Auswärtige Amt dementiert ein weiteres von der Londoner «Merning Post» aus Washington gemeldetes Gerücht, Deutschland beabsichtige in die inneren Streitigkeiten in Nicaragua einzugreifen.

— Der frühere Kolonialstaatssekretär Dernburg beabsichtigt, mit der Sibirischen Bahn nach Ostasien zu reisen.

— Die «Deutsche Tageszeitung» beschäftigt sich mit dem panamerikanischen Kongress. Sie sagt, Henry White werde Schwierigkeiten haben, um die Harmonie unter den Kongressmitgliedern aufrecht zu erhalten. Im übrigen sei nicht zu verkennen, dass der Einfluss der Vereinigten Staaten in Südamerika bedeutend gestiegen sei.

— Herr Prollius wurde auf den Posten des deutschen Gesandten in Caracas berufen.

— Der Verband deutscher Industrieller in Berlin beschloss ein Bankett zu Ehren des Marschalls Hermes zu veranstalten.

— Die Ausstellung brasilianischer Produkte in der Reichshauptstadt erfreut sich fortgesetzt starken Besuchs. Man verspricht sich von dem unter der Leitung des Generals von Alten stehenden Unternehmen eine gedeihliche Förderung der brasilianisch-deutschen Handelsbeziehungen.

— Die Organisation der deutschen Werftarbeiter richtete an die Unternehmer ein Gesuch um Erhöhung des Arbeitslohnes und Herabsetzung der Arbeitszeit.

— Am nächsten 1. Oktober wird in Berlin das Internationale Institut der Akademien eröffnet werden. Der Zweck desselben ist, Beziehungen zwischen sämtlichen Universitäten und Lehranstalten der Welt anzuknüpfen.

— Bei Duisburg stürzte der Luftschiffer Stark während einer Uebung mit seinem lenkbaren Luftschiff wurde aber zum Glück nur leicht verletzt.

— Kaiser Wilhelm stattete auf seiner Fahrt in den norwegischen Gewässern dem französischen Kreuzer «Laveisier» einen längeren Besuch ab und verkehrte in freundschaftlichster Weise mit dem Kapitän und Offizieren unter Vermeidung aller politischen Erörterungen.

— Ein Mitglied der chinesischen Militärkommission in St. Petersburg soll erklärt haben, China werde sein Heer nach deutschem Muster umbilden.

— Nachrichten aus Dresden zufolge hat Prinz Jehann Georg, der Bruder des Königs, in Begleitung seiner Gattin, Prinzessin Marie, am Montag einen Aufstieg in dem lenkbaren Luftschiff «Parseval» unternommen.

— Die Nachricht, Deutschland habe den Vereinigten Staaten in der Lösung der mittel- und südamerikanischen Fragen irgendwelche Schwierigkeiten bereitet, ist durchaus falsch. Dagegen hat sich die deutsche Regierung allerdings in Antwort auf ein Telegramm aus Washington am 7. d. M. jede Kontrolle des diplomatischen Verkehrs mit anderen Staaten und besonders mit Nicaragua durch die Vereinigten Staaten verboten. — Na endlich!

— Das lenkbare Luftschiff Erbsloch stürzte mit seinen Insassen bei Patscheid aus bedeutender Höhe herunter. Alle fünf Personen, welche an der Fahrt teilgenommen hatten, kamen dabei ums Leben.

— Eine Anzahl italienischer Professoren und Stu-

denton gedenkt im Oktober eine Reise nach Deutschland zu unternehmen und bei dieser Gelegenheit die deutsche Studentenschaft zur Teilnahme an dem internationalen Studentenkongreß einzuladen, welcher im nächsten Jahre in Rom tagen soll.

— Der im Juli 1911 ablaufende deutsch-japanische Handelsvertrag ist heute gekündigt worden, doch sind bereits Schritte zum Abschluss eines neuen Vertrages getan worden.

— Der Ex-Kanzler des Reiches, Fürst Bülow, langte gestern, aus Norddeutschland kommend, in Berlin an. Heute gedenkt er, den Besuch des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg zu erwidern.

— In Berlin wurde die Rede Asquiths im Unterhaus von der Presse im allgemeinen beifällig aufgenommen.

— Das von Dr. Ehrlich erfundene Heilmittel gegen die Syphilis ist nun durch Dr. Wechselmann noch bedeutend verbessert worden, wodurch die bei den Injektionen entstehenden Schmerzen in Wegfall kommen.

— Marschall Hermes wird nächsten Dienstag, über München und Regensburg kommend, in Berlin eintreffen. Die Presse beschäftigt sich eingehend mit der Person des Marschalls und seinen freundlichen Beziehungen zu Deutschland.

— In Berlin trafen Nachrichten ein, dass der Makkastamm im Süden von Kamerun sich in Ausstand befindet.

— Der Norddeutsche Lloyd verzeichnete in diesem Jahr schon einen um 6 Millionen Mark höheren Reingewinn als in der entsprechenden Periode des Vorjahres.

— Die deutsche Ausfuhr war im verflossenen Halbjahr bedeutend höher als in dem gleichen Zeitabschnitt des Jahres 1909. Der Mehrbetrag beläuft sich auf 500 Millionen Mark.

— Es heißt, daß Marschall Hermes den Wunsch ausgesprochen hat, sein Besuch in Deutschland möge privaten Charakter tragen.

— General von der Goltz ist gestern von seiner Reise nach Buenos Aires, wo er Deutschland bei der Hundertjahrfeier vertrat, nach Berlin zurückgekehrt.

— Der Exkanzler Fürst Bülow langte gestern, aus Rom kommend, in der Hauptstadt an und wird demnächst sich nach Norderney begeben.

— Die letzte Rohbilanz der Reichsbank ergab folgende Veränderungen: Zunahme des Metallbestandes 44 Millionen Mark. Abnahme der diskontierten Wechsel 105 Millionen, der Lombarddarlehen 32 Millionen und der Noten im Umlauf 140 Millionen Mark.

— Die antisemitische Presse ergeht sich zum Teil in recht groben Artikeln gegen den Kaiser, weil dieser verschiedenen in der Politik und im Handel hervorragenden Personen israelitischer Abkunft deutliche Beweise seines Wohlwollens gab.

— Bei einer Zugentgleisung bei Sittenweiler in Baden wurden 12 Personen verletzt. Bei einem andern Eisenbahnunglück bei Perlach in Oberbayern kamen 4 Menschen ums Leben.

— In der Zeppelinischen Werkstätte in Friedrichshafen fand gestern eine Explosion statt, wobei verschiedene Personen verletzt wurden. — Der Graf hat wirklich Pech.

— In Kürze werden in die militärischen Lehranstalten Deutschlands und Oesterreichs 30 Offiziere des türkischen Heeres eintreten.

— Der deutsche Katakombenforscher Monsignore Wilpert wurde vom Papst empfangen und überreichte diesem ein Bild des Papstes Silvester I., welcher von 314—335 regierte. Es ist dies das älteste bis jetzt bekannte Papstbild.

— Im Ministerium des Innern beschäftigt man sich eingehend mit der Prüfung der Wünsche deutscher Kaufleute und Industrieller, welche an dem Abschluss des neuen Handelsvertrags mit Japan interessiert sind. Nach Erledigung dieser Ar-

beit werden die gleichen Studien für den Handelsvertrag mit Belgien begonnen werden.

— Kaiser Wilhelm übertrug den Vorsitz der Militärkommission, welche Deutschland auf der Hundertjahrfeier der Unabhängigkeit Chiles vertreten soll, dem General Pfeil und Klein-Ellguth.

— Nach der „Vossischen Zeitung“ wird der Präsident von Chile, Pedro Montt, in Berlin Spezialärzte wegen seines Leidens, welches in Arterienverkalkung und einem Augenübel besteht, konsultieren.

— Die japanische Regierung bestellte für Militärzwecke einen Aeroplan nach dem Modell des deutschen Erfinders Grade.

— Der Ministerresident in Montevideo, Herr A. Schäffer, wurde zum Gesandten bei der uruguayischen Regierung ernannt.

— Die Regierung verlangte von der Hohen Pforte Genugtuung für die Ermordung eines deutschen Staatsangehörigen in Kaifa in Syrien.

— In amtlichen Kreisen weiss man nichts von einer bevorstehenden Begegnung zwischen dem Kaiser und dem Zaren von Russland in den finischen Gewässern.

— Bei dem Bankett, welches am Montag in Regensburg stattfand, wurden verschiedene Trinksprüche auf den Marschall Hermes ausgebracht. Dieser ließ sie durch Herrn Heilborn in deutscher Sprache erwidern. Es heisst, der Marschall wolle erst nach seiner Proklamation zum Präsidenten die Vereinigten Staaten besuchen.

Oesterreich-Ungarn.

— An der Feier des Jahrestages der Schlacht bei Tannenberg nahmen in Krakau viele Tausende von Personen teil.

— Die «Neue Freie Presse» bringt die Nachricht, dass die Grossmächte dem Plan einer Umwandlung des Fürstentums Montenegro in ein Königreich günstig gestimmt sind.

— Im Amtsblatt der Erzdiözese Wien wurde die päpstliche Enzyklika veröffentlicht. Man erwartet Gegendemonstrationen der protestantischen Bevölkerung.

— Infolge einer Herzlähmung verstarb in Marienbad, wo er Heilung gesucht hatte, der Direktor des Karl-Theaters in Wien, Heinrich Kadelburg.

— Die ungarischen Hüttenwerke drohten, über ihre Arbeiter die Aussperrung zu verhängen, falls Streik und Boykott noch länger andauern.

— Der ungarische Finanzminister Lukacs brachte in der Kammer das Projekt einer Anleihe von 560 Millionen Kronen ein.

— Aus Innsbruck wird berichtet, daß im Norden Tirols ein starkes Erdbeben verspürt wurde.

— In der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom Dienstag in Budapest rechtfertigte der Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary die Bekanntgabe der Borromäus-Enzyklika an den Klerus durch den Erzbischof von Kalosca. Er erklärte jedoch, der Erzbischof habe eine Ermächtigung hierzu von der Regierung nicht erbeten.

— In der Nähe von Purkersdorf trug sich eine Zugentgleisung zu, bei welcher 12 Personen verletzt wurden.

— Lord Roseberry wird Ende September in Wien als Sondergesandter Englands eintreffen, um dem Kaiser die Thronbesteigung Georgs V. anzuzeigen.

— Kaiser Wilhelm II. wird vom 20. bis 22. September in Wien verweilen, um der Geburtstagsfeier des Kaisers Franz Josef beizuwohnen.

Italien.

— In Mailand zerstörte am Mittwoch ein schweres Schadenfeuer die Nahrungsmittelfabrik der Firma Ce-

rutti. Der pünktlich eintreffenden Feuerwehr gelang es mit Mühe, ein Unsichgreifen des Brandes zu verhindern. Bei den Löscharbeiten wurden 2 Feuerwehrleute verletzt. Der Schaden soll sich auf 200.000 Lire belaufen.

— Aus der Gegend von Spoleto werden schwere Erderschütterungen gemeldet, welche besonders die Dörfer Norcia di Fóra, Poggiodomo und Cascia betrafen. Die Einwohner konnten sich beizeiten flüchten und lagern im Freien.

— Als man in Venedig Frau Rosina Strighellini zu Grabe ruderte, wurde der Leichenzug plötzlich von der Polizei angehalten, welche sich des Sarges bemächtigte und ihn nach der Leichenhalle schaffte. Der Behörde war im letzten Augenblick ein Wink gegeben worden, daß die Frau von ihrem Gatten vergiftet worden sei.

— Aus Piacenza wird ein schwerer Unglücksfall gemeldet. 7 Arbeiter, welche auf einem Wagen von der Arbeit nach der Stadt zurückkehrten, stürzten mit dem Gefährt in einen tiefen Graben. Mit grosser Mühe konnten sie aus demselben hervorgezogen werden, doch war einer bereits tot, die anderen 6 schwer verletzt.

— Die Vereinigung der Eisenbahnangestellten in Mailand gab ihren Mitgliedern bekannt, daß sie sich auf außergewöhnliche Maßnahmen gefaßt machen sollen. Von dem Beschluß einer demnächst einzuberufenden Versammlung wird die Erklärung des Generalstreiks abhängen.

— Nach dem Irrenhause wurde der neapolitanische Kaufmann Rea gebracht, der gestern verhaftet worden war, weil er seit 5 Jahren seine Frau und seine 11 Kinder in einem Hause in Castelnovo gefangen gehalten hatte. Die Frau war mit einem Strick um die Brust, die Kinder durch Stricke an den Füßen gefesselt. Die Fesselung war so eng, dass die Stricke in das Fleisch der Unglücklichen einschnitten. Die Befreiten wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Zustand von 3 Kindern ist bedenklich.

— An verschiedenen Stellen der Provinz Lecce wurde eine grosse Anzahl von Personen von wütenden Hunden gebissen. 80 Personen, an denen sich Symptome der Wutkrankheit zeigten, wurden nach dem Pasteurinstitut in Neapel geschafft.

— In Neapel herrscht in den unteren Klassen eitel Freude und Wonne. Bei der Ziehung am Sonnabend gewannen die Nummern 6 und 22, auf welche Tausende ihre kleinen Ersparnisse gesetzt hatten. Der Gesamtgewinn beläuft sich auf 2 Millionen Lire.

— Durch den Bankrott des Grafen João Angelo Bastogi in Florenz, dessen Schulden sich auf 12 Millionen Lire belaufen, sind auch einige Zeitungen in skandalöser Weise blösgestellt worden, welche von Bastogi Schmiergelder in der Höhe von 2 Millionen Lire empfangen, um ihm bei der Ausführung seiner betrügerischen Geldgeschäfte behilflich zu sein.

— Gauner, welche vergebens versucht hatten, mit dem Verwalter der königlichen Besetzung in Carditello bei Neapel ihre Geschäftchen zu machen, steckten aus Rache einen Weizenschober in Brand. Eine Polizei-Abteilung, welche sich sofort

— Durch den Einsturz eines Brunnens beim Bau der Wasserleitung in Andria, Provinz Bari, wurde eine Anzahl Arbeiter verschüttet. 4 davon wurden tot herausgezogen.

— Der österreichisch-ungarische Botschafter in Rom machte dem Minister des Aeußern gelegentlich in freundschaftlicher Weise darauf aufmerksam, dass seine Regierung die Teilnahme zahlreicher Bersaglieri-Offiziere an dem Abschied der Mitglieder der Volksuniversität von Triest für unpassend gehalten habe, angesichts des irredentistischen Charakters der ganzen Feier. Der Minister des Aeußern übergab die Untersuchung

des Falles dem Kriegsminister, welcher feststellte, dass die bei dem Abschied am Bahnhof anwesenden Offiziere mit den Manifestanten nichts zu tun hatten. Der Botschafter Oesterreich-Ungars erklärte sich darauf zufriedengestellt. — Er weiss natürlich ganz genau, was die „zufällige“ Anwesenheit der Offiziere zu bedeuten hatte.

— Ein furchtbares Familiendrama wird aus Serradifalco in der Provinz Caltanissetta berichtet. Ein gewisser José Vinci begab sich mit verschiedenen Angehörigen nach Serradifalco, um eine Versöhnung mit seiner Frau herbeizuführen, welche infolge des unverträglichen Charakter ihres Gatten zu ihren hier wohnhaften Verwandten entflohen war. Schon nach den ersten Worten kam es zwischen Vinci und den Angehörigen seiner Frau zu Tötlichkeiten. Plötzlich erlosch das Licht in dem Raum, worauf Vinci einen Revolver zog und in der Dunkelheit aufs Geradewohl einige Schüsse abfeuerte. Als auf den Lärm hin die Nachbarn herbeieilten, fanden sie den Vater Vincis tot, den Schwager und die Schwägerin desselben schwer verwundet vor. während von dem Mörder und seiner Frau bis heute jede Spur fehlt.

— Auf Ansuchen der New-Yorker Polizei wurde bei seiner Ausschiffung in Neapel ein gewisser Hollender verhaftet, welcher auf dem Zollamt in New York 1 Million Dollars stahl. Die Auslieferung Hollenders an die Vereinigten Staaten wird erfolgen, sobald die diesbezüglichen Dokumente der italienischen Behörde zugegangen sind.

— Grossen Beifall fand in der hiesigen Presse ein Artikel über die italienische Kolonisation in Brasilien, von Dr. Eugenio Egas. Er ist voller Anerkennung für die Leistungen des italienischen Elementes, dessen Arbeitskraft Brasilien und speziell São Paulo so viel verdankt, wenn auch die Führung stets in den Händen von Lusobrasilianern war. In den italienischen Landarbeitern feiert er die Retter der paulistener Kaffeekultur nach der Aufhebung der Sklaverei. Der Artikel bringt dann noch einen statistischen Nachweis über die Tätigkeit des italienischen Kapitals in São Paulo. — Der eigentlich beweist, daß die Führung durchaus nicht stets in den Händen der „Lusos“ war, wenigstens in Industrie und Handel nicht!

— Die Temperatur stieg in Rom und an anderen Plätzen in den letzten Tagen zu einer ganz ausserordentlichen Höhe. Aus Genua werden verschiedene Fälle von Sonnenstich gemeldet.

Frankreich.

— Der Marschall Hernes besuchte in Toulon auch die neuen Schlachtschiffe und Unterseeboote, die dort vor Anker lagen. Um 9 Uhr abends reiste er nach Creuzot, um die Schneiderische Geschützgiesserei zu besichtigen.

— Unter dem Gepäck des Hauptmanns Lapique, welcher aus Peking mit Schriftstücken der französischen Botschaft in Marseille anlangte, entdeckte die Zollbehörde grosse Mengen von Opium, welches dieser Offizier einzuschmuggeln gedachte. Lapique wurde zur Zahlung des Zolls, einer Geldbusse von 5000 Francs sowie 8 Tagen Haft verurteilt.

— Ein heftiger Sturm riss auf der Bahnstrecke von Le Havre nach Rouen eine Schranke nieder, wodurch eine Störung des Bahnverkehrs entstand.

— Ueber Paris ging gestern ein furchtbares Unwetter nieder, welches die Straßen überschwemmte und bedeutenden Schaden anrichtete.

— Während einer Fahrt auf dem Mekong (Cochinchina) erlitt das Fahrzeug, in welchem sich der französische General Beylli und der Militärarzt Rouffiands befanden, Schiffbruch. Die beiden Reisenden sowie drei eingeborene Soldaten ertranken.

— Die Propaganda für brasilianische Waren wird mit grossem Erfolg betrieben. In Nizza wurde ein Lokal unter dem

Namen „A Brasileira“ eröffnet, worin Kaffee und Mate aus-
geschenkt werden und welches stark besucht wird. In Vichy
wurde ein ähnliches Lokal, „Au Brésil“, eröffnet, dessen Ein-
weihung sich zu einem grossen Fest gestaltete, dem 50 brasi-
lianische Familien, die städtische Behörde, 5 Abgeordnete und
ein Vertreter der Propagandakommission beiwohnten.

— Das Schwurgericht verurteilte Classerand, der
am 13. April durch Revolvererschuss den Richter Fleury
ermordete, zum Tode.

— Die militärischen Kreise der Hauptstadt regen sich über
die Nachricht des „Berliner Tageblatts“ auf, dass Marschall
Hermes in Deutschland die Entsendung einer militärischen Kom-
mission nach Brasilien zu erlangen versucht habe. Schon bei
seinem Besuch in Deutschland im Jahre 1908 soll der Mar-
schall die Entsendung von deutschen Generalstabsoffizieren zur
Umbildung des brasilianischen Generalstabs vereinbart haben.
— Man vergleiche unsere vorgestrige Rio-Korrespondenz.

— Der Luftschiffer Franck ist nach Calais abgereist, um
einen Flug im Aeroplan über den Kanal zu unternehmen.

England.

— Herbert Asquith erklärte im Unterhaus, daß der
Eifer, mit dem Deutschland den Bau seiner neuen
Panzerschiffe betreibe, England zu denken gebe und
die Gewährung der von der englischen Regierung ge-
forderten Mittel zum Ausbau der Flotte notwendig ma-
che. Doch werde England auch dem Beispiel Deutsch-
lands folgen und seine Ausgaben für das Jahr 1912
herabsetzen.

— Der Führer der englischen Südpolarexpedition, Kapitän
Scott trat am Sonnabend seine Reise nach Neu-Seeland an.
Die Expedition wird mit 50 Personen an Bord des Walfischfän-
gers „New-Foundland“ im Oktober nach dem Mac Muard-Land
aufbrechen, dann die Balleny-Insel erforschen und nach Neu-
Seeland zurückkehren. Nachdem diese Vorstudien im Winter
1911 beendet sind, beginnt dann Kapitän Scott im Oktober seine
eigentliche Südpolfahrt.

— Die Rede Asquiths im Unterhaus, worin er die Marine-
forderungen der Regierung vertrat, ist auch in Wien ruhig auf-
genommen worden.

— Bei einem Eisenbahnzusammenstoss in der Nähe von Ros-
crea in Irland wurden über 100 Personen verletzt, aber glück-
licherweise niemand getötet.

— Aus Newcastle wird gemeldet, daß 30.000 Eisenbahn-
angestellte den Streik erklärt haben. Die Güterbeförderung
ist vollkommen unterbrochen.

Griechenland.

— Der Vertreter Griechenlands kontrahierte mit Pari-
ser Kapitalisten eine Anleihe seines Landes in der Höhe von
50 Millionen Drachmen. Später gedenkt Griechenland eine
zweite Anleihe von 15 Millionen aufzunehmen.

— Die Regierung zahlte an den italienischen Gesandten
in Athen als den Vertreter Rumäniens den geforderten Schaden-
ersatz für die Plünderung des rumänischen Dampfers „Impera-
tur Trajan“ im Hafen Piräus.

Spanien.

— In Almeria wurde die 19 jährige Maria Garcia von
ihrem früheren Verlobten ermordet. Als sie am Tage
ihrer Hochzeit mit einem angesehenen Manne des Or-
tes sich zu den Feierlichkeiten nach der Kirche be-
gab, feuerte ihr ehemaliger Verlobter auf der Strasse
4 Revolverschüsse auf sie ab, welche sie augenblick-
lich töteten. Der Mörder suchte in dem allgemeinen
Aufruhr zu entfliehen, wurde aber verfolgt und einge-
holt, worauf er sich durch einen Schuss in den Mund
aller weiteren Verantwortung entzog.

— Ein aus Frankreich kommender Güterzug entgleiste bei
Irun, wobei die Maschine und 2 Wagen in einen Graben stürz-
ten. Vom Zugpersonal wurde eine Anzahl verletzt.

— Die Bergarbeiter von Bilbao traten gestern in den Aus-
stand und verursachten einige Ruhestörungen. Die Polizei schritt
ein und schoss auf die Arbeiter, welche das Feuer erwiderten.
Auf beiden Seiten gab es einige Verwundete.

Portugal.

— Der Gemeindevorsteher von Torres Novas ver-
haftete auf Ersuchen der Lissaboner Polizei 2 barn-
herzige Schwestern, die ein 18 jähriges Mädchen nach
Portalegre ins Kolster bringen wollten.

— Im Regierungsblatt wird ein Dekret des Justiz-
ministers veröffentlicht, in dem der König seine Miss-
billigung aussprechen lässt, weil der Erzbischof von
Braga auf Anordnung des Papstes das Erscheinen des
von den Franziskanern herausgegebenen Blattes «A
Voz do Santo Antonio» verboten habe, obwohl er damit
eine Gesetzesverletzung beging. Die Regierung könne
Ungehorsam den Gesetzen gegenüber und Missachtung
der nationalen Souveränität nicht dulden.

Rußland.

— Aus Odessa treffen jetzt die Einzelheiten über
das Unglück auf dem Dampfer «Lowky» an vorigen
Sonnabend ein. Bei der Katastrophe kamen im ganzen
106 Personen ums Leben.

— Die Regierung wurde aus Tiflis benachrichtigt, dass dort
verschiedene Fälle von Cholera morbus vorgekommen sind.

Belgien.

— Die brasilianische Abteilung der Weltausstellung in Brüs-
sel war stark besucht. Es wurden 35.000 Eintrittskarten ver-
kauft und der Eröffnung des Kinematographen wohnten
65.000 (?) Personen bei, an die 2400 Flugschriften über Bra-
silien verteilt wurden. Im Pavillon wurden grosse Mengen von
Kaffee und Mate verschenkt.

Vereinigte Staaten.

— In einer Niederlage von Zündstoffen in Newyork
erfolgte am Montag eine heftige Explosion. 1 Person
wurde getötet und 20 durch Brandwunden mehr oder
weniger schwer verletzt.

— Aus Massachusetts wird ein Zusammenstoss des
Unterseeboots «Bonita» mit dem Kanonenboot «Castine»
gemeldet, wobei das letztere stark beschädigt wurde.
Menschen kamen nicht zu Schaden.

— Aus London wird von einem großen Brand in
Newyork gemeldet, der 7 Häuserviertel vernichtet ha-
ben soll.

— Zum feierlichen Empfang des Marschall Hermes
werden umfangreiche Vorbereitungen getroffen. Der
Präsident wird sich zu seinem Empfang nach Bever-
ley begeben, worauf die Besichtigung einiger indu-
strieller Unternehmungen in Pennsylvanien erfolgen
soll. Bei seiner Rückkehr nach Washington wird der
Staatssekretär Knox dem Marschall ein Bankett geben.

— Als sich der Kaufmann Manzello in New Or-
leans einen Augenblick allein in seinem Laden be-
fand, erschien ein Mitglied der «Schwarzen Hand» und
verlangte die Herausgabe einer gewissen Geldsumme.
Manzello zog einen Revolver, erhielt aber, ehe er da-
von Gebrauch machen konnte, von seinem Gegner
einen Stich in die Brust. Der Schuß ging in die Luft
und lockte durch seinen Knall die 17 jährige Toch-
ter des Kaufmanns herbei. Dieselbe nahm die ihrem
Vater entfallene Waffe vom Boden auf und verfolgte
den Mörder, auf den sie 3 Schüsse abgab. Die ersten
beiden blieben wirkungslos, mit dem dritten aber
streckte sie den Flüchtigen tot nieder. Es handelt sich
um den vor kurzem aus Sizilien hier angekommenen
Guiseppo Speanazzio.

— Das Personal der Grand Trunk Canadian Detroit-Bahn
ist in den Ausstand getreten. Die Beamten der Gesellschaft

in Chicago erklärten, daß die Bewegung in 24 Stunden beendet sein werde.

— Die erstickende Hitze hat in New York schon verschiedene Fälle von Sonnenstich hervorgerufen, darunter einige mit tödlichem Verlauf.

— In New York machte ein Knabe von 16 Jahren, Antonio Conti, eine geistreiche Erfindung zur Verhütung von Zusammenstößen von Eisenbahnzügen.

— Nach der soeben veröffentlichten Statistik belief sich die Einfuhr in der Zeit vom 1. Juli 1909 bis zum 30. Juni 1910 auf nur 155.600.000 Dollars, während die Ausfuhr den Wert von 1.745.000.000 Dollars erreichte.

— Der Verkehr auf der Wabash-Railway zwischen Buffalo und Windsor ist infolge des Eisenbahnerstreiks unterbrochen.

Australien.

— Nachrichten aus Richmond zufolge ereignete sich dort gestern früh ein Zusammenstoss zweier Züge auf dem Bahnhof. Unter den Trümmern zog man 8 Tote und an 30 Verwundete hervor.

Australien.

— Bei dem gemeldeten Zugunglück auf dem Bahnhof von Richmond wurden 188 Personen verletzt.

Columbia.

— Nach einer Unterbrechung von 4½ Monat hat die nordamerikanische Gesellschaft den Strassenbahnverkehr in Bogota wieder eröffnet. Die Missstimmung der Bevölkerung gegen die Gesellschaft veranlaßte bei der Eröffnung des Verkehrs zahlreiche Ruhestörungen.

Indien.

— An Bord eines englischen Kreuzers platzten während seiner Fahrt auf dem Satletsch die Kessel, wobei 4 Personen getötet und weitere 4 schwer verletzt wurden.

Peru.

— Die Einwanderungsgesellschaft strengte gegen die Regierung einen Prozess an auf Zahlung von 30.000 Pfund Schadenersatz, weil die Regierung, wie wir kürzlich berichteten, die Ausschiffung von 600 chinesischen Kulis verbot.

— Der brasilianische Geschäftsträger und der Konsul der Vereinigten Staaten in Lima machten am Montag dem Minister des Innern, Milton Porras, Vorstellungen wegen der Blokade des Rio Agurico, welche zu Beschwerden vonseiten Ecuadors Anlaß gegeben hat. Der Minister versprach, die peruanischen Streitkräfte zurückzuziehen, obwohl diese schon 3 Monate vor Ausbruch des Konfliktes zwischen Perú und Ecuador jene Stellung bezogen hatten.

Kanada.

— Die anhaltende Dürre hat in den westlichen Provinzen der Landwirtschaft schweren Schaden zugefügt. Die Ernte wird vermutlich nicht die Hälfte des erwarteten Ertrags liefern.

Marokko.

— Dem Berichterstatter des „Temps“ in Marokko gelang der Loskauf der Frau eines Rebellen vom Stamm Beni Aissa, welche mit ihrem Mann in die Gefangenschaft Muley Hafids gefallen war, der beide im Kerker foltern ließ. Der Tauschpreis bestand in einem Reitpferd.

Uruguay.

— Die Deputiertenkammer wird in ausserordentlicher Sitzung über das einer nordamerikanischen Aktiengesellschaft zu erteilende Privileg zum Bau einer Bahn von Montevideo nach Colonia verhandeln.

Argentinien.

— Eine nationale Aktiengesellschaft machte der Regierung den Vorschlag zur Gründung einer neuen Dampferlinie auf dem Parana. Der Vertreter der Gesellschaft legte ferner Pläne vor zum Bau einer panamerikanischen Bahn von Colonia in Uruguay nach S. Luiz an der brasilianischen Grenze. Die Re-

gierung wird die Pläne prüfen und sie auch der uruguayischen Vertretung auf dem panamerikanischen Kongress vorlegen.

Argentinien.

— Präsident Figueroa Alcorta erliess gestern den Befehl zur Bildung einer Polizeitruppe zur Ueberwachung der Einwanderung in den Ausschiffungshäfen. Die neue Polizei wird unter dem Kommando des früheren Abteilungschefs des öffentlichen Sicherheitsdienstes, Vieyra, stehen.

— Die Regierung soll sich mit dem Plan der Einführung der Radiotelegraphie in der ganzen Republik tragen, doch sollen die Telegraphenanlagen alten Systems nebenbei weiter im Betrieb bleiben.

— Bei einer Sitzung des argentinischen Sportklubs im Ateneo-Theater in Buenos Aires kam es zu einer wüsten Rauferei anlässlich der Verhandlung über die Abänderung der Statuten. Die Polizei konnte nur mit Mühe die Ruhe wiederherstellen und die Schuldigen verhaften.

— In der ersten Hälfte des laufenden Jahres wurden aus der Republik ausgeführt 1.225.000 Tonnen Weizen, 1.490.000 Mais, 509.000 Flachs und 256.000 Hafer.

— Der Jockey-Club beschloß in seiner Generalversammlung, die Grundstücke der Brauerei Pilsen in Buenos Aires zum Preis von 4.250.000 Pesos anzukaufen, um darauf das neue Klublokal zu errichten.

— Gestern wurden in Santiago nach Mitternacht 2 heftige Erdstöße gespürt, welche mit starkem unterirdischem Geräusch verbunden waren. Da diese Geräusche sich in der Nacht wiederholten, brachte ein grosser Teil der erschreckten Bevölkerung dieselbe auf den Strassen zu. Auch in den Bergen von Tiltil und in San Bernardo wurden 4 Erdstöße wahrgenommen, die gleichfalls von starkem unterirdischem Donner begleitet waren. Gleichzeitig kommen beunruhigende Nachrichten aus Valparaiso, wo infolge des Erdbebens das Meer die Kaimauern überflutete und die benachbarten Strassen unter Wasser setzte.

China.

— Der Ex-Kriegsminister Yin-Tschang erklärte dem Berichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers“ in Peking, dass der Abschluss des russisch-japanischen Mandchurei-Vertrags die Neubildung des chinesischen Heeres unbedingt notwendig mache. Die Regierung habe bereits eine Anzahl deutscher Instruktionsoffiziere erbeten.

— Die Verluste der chinesischen Piraten in den Kämpfen mit den portugiesischen Truppen bei Macau sollen beträchtlich sein.

— Aus Macau wird ein Zusammenstoss zwischen portugiesischen Truppen und Chinesen, dem Anschein nach Seeräubern, gemeldet, der mit der Flucht der letzteren unter Zurücklassung zahlreicher Toten, Verwundeter und Gefangener endete. Das portugiesische Kanonenboot «Macau» bombardierte die Ortschaft Calvele, bei welcher der Kampf stattfand. Zuzufolge einer Nachricht aus Hong-kong soll dagegen der portugiesische Posten in Colvale von den Chinesen genommen worden sein.

— Das Bankett, welches der stellvertretende Präsident Edwards dem argentinischen Minister des Aeußern während der Hundertjahrfeier gab, soll die Kleinigkeit von 10.000 Pesos gekostet haben.

— In Santiago ist eine grosse englisch-chilenische Aktiengesellschaft in Bildung begriffen, welche über ein Kapital von 1½ Million Pfund verfügt und die Ausbeutung der Salpeterlager übernehmen will.

— Die Regierung beschloß, eine Kommission des Werftpersonals von Santiago zu Studien nach der Kruppschen Werft zu senden.

São Paulo.

— Der Kakaobau hat in den letzten Jahren in Brasilien bedeutende Fortschritte gemacht. Obwohl die Mehrzahl der Pflanzler noch die alten Methoden anwendet, so werden die Neupflanzungen doch mit grösserer Sorgfalt behandelt. Mehr und mehr gelangt die Anwendung moderner Verfahren und Maschinen bei der Trocknung und Aufbereitung in Aufnahme. Das hat viel dazu beigetragen, die Klassifizierung des brasilianischen Kakaos auf dem Weltmarkt zu verbessern. Nicht nur in Bahia, sondern in vielen anderen Staaten bis herab nach dem Küstengebiet von S. Paulo, sind noch weite Landstrecken vorhanden, die sich zum Kakaobau eignen. Zweifellos wird diese Kultur noch erhebliche Fortschritte machen. Unsere Hauptausfuhr kommt aus Bahia, wo der deutsche Handel, der sich für Kakao ebenso wie für Tabak eine Monopolstellung zu sichern wußte, lohnende Preise zahlt. Von unserer gesamten Kakaoausfuhr von 33.818.000 Kilo im Jahre 1909 stellte Bahia 28.864.000 Kilo. Dann kam Para mit 3.783.000 Kilo. Den Rest lieferten namentlich Amazonas und Pernambuco. Der Durchschnittspreis betrug 754 Reis für das Kilo gegen 950 Reis im Vorjahre, sodaß trotz gesteigerter Ausfuhr etwa 10.000 Contos weniger erzielt wurden. In den letzten Jahren ist eine Vermehrung der Ausfuhr um mehr als 60 Prozent eingetreten. Sie betrug

	kg.	Lstrl.
1903	20.990.000	1.012.224
1904	23.160.000	1.095.535
1905	21.091.000	1.039.534
1906	25.135.000	1.386.000
1907	24.397.000	2.136.265
1908	32.006.000	1.977.457
1909	33.818.000	1.598.000

Ebenso wie in der Ausfuhr von Kaffee und Gummi nimmt Brasilien auch in der Kakaoausfuhr heute die erste Stelle ein.

— Von der Firma Charles Hü & Comp. ging uns eine Einladung zu, den praktischen Versuchen mit der Maschine „Simun Serpentina“ zur gesundheitsgemäßen Herstellung von Brot beizuwohnen, welche heute mittag in der Maschinen-Versuchs-Ausstellung auf dem Largo S. Francisco vorgenommen werden sollen. Die Generalagentur der genannten Maschine hat am hiesigen Platze die Firma Fratelli Pucciarelli an der Praça Antonio Prado.

— Die Präfektur wurde zur Ausstellung der nötigen Wechsel ermächtigt, um die Ausgaben zu decken, welche durch Enteignung der zum Bau der neuen Kathedrale notwendigen Grundstücke am Largo da Sé erwachsen. Diese Ausgaben belaufen sich auf 600 Contos, und verschiedene Kapitalisten haben hierauf bezügliche Angebote gemacht. Die Präfektur beschloß, sich zuerst mit den Eigentümern der fraglichen Grundstücke auseinanderzusetzen.

— Die „Novidades“, eine in Itajahy im Staate Santa Catharina erscheinende lusobrasilianische Zeitung, widmet der Bluhmschen Schauspielgesellschaft und ihrem Auftreten in Blumenau einen längeren Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

„Am Donnerstag Nachmittag gab die Gesellschaft als Sondervorstellung für die Schüler aus dem Munizip Blumenau ein klassisches Stück, Lessings „Minna von Barnhelm“. Dieser Gedanke, auch den Schulkindern Gelegenheit zu geben, das deutsche Theater kennen zu lernen, ging von dem Großkaufmann, Herrn Kommerzienrat Hermann Stoltz, in Hamburg, aus, der die Initiative ergriff, damit die Schauspielgesellschaft Schülervorstellungen geben könne. Die Vorstellung von Donnerstag besuchten etwa 800 Kinder, von denen viele der Neuen Schule angehörten und 6, je 3 Knaben und Mädchen, aus den etwa 80 Schulen des Munizips kamen, die dem Deutschen Schulverein angehören. In Begleitung der Schüler, die mit Sonderzügen aus dem Innern eintrafen, kamen auch ihre Lehrer und je ein

Vorstandsmitglied der betreffenden Schulgemeinde. Schließlich wollen wir noch hinzufügen, daß die Darbietungen der Gesellschaft über jedes Lob erhaben waren, und wir wünschen, daß sie, angesichts des Erfolgs, den sie bei ihrem ersten Besuche in unserem Staate erzielte, im nächsten Jahre wiederkehren möge, um uns den geistigen Genuß einer ebensolchen Kunstwoche zu verschaffen, wie die abgelaufene, an die wir immer dankbar zurückdenken werden.“

Bekanntlich wird die Bluhmsche Gesellschaft auch in S. Paulo eine Schülervorstellung veranstalten, und zwar wird ebenfalls „Minna von Barnhelm“ in Szene gehen.

— Der Ackerbausekretär lehnte es ab, die Frist der Kolonisationsgesellschaft „Sul Paulista“ zur Aufnahme der Karten der Bahnlinie S. Paulo—St. Antonio do Juuquia zu verlängern, da er die unverzügliche Ausführung dieser Arbeiten für notwendig erachtet.

— Der Präsident der Munizipalkammer empfing ein Schreiben aus Paris, worin der Stadtrat Henri Turot als offiziell damit beauftragt vorgestellt wurde, die verschiedenen südamerikanischen Munizipalitäten zu besuchen. Henri Turot, welcher sich, vom La Plata kommend, zunächst in Rio aufhielt, sollte heute früh um 9 Uhr mit dem Luxusnachtzug hier eintreffen und von der Munizipalkammer in außerordentlicher Sitzung empfangen werden. Henri Turot wird einige Tage in unserer Stadt verweilen und hier von der Behörde gebührend gefeiert werden.

— Die neue Markthalle in Pinheiros soll demnächst eröffnet werden. Auch der Holzmarkt, welcher bisher auf dem Largo Visconde do Rio Branco abgehalten wurde, soll künftig dorthin verlegt werden.

— Der Ackerbauinspektor Dr. José de Gouvêa Giudice wird eine längere Reise nach der Zone der Zentralbahn unternehmen. Er gedenkt zuerst sich von dem Stand der Reiskultur zu überzeugen, welche auf der Fazenda Christovam Prates da Fonseca bei Pindamonhangaba nach dem Bewässerungssystem angelegt wurde. Darauf wird sich der Ackerbauinspektor nach Taubaté begeben, um ein Grundstück für die Anlage eines Versuchsfeldes auszuwählen.

— Die Sergeanten der Verkehrspolizei sind bereits seit einiger Zeit mit Knüppeln statt der Seitengewehre bewaffnet. Seit Montag sind auch die anderen Organe der Verkehrspolizei in dieser Weise ausgerüstet. Der Stock ist aus Elfenbeinholz und 49 Zentimeter lang, mit gedrehtem und gefirnißtem Griff von 13 Zentimeter Länge, in der Naturfarbe des Holzes. Der andere Teil des Stockes ist weiß emailliert und hat am Griff 8, am Kopf 13 Zentimeter Umfang. Der Stock steckt in einer Lederscheide, welche sich an der Koppel ganz gut anbringen läßt.

— Der Generalanwalt des Staates hat in der Berufungssache des Negers Bibiano Eugenio de Castro, des berühmten Gründers der „streitenden evangelischen Kirche“, beantragt, das Urteil der Vorinstanz zu bestätigen. — Der „S. Paulo“, der diese Nachricht natürlich auch bringt, benutzt die Gelegenheit, um wieder von dem „protestantischen Pastor“ Bibiano zu reden. Wir verstehen nicht, welches Vergnügen das der Geistlichkeit nahestehende Blatt daran findet, die auch in unserem Staate zahlreichen Mitglieder protestantischer Kirchen zu kränken, indem es den schwarzen Schwindler mit ihren Seelsorgern auf eine Stufe stellt. Unseres Wissens ist es keinem Blatte protestantischer Länder eingefallen, in Berichten über den Fall den „Priester“ Bibiano der römisch-katholischen Kirche zuzuschreiben, sondern er ist als der Hochstapler bezeichnet worden, der er wirklich ist.

— Auf Veranlassung des Herrn Horacio Villela hin werden die Vertreter des Handels, der Industrie und des Ackerbaues dem Direktor der Zentralbahn, Dr. Paulo Frontin, ein reich ausgestattetes Album widmen, in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste, die er sich durch die Herabsetzung des Fracht-

tarifs dieser Bahn um den Staat erworben hat. Die Liste enthält bereits über 200 Unterschriften der angesehensten Vertreter dieser Stände in S. Paulo.

— Am Montag abend suchte der Polizeiagent Augusto da Silva den Verbrecher João Ferreira in seiner Wohnung in der Rua Casimiro de Abreu zu verhaften. João Ferreira widersetzte sich energisch seiner Festnahme, rang mit dem Agenten und versuchte zu entfliehen. Nachdem der Beamte von seinem Gegner mehrere Stockhiebe erhalten hatte, sah er sich schließlich genötigt, von der Waffe Gebrauch zu machen. Er feuerte einen Revolverschuß auf João Ferreira ab, der diesem durch den linken Unterarm ging. Auf den Knall des Schusses hin eilten die nächsten Wachen herbei, welche sowohl João Ferreira als auch den Polizeiagenten nach dem Polizeiposten der Liberdade abführten. Es ist eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob das Vorgehen des Beamten gerechtfertigt war.

— Ueber die Einwirkung des Frostes der letzten Nächte auf die Kaffee-Ernte schreibt man uns aus Jahu:

„Die zuversichtlichen Ernteaussichten für 1910-1911 und noch mehr die für 1911-1912, die in letzter Zeit bereits verschiedentlich auftauchten, haben einen starken Dämpfer bekommen. Durch den insbesondere in der Nacht vom 17. auf den 18. gefallenen Reif ist nicht nur die heurige, sondern vorzugsweise auch die nächste Ernte betroffen. Die jüngeren Anpflanzungen bieten streckenweise ein recht tristes Bild, vom Froste schwarz verbrannt hängen Blätter und Blüten darnieder und dürften in wenigen Tagen abfallen. Die älteren Bäume sind nur vereinzelt in Mitleidenschaft gezogen, inmitten der grünwogenden Pflanzungen tauchen nur hier und da schwarze Bäume auf. Soweit der Frost nicht in die Stämme selbst gedrungen ist, bleiben die Stämme wohl noch lebensfähig, die erste Blüte aber ist auf jeden Fall als verloren anzusehen. Sie entspricht ungefähr einem Viertel der Gesamternte. Viele Bäume kommen jedoch für die nächste Ernte überhaupt nicht mehr in Betracht. Die berechtigten Hoffnungen, die man auf die jungen Bäume setzte, sind jedenfalls durch diese Rauhächte jäh zerstört worden. Die heurige Ernte ist von dem Froste nur insofern in Mitleidenschaft gezogen, als die reifen Bohnen durch den Frost teilweise schwarze Flecken erhielten oder auch ganz schwarz wurden. Dergestalt dürfte die Kaffeereinheit sowohl in Bezug auf Gesicht als auch Geschmack wesentlich vermindert worden sein. Empfindlicher sind daher hauptsächlich jene Gegenden, die feine Kaffees liefern, betroffen worden.“

— Die Paulistaner Mühlenindustriellen haben an den Bundespräsidenten gestern anlässlich der Einweihung der neuen Hafenanlagen in Rio ein Telegramm gesandt, dessen Ton sich auch die Vertreter einer gerechten Sache dem höchsten Repräsentanten ihres Vaterlandes gegenüber nicht erlauben, vielmehr dem „Jornal do Commercio“ und Genossen überlassen sollten. Das Telegramm lautet: „Präsident Republik Rio. Während Beifall Eröffnungsfeier Hafen erneuern wir unseren Protest namens verletzter Verfassung, umgangener Gesetze nicht zu rechtfertigenden Konzessionen Moinho Inglez, erwartend, später Gerechtigkeit triumphieren zu sehen, die uns verweigert wurde. Dieses Datum wird Ew. Exzellenz auch an ein weiteres Attentat gegen geheiligte Rechte Volkes erinnern, das nicht gleichgültig Wirkungen Brotmonopols, seit langem erstrebt, jetzt allmächtige unersättliche Unternehmung erreicht, erdulden wird. Grüße. Moinho Matarazzo, Moinho Santista, Moinho Pilar, Moinho Ribeirão Pires. S. Paulo, 20. Juli 1910.“ Wir geben das Telegramm absichtlich in wörtlicher Uebersetzung, da die Abfassung dem ungezogenen Inhalt entspricht. Mit genau weiteren 17 Worten, also einem Kostenaufwand von ganzen 3 Mil 400 Reis mehr (mit dem Bundestelegraphen, mit dem Telegraphen der Zentralbahn wären es sogar nur 2 Mil 100 gewesen!) hätte wenigstens die äußere Form ge-

wahrt werden können. Da im vorliegenden Falle die Ersparnis von ein paar Mil nicht in Frage kam, so muß man annehmen, daß auch in der Form Absicht lag. Ob unsere Mühlen auf diesem Wege etwas erreichen werden, erscheint uns sehr fraglich. Fühlen sie sich tatsächlich widerrechtlich benachteiligt, so steht ihnen der Klageweg offen. Unser Oberstes Bundesgericht hat mehr als einmal bewiesen, daß es seine Entscheidungen ohne Rücksicht auf Regierungswünsche trifft. Nach den Ausführungen, die uns unser Rio-Korrespondent neulich zum Mühlenstreit sandte, will es uns aber scheinen, als ob die englische Mühle zum mindesten nicht bevorzugt worden sei. Auf jeden Fall steht fest, daß sie gegen früher ungünstiger dasteht, denn früher brauchte sie gar nichts zu bezahlen, während sie jetzt 2 Mil 500 für die Tonne zu entrichten hat. Unsere Paulistaner Mühlen sind also nunmehr gegen früher entschieden in Vorteil gekommen und können nicht über ein neuerlich erlangtes Monopol der Fluminenser Mühle klagen. Waren sie früher ihr gegenüber konkurrenzfähig, so sind sie es jetzt, nachdem jene Mühle belastet worden ist, erst recht. Sie sollten auch nicht übersehen, daß es in Rio viele Leute gibt, die behaupten, der ganze Entrüstungsaufwand verfolge nicht den Zweck, selber konkurrenzfähig zu bleiben, sondern die lästige Riokonkurrenz zu erdrosseln und dadurch selbst das den andern zugeschobene, in Wirklichkeit nicht vorhandene Brotmonopol zu erreichen! Trotzdem bleibt natürlich die schreiende Ungerechtigkeit bestehen, daß die Hafengebühren in Santos gegen die von Rio ganz unangemessen hoch sind. Man kann aber der jetzigen Bundesregierung nur volle Anerkennung aussprechen, daß sie den Fehler, den ihre Vorgängerin in Santos gemacht hat, nicht wiederholte und hoffen, daß unsere Staatsregierung, die damals nicht genügend weitschauend war, nunmehr ihr Versehen wieder gut macht und auch für Santos eine Herabsetzung erlangt. Nicht außerhalb des Staates also, sondern innerhalb müssen die Paulistaner Mühlen Hilfe suchen!

— Es heißt, General Osorio de Paiva, der Inspekteur der 10. Militärbezirkes, wolle seinen Abschied einreichen. Das Gerücht tauchte in Rio auf, nachdem der General vorgestern eine Unterredung mit dem Kriegsminister gehabt hatte.

— Die Bundesregierung läßt gegenwärtig die Kupfermünzen alter Prägung einziehen, um sie durch Bronzemünzen von anderem Gewicht zu ersetzen. Diese Maßregel wird im Innern, wo jene Münzen noch in großer Anzahl in Umlauf sind, mancherlei Schädigungen im Gefolge haben, namentlich in Gegenden, die weit von der Bahn abliegen und wo infolgedessen der Transport der alten Münzen Schwierigkeiten verursachen wird. Aus den Südstaaten sind dieserhalb bereits Reklamationen nach Rio geschickt worden.

— Anfang August wird hier im S. José-Theater die Gesellschaft Taveira vom Trindade-Theater in Lissabon auftreten.

Casino. Das Haus war gestern wie immer gut besetzt. Heute werden die volkstümlichen Darsteller Brandão und Colas auftreten.

Bijou-Theater. Die gestrigen Vorstellungen erzielten ihren Haupterfolg durch den Film „Das Gesicht am Fenster“. Heute läuft der von der Firma Pathé Frères hergestellte Film „Die Braut im verfluchten Schloß“.

Munizipien.

Santos. An der Einrichtung der radiographischen Station auf dem Monte Serrat wird mit Eifer gearbeitet. Die Arbeiten welche vor etwa 3 Monaten begonnen wurden, gehen ihrer Vollendung entgegen. Zur Anbringung der Drähte ist hinter der Kapelle ein Turm erbaut worden. Die Leitung der Arbeiten ist Herrn Inspektor Kuntz übergeben.

Ribeirão Bonito. Die Schienen für die Breitspurlinie

der Douradobahn sind gestern hier angekommen. Der Güterverkehr kann nun mit der Beförderung der reichen Ernte, welche im Munizip Bocaina erzielt wurde, beginnen. Um die Arbeit des Umladens zu ersparen, beabsichtigt die Gesellschaft, sie auf der Breitspurlinie zu befördern.

Campinas. Die Zahl der Schüler im Monat Juni betrug in den staatlichen Volksschulen 1103, in den kommunalen 793. Mit Einschluss des Gymnasiums und der übrigen Lehranstalten steigt die Gesamtzahl der Schüler auf über 5000.

Fernando Prestes. Am Montag nachmittags um 4 Uhr ging ganz unerwartet über den Ort ein Wirbelsturm hinweg, welcher in weniger als einer Stunde beträchtlichen Schaden anrichtete. Die Apotheke wurde, nachdem die Vorderwand eingestürzt und das Dach abgedeckt war, im Innern vollständig verwüstet. In 3 anderen Geschäftshäusern wurden gleichfalls die Dächer abgedeckt und Nebengebäude niedergedrückt, wodurch die Warenlager stark beschädigt worden sind. Auch das Stationsgebäude erlitt schwere Beschädigungen, indem der Sturm das Bahnsteigdach zerstörte und die Türen zerbrach. Am schwersten litt das Geschäftshaus José Sarboris, welches auf einer Anhöhe stehend, der vollen Gewalt des Sturmes ausgesetzt war. Nachdem Dach, Fenster und Türen verloren waren, wurde das ganze Lager von Stoffen und Geschirr von seinen Ständen heruntergerissen und verdorben. Von 15 Schachteln mit Hüten wurden auf 6 auf den benachbarten Viehweiden wieder aufgefunden. Einen Blechkoffer fand man zerschmettert 200 Meter weit vom Haus entfernt. Wunderbarerweise kam keiner der Einwohner des Platzes zu Schaden.

Bundeshauptstadt.

— Der Baron Rio Branco, welcher zum Vorsitzenden des Schiedsgerichts in Sachen der Beschwerden der Republik Columbia gegen Peru ausersehen worden war, lehnte diese Ehrung unter Hinweis auf seinen Gesundheitszustand dankend ab. Der wirkliche Grund dieser Ablehnung aber dürfte in der Gefahr zu suchen sein, die unser gutes Einvernehmen mit den Nachbarrepubliken dabei läuft, wenn Brasilien die Entscheidung in diesem Streit seiner Grenzachbarn übernehme. In dem Vertrag zwischen Peru und Columbia vom 13. April ist die Möglichkeit einer Weigerung Rio Brancos vorgesehen, und in diesem Falle wird die Uebernahme des Vorsizes dem englischen Gesandten in Rio, William Edwards, oder, falls auch dieser ablehnen sollte, dem deutschen Gesandten angetragen werden. Der Sitz des Schiedsgerichts ist in Rio.

— Die Verbrauchsteuer an Tabak ergab im Bundesgebiet: 1907: 5.625:555\$700, 1908: 5.637:268\$597, 1909:..... 6.041:047\$400. Die Streichholzsteuer brachte eine Einnahme von 1907: 8.950:252\$584, 1908: 7.773:571\$950, 1909:..... 6.911:270\$420. Wie man aus diesen Zahlen ersieht, nimmt der Streichholzverbrauch in Brasilien rapide ab!!

— Der deutsche Geschäftsträger stellte vorgestern dem Verkehrsminister den Direktor der Deutsch-Niederländischen Kabelgesellschaft, Herrn Pfitzner, vor, der mit dem Minister über die Legung eines Kabels seiner Gesellschaft in Recife verhandeln will.

— Nach neueren Nachrichten ist seitens der Bundesregierung beschlossen worden, in diesem Jahre 20 deutsche Subalternoffiziere zur Instruktion und im Jahre 1911 einen General und 10 höhere Offiziere für den Generalstab zu berufen.

— Der Inspektor des Besiedlungsamtes, Dr. Ribeiro da Luz und der Chefingenieur der Kolonie „Monção“, Dr. Dulpho Pinheiro Machado, erstatteten vorgestern dem Landwirtschaftsminister Bericht über die Entwicklung dieses Platzes. Ausser anderen Massregeln zugunsten der Kolonie beschloss der Minister die sofortige Inangriffnahme des Baues der geplanten Verbindungsbahn, welche die Kolonie in ihrer ganzen Ausdehnung

durchschneiden und eine Länge von 100 Kilometern haben soll.

— Gestern früh brach in der Tischlerei Arnaldo Teixeira Sousa in der Rua dos Andradas 48 Feuer aus. Der Brand entstand im Erdgeschoß des zweistöckigen Hauses. Der Eigentümer, welcher mit seiner Familie im Oberstock wohnte, konnte sich retten. Sobald er den Ausbruch des Brandes bemerkte, tat er sein möglichstes, um denselben durch Aufgiessen von Wasser zu löschen. Der Feuerwehr, welche pünktlich erschien, gelang es, den Brand zu beschränken, doch erlitten einige Einwohner der Nachbarhäuser ziemlichen Schaden durch die übergroßen Hast, mit der sie ihre Möbel zu retten suchten. Obwohl jeder Verdacht von Brandstiftung ausgeschlossen ist, hatte der Besitzer der Tischlerei doch auf der Polizei zu erscheinen, um die nötigen Erklärungen abzugeben.

— Sobald der Kongreß wieder eröffnet wird, beabsichtigt der Abgeordnete Barbosa Lima, den Beweis der Unwählbarkeit des Marschall Hermes zu erbringen.

— Gestern früh entgleisten in der Rua Frei Caneca 2 Strassenbahnwagen, fuhren über das Pflaster und zertrümmerten die Wand eines Hauses. Dabei wurde der Wächter der Light Antonio Avila getötet.

— Den Herren A. Driesler und Arthur Clausen wurde ihre Erfindung zur Herstellung von Gas, besonders Kohlensäure für Mineralwasserfabrikation, patentiert. Ebenso erlangten die Herren Franz Johanson und Emil Gölhe den gesetzlichen Schutz für ihre verbesserte Melkvorrichtung.

— In dem Stundenplan der Elementarschulen und der Normalschule sind folgende Aenderungen vorgenommen worden: Der Unterricht beginnt um 11 Uhr statt um 9 Uhr und schliesst nachmittags um 4 Uhr statt wie bisher um 2. An republikanischen und kirchlichen (!) Feiertagen, sowie am Sonntag und Donnerstag bleiben die Schulen geschlossen. Die Aenderungen haben bei einem Teil des weiblichen Lehrpersonals ziemliche Mißstimmung hervorgerufen, was kaum glaublich klingt.

— Die Poststücke, welche der Dampfer „Cordillère“ aus Paris, London und Genua brachte, kamen hier naß und vollkommen verdorben an. Die Postbehörde wird den Fall untersuchen.

— Gestern um 9 Uhr morgens vollzog sich die feierliche Einweihung der neuen Kaianlagen. Die Avenida sowohl als die Kais waren aus diesem Grund ausserordentlich belebt. Eine Division der Polizeitruppe und eine Kompagnie des 52. Jägerbataillons unter dem Kommando des Generals Thaumaturgo de Azevedo hatte auf den Kais Aufstellung genommen und erwies dem Bundespräsidenten die militärischen Ehren. Der letztere wurde von Mitgliedern der Kaufmännischen Vereinigung, des Vereins der Handelsgehilfen, den Kaiunternehmern und den Ministern empfangen, in deren Begleitung er darauf 5 Magazine besichtigte. Der Präsident zollte noch besonders den elektrischen Krähen und der geschickten Aufstapelung der Waren seine Anerkennung und kehrte dann nach dem Kai zurück, um der Löschung des Dampfers „Horace“ beizuwohnen. In einem der festlich geschmückten Magazine wurde darauf das Frühstück serviert. Während desselben brachte Herr Daniel Heninger, einer der Unternehmer, den Trinkspruch auf den Präsidenten aus, welcher von dem Verkehrsminister erwidert wurde. Um 2 Uhr nachmittags gab dann der Bundespräsident im Park des Cattetepalastes das angekündigte Gartenfest. Dasselbe war ausserordentlich belebt. Die Minister, das diplomatische Korps, zahlreiche Mitglieder des Kongresses und des Obersten Bundesgerichts, hohe Offiziere des Heeres und der Marine waren anwesend, ausser Geschäftsleuten, Industriellen und Vertretern der Presse in grosser Zahl. Die geladenen Gäste wurden am Portal des Palastes empfangen, wo 2 Soldaten des Seebataillons in Paradeuniform Aufstellung genommen hatten. Nachdem die Gäste in den Gängen des Parkes und während der Kahnfahrten auf dem See den prächtigen Blumenschmuck und die

sonstige Ausstattung bewundert hatten, begann um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr das Gartenkonzert, dem sich ein Ball anschloss. Der Tee wurde an verschiedenen Stellen in geschmackvoll ausgestatteten Ständen serviert, auch stand den Gästen ein vollständiges Buffet zur Verfügung. Die Musikkapellen des Polizeikorps, der Feuerwehr und des Seebataillons taten das ihrige zur Erhöhung der Feststimmung.

— Es heisst, dass an Stelle des verstorbenen Joaquim Nabuco der gegenwärtige Gesandte in Argentinien, Domicio da Gama, auf den Posten des Botschafters in Washington berufen wird.

— Einen Akt grober polizeilicher Willkür hat sich der Polizeichef Leoni Ramos geleistet. Die Arbeiterklasse beabsichtigte, heute eine Versammlung zu veranstalten zur Abfassung eines Manifestes, welches dem Nationalkongress in Sachen der Präsidentenwahl unterbreitet werden sollte. Die Einberufer hatten hierfür um polizeiliche Garantien nachgesucht, die ihnen verweigert wurden. Ferner liess der Polizeichef gestern einen der Führer der Bewegung und mutmasslichen Redner der Versammlung, Manoel Corrêa da Silva, ohne weiteres verhaften.

— Wir „freien Republikaner“ haben allen Grund, über das „reaktionäre“ Preussen zu schimpfen, d. h. wenn die Nachricht wahr ist.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Die Victoria-Diamantinabahn begann die Studien für eine Seitenlinie, welche die sprichwörtlich fruchtbaren Gegenden von Santa Maria de S. Felix im Munizip Peçanha erschliessen soll.

Minas. Die Montes Claros-Linie der Centralbahn soll Verbindung mit dem bahianischen Bahnnetz erhalten. Die Linie überschreitet den Rio das Velhas oberhalb der Mündung des Corumbatahy, folgt diesem Fluß dann bis zur Wasserscheide des Jiquitahy, durchquert das Becken dieses Flusses, berührt den Ort Bocayuva, geht wieder über die Wasserscheide des Jiquitahy und den Rio das Velhas hinunter nach Montes Claros. Von hier verläuft die Bahn über das Hochland, berührt Brejo das Almas, Tremedal und Boa Vista und mündet bei Machado Portella auf die Centralbahn von Bahia. — Das wäre dann die zweite Binnenlandverbindung von Rio nach Bahia.

— Die Arbeiten zur Verlängerung der Goyazbahn von Araguay nach dem Parahyba machen rasche Fortschritte. Die Erdarbeiten, bei denen 600 Mann beschäftigt werden, sind auf einer Strecke von 36 Kilometern beendet, und die Schienenlegung hat bereits begonnen. Das Material zu der grossen Eisenbrücke über den Parnahyba, welches in Deutschland bestellt worden ist, wird in Kürze an Ort und Stelle eintreffen. Wenn nicht unvorhergesehene Umstände eintreten, kann die Bahn im Dezember mit der Einweihung der Station Anhanguera am rechten Parahybaufer das Gebiet des Staates Goyaz erreicht haben.

— Die Munizipalkammer von Uberaba beabsichtigt, eine Anleihe von 1000 Contos aufzunehmen und hat bereits die notwendigen Schriftstücke einem Makler in S. Paulo übergeben. Die Anleihe soll zur Erwerbung des Elektrizitätswerkes, zur Anlage von Wasserleitung und Pflasterung der Strassen, sowie zur Tilgung aller anderen munizipalen Schulden dienen.

— Die öffentliche Meinung — der Ruyisten beschäftigt sich viel mit der neuen Anleihe von 9000 Contos, welche der Staatspräsident angeblich aufnahm, um die Kosten des Wahlkampfes, welche sich auf 23.000 Contos belaufen, zu decken. — Man muss nicht immer von sich auf andere schliessen!

Bahia. Henrique Corril hat den Bau einer 220 Kilometer langen Bahnlinie von Marahu durch das Tal des Grungugi nach Salto Grande do Jequitinhonha an der Grenze von Minas übernommen.

Amazonas. Es verlautet, dass alle von Manaus nach dem Jurua auslaufenden Dampfer grosse Mengen von Kriegsmate-

rial führen. Nach den letzten Berichten sollen am Jurua 60 Tausend (?) Mann wohlausgerüstet unter den Waffen stehen. — Wenn man 2 Nullen abstreicht, kanns zur Not stimmen.

Para. Die Bundesregierung beabsichtigt die Anlage einer Eisenbahn von Santarem nach Matto Grosso. Die Vorstudien dazu machen rasche Fortschritte.

— Indianer vom Urubu-Stamm griffen den Wohnsitz Arthur Monteiros an der Bahnlinie bei Benjamin Constant im Munizip Bragança an. Als der Angriff erfolgte, war nur eine Tochter des Besitzers anwesend, der es gelang, zu entfliehen. Die Indianer plünderten das Besitztum und zogen sich zurück, ohne verfolgt zu werden.

— Der Dampfer „Rio Grande“ lief im Hafen von Belém zweimal auf, ehe er anlegen konnte, da der Einfahrtskanal mangelhaft ausgebagert war.

— Religiöse Gegensätze führten hier zu einem blutigen Zwist zwischen 2 Gruppen von Syrern in Freguezia dos Mares, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Die Polizei traf Massregeln zur Verhütung weiterer Unruhen.

Parana. Der Präsident der Kaufmännischen Vereinigung in Curityba richtete an den Minister des Aeussern telegraphisch die Bitte, er möchte bei der uruguayischen Regierung wegen der geplanten Erhöhung des Mattezolles intervenieren. Gleichzeitig wurde dem Verkehrsminister eine Beschwerde unterbreitet wegen der mangelhaften Güterbeförderung in Paranagua, welche dem Handel schweren Schaden gebracht hat.

Rio Grande do Sul. Die Kälte erreichte in den letzten Tagen eine Heftigkeit, wie sie seit undenklichen Zeiten nicht beobachtet wurde. In der Rua 24 de Maio in Porto Alegre wurde der 60-jährige Chrispim Raphael Gomes erfroren aufgefunden.

Das Finanzsekretariat in der Präsidentschaft.

In unserem Auszug aus der Botschaft, die der Vizepräsident des Staates dem Kongreß bei seiner Eröffnung vorlegte, haben wir den Bericht über das Finanzsekretariat nur kurz wiedergegeben. Die Zahlen dieses Berichts schienen uns nämlich eine ausführlichere Darstellung zu erfordern, als im Rahmen jener beiden Artikel möglich war, denn an den Finanzen des Staatswesens, dem wir angehören, sind wir alle interessiert.

Der Staatshaushalt des Jahres 1909 schloß in Einnahme und Ausgabe mit je 370.949:979\$870 ab. Die Einnahmen setzten sich wie folgt zusammen:

Einnahmen.	
Allgemeine Staatseinnahmen:	
Ordentliche Staatseinnahmen	48.779:448\$344
Ausserordentliche „ „	7.880:541\$860
	56.659:990\$204
Einnahmen mit besonderer Bestimmung:	
Zuschlagtaxe von 5 frs auf jeden ausgeführten Saek Kaffee	41.632:076\$195
Fundierte innere Schuld:	
Ausgabe von Anleihenobligationen der	
4. Serie	700:000\$000
Desgleichen der 6. Serie	4.331:000\$000
	5.031:000\$000
Schwebende Schuld:	
Waisengüter	1.206:227\$384
Güter von Abwesenden	222:770\$288
Depositen	1.230:159\$633
	2.659:157\$305
Banken im In- und Auslande:	
Vorschüsse in laufender Rechnung	2.252:094\$280
Schatzwechsel:	
Im Rechnungsjahre ausgegeben	43.124:308\$340
Werte in Kaffee:	
Reinertrag aus den Verkäufen während des Rechnungsjahres	22.197:621\$798
Pensionskassen:	

Pensionskasse der Richter	50:400\$000
" der Polizeitruppe	54:776\$542
" der Beamten	40:270\$541
Direktor des Einwandererheims:	
Empfang in Depot	35:488\$044
Oeffentliche Depositäre:	
Hinterlegten	433:000\$001
Kasse von 1910:	
Zuschuss aus dieser Kasse	2:458:800\$000
Saldo von 1908:	
Gemäss der damaligen Bilanz	189.320:996\$620
	<u>370.949:979\$871</u>

Ausgaben.

Staatssekretariate:	
Inneres	13.762:187\$822
Justiz	12.572:713\$497
Ackerbau	16.627:018\$042
Finanzen	24.795:657\$741
	<u>67.757:577\$102</u>
Schwebende Schuld:	
Waisengelder	751:997\$000
Vermögen von Abwesenden	289:924\$221
Depositen	1.058:429\$337
	<u>2 050:350\$562</u>
Banken im In- und Auslande:	
Liquidation von Konten im Rechnungsjahre	16.184:306\$58
Schatzwechsel:	
Im Rechnungsjahre eingelöst	33.740:586\$391
Kosten der Valorisation:	
Zinsen der Anleihen, Kursdifferenzen, Unterhaltung der Lager u. s. w.	36.242:635\$658
Valorisationsanleihen:	
Amortisation von 67.500 Lstrl. der Bundesanleihe	1.080:000\$000
Amortisation von 212.100 Lstrl. der Anleihe J. Henry Schröder & Co. und National City Bank	3.276:202\$800
Amortisation von 816.410 Lstrl. der Anleihe Henry Schröder & Co., Société Générale de Paris und Banque de Paris et des Pay-Bas	13.062:560\$000
	<u>17.448:762\$800</u>
Valorisationskorrespondenten:	
Liquidationen im Rechnungsjahre	169.424:530\$341
Pensionskassen:	
der Richter	3:000\$000
der Polizeitruppe	55:010\$602
Oeffentliche Depositäre:	
Auszahlungen	172:000\$000
Direktor des Einwandererheims:	
Zahlungen aus seinen Depositen	16:721\$691
Kasse von 1908:	
Zuschuss zu dieser Kasse	3.439:389\$390
Salden der Steuereinnahmer:	
Salden aus dem Vorjahre, die liquidiert wurden	2:756\$769
Salden für 1910:	
Bei Banken und Korrespondenten im Auslande	16.170:240\$031
im Inlande	6.114:821\$808
Kasse	130:343\$095
Kasse der Zuschlagstaxe (Gold)	1.873:737\$598
Kasse des Ackerbausekretariats	17:357\$148
Saldo des Eisenbahnkontos	94:530\$179
Von Verschiedenen	14:032\$000
In Händen der Steuereinnahmer	290\$078
	<u>24.415:351\$977</u>
	<u>370 949:979\$870</u>

Aus der obigen Abrechnung ergibt sich, daß die direkten Staatseinnahmen 56.659:990\$204 einbrachten, während sie nur auf 49.166:899\$379 veranschlagt waren. Der Mehrertrag von 7.493:090\$825 kommt auf Rechnung der Ausfuhrzölle und erklärt sich durch die große Schnelligkeit, mit der

infolge der Exportbeschränkung der Ertrag des Erntejahres 909-1910 ausgeführt wurde. Die Ausfuhr, die sonst das ganze Jahr hindurch dauert, war im ersten Halbjahr der Ernteperiode, im Dezember 1909, bereits zum großen Teil beendet.

Die ordentlichen und die außerordentlichen Einnahmen setzen sich folgendermaßen zusammen:

Ordentliche Einnahmen.

Ausfuhrzölle	33.210:696\$576
Expeditionstaxe	104:733\$726
Uebertragungen unter Lebenden	4.191:746\$169
" im Todesfalle	1.093:158\$956
Staatsstempelsteuern	531:227\$762
Transitsteuer	1.342:951\$756
Grundsteuer	786:601\$160
Kanalisationsgebühren	1.302:237\$256
Wasserzins	2.002:555\$230
Matrikelgebühren	133:235\$000
Verkauf von Staatsländereien	104:728\$191
Aktive Schuld	707:279\$598
Abgaben für Neuanpflanzungen von Kaffee	4:000\$000
Zuschlagsgebühren	732:939\$212
Dividendensteuer	67:837\$364
Pensionsabgabe	34:536\$618
Steuer auf Kaffeeländereien	71:642\$004
" auf Handelskapital	621:780\$761
" auf Industriekapital	109:319\$528
" auf das Kapital der Aktiengesellschaften	606:629\$651
Steuer auf in Anleihen angelegte Privatkapital	490:362\$504
Branntweinsteuer	306:988\$238
Gerichtsgebühren	222:261\$084

Außerordentliche Einnahmen.

Entschädigungen	6.420:576\$019
Ertrag aus Anstalten	405:263\$147
Unvorhergesehenes	475:918\$534
Lotteriesteuer	578:784\$160
Nach dem Bericht des Finanzsekretärs war der amtliche Wert unserer Ausfuhr im Jahre 1909 folgender:	
Amtlicher Wert des im Staate erzeugten Kaffees (802.190.738 kg)	369.007:739\$460
dgl. von anderen im Staate erzeugten Produkten	43.713:263\$525
dgl. von in anderen Staaten erzeugten Produkten und Waren	2.637:050\$580
dgl. von Produkten und Waren ausländischer Herkunft	1.402:770\$000
	<u>416.760:831\$565</u>

Der Rückgang gegen den Wert der Ausfuhr von 1908 erklärt sich aus der Verminderung der Ausfuhr von Reis, Mais, Futtermitteln, Säcken usw., die durch die Steigerung des eigenen Konsums verursacht wurden.

Von den Ausgaben entfielen auf die einzelnen Sekretariate folgende Beträge:

Inneres	13.762:187\$822
Justiz	12.572:713\$497
Ackerbau	16.627:018\$042
Finanzen	24.795:657\$741
	<u>67.757:577\$102</u>

Im einzelnen heben wir aus den Ausgaben der einzelnen Ressorts folgende Punkte hervor:

Inneres:	
Staatspräsidentenschaft	76:400\$000
Senat	463:688\$216
Deputiertenkammer	805:174\$341
Staatssekretariat	193:195\$435
Oeffentliche Bibliothek	27:708\$208
Generalinspektion des Unterrichts	92:087\$150
Normalschule	346:132\$670
Komplementarschule Itapetininga	108:499\$420
" Piracicaba	58:422\$860
" Campinas	57:780\$940
" Guaratinguetá	57:021\$164
Volksschulunterricht	7.502:255\$900
Staats-Gymnasium der Hauptstadt	172:830\$618
" Campinas	153:40\$598
" Rib. Preto	80:836\$510

Polytechnikum	468.427\$104
Erzieherinnenseminar	75.579\$939
Staatsmuseum	62.032\$54
Sanitätsdienst	12.2504\$82
Justiz:	
Staatssekretariat	245.613\$200
Justizverwaltung	1.368.688\$124
Staatsanwaltschaft	451.853\$97
Polizeidienst	791.360\$000
Gefängnisse	1.691.371\$136
Disziplinarinstitut	19.149\$255
Strafkolonie	99.904\$112
Polizeitruppen	7.795.040\$000
Ackerbau usw.:	
Kolonisations- u. Arbeitsagentur	766.194\$62
Einwanderungsinspektion Santos	44.400\$000
Einwanderungs- und Kolonisationsdienst	2.178.830\$738
Landwirtschaftsdienst	900.155\$000
Geographisch-Geologische Kommission	161.600\$000
Oeffentliche Arbeiten	1.295.643\$622
Sanierung von Santos	1.549.359\$612
Wasser- und Kanalisationsamt	1.348.600\$000
Cantareirabahn	169.861\$458
Eunilbahn	225.496\$244
Neubauten der Sorocabana	6.077.270\$213
Wasserversorgung der Hauptstadt	317.580\$774
Vertretung des Staates auf der Nationalausstellung 1908	190.972\$260
Kaffeepropaganda	13.378\$000
Einwandererherberge	217.590\$000
Finanzen:	
Staatssekretariat	452.000\$000
Steuererhebung	2.362.804\$541
Abgelaufene Rechnungsperioden	2.510.861\$182
Zinsen- und Amortisationsdienst	11.900.801\$917
Kursdifferenz	4.379.762\$960
Beihilfen u. Subventionen	2.051.398\$068
Ruhegehälter	602.217\$770
Wartegelder	271.666\$717

× Zur Coroadofrage.

In dem ausführlichen Bericht des Herrn Miguel Bezerra dos Reis im „Estado“ über den letzten Indianerangriff an der Nordwestbahn, wird am Schluß die doppelte Behauptung aufgestellt, daß erstens der Angriff nicht von wilden, sondern von zahmen Indianern ausgeführt worden sei, und daß sich zweitens unter den Angreifern Nichtindianer befunden hätten.

Herr Miguel Bezerra spricht damit, wie er auch selbst hinzufügt, nur einen Gedanken aus, mit dem man im Sertão durchaus vertraut ist. Die Bestätigung kann der, welcher sich dafür interessiert, auf Wunsch alltäglich an sämtlichen Plätzen der Indianergrenze in Form von zahlreichen Beispielen erhalten. Trotzdem gelangte der Schreiber dieser Zeilen nach eingehender Prüfung der Verhältnisse zu dem Schluß, daß beide Behauptungen doch mit Zweifel aufzunehmen sind, und da vonseiten der Verdächtigten wohl niemals eine Rechtfertigung an die Oeffentlichkeit dringen wird, so sei es ihm erlaubt, seine Bedenken hier vorzutragen.

Die erste Anschuldigung, daß die Missetäter zahme Indianer seien, fällt, bei dem schlechten Ruf, in welchem der zahme Indianer in ganz Südbrasilien steht, auf fruchtbareren Boden, besonders da, wo man überhaupt nur den „Bugre“ kennt und nicht einmal weiß, zu welchem Stamme er gehört. Das scheue, fremdartige Wesen des zahmen Indianers, sein Bestreben, die alten Sitten vor den Blicken Unberufener zu verbergen, läßt ihn in den Augen vieler Leute wenig vertrauenswürdig erscheinen. Nun ist die Zahl der zahmen Indianer unseres Staates, welche für die Ueberfälle in Frage kommen, so gering, nur etwa 100 Köpfe, daß es nicht schwer sein sollte, unter ihnen die Missetäter herauszufinden.

Es handelt sich um 2 kleine Stammesgruppen. Die, auf

welche der Verdacht wohl zunächst fallen wird, ist die der Guarani vom Rio da Batalha, unweit der Station Jacutinga der Nordwestbahn. Sie besteht aus etwa 60 Köpfen, die aber nur zum kleineren Teil der Kontrolle ihres Häuptlings Jose Francisco Honorio Avacauju unterstehen, zum größeren Teil sich, dank den Hetzereien der umwohnenden Brasilianer, auf den benachbarten Fazendas zerstreut haben und ihrem gesetzlich anerkannten Oberhaupt zum Teil geradezu Feind sind. Gegen die Guarani, und einmal speziell gegen diese Horde, begangen zu haben. Einmal handelt es sich darum, daß man in dem Führer des Angriffs, dem 1887 11 Ansiedler am Corrego dos Pintos bei Avandava erlagen, den Guaranihäuptling Fortunato von Itapura erkannt haben will. Diese Wahrnehmung muß unbedingt auf Irrtum beruhen, da sich der Genannte um diese Zeit mit seiner Horde im südlichsten Matto Grosso aufhielt, d. h. wenn er überhaupt noch am Leben war, da sein Tod gerade in jene Zeit fällt. Ebenso unwahrscheinlich ist die zweite Anschuldigung, die Guarani der Batalhahorde hätten im Mai 1901 den Missionar Monsenhor Claro Monteiro auf seiner Fahrt den Rio Feio hinunter ermordet. Da bei dieser Gelegenheit aber auch der Vater des jetzigen Häuptlings und noch ein anderer Guarani fiel, so heißt es, der Missionar habe diese beiden wahrscheinlich in der Notwehr getötet. Der kennt wahrhaftig Indianer schlecht, der da glaubt, sie würden jemandem, der sich so vollständig in ihren Händen befand, wie Monsenhor Claro Monteiro, gegebenenfalls Gelegenheit zur Notwehr lassen! Außerdem kamen die Guarani flüchtig und halbtot vor Erschöpfung und ohne das mindeste gerettet zu haben, in ihrem Dorfe an, und ihnen auf dem Fuß folgten mit Mord und Brand ihre wilden Feinde. Dieses Ende mit Schrecken war der Expedition von vornherein prophezeit worden, und auch die Comissão Geographica hatte 1905 unweit derselben Stelle 2 Zusammenstöße mit den Coroados.

Kein Sertanejo, welcher die einzelnen Mitglieder jener Guaranihorde persönlich näher kennt, wird auch je dergleichen Anschuldigungen erheben, sondern es sind immer Leute, welche, wie die Bewohner des Sertãos von Avandava, es nur vom Hörensagen wissen, daß es irgendwo außer den wilden auch noch zahme „Bugres“ geben soll. Die Guarani sind friedlich und inagressiv von Natur, gerade so wie die Oti-Chavantes von Campos Novos, die auch ausgerottet wurden, ohne daß jemals auch nur in der Notwehr einer seine Waffen auf seine Peiniger gerichtet hätte. Aber es gibt erstens Leute, welche auf dieses arme Volk einen instinktiven Haß haben, und andere, die, weil sie den wilden Coroados nicht beikommen können, ihre Rache gern an irgend einem „Bugre“ befriedigen möchten. Und deshalb hüte man sich, und möchten meine Worte bis an die maßgebende Stelle dringen, daß es in unserem Staate nicht zu Szenen kommt, wie am Papagaio in der Vaccaria von Matto Grosso, wo man auf eine vage Verdächtigung hin 12 Guarani Frauen und -kinder für die von wilden Opaié-Chavantes begangenen Morde büßen ließ.

Weit verdächtiger für den, der den grimmigen Haß der einzelnen Horden des Coroadostammes gegeneinander nicht kennt, erscheint die zweite Gruppe der zahmen Indianer, welche hier in Frage kommt, denn es sind tatsächlich Angehörige des gleichen Stammes wie die wilden, obwohl von der zu Jatahy im Staat Parana ansässigen zahmen Horde Chokren, während die wilden unseres Staates die Horde Iakuäedektéie bilden. Diese Leute kamen zu Anfang der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts aus Parana herüber und erwarben sich in S. Paulo den Ruf fleißiger und tüchtiger Landarbeiter, wie ihnen auch der Ingenieur Olav Hummel in seinem Bericht über die Eröffnung der Straße nach dem Rio Parana das beste Zeugnis ausstellt. Trotzdem nicht weniger als 12 der Eingewanderten von ihren wilden Stammesgenossen während der Arbeit erschlagen wurden, nahmen die Verdächtigungen

durch einen Teil der Sertäobewohner doch ihren Fortgang. Dieser schnöde Undank sowie der furchtbar blutige Haß der Wilden veranlaßte schließlich den größten Teil, wieder nach Parana zurückzukehren. Der Rest verzog sich, 30 bis 40 Köpfe stark, nach einer Fazenda an den Quellen des Rio S. João im Munizip S. Pedro do Turvo, wo sie heute noch seßhaft sind. Sie sowohl als auch die unter sich zerfallenen Guarani von der Batalha sind numerisch viel zu schwach, um irgend etwas unternemen zu können. Auch würde ihre Abwesenheit sofort von den brasilianischen Nachbarn bemerkt werden. Sich aber mit den Wilden in verräterische Verbindung setzen, können sie beim besten Willen nicht, denn diese töten in ihrem wahnsinnigen Haß gegen alles, was nicht zu ihrer Horde gehört, selbst ihre eigenen, aus der Gefangenschaft in den Wald zurückfliehenden Hordenmitglieder, wenn die Länge der Gefangenschaft ihren Verdacht erregt, der Betreffende könne sich zur Partei ihrer Gegner bekehrt haben.

Die zahmen Guarani von Rio Verde und Conceição de Itanhaem können schon wegen der großen Entfernung ihrer Wohnsitze vom Schauplatz der Mordtaten nicht in Frage kommen, die Opaí-Chavantes sind überhaupt erst im Januar 1909 nach S. Paulo übergesetzt, und andere größere Gruppen zahlreicher Indianer gibt es in unserem Staate überhaupt nicht mehr.

Schwieriger stellt sich die Widerlegung der zweiten Behauptung, daß sich unter den Angreifern Nichtindianer befunden hätten, und zwar hellfarbige und rothaarige, oder, wie sich andere genauer ausdrücken, Deutsche. Im Sertão von Campos Novos ist dem Schreiber dieses niemals etwas ähnliches berichtet worden, obwohl die dort einfallenden Indianer dieselben sind, welche die Nordwestbahn beunruhigen. Dagegen gibt es im Sertão von Bauru und Ayanhandava Leute, welche Stein und Bein auf die Anwesenheit von „Allemães“ unter den Wilden schwören.

Schon Friedrich Philipp von Martius bemerkt, die „Camés“ (Coroados) des Innern von S. Paulo seien eine „Colluvies gentium“, worunter er eine vorübergehende Zusammenrottung von Splittern und Resten aller möglichen Stämme und fremder Elemente verstand. Die späteren Forschungen haben erwiesen, daß diese Ansicht des großen Gelehrten über die Coroados ebenso unzutreffend war, wie die über die Bororo und andere Stämme, die er ebenfalls als „Colluvies gentium“ anah und die sich alle als einheitliche und scharf ausgeprägte Nationalitäten erwiesen.

Heute stützt sich das Gerücht auf folgende 3 Tatsachen: Erstens sollen bei verschiedenen Angriffen Individuen von hellem Typus gesehen worden sein. Zweitens brachte der „Bugreiro“ (Indianerjäger) Luiz Wolf Ende der 90er Jahre von einem Treiben als Rarität einen Coradojungen mit, der auffallend hellfarbig, helläugig und rothaarig war. Drittens sollen die Coroados bei dem Angriff auf Christian Olsen, wie schon früher öfters sich zwar nicht gerade auf Deutsch, aber auf Brasilianisch angerufen und besonders auch geflucht haben. Bezüglich des ersten Grundes ist zu bedenken, daß die Sage vom „weißen“ Indianer durch ganz Nord- und Südamerika verbreitet ist, aber bis heute vor der wissenschaftlichen Forschung noch nirgends bestanden hat. In Nordamerika reduzierte sie George Catlin darauf, daß unter dem Stamm der Mandan am großen Missouribogen gelegentlich sowohl hellfarbige als auch helläugige Personen vorkamen, obwohl Blutmischung damals ausgeschlossen war. In Brasilien soll es weiße Indianer in Amazonas geben, welche wenig bekannt und äußerst scheu sind. Ferner werden die rätselhaften „Guaianã“, welche gelegentlich am unteren Rio das Cinzas in Parana mit Mord und Brand einfallen, als von diesem Typus geschildert. Daß die Hautfarbe bei den einzelnen Stämmen sehr verschieden sein kann, beweisen die anerkanntermaßen sehr hellen Boroanos von Südchile und Iura-

caré von Bolivia. Daß aber die Farbe auch bei einzelnen Mitgliedern derselben Horde stark schwanken kann, steht gleichfalls fest. Besonders sind jüngere Individuen oft recht hell gefärbt. Das Haar ist bei Indianerkindern meist rötlich, rostfarbig, wenn auch nicht gerade blond, und wird erst mit der Zeit schwarz. Auch kennt der Verfasser einen unzweifelhaft reinblütigen Guarani der Batalhahorde (Vergilio Tavya), welcher in dem typischen Indianergesicht mit Schlitzaugen, hohen Backenknochen und schwarzem Kopfhaar einen rotblonden spärlichen Schnurrbart trägt. So steht wohl zu erwarten, daß auch unsere weißen Coroados, wenn man sie dereinst wird in Ruhe studieren können, beträchtlich nachdunkeln werden, wie das bis jetzt mit allen „weißen“ Indianern der Fall war. Was nun den Coroadojungen mit den hellen Augen betrifft, so hat der Verfasser selbst allerdings nie ein zweites Beispiel dieser Abnormität gesehen. Doch kann er sich zum Glück auf die Erfahrung des verdienten Xinguforschers Karl von den Steinen berufen, welcher auf Seite 179 seines Werkes „Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens“ anführt:

„Die Trumai hatten verhältnismäßig helle Augen. Einen Nahuqua fanden wir blauäugig, er hatte in Haar und Hautfarbe nichts besonderes, das Haar war schwarz und ziemlich straff etc.“

So dürfte es sich auch wohl bei dem erwähnten Coradojungen um eine Abnormität handeln. Mit Bezug auf die brasilianischen Ausdrücke, mit denen sich die Angreifer gegenseitig zum Vorrücken angefeuert haben sollen, ist zu bemerken, daß es völlig unverständlich bleibt, weshalb die angeblichen fremden Genossen der Wilden, die doch unbedingt auch deren Sprache sprechen müssen, sich gerade dort des Portugiesischen bedient haben sollen, das doch keiner der Wilden versteht, wo sie ein besonderes Interesse daran hätten, sich nicht auf so plumpe Weise zu verraten. Es wird sich hier um die gewöhnliche Erscheinung handeln, daß Leute, die, wie die Mehrzahl der Ueberfallenen, nur eine Sprache sprechen, beim Anhören einer anderen Sprache stets gewisse Redewendungen und besonders Schimpfwörter ihrer Muttersprache zu verstehen glauben. Doch ist es auch sehr gut möglich, daß sich unter den Angreifern einer oder der andere befand, der schon einmal bei einer der zahlreichen Indianerjagden des Coronel Francisco Sanchez Figueiredo, in Campos Novos, in die Hände der Brasilianer fiel und sich aus der Zeit seiner Gefangenschaft noch irgend eines Wortes erinnern kann, das er dann den Angegriffenen nicht gerade als Schmeichelei zuruft.

Schließlich sei auch darauf aufmerksam gemacht, daß mit Ausnahme des erwähnten Knaben bei all den zahlreichen Treiben, welche von verschiedenen Seiten gegen die Coroados unternommen wurden, niemals ein, auch nur scheinbarer Nichtindianer unter den zusammen gewiß nach hunderten zählenden Gefallenen und Gefangenen bemerkt wurde. Ueberhaupt ist es gar nicht einzusehen, was einen Nichtindianer und speziell einen Deutschen, zum Anschluß an diesen wilden Stamm bewegen könnte, außer vielleicht die Verfolgung wissenschaftlicher oder sozialer Ziele. Leute, die das Indianerleben nicht aus eigener Erfahrung kennen, sind da sehr schnell mit der Erklärung bei der Hand: Es sind Verbrecher, die sich vor dem Gesetz zu den Wilden geflüchtet haben. Nun, einem Verbrecher, welcher sich freiwillig einer solchen Strafe unterzieht, könnte man fast alle weiteren erlassen! Das Leben des südbrasilianischen Waldindianers ist so über alle Massen elend, so voller Not und Entbehrung, voller Verfolgung und Lebensgefahr, das Zusammenleben mit den kindischen, eigensinnigen und trotzigem Wilden auf die Dauer so unerquicklich, daß ein flüchtiger Verbrecher geradezu von Sinnen sein müßte, wenn er alles das freiwillig auf sich nähme,

angesichts der nahen Grenze von Matto Grosso und Parana, wo sich ihm eine weit bessere Karriere eröffnet, als bei einer wilden, dem Untergang geweihten Indianerhorde.

Die Art, wie die Ueberfälle ausgeführt werden, beweist gleichfalls, daß ihnen jede einsichtige Führung fehlt. Wir stehen immer wieder vor den Ausbrüchen einer viehisch wilden Rachgier, aber nicht vor Raubzügen, die auf einen möglichst reichen Reinertrag erzielen.

Die Zeit wird die Entscheidung darüber bringen, ob diese Ausführungen zutreffen oder nicht. Der Widerstand der Coroados kann noch Jahre lang dauern, Jahrzehnte lang kaum. Von allen Seiten eingeengt, muß ihnen doch eines Tages die Erkenntnis von der Unsinnigkeit ihres Widerstandes kommen, und wie in Parana, Rio Grande do Sul und Argentinien, werden sie auch in S. Paulo selbst die Verhandlungen suchen, die sie jetzt noch in trotziger Verblendung abschlagen, und staunend wird unsere Kulturwelt vor diesem elenden Häuflein von Rothäuten stehen, das so lange der Schrecken der Sertões war.

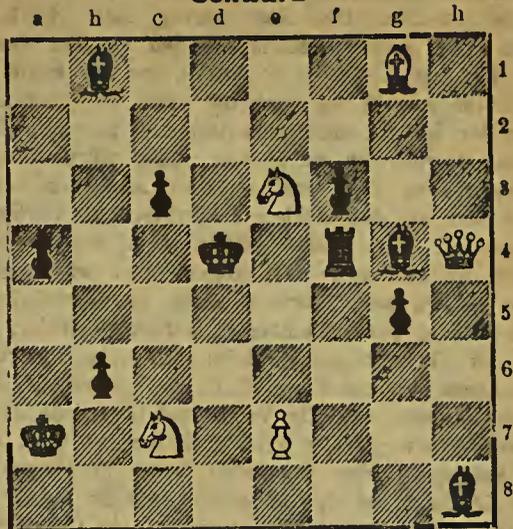
Nimuendaju.

PROBLEM 3.

P. F. Blake.

(Erster Preis Football Field)

Schwarz



Weiss

Matt in zwei Zügen.

Auflösung von No. 1: 1) Tg5-c5; Sc7-d5; 2) Tc5-c4 matt; 1); Te8-e5; 2) Df6-e5 matt; 1); Sc7-e6; 2) Df6-e5 matt; 4); Tc8-c6; 2) Df6-h4 matt.
 Lösungen und Aufgaben zu senden an H. Stöttner, São Paulo, Alameda Nothmann N. 56.

Grosso Depots von

Kinematographen

Apparate, Motore und Films

verkauft und verleiht

F. Serrador,

Rua Brigadeiro Tobias 52, S Paulo

Dr. Stapler

ehem. Assistent an der allgem. Polyklinik in Wien, ehem. Chef-Chirurg div. Hospitäler etc. Chirurg am Portugies. Hospital

Operateur und Frauenarzt

Rua Barão de Itapetininga Nr. 4

von 1-3 Uhr.

Telephon 1407.

O Fazendeiro

Zeitschrift für Landwirtschaft, Industrie und Handel.

Hauptsächlich den Interessen des Kaffeebaues gewidmet. — Erscheint monatlich. Direktor Dr. Augusto Ramos. Chef-Redakteur Dr. L. Granato. — Jahresabonnement 20\$000. — Adresse: Caixa Postal Nr. 355 São Paulo.

Brasilien

Casa Americana Nacional



Depôt von Pflügen, Pferdehacken Kultivatoren, allen Eisen-teilen f. Pflüge als: Wagen, Kummerte aus Stroh, Kunt-methalter, Geschirrsättel, Kopfgeschirre Zügel etc. Pflüge «Santa Barbara», verschiedener Marken: Clipper Café e Canna, Prudente de Moraes, Avery und die berühmten Texas Ranger

Importation und Fabrikation von Pflügen.

Grosse Auswahl in

Stacheldraht, Maschinen-Oel, Formicid. Maisenthülser etc. — Wagen, Lastfuhrer. und Trolle amerik. Systems Preis ohne Konkurrenz.

Bestellungen off. an **Niels Nielsen**, Villa Americana, L. ba Paulista. — Einzige Depot re in São Paulo:

Erico & o. Rua S. Bento Nr. 8

Ein vorzügliches Insertions-Organ besonders für Welt-Firmen, für Hotels-Sanatorien- und Kur-Anstalten etc ist die reich illustrierte

Internationale Monatschrift „Auf Reisen.“

Abonnement für den Streifenband-Versand durch die Expedition: **Breslan V.** Augusta-strasse 16. Pro 1/3 Jahr 3 Mark. Ausland pro Heft 50 Pf. (Cirkulare gratis.)

Munding's NEKTAR



Für Wiederverk. u. Fabrikant gr. Rabatt. Erstklassig alkohol- u. chemikalien-freier, natürlicher Labe- und Volke-Trunkl — 16 Sort. Früchte u. Alpenkräut. Besser, gesünder, als alle bisher am Markt ersch. ähnl. Produkte. Urstoff-Must. genügt f. 9-10 Lt. Getränk nebst Rezept u. nur geg. Voreinsdg. v. M. 1,20 l. Briefm. all. Länder. N. Munding, Innsbruck, Hof- und Kammerlieferant. Wien, Kochk.-Ausst. 1908 gold. Med. Paris 1903, Ehrenkreuz und goldene Medaille.

Hotel u. Pension Suisse

Telephon 1721

Rua Brigadeiro Tobias Nr. 1 = S. Paulo

Telephon 1721

Vorzügliche Familienpension

Schöne Zimmer. Grosser Speisesaal. Vorzügliche Küche und Keller. Pension mit Zimmer 5\$000 per Tag

